

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 130 · BERLIN 1998

Deutsche Orient-Gesellschaft

VORSTAND

Vorsitzender

Prof. Dr. Gernot Wilhelm
Institut für Orientalische Philologie
Ludwigstr. 6
97070 Würzburg

Stellvertretender Vorsitzender

Prof. Dr. Johannes Renger
Altorientalisches Seminar
Bitterstr. 8-12
14195 Berlin

Schriftführer

Dr. Helmut Freydank
Altorientalisches Seminar
Bitterstr. 8-12
14195 Berlin

Stellvertretende Schriftführerin

Prof. Dr. Marlies Heinz
Orientalisches Seminar
Werthmannplatz 3
79085 Freiburg

Schatzmeister

Prof. Dr. Peter Pfälzner
Altorientalisches Seminar
Schloß
72074 Tübingen

Stellvertretender Schatzmeister

Dr. Joachim Marzahn
Vorderasiatisches Museum
Bodestr. 1-3
10178 Berlin

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Prof. Dr. Helmut Kyrieleis, Berlin, als Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts

Prof. Dr. Stefan Maul, Heidelberg (Assyriologie)

Prof. Dr. Manfred Menke, Gießen (Ur- und Frühgeschichte)

Prof. Dr. Winfried Orthmann, Halle (Vorderasiatische Archäologie)

Prof. Dr. Wolfgang Röllig, Tübingen (Assyriologie)

Dr. Beate Salje, Berlin, als Direktorin des Vorderasiatischen Museums

GESCHÄFTSSTELLE

c/o Altorientalisches Seminar

Bitterstr. 8-12

14195 Berlin

Tel. : 030/8 38 33 47 (dienstags 9-13 Uhr)

Bankverbindungen : Postbank Berlin Nr. 11 890-100, BLZ 100 100 10
Berliner Commerzbank AG, Nr. 202 517 900, BLZ 100 400 00

ISSN 0342-118X

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 130 · BERLIN 1998

ISSN 0342-118X

Die Deutsche Orient-Gesellschaft
gratuliert ihren Ehrenmitgliedern

Hans Gustav Güterbock

zum 90. Geburtstag
am 27. Mai 1998

und

Heinrich Otten

zum 85. Geburtstag
am 27. Dezember 1998

Inhalt

Magen, Ursula/Meyer, Jan-Waalke Nachruf Thomas Beran	7
Matthes, Olaf Der Aufruf zur Gründung der Deutschen Orient-Gesellschaft vom November 1897	9
Schmidt, Klaus Frühneolithische Tempel. Ein Forschungsbericht zum präkeramischen Neolithikum Obermesopotamiens	17
Bachmann, Friederike Ein 'Habuba-Kabira-Süd-Horizont' am Tell Sheikh Hassan?	51
Pfälzner, Peter Eine Modifikation der Periodisierung Nordmesopotamiens im 3. Jtsd. v. Chr.	69
Klengel-Brandt, Evelyn/Kulemann-Ossen, Sabina/ Martin, Lutz/Wartke, Ralf-Bernhard Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen des Vorderasiatischen Museums auf Tall Knēdiğ/NO-Syrien. Zusammenfassung der Ergebnisse 1993–1997	73
Czichon, Rainer M. Studien zur Regionalgeschichte von Ḫattuša/Boğazköy 1997	83
Müller-Karpe, Andreas Untersuchungen in Kuşaklı 1997	93
Wilhelm, Gernot Zwei mittelhethitische Briefe aus dem Gebäude C in Kuşaklı	175
Müller-Kessler, Christa Eine aramäische 'Visitenkarte'. Eine spätbabylonische Tontafel aus Babylon	189
Völling, Elisabeth Bemerkungen zu einem Onyxfund aus Babylon	197
Marzahn, Joachim Farbe in Assur. Frühe Farbdiaspositive in der Archäologie (1909–1910)	223

Matthes, Olaf/Althoff, Johannes	
Die 'Königliche Kommission zur Erforschung der Euphrat- und Tigrisländer'	241
24. Januar 1998 : 100 Jahre Deutsche Orient-Gesellschaft e. V. . . .	255
Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 1997/98	279

Nachruf Thomas Beran



Thomas Beran (1926–1998)

Am 16.2.1998 ist Thomas Beran nach langer Krankheit verstorben. Mit ihm verlor die archäologische Wissenschaft einen engagierten Vertreter, vor allem im so wichtigen Bereich der Lehre und Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Thomas Beran wurde am 17. August 1926 in Reichstadt im Sudetenland geboren. Das Abitur legte er 1944 in Leipa ab, konnte aber aufgrund der unübersichtlichen Nachkriegszeit erst im WS 1948/49 mit dem Studium anfangen. Er entschied sich für die Vorderasiatische Archäologie und begann bei Anton Moortgat in Berlin an dem gerade gegründeten Institut an der Freien Universität. Zusammen mit vielen seiner Kommilitonen gehörte er damit zu der Generation, die in den darauffolgenden Jahrzehnten die Erforschung des Alten Vorderen Orients an zahlreichen Universitäten in Deutschland begründen sollte.

Außer bei Anton Moortgat studierte Thomas Beran in Berlin Kunstgeschichte bei Retzlob, Klassische Archäologie bei Goethert und Keilschriftsprachen bei Johannes Friedrich. Die Studienbedingungen in jenen Jahren waren, verglichen mit heutigen Verhältnissen, mehr als eingeschränkt: So mußte 1948 zuerst die Bibliothek wieder aufgebaut werden. Teile der Bibliothek Max Oppenheims konnten integriert werden, und die Privatbibliothek Walter Andraes in dessen Haus in Nikolassee stand den jungen Studenten zur Verfügung.

1954 promovierte Thomas Beran mit einer Arbeit über die „Assyrische Glyptik des 14. Jahrhunderts und ihre Stellung im Vorderasiatischen Bereich“. Kurz darauf erhielt er einen Werkvertrag im Deutschen Archäologischen Institut und ging zu Kurt Bittel nach Istanbul; ab 1959 arbeitete er dort als Referent. Die damit verbundene Teilnahme an den Grabungen in Boğaz-

köy gehörte vielleicht zu der schönsten Zeit für ihn als Archäologen, zumindest als Feldarchäologen.

1962 holte Gerhard Kleiner ihn als Assistenten an das Archäologische Institut nach Frankfurt. Hier hat er dann zunächst als Dozent das Fach Vorderasiatische Archäologie aufgebaut. Von Beginn an standen jetzt die Studenten im Mittelpunkt seiner Bemühungen, in besonderer Weise die ausländischen Studenten, von denen zunächst viele aus der Türkei kamen, später aber auch aus anderen Ländern des Vorderen Orients.

Seit 1972 vertrat Thomas Beran die Vorderasiatische Archäologie als Professor an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt. Im gleichen Jahr war er eines der Gründungsmitglieder des neu geschaffenen Fachbereichs Klassische Philologie und Kunstwissenschaften, dem er bis zu seiner Pensionierung angehörte und dem er neben der Lehre viel seiner Kraft widmete.

Im Bereich der Lehre bildete er in breit angelegten Zyklen zur Geschichte und durch Spezialthemen aus allen Bereichen der altorientalischen Kulturen, wie z. B. zur Staatenbildung, Gesellschaft, Wirtschaft, Religion und Ikonographie, um nur einige zu nennen, seine Studenten in umfassender Weise aus. Ziel war stets, die Eigenbegrifflichkeit des altorientalischen Denkens seinen Schülern zu vermitteln. In diesem Sinne ist auch sein Engagement zu sehen, den Assyriologen Karlheinz Deller aus Heidelberg ab 1974 als Honorarprofessor nach Frankfurt zu holen. Daneben waren immer auch noch andere Assyriologen und Sumerologen in Frankfurt tätig. Das kennzeichnete die historische Sichtweise von Thomas Beran und seine Auffassung, die Archäologie als Teil der Geschichtswissenschaft zu verstehen.

Ausdruck seiner Lehrerfolge sind die neun Promotionen und neun Magisterabschlüsse, eine für unser Fach mit den relativ geringen Studentenzahlen beeindruckende Leistung.

Da eine schwere Herzoperation im Jahre 1979 es Thomas Beran unmöglich machte, die von ihm und seinen türkischen Freunden so sehr gewünschte Ausgrabung des Yarim Tepe durchzuführen, verwandte er viel Kraft und Sorgfalt auf intensive Museums- und Orientexkursionen. Zweifellos gehört das Frankfurter Institut zu denen, die am häufigsten den Studenten die Möglichkeit geboten haben, den Orient zu besuchen.

Am 30. 9. 1991 wurde Thomas Beran pensioniert. Bereits im Dezember desselben Jahres erlitt er einen Schlaganfall, der ihn an all seinen Vorhaben – im privaten und im fachlichen Bereich – hinderte. Der verdiente Ruhestand, dem er mit so vielen Erwartungen entgegengesehen hatte, der schon mit Planungen angefüllt war, war ihm nicht mehr vergönnt.

Thomas Beran zählte noch zu einer Gelehrtengeneration, die gleichermaßen über ein breites Wissen wie über eine tiefe Bildung verfügte.

Als eine besondere Leistung ist es anzusehen, daß es ihm gelungen ist, in diesen für die geisteswissenschaftlichen Fächer so schwierigen Zeiten die Vorderasiatische Archäologie in Frankfurt zu erhalten und sogar auszubauen.

Ursula Magen – Jan-Waalke Meyer

Der Aufruf zur Gründung der Deutschen Orient-Gesellschaft vom November 1897*

OLAF MATTHES

Die Deutsche Orient-Gesellschaft (DOG), die in diesem Jahr ihr 100jähriges Bestehen feiern konnte, wurde offiziell am 24. Januar 1898 im Ägyptischen Säulensaal des Neuen Museums in Berlin gegründet. Anwesend waren etwa 60 Personen¹, unter ihnen auch James Simon², dem die DOG hauptsächlich ihr Entstehen zu verdanken hat.

Die eigentliche Gründungsphase der DOG begann schon im Herbst 1897. Entscheidend für die Entstehung der DOG waren dabei die äußerst verfahrenen Verhältnisse im Orient-Komitee, das bereits 1887 etabliert worden war und zwischen 1888 und 1894 mehrere Grabungskampagnen im nordsyrischen Zincirli durchgeführt hatte. Da sich die Verantwortlichen des Orient-Komitees nicht über eine langfristige Zusammenarbeit mit den Berliner Museen und die weitere Finanzierung der Grabungen einigen konnten, mußte das Unternehmen unterbrochen werden³. Die organisatorischen Schwächen des Orient-Komitees boten Anlaß zu Veränderungen. Kurz nach der Grabungskampagne von 1894 wiesen einzelne Mitglieder, unter ihnen der Generalsekretär des Deutschen Archäologischen Instituts, Alexander Conze, der Orientalist Eduard Sachau sowie James Simon, wiederholt auf die Notwendigkeit einer

* Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Sign. II-VI, 11, Bl. 57f. Für die Druckerlaubnis ist dem Leiter des Archivs der BBAW, Herr Dr. Knobloch, zu danken.

¹ Die genaue Zahl läßt sich nicht mehr ermitteln, da weder die Unterlagen im Archiv der DOG noch die damaligen Zeitungsberichte genauere Angaben bieten.

² Zu James Simon (1851–1932), der durch seine Teilhaberschaft an der Baumwollgroßhandelsfirma 'Gebrüder Simon' einer der zehn reichsten Berliner in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg war und als wichtigster Mäzen der Berliner Museen gilt, siehe Steinmann 1967 : 93–110 ; ders. 1968 : 277–282 ; Geismeyer 1988 : 56–59 ; Mosse 1989 : 75–80, 199–206 ; Matthes 1998 : passim.

³ Erst 1901/02 wurde eine abschließende Untersuchung in Zincirli durchgeführt.

Reform des Komitees hin⁴. Die Reformversuche scheiterten jedoch immer wieder aus formalen⁵ Gründen oder am Widerstand des Vorsitzenden Richard von Kaufmann⁶.

Im Januar 1897 legte Simon dem Ausschuß (Vorstand) einen Vorschlag zur Auflösung des Komitees und zur gleichzeitigen Gründung einer neuen Gesellschaft vor⁷. Das neue Grabungsunternehmen sollte seiner Ansicht nach, wie er in einem gedruckten Rundschreiben vom 24. Mai 1897 vorschlug, „durch Werbung jährlich beitragender Mitglieder und Ausdehnung des Programms (Veranlassung und Unterstützung literarischer Arbeiten, Forschungsreisen, Vorträge u. A.)⁸ auf eine breitere Basis gestellt werden. Damit markierte er bereits zu diesem Zeitpunkt einen Teil der späteren Strukturen und Aktivitäten der DOG. Doch Simon konnte sich mit diesem Vorschlag nicht durchsetzen.

In der Sitzung des Komitees vom 30. Juni 1897 wurde eine von den Berliner Museen schon länger geplante Expedition nach Mesopotamien, die das Orient-Komitee in ihrem Auftrag durchführen sollte, beschlossen⁹. Allerdings wurde dieser Beschluß nicht umgesetzt, da Unstimmigkeiten im Ausschuß, vor allem wiederum was die Zusammenarbeit mit den Berliner Museen anging, nicht beseitigt werden konnten. Für den Vorsitzenden des Orient-Komitees stand weiterhin fest, daß eine Zusammenarbeit mit den Museen nicht oder nur bedingt in Frage kommen würde¹⁰.

Diese Äußerung war für Simon, der die orientalischen Sammlungen der Berliner Museen effektiver fördern wollte, von entscheidener Bedeutung. Er trennte sich nun, wie bereits zuvor schon Conze und Sachau¹¹, vom Orient-

⁴ ArOK I. 2. 8 : Ausschußsitzung vom 2. Juni 1896 (anwesend : Kaufmann, Sachau, Conze, Simon als beratendes Mitglied) : „Die Herren Sachau und Conze übernehmen in Ausführung des Beschlusses der Generalversammlung, die Umwandlung des Orient-Komitees in einen Verein auf breiterer Grundlage betreffend, die Aufstellung eines Statutenentwurfs bis zu einer baldigst einzuberufenden Ausschußsitzung.“

⁵ In der Regel war man wegen zu geringer Teilnehmerzahl in den Sitzungen beschlußunfähig.

⁶ Vgl. dazu etwa ArOK I. 2. 8 : Ausschußsitzung vom 12. Januar 1895.

⁷ ArOK I. 2. 9 : Ausschußsitzung vom 19. März 1897 : Beschluß über den Antrag Simon auf der Genversammlung vom 24. Januar über Auflösung des Komitees, der am 29. Mai beraten wurde.

⁸ ArOK I. 3. 11 : Rundschreiben Simons an die Mitglieder vom 24. Mai 1897.

⁹ Zeitschrift für Ethnologie 29, 1897 : 312.

¹⁰ BA-Berlin, AA, Nr. 37690, Bl. 92 f. : Orient-Komitee (Kaufmann und Kollm) an Hohenlohe vom 30. Juni 1897 : „Voraussetzung für ein Vorgehen des Orient-Komitees (i.e. in Warka) ... würde für dasselbe sein, daß die hohe Reichsregierung oder die Königliche Preußische Regierung (i.e. die Berliner Museen) nicht selbst an die Ausführung des Planes ... heranzutreten beabsichtigt ; doch würde das Orient-Komitee auch für diesen Fall zu einer Theilnahme an den betreffenden Arbeiten gern bereit sein.“ Diese in sich widersprüchliche Aussage veranlaßte das auswärtige Amt, die Verbindung mit dem Orient-Komitee abzubrechen.

¹¹ ArOK I. 3. 11 : Außerordentliche Generalversammlung vom 29. Mai 1897.

Komitee und begann mit den Vorbereitungen zur Gründung einer effizienteren Grabungsgesellschaft, die eng mit den Museen zusammenarbeiten sollte.

Über die nun folgenden Aktivitäten Simons anlässlich der Gründungsvorbereitungen für die DOG liegen kaum Materialien vor. Es ist jedoch bekannt, daß er ein ausgesprochen breites Beziehungsnetz durch seinen Beruf als wichtigster deutscher Baumwollgroßhändler, als Kunstsammler und als Mäzen besaß. Sein Organisationstalent kam ihm dabei zugute, in relativ kurzer Zeit einflußreiche Vertreter aus Wissenschaft, Wirtschaft und Kirche zu interessieren und ihre Namen, es sind insgesamt 111, unter den Gründungsaufwurf zu setzen. Der letzte Absatz dieses hier vollständig¹² abgedruckten Aufrufs bietet zumindest einen Hinweis darauf, wer neben Simon zu den Hauptinitiatoren der Gesellschaft gehörte. Darin heißt es, daß die Anregung zur Gründung der DOG aus dem Kreis der Unterzeichner gekommen sei. Folgt man den wenigen Bemerkungen Simons über die Gründungsphase der DOG, so waren seiner Ansicht nach neben ihm nur noch sein Freund, der Bankier Franz von Mendelssohn, und Alexander Conze intensiv an den Vorbereitungen beteiligt¹³. Es ist anzunehmen, daß der Aufruf von ihnen, vielleicht auch noch unter Heranziehung von Adolf Erman, der ein enger Freund Simons und treibende Kraft für deutsche Ausgrabungen in Mesopotamien war¹⁴, verfaßt wurde.

Der Aufruf hatte großen Erfolg. Denn nur so ist es zu erklären, daß man sich im Januar 1898 an die Gründung der DOG wagen konnte. Schon zu diesem Zeitpunkt muß demnach auch ein relativ hohes Mitgliederpotential vorhanden gewesen sein, denn im Mai 1898 konnte die neugegründete Grabungsgesellschaft bereits auf mehr als 500 Mitglieder verweisen¹⁵. In den folgenden Jahren wuchsen nicht nur die Grabungserfolge der DOG in Mesopotamien und Ägypten. Parallel dazu nahm auch die Mitgliederzahl ständig zu, die vor dem Ersten Weltkrieg mit 1510 ihren Höhepunkt erreicht hatte¹⁶.

¹² Ein Teil dieses Aufrufs wurde bereits in *Orientalistische Literatur Zeitung* 1 (Nr. 2), 1898 :36 f. publiziert.

¹³ Matthes 1996 : 178.

¹⁴ Matthes 1998 : 179–181.

¹⁵ Vgl. *JbDOG* 1, 1898, 6.

¹⁶ Vgl. dazu *JbDOG* 16, 1914, 13.

BIBLIOGRAPHIE

- I. Geismeyer 1988: James Simon – Mäzen der Berliner Museen, in Katalog: „Und lehrte sie: Gedächtnis!“, Berlin, 56–59.
- O. Matthes 1996: Eduard Meyer und die Deutsche Orient-Gesellschaft, MDOG 128, 173–218.
- O. Matthes 1998: James Simon. Mäzen im Wilhelminischen Zeitalter, Diss. FU Berlin (Typoskript).
- W. E. Mosse 1989: The German-Jewish Economic Élite, 1820–1935. A Socio-Cultural Profile, Oxford.
- U. Steinmann 1967: Gründer und Förderer des Berliner Volkskundemuseums, Rudolf Virchow, Ulrich Jahn, Alexander Meyer Cohn, Herman Sökeland, James Simon, Forschungen und Berichte 9, 71–112 (zu Simon 93–110).
- U. Steinmann 1968: Some Notes on James Simon, Leo Baeck Institute Year Book 13, 277–282.

ABKÜRZUNGEN

ArOK	Archiv des Orient-Komitees im Vorderasiatischen Museum zu Berlin Preußischer Kulturbesitz
BA-Berlin, AA	Bundesarchiv-Berlin, Auswärtiges Amt, Rechtsabteilung (Bestand R901)
JbDOG	Jahresberichte der Deutschen Orient-Gesellschaft

BERLIN, November 1897.

EW. HOCHWOHLGEBOREN

beehren sich die Unterzeichneten um gütige Unterstützung eines wissenschaftlichen Unternehmens zu bitten.

Die Kultur des alten Morgenlandes, die Kultur von Ninive und Babylon gewinnt an und für sich wie durch ihre Beziehungen zu der biblischen, ägyptischen und altgriechischen Welt von Jahr zu Jahr ein höheres Interesse. Die ihr gewidmete Forschung hat für die Geschichte der Menschheit so überaus wichtige Thatsachen ergeben, dass ein in Religion und Staat, Kunst und Litteratur reich gegliedertes Leben der Völker am Euphrat und Tigris an der Hand zuverlässiger Urkunden bis in ein so hohes Alterthum zurück verfolgt werden kann, das noch bis vor Kurzem für die menschliche Erkenntniss völlig unerreichbar schien. Das Studium der in Babylonien und Assyrien ausgegrabenen Kunst- und Litteratur-Denkmalen hat unser Wissen von dem Werdegang der Menschheit um die Kenntniss vieler Jahrhunderte, man darf sagen — mehrerer Jahrtausende bereichert und einen Einblick in jene Urzustände eröffnet, in denen die Wurzeln unserer Kultur, der Zeitrechnung und Himmelskunde, des Maass- und Gewichtswesens, sowie wichtige Theile der im Alten Testamente niedergelegten religiösen Vorstellungen ruhen.

Das in Angelsächsischen Ländern so lebhaftes Interesse für die Bibel hat diesem Studium die Aufmerksamkeit weiterer Kreise und damit eine mächtige Protektion zu-

gewendet. Aber auch in Frankreich haben Regierung und gelehrte Vereine sich durch hohe Errungenschaften auf diesem Gebiete stolze Ruhmestitel erworben. Die Säle der Museen von London, Paris und New-York zeigen der Mitwelt die Statuen der mächtigsten Herrscher jener Zeiten, eines Tiglatpileser, eines Nebukadnezar, und ihrer Götter, sowie die Pracht ihrer Paläste.

Die Unterzeichneten sind der Ansicht, dass für uns Deutsche die Zeit gekommen ist, an der grossen Arbeit der Erschliessung und Wiedergewinnung des ältesten Morgenlandes durch systematische Ausgrabungen Theil nehmen und dadurch der Deutschen Wissenschaft die für den Ausbau der Orientalischen Archäologie nöthigen Materialien, sowie unseren öffentlichen Sammlungen Denkmäler altasiatischer Kunst zuzuführen. Zur Verfolgung dieses Zweckes empfehlen sie die Gründung einer Deutschen Orient-Gesellschaft.

Nach einem im Kreise der Unterzeichneten festgestellten Statutenentwurf, welcher der ersten Generalversammlung vorgelegt werden wird, verfolgt die Gesellschaft den Zweck

- a. das Studium des Orientalischen Alterthums im Allgemeinen, im Besonderen die Erforschung der alten Kulturstätten in Assyrien, Babylonien, Mesopotamien und anderen westasiatischen Ländern, sowie Aegypten zu fördern;
- b. die auf die Erwerbung orientalischer Alterthümer, Denkmäler der Kunst und allgemeinen Kultur gerichteten Bestrebungen des Königlichen Museums zu Berlin, sowie vorkommenden Falls anderer öffentlicher Sammlungen im Deutschen Reiche zu unterstützen;
- c. die Kenntniss von den Ergebnissen der Forschungen über das orientalische Alterthum in geeigneter Weise zu verbreiten und das Interesse an diesem Theile ältester menschlicher Kultur zu beleben.

Die Gesellschaft wird ihre Thätigkeit in der Hauptsache durch zwei Organe ausüben: durch einen Vorstand für ihre Geschäftsführung und Vertretung im Allgemeinen, sowie durch einen wissenschaftlichen Beirath zur Vertretung der Interessen der orientalischen Wissenschaft und der öffentlichen Sammlungen Deutschlands im Besonderen.

Indem wir hinzufügen, dass bereits in Folge einer im Kreise der Unterzeichneten gegebenen Anregung und mit den von privater Seite der neu zu begründenden Gesellschaft zur Verfügung gestellten Mitteln eine wissenschaftliche Expedition zur Erledigung der nöthigen Vorarbeiten und Vorbereitungen nach Babylonien und Assyrien aufgebrochen ist, bitten wir Ew. Hochwohlgeboren unter Beischluss einliegender Karte durch Beitritt zu unserer Vereinigung und Werbung weiterer Mitglieder unsere Bestrebungen gütigst unterstützen zu wollen.

Prinz Heinrich zu Schönau-Carolath Mitgl. d. Reichstags u. Herrenhauss. i. Vorsitzender d. provi. Comité.	F. Hollmann (Berlin) Staatssecretar u. D. i. Vorsitzender d. provi. Comité.	Prinz Alexander zu Hohenlohe - Schillingsfürst (Berlin)
Kardinal Kopp, Fürstbischof von Breslau.	Prof. Dr. F. Althoff (Berlin) Geb. Ob-Reg.-Rath, Minist.-Director u. Min. d. gesetzl. Angelegen.	Dr. R. v. Bennigsen (Hannover) Wirkl. Geheimer Rath, Königl. Ober-Präsident d. d. Provinz Hannover.
Prof. Dr. A. Conze (Berlin) Gen.-Secretair d. Kaiserl. Arch. Instituts, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch.	Dr. F. Hammacher (Berlin) Mitgl. d. Reichstags- und Landtags.	P. Horn (Berlin) Steuer-Rath.
Franz v. Mendelssohn (Berlin)	Prof. Dr. E. Sachau (Berlin) Geb. Regierungsrath, Dir. d. Sem. f. orient. Sprachen.	Graf v. Hutten-Czapki (Berlin) Mitglied des Herrenhauses.
Freiherr von Richthofen (Berlin) Unter-Staatssecretair im Auswärtigen Amte, Director des Colonial-Amtes.	Dr. G. Siemens (Berlin) Dir. d. Deutsch. Bank, Vorsitzender d. Anatol. Eisenbahnen.	Dr. R. Schoene (Berlin) Wirkl. Geheimer Rath, Gen.-Dir. der Königl. Museen.
Freiherr Ferd. v. Stumm (Holzhausen Bez. Cassel) Kaiserl. Botschafter u. D. Wirkl. Geh. Rath.		
Adicks (Frankfurt a/M.) Ober-Bürgermeister.	Ballin (Hamburg) Direktor der Hamburg-Amerika-Linie.	Prof. Dr. Jac. Barth (Berlin).
Prof. Dr. Chr. Belger (Berlin).	W. P. Berding (Linden-Hannover) Königl. Commerzienrath.	Fritz Blezinger (Stuttgart) Commerzienrath.
Ernst Borsig (Berlin).	D. Braun (Berlin) Gen.-Superintendent d. Niederlausitz u. d. Neumark.	D. Braun (Königsberg i. B.) Gen.-Superintendent v. Ostpreussen.
Dr. Jur. Georg Caro (Berlin) Königl. Commerzienrath.	Max Chrambach (Dresden) Turk. Consul.	Prof. Dr. Fr. Delitzsch (Breslau).
Prof. H. Diels (Berlin) Geb. Reg.-Rath best. Secretair d. Akad. d. Wissensch.	Dr. Doebelin (Danzig) General-Superintendent.	D. Dryander (Berlin) General-Superintendent d. Kurmark.
Prof. Dr. Georg Ebers (München).	Prof. Dr. A. Erman (Berlin) Director d. Kgl. Museen Mitglied d. Akademie d. Wissenschaft.	Prof. Dr. Jul. Euting (Strassburg).
D. Dr. Erdmann (Breslau) Gen.-Superintendent v. Schleisen, Wirkl. Ober-Konsistorialrath, Prof. honor. ord.	Prof. Dr. R. Förster (Breslau) Geb. Reg.-Rath.	
D. W. Faber (Berlin) Hilfsprediger, General-Superintendent.	Frese (Bremen) Mitglied d. Reichstags.	Fritz Friedlaender (Berlin) Königl. Commerzienrath.
		Prof. Dr. Siegm. Fränkel (Breslau).

- Rob. Gärtner (Freiburg i. Schl.)** General-Director d. Act.-G. f. sebl. Lein.-Indust. vorm. C. G. Kramsta & Sohne.
- Prof. D. Freiherr v. d. Goitz (Berlin)** Vice-Präsident d. Ev. Ober-Kirchen-Raths.
- Dr. jur. Goerz (Lübeck).**
- Ferd. Gross (Augsburg)** Dir. d. Mech. Baumw.-Spinn. u. Web. in Augsburg.
- Dr. de Haën (Hannover)** Königl. Kommerzienrath.
- Charles L. Hallgarten (Frankfurt a. M.).**
- Prof. Dr. Ad. Harnack (Berlin).** Mitgl. d. Akad. d. Wissensch.
- Heinr. Heimann (Breslau)** Geh. Kommerzienrath.
- D. Heseckel (Posen)** General-Superintendent.
- Leonhard Herzfeld (Düsseldorf).**
- Prof. Dr. Otto Hirschfeld (Berlin)** Mitgl. d. Akad. d. Wissensch.
- Prof. Dr. Georg Hoffmann (Kiel).**
- Prof. Dr. Hommel (München).**
- Oscar Huldshinsky (Berlin).**
- Jul. Isaac (Berlin)** Königl. Kommerzienrath.
- C. Aug. Jung (Elberfeld).**
- E. Kaselowsky (Berlin)** Königl. Kommerzienrath Gen.-Dir. d. Berl. Maschinenb.-A.-G. vorm. L. Schwarzkopff.
- Prof. Dr. E. Kautzsch (Halle a. S.).**
- Prof. R. Kekule v. Stradonitz (Berlin)** Geh. Reg.-Rath Director b. d. Königl. Museen.
- Prof. Dr. Heinr. Klepert (Berlin).** Mitgl. d. Akad. d. Wissensch.
- Prof. Dr. R. Kittel (Breslau)**
- Prof. Dr. P. Kleinert (Berlin)** Ober-Konsistorialrath, Mitglied des Evang. Ober-Kirchenrathes.
- Prof. Dr. Ulrich Köhler (Berlin)** Mitgl. d. Akad. d. Wissensch.
- W. Kopetzky (Berlin)** Königl. Kommerzienrath.
- Dr. Paul Krause (Berlin)** Rechtsanwalt und Notar, Zweit. Vice-Pras. d. Preuss. Haus. d. Abgeordn.
- (F. Laeisz Hamburg)** Pras. d. Handelskammer.
- Prof. Dr. E. v. Leyden (Berlin)** Geh. Medic.-Rath.
- Prof. Dr. R. Leonhard (Breslau)** Geh. Justizrath.
- Ernst Magnus (Berlin)** Reg.-Rath a. D., Director d. Nationab. f. Deutschl.
- Prof. Dr. Ed. Meyer (Halle).**
- Th. Möller (Brackwede)** Königl. Kommerzienrath, Mitglied d. Preuss. Abgeordnetenhaus.
- Prof. Dr. Th. Mommsen (Charlottenburg)** Mitglied d. Akad. d. Wissenschaft.
- W. Müller (Berlin)** Geh. Ob.-Finanzrath a. D., Dir. d. Dresd. Bank.
- Prof. Dr. Th. Nöldeke (Strassburg).**
- D. Nebe (Münster)** General-Superintendent.
- A. v. Pflaum (Stuttgart)** Geh. Kommerzienrath.
- Prof. Dr. R. Pietschmann (Göttingen).**
- D. Poetter (Stettin)** General-Superintendent.
- D. Polte (Posen)** Geh. Reg.-Rath.
- Oscar Preibisch (Reichenau)** Königl. Kommerzienrath, Mitgl. d. sachs. Kammer d. Abgeordn.
- A. Raffauf (Berlin)** Wirkl. Geh. Legationsrath.
- A. vom Rath (Berlin).**
- E. Rathenau (Berlin)** Gen. Direct. d. Berl. Electr. Werke.
- D. M. Richter (Berlin)** Feldprobst d. Armee.
- H. Rickert (Danzig)** Mitglied des Reichstages und des Preuss. Abgeordnetenhaus.
- Justizrath Dr. Riesser (Berlin)** Director d. Bank f. Hand. u. Ind.
- R. Roesicke (Berlin)** Königl. Kommerzienrath, Mitgl. d. Reichstags.
- Herm. Rosenberg (Berlin).** Generalconsul, Geschäftsvinh. d. Berl. Handelsgesellschaft.
- Freiherr Schenk v. Stauffenberg (München)** Mitglied der bayr. Kammer der Abgeordn.
- Dr. F. Schmidt (Berlin)** Geh. Reg.-Rath, vortr. Rath i. Min. d. geist. Angelegenh.
- K. Schrader (Berlin)** Eisenbahn-Dir. a. D.
- Dr. Paul Schwabach (Berlin)**
- Dr. Walter Simon (Königsberg-Pr.)** Stadtrath.
- Prof. Dr. A. Socin (Leipzig).**
- Georg Speyer (Frankfurt a. M.).**
- Prof. Dr. Georg Steindorff (Leipzig).**
- Textor (Magdeburg)** General-Superint. d. Prov. Sachsen.
- Vieregge (Magdeburg)** General-Superintendent.
- Carl Viering (Bielefeld)** Direct. d. Bielefelder A.-G. f. Mech. Web.
- W. Volckens (Altona)** Königl. Kommerzienrath, Mitgl. d. Preuss. Hauses d. Abgeordn.
- Rob. Warschauer (Berlin).**
- Dr. E. Websky (Breslau)** Königl. Geh. Kommerzienrath.
- Prof. Dr. J. Wellhausen (Göttingen).**
- Prof. Dr. A. Wiedemann (Bonn).**
- Prof. Dr. Uir. Wilcken (Breslau).**
- (J. Witt Hamburg).**
- R. Witting (Posen)** Ober-Bürgermeister, Mitgl. d. Herrenhauses.
- C. Woermann (Hamburg).**
- Prof. Dr. H. Zimmern (Leipzig).**
- A. Zwicker (Berlin)** Turk. Gen.-Consul.

Frühneolithische Tempel Ein Forschungsbericht zum präkeramischen Neolithikum Obermesopotamiens

VON KLAUS SCHMIDT

Versteht man unter 'Tempel' ein von Menschen errichtetes Haus einer Gottheit, dessen Bezirk abgesondert, 'abgeschnitten' (griechisch τεμνειν) vom profanen Geschehen ist, so bedarf es zur Bestimmung eines Tempels im archäologischen Befund unzweifelhaft zweier wesentlicher Fakten: des Hauses und der hier wohnhaften Gottheit. Diese banale Feststellung sei dem folgenden Bericht vorangeschickt, der sich mit besonderen Bauformen und Befunden einer Zeit beschäftigt, die wie kaum eine andere Periode vorderasiatischer Kulturen in jüngster Zeit mit Denkmälern überrascht, die in dieser Form weder erwartet noch vermutet wurden und die manchen Aspekt altorientalischer Tempelbauten und Götterwelt vorwegzunehmen scheint: dem präkeramischen Neolithikum oder auch Frühneolithikum. Bei der unabdingbaren Verbindung des Begriffes Tempel mit Haus und Gottheit sind somit schnell und klar die Schwierigkeiten genannt, die bei der Interpretation frühneolithischer Sondergebäude als Tempel bestehen: Die Bedingung 'Haus' ist zumindest in ihrer weitest gefaßten Form, in die auch unüberdachte Temenosbauten mit eingeschlossen sein sollen, noch leicht zu erfüllen, doch wie steht es mit der 'Gottheit'? Ist es erlaubt, die Gottesvorstellungen der historischen Quellen Mesopotamiens bis ins 8./9. Jt.v.Chr. auszudehnen¹ oder stellt sich hier eine grundlegende Problematik entgegen? Alle Interpretationsversuche bewegen sich zweifelsohne auf einem besonders dünnen Eis der Beweisbarkeit, das bei jeglicher Nutzung von Begriffen, die im historischen Kontext unproblematisch erscheinen, zu brechen droht. Die rituellen Zeugnisse des Frühneolithikums lassen unzweifelhaft auf das Vorhandensein einer wie auch immer gearteten Religion schließen, doch über die Gestalt von Gottheiten sicheren Aufschluß zu gewinnen, versagen die versteinerten, schriftlosen Quellen. Auch bedarf eine Religion nicht zwangsläufig einer Gottheit. Gibt es diese, so muß es sich – zumindest nach F.Vivelo – um ein übernatürliches Wesen handeln, das einen Namen und eine besondere, nur ihm eigene Identität besitzt, dem Opfer und Gebete dargebracht werden, das eine Quelle der Macht darstellt und das immer gegenwärtig ist, um seine Funktion für die Gesellschaft

¹ Vgl. z.B. Schmandt-Besserat 1997.

zu erfüllen². Ein derartiger Kriterienkatalog übersteigt natürlich die Aussagemöglichkeiten rein archäologischer Quellen, sollte aber auch nicht zu sehr entmutigen, Bodenfunde in religiöser Richtung hin zu interpretieren. Die spannende Frage, wie die prähistorische Religion bzw. die prähistorischen Religionen denn beschaffen waren, wird kaum je beantwortet werden können, entsprechende Befunde werden immer nur einen kleinen Lichtstrahl auf besondere Augenblicke im religiösen Leben der damaligen Menschen werfen oder – häufiger – immer wieder beobachtbare rituelle Verhaltensweisen erkennen lassen. Doch hilft das Erkennen religiös motivierten Tuns, archäologische Befunde unzweifelhaft besser zu verstehen.

Vor einer Fortführung dieser Gedanken soll jedoch eine kurze Skizzierung des rein archäologischen **Forschungsstands** unternommen sein. Früher als in anderen Landschaften vollzog sich in Vorderasien am Ende der letzten Eiszeit mit dem Übergang der altsteinzeitlichen Jäger und Sammler zur Sesshaftwerdung und Nahrungserzeugung eine tiefgreifende Veränderung der Wirtschaftsform, die weitreichende Folgen für die weitere gesellschaftliche Entwicklung nach sich zog. Diese Veränderung der Lebensweise, die schrittweise Pflanzenanbau und Haustierhaltung zur wichtigsten Lebensgrundlage machte und die heute im allgemeinen mit dem Begriff Neolithikum bezeichnet wird, begleitet auch ein Wandel in den übrigen Bereichen menschlichen Lebens, besonders in der Art der 'Wohnstätten'. Aus bescheidenen Anfängen älterer Epochen entstehen die ersten dörflichen Ansiedlungen mit festen Bauwerken aus Holz, Lehm oder Stein. Im Zuge dieser Entwicklung kommen von üblichen Baustrukturen abweichenden Sondergebäuden offenbar bald den alltäglichen Wohnbedarf weit überschreitende Aufgaben zu.

Die Wurzeln der vorderasiatischen Neolithisierung liegen im epipaläolithischen **Kebarien** (14 000-12 300 bp), datiert in die Zeitspanne vom **Angles-Interstadial** bis in die **Dryas-I-Zeit**, seine Spätphase in das **Bölling-Interstadial** (Abb.1). Es entspricht somit zeitlich dem europäischen Magdalenien III-V. Die Fundorte der südlichen Levante lassen erste Schritte hin zur Sesshaftigkeit erkennen. In Obermesopotamien und auch in Nordsyrien ist diese Periode archäologisch allerdings wenig bekannt. In Syrien liegen mit Nahr el-Homr³ und el-Kowm I⁴ vereinzelte Fundpunkte vor, doch ist hiermit kaum die wirkliche Ausprägung eines nördlichen Kebarien zu beschreiben. Weiter nördlich, am türkischen Euphrat, ist es wahrscheinlich in Biris Mezarlıği⁵ und in Streufunden aus Nevalı Çori⁶ nachzuweisen (siehe Karte Abb.2), doch heißt es hier, neuere Untersuchungen abzuwarten. Weitere Orte dieser Zeitstellung sind, wie jungpaläolithische Fundplätze insgesamt, bisher nicht bekannt. In den Flußregionen scheinen geomorphologische Prozesse hierfür verantwortlich zu sein, da diese Feststellung für Euphrat, Tigris, Khabur und Balikh glei-

² Viveló 1981 : 258.

³ Roodenberg 1976.

⁴ J. Cauvin/M.-C. Cauvin/Stordeur 1979 : 91f., Abb. 18.

⁵ Mitteilung M. Özdoğan.

⁶ Schmidt 1994.

Anatolien	Kilikien Queçü	Oberer Euphrat Westl. oberer Tigris	Karababa	Balikh	Syrischer Euphrat	Syrische Wüste	Khabur	östl. oberer Tigris Sinjar
LPN Atlantikum	Amuq B Mersin Tarsus Ras Shamra VA	Çayönü ? Tülintepe		Sabi Abyad-prä-Halaf			Chagar Bazar Raheke Cheikne Khaneke	
MPN Atlantikum	Amuq A Mersin Tarsus Ras Shamra VB	Çayönü PN Til Huzur Tülintepe-DFBW		Sabi Abyad I DFBW			Kashkashok II Seker al Ahetmar	Umm Dabaghiya Sorto Yartimpepe I
EPN/PPNC Atlantikum	Judeidah Ras Shamra VC	Çayönü <i>Large Room</i>	Kumantepe "AS-Site 6" Sürük Mevkii, Girik Tepe	Gürcütepe I Assoud Damishiya Gritille		el Kowm 2 P.II	Bouqraz Tell es-Sinn	Ginnig Bauschicht
LPPNB Boreal	Can Hassan III Aşikli	Çayönü <i>Cell</i> Gölbent, Papazgözü Cafer spät Boytepe, Cimaz-III	Gritille Hayaz Girik Tepe	Gürcütepe II Sabi Abyad II	Abu Hureyra IIB Haloula	el Kowm 2 P.I Umm el Tiel-2 Djer	Bouqraz Feйда Fakhariyah	Ginnig Sondage Maghzalita
MPPNB Boreal	Aşikli Kaletpe Öküzüni Technokomplex 4	Çayönü <i>Cobble</i> Çayönü <i>Channel</i> Cafer mittel	NC IV/V NEVALIÇORIEN	Göbekli Tepe	MB IVB Haloula Abu Hureyra IIA		Bouqraz	Nemrik 4-5 NEMRIKIEN
EPPNB Präboreal	Tell Qaramel Tell Berne Tleilat	Çayönü <i>Grill</i> Cafer früh	NC II/III NC I	Göbekli Tepe	MB III (Mureybetten) Sheikh Hassan Jefr el-Ahmar			Nemrik 3 Hallan Cemi Nemrik 1-2 Qermezdere 4-5 Qermezdere 6-7
Khiamien - Dryas III Natufien Dryas II/Alleröd	Geradé		? Anep Sirt ?	Göbekli Tepe ?	MB IB, II MB IA Abu Hureyra I Dibsi Faraj	el Kowm 1 Aarida Umm el Tiel-2		
Kébarien Dryas I/Bolling	Öküzüni Technokomplex 2-3		Bris Mezarlığı		Nahr el-Homr	el Kowm 1 Sondage		

Abb. 1 Chronologische Übersicht (teilweise nach Cauvin 1997 : 22f.)

chermaßen gilt⁷. Für die heute schwer zugänglichen Gebirgsregionen darf indessen ein unzureichender Forschungsstand angenommen werden.

Auch das folgende **Natufien** (12 300–10 800 bp) kann in Obermesopotamien bisher nicht mit Sicherheit belegt werden. Doch ist es am syrischen Euphrat mit Mureybet IA, Abu Hureyra, Dibsi Faraj und Nahr el-Homr bekannt⁸. Weitere Fundplätze sind el-Kowm I und Aarida, Gérardé im Orontes- sowie Khazné II und Ain Mrer im Khabur-Gebiet⁹. Das 'Natufien' dieser Fundorte entspricht in seiner Ausprägung teilweise der südlevantinischen Fazies, doch ist die Frage, ob es sich nicht eher um eine natufien-zeitliche Erscheinung anderer Genese, vielleicht am besten beschrieben mit Qermezdere 7–6¹⁰, handelt, noch nicht abschließend zu beantworten.

Das 'klassische', südlevantinische Natufien wird erst nach einer beträchtlichen Fundlücke in Mittelsyrien mit den Fundplätzen des Damaskusbeckens (Yabrud III, Yayroud)¹¹ und des Libanon (Küste: Jiita III, Borj el-Barajné; Beqaa: Saaidé, Amiq II; Antilibanon: Nacharini)¹² erreicht. Es handelt sich um die archäologische Kultur, die im Untersuchungsraum wie in Vorderasien insgesamt die früheste Sesshaftigkeit beobachten läßt. Kultivierte Pflanzen sind noch nicht nachzuweisen, doch nimmt vegetabile Nahrung – möglicherweise in Verbindung mit der nach der mäßig ariden Phase der **Dryas-II**-Zeit (Magdalenien VI) jetzt anbrechenden humideren Phase des **Alleröd**-Interstadials – einen breiten Platz in der Subsistenzstrategie ein. Allerdings vermuten Campana und Crabtree aufgrund der Ergebnisse der Tierknochenuntersuchungen von Salibiya I, daß im Natufien die in großem Stil organisierte, gemeinsame Jagd ein wichtiger Faktor für die Entstehung von Ackerbau gewesen sei¹³. Die für derartige Unternehmen notwendige soziale Organisation führte mehr als die Sesshaftigkeit hin zu Lebensformen, die dann letztlich die Landwirtschaft miteinschlossen.

Unter dem Begriff **Frühneolithikum** ist in dieser Region das akeramische Neolithikum zu verstehen, das Tongefäße, eine der Hauptfundgattungen der folgenden Epochen, noch nicht kennt – oder zumindest nicht nutzt. Das Frühneolithikum wurde anhand des Jericho-Befundes ursprünglich in die Stufen *Prepottery Neolithic A* und *B*, abgekürzt PPN A und PPN B, das keramische Spätneolithikum entsprechend in *Pottery Neolithic A* und *B*, abgekürzt PN A und PN B, unterteilt¹⁴. Analog wird auch das keramische Neolithikum mit PN abgekürzt.

Heute hat sich erwiesen, daß die ursprünglich dem PPN A zugerechneten Fundorte bzw. Schichten keine einheitliche Kultur darstellen, sondern stark in regional und chronologisch zu unterscheidende Gruppen zerfallen. Das Khia-

⁷ Vgl. Courty 1994.

⁸ M.-C. Cauvin 1991.

⁹ Nishiaki 1992; Hole 1994.

¹⁰ Watkins 1990; 1992; Watkins et alii 1991; Betts 1994.

¹¹ Bar-Yosef/Valla 1979; 1991; M.-C. Cauvin, 1991.

¹² Hours 1966; Copeland 1991.

¹³ Campana/Crabtree 1990.

¹⁴ Kenyon 1960; vgl. Bar-Yosef/Vogel 1987; Bar-Yosef 1989.

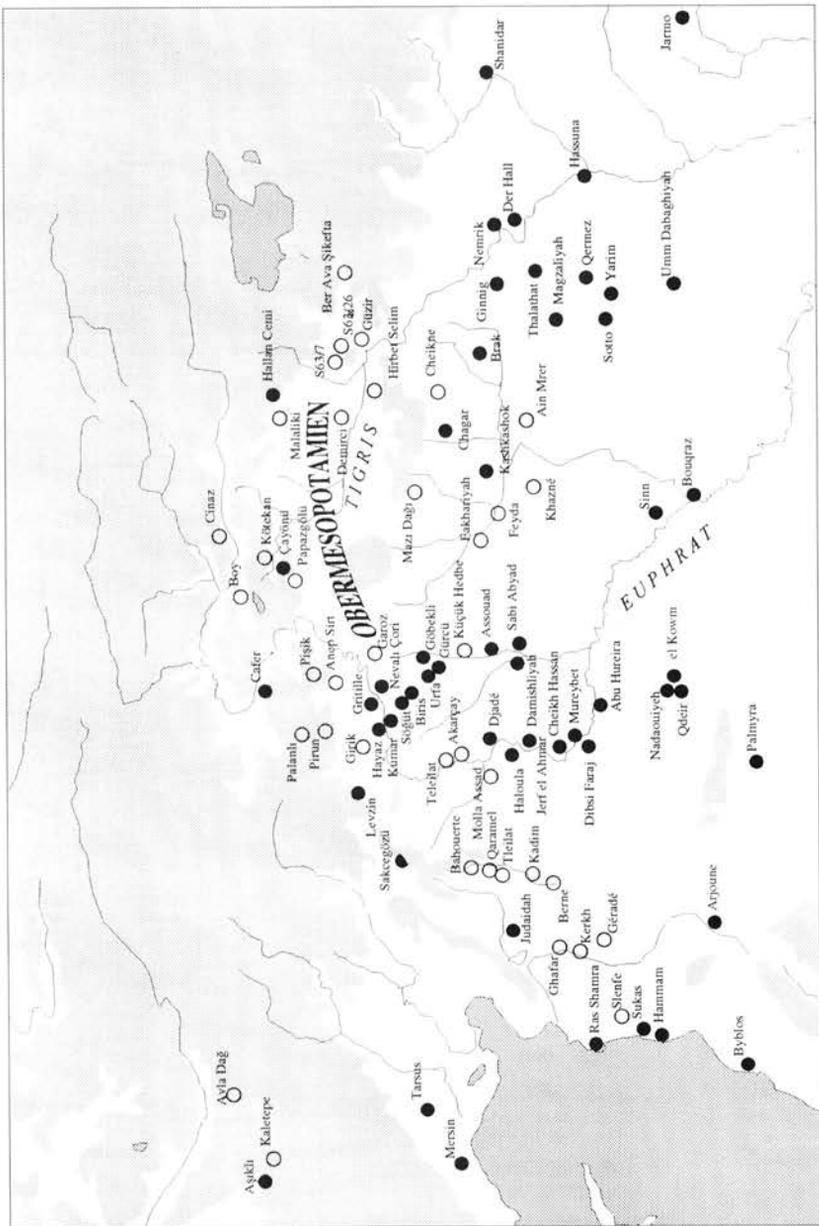


Abb. 2 Epipaläolithische und neolithische Fundplätze Obermesopotamiens und angrenzender Gebiete

mien (10 800–10 200 bp), dessen Eigenständigkeit und chronologische Positionierung als Nachfolger des vorangehenden Natufien immer noch umstritten sind¹⁵, steht erst am Übergang zum eigentlichen Neolithikum, da hier der Nachweis der Pflanzenkultivation noch fehlt. Es ist im Norden allerdings nur in Mureybet I B und Mureybet II nachzuweisen. Architektonisch ist es durch Rundbauten zu charakterisieren. Als wichtige Subsistenzstrategie sind die Jagd auf verschiedene Landtiere und Fischfang zu belegen. Geochronologisch datiert es in die Zeit des mäßig ariden **Dryas-III**.

Das Jericho-PPN A wird heute allgemein als **Sultanien** (10 200–9200 bp) benannt. Weitere wichtige Fundorte bilden Netiv Hagdud, el-Khiam, Hatoula und Nahal Oren. Im Norden wurde die annähernd zeitgleiche Fazies des **Mureybetien** (10 200–9600 bp) von J. und M.-C. Cauvin am gleichnamigen Siedlungshügel mit den Schichten Mureybet III A und III B definiert¹⁶. Es ist durch Rundbauten mit Binnenstruktur, das Aufkommen der naviformen Kerntechnik, durch Stielspitzen mit kleinen, kurzen Stielen, Helwan-Spitzen, große Dolchklingen und Sichelklingen mit *base aménagée* oder mit Stiel, terminal oft mit Endretusche, zu charakterisieren. Ökonomisch läßt sich ein Rückgang der Fischerei und eine Jagd-Spezialisierung auf große Herbivoren feststellen. Geochronologisch ist jetzt die Pleistozän-Holozän-Grenze überschritten und die Zeit des **Präboreals** erreicht.

In **Schicht III B** erscheinen zusammen mit den Rundbauten auch Rechteckbauten, die Zunahme der Reibsteine bezeugt eine *agriculture prédome-stique*. Die Primärproduktion ist jetzt beherrscht von bipolarer Technik.

Dem Mureybetien können die PPN-Schichten von Cheikh Hassan¹⁷ und Jerf el-Ahmar¹⁸, möglicherweise auch ein älterer Abschnitt von Dja'dé¹⁹ zugerechnet werden, doch liegen bisher nur vorläufige Ergebnisse der noch laufenden Grabungen vor. Von besonderer Bedeutung sind vier figürlich verzierte Gegenstände aus Jerf el-Ahmar, deren Darstellungen piktogrammartigen Charakter besitzen.

Im Damaskusbecken ist das **Aswadien** mit dem Sultanien und Mureybetien gleichzeitig²⁰. Es ist nur in Tell Aswad Schicht I A belegt und wie das Mureybetien durch bipolare Primärtechnik gekennzeichnet. Große Sichelklingen und Aswad-Spitzen sind lithische Leitformen. Der Nachweis der Pflanzenkultivation ist für das Sultanien und das Mureybetien in Nordsyrien für die Zeit um 9000 BC kal erbracht²¹.

In Nordsyrien ist das **E PPN B** (9600–9200 bp; Ende **Präboreal**) durch Mureybet IVA und Dja'dé und im Damaskusbecken durch Aswad I B vertreten. Nach vorliegendem Kenntnisstand setzt es im Norden früher als in der

¹⁵ Vgl. Kuit 1997.

¹⁶ J. Cauvin 1997; M.-C. Cauvin 1994.

¹⁷ J. Cauvin 1980.

¹⁸ Mottram 1991; Stordeur/Jammous 1995; Jammous/Stordeur 1996; Stordeur et alii 1996.

¹⁹ Coqueugnot 1994.

²⁰ De Contenson 1989.

²¹ J. Cauvin 1997; zu kalibrierten Radiokarbonaten s. Bienert (im Druck).

südlichen Levante ein und verläuft teilweise parallel zur dortigen PPN A-Fazies des Sultanien (mögliche Entstehung im Aswadien, Mureybetien). Architektonische Befunde liegen in jüngster Zeit vor allem aus Dja'dé in Form von Grill-Plan-Bauten vor. In der Lithik sind bipolare Kerne und eine ausgeprägte Klingenindustrie kennzeichnend. Als Leitform werden erste Byblos-Spitzen in einer Variante mit gezähntem Stiel herausgestellt. Sichelklingen sind sehr kurz.

War die Forschung bisher auf die Länder der Levante konzentriert und lagen die nordsyrischen Euphratplätze gleichsam an der nördlichen Peripherie, so tritt heute mit **Obermesopotamien**, das Assyrien und Babylonien im Norden vorgelagert ist²², und Fundstellen wie Çayönü²³, Nevalı Çori²⁴, Hallan Cemi²⁵ und Göbekli Tepe²⁶ eine bisher wenig beachtete Landschaft in den Vordergrund. Die architektonische Befundlage ist klar zu fassen. In Çayönü liegt mit geschlossenen und mäandrierenden Grill-Plan-Häusern sowie den Kanal-Häusern eine reich gegliederte architektonische Folge vor, aus Nevalı Çori sind Kanal-Häuser, Rundbauten und das Terrazzogebäude bekannt. Dagegen ist über den allgemeinen Trend hinaus der Charakter der E PPN B-Lithik beider Plätze durch eingehende Analysen noch näher zu bestimmen.

Das **M PPN B** (9200–8500 bp) fällt in die Zeit des frühen **Boreals**. Es wird in Syrien durch Mureybet IV B, Abu Hureyra, Halula und Aswad II vertreten. In Mureybet IV B sind große Byblos-Spitzen, oft in der Variante Ugarit-Spitzen oder Abou Gosh-Spitzen (mit *retouche en pelure en écharpe*) charakteristisch. Daneben sind Ovals spitzen und Spitzen mit gerader Basis und ventraler Flächenretusche zu beobachten²⁷. In Aswad liegt ein ähnliches Spektrum vor, hinzu treten Amuq- und – sehr selten – Jericho-Spitzen.

Im Norden liegt mit *cobble-paved*- und den Zell-Plan-Häusern aus Çayönü und den späten Kanal-Häusern der Schicht IV aus Nevalı Çori wieder eine breite Palette von Bauformen vor. Cafer Höyük und Çayönü zeigen angesichts der zunehmend stärkeren Verwendung von Obsidian und der damit verbundenen Änderung des Typenspektrums ein etwas unterschiedliches Bild.

Das **L PPN B** (8600–8000 bp) ist in Syrien in Abu Hureyra 2 B und Halula, weiter in Bouqraz und am Balikh mit Tell Assouad zu belegen. Im Damaskusbecken schließt sich Tell Ramad I-II an, an der Küste Ras Shamra. Amuq-Spitzen sind jetzt auch in Abu Hureyra und in Bouqraz zu belegen. Geochronologisch gehört es an das Ende des **Boreals**.

Am türkischen Euphrat datieren Gritille, Hayaz und in der Harran-Ebene der Gürcütepe in diese Phase, im Norden schließen sich die Großraum-Phase von Çayönü und der späte Abschnitt von Cafer Höyük an. In der Lithik dieser Fundstellen erreichen die fast ausschließlich in Obsidian gefertigten Çayönü-

²² Louis 1985.

²³ Zusammenfassend A. Özdoğan 1995; M. Özdoğan 1995; Schirmer 1990.

²⁴ Hauptmann 1988; 1991/92; 1993; Schmidt 1988; 1994.

²⁵ Rosenberg 1996; Rosenberg/Davis 1992.

²⁶ Schmidt 1995; 1996; 1997a b; Beile-Bohn et alii 1998.

²⁷ M.-C. Cauvin 1994; 289.

tools das Maximum ihres Vorkommens, mit den Palmyra-Spitzen konnte eine weitere Leitform dieses Zeithorizontes gewonnen werden²⁸.

In Nevalı Çori könnte diese Zeitphase möglicherweise mit der wenig bekannten Schicht V repräsentiert sein, die stark von chalkolithischen und frühbronzezeitlichen Bauaktivitäten gestört ist. Das weitgehende Fehlen klarer L PPN B-Typen macht andererseits eine Zuordnung der Schicht V zum M PPN B eher wahrscheinlich.

Die **PPN C**-Stufe (8000–7600 bp), die ursprünglich nur in der Stratigraphie von Ain Ghazal ausgegliedert wurde, kann heute als spätestes, als 'L PPN B *final*', auch überregional verstanden werden. Möglicherweise reicht Ras Shamra VC, das in der chronologischen Tabelle in diese Zeit gestellt wurde, über diese Stufe hinaus bis ins L PPN B zurück. Dennoch bleibt die bisherige Lücke in Syrokilikien zwischen PPNA- und spätest PPNB-zeitlichen Plätzen auffällig.

Das **PN** (7600–7000 bp), das in Obermesopotamien lange Zeit im Schatten der PPN-Forschungen stand, ist heute gut zu fassen. Sein Beginn entspricht dem des **Atlantikums**, das für die holozäne Erdgeschichte das Klimaoptimum mit sich bringt. In Çayönü wurde auf großer Fläche eine PN-Bauschicht freigelegt²⁹, deren keramisches Inventar um die Befunde aus Kumartepe³⁰, Sürük Mevkii³¹ im Karababa-Becken zu ergänzen ist. In der Harran-Ebene wurde mit Gürcütepe I ein weiterer PN-Fundort bekannt, der sich eng an die aus Tell Assouad und Damishliye bekannte Keramik-Tradition anschließen läßt³². Allerdings läßt sich in keinem bekannten Fundort eine echte Kontinuität vom PPN zum PN hin nachweisen, so daß der Ursprung des keramischen Neolithikums, wie im Fall der Levante, auch in Obermesopotamien nicht zu lokalisieren ist.

Die in dieser chronologischen Skizze angeführten Fundstellen ließen die Bedeutung ritueller Befunde für eine Rekonstruktion der historischen Entwicklung allenfalls erahnen. Nach Çayönü und Nevalı Çori darf die Wiederentdeckung und Neubewertung des **Göbekli Tepe**³³ somit als wichtige Wegmarke bei der Neuorientierung der frühneolithischen Forschungen gelten (Abb. 3). Schon anhand der Oberflächenfunde waren monumentale Bauwerke mit megalithischen, reliefverzierten Architekturteilen und großplastische Steinskulpturen zu vermuten, die das schon in Nevalı Çori erkennbare Szenario gewaltiger Kultanlagen fortsetzen³⁴. Sie eröffnen eine völlig neue Beurteilungsgrundlage für Fragen nach der Entstehung neolithischer Lebensweisen. Funde des L PPN B oder späterer Perioden liegen vom Göbekli Tepe (mit Ausnahme mittelalterlicher/neuzeitlicher Gefäßscherben vom Siedlungshügel

²⁸ Schmidt/Beile-Bohn 1996.

²⁹ M. Özdoğan 1994; M. Özdoğan/A. Özdoğan 1993.

³⁰ Roodenberg/Wilkinson/Bayri-Baykan 1984.

³¹ Stein 1992.

³² Beile-Bohn et alii 1998.

³³ Erstmals erwähnt bei Benedict 1980.

³⁴ Aus Nevalı Çori reliefierte Pfeiler und großplastische Skulpturen von Vögeln und Menschen; Hauptmann 1991/92; 1993.

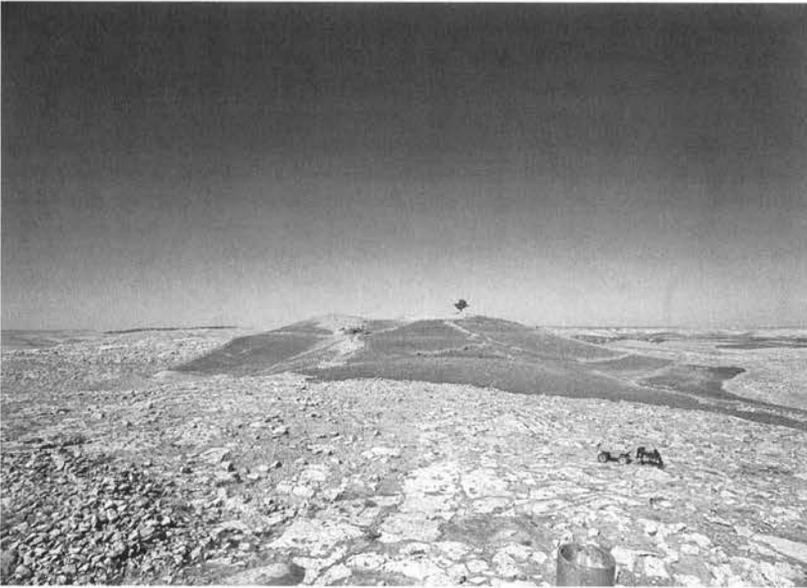


Abb. 3 Der Göbekli Tepe von Südosten (Foto M. Morsch)

und vereinzelter antiker Steinbruchtätigkeit an den Plateauabhängen) nicht vor. Die Datierung des Tells kann folglich auch ohne bisher vorliegende Radiokarbonaten auf die Zeit des 9. bis erste Hälfte des 8. Jt. v. Chr. zu jüngeren hin begrenzt werden. Das lithischen Fundmaterial enthält neben charakteristischen Formen des E PPN B auch zahlreiche östliche Elemente (zahlreiche Nemrik-Spitzen, Abb. 5) und Formen des PPN A, so el-Khiam-Spitzen, Helwan- und Aswad-Spitzen (Abb. 4). Auch epipaläolithische Funde sind vereinzelt belegt, so daß eine untere Datierungsgrenze im 10. Jt. v. Chr. bei Erreichen tieferer Schichten möglicherweise beträchtlich zum älteren hin zu erweitern ist.

Die **großplastische Skulpturen** des Göbekli Tepe fanden sich bisher meist als Oberflächenfund in den Lesesteinhaufen. Ihr Erhaltungszustand ist deshalb meist sehr schlecht. Neben mehreren bisher nicht weiter deutbaren Fragmenten (Abb. 6) handelt es sich um ein grob geformtes, überlebensgroßes **Gesicht**³⁵, das in Anbetracht der konkaven 'ausgehöhlten' Rückseite vielleicht eine überdimensionierte Maske ähnlich den lebensgroßen Steinmasken aus Nahal Hemar oder Basta³⁶ darstellt. Weiter fand sich in Hochrelief die naturalistische Darstellung eines **reptilien-** oder **drachenartigen** Tieres mit aufgerissenem, die Zähne fletschendem Maul³⁷. Über die Gestalt der Steinplatte,

³⁵ Schmidt 1996 : Abb. 1.

³⁶ Vgl. Bienert 1990 ; 1995.

³⁷ Schmidt 1995 : Abb. I.a; 1997 : Abb.4 ; Beile-Bohn et alii 1998 : Abb. 34.

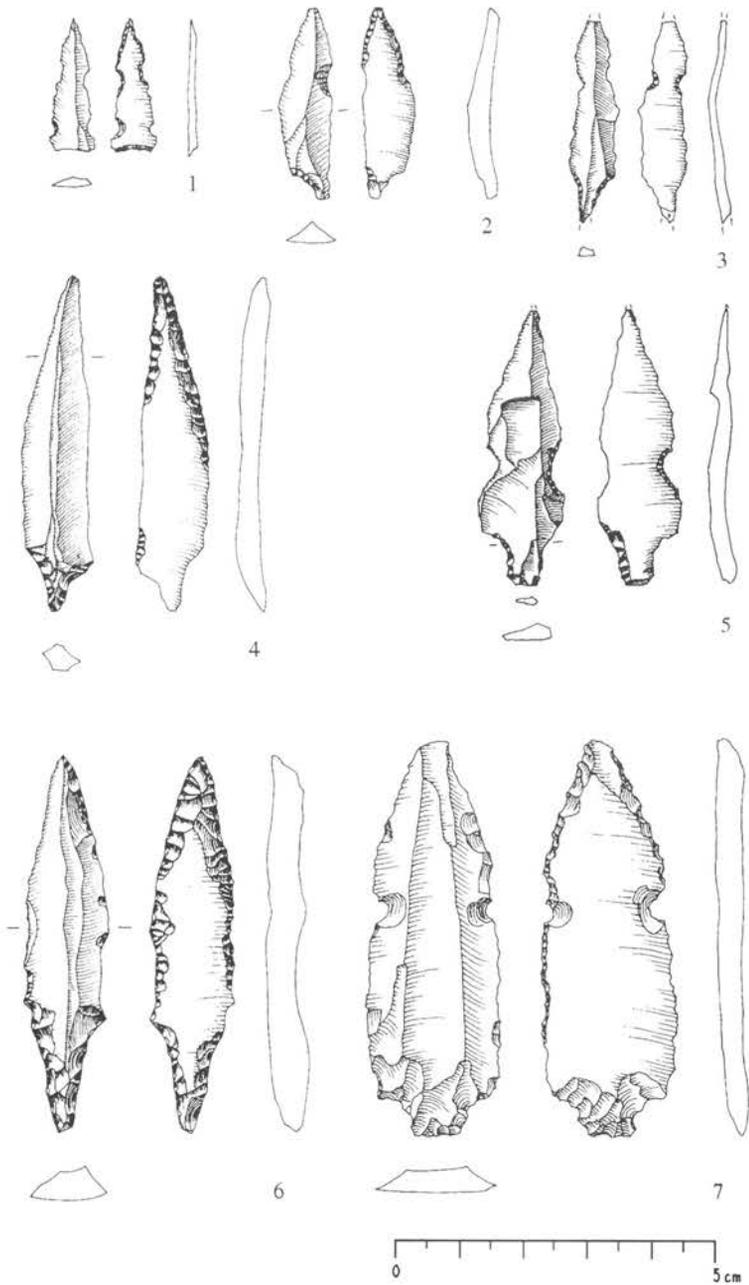


Abb. 4 Göbekli Tepe, Geschoßspitzen ; 1) el-Khiam-Spitze ; 2-3.5) Helwan-Spitzen ; 4.6) Byblos-Spitzen ; 7) Aswad-Spitze

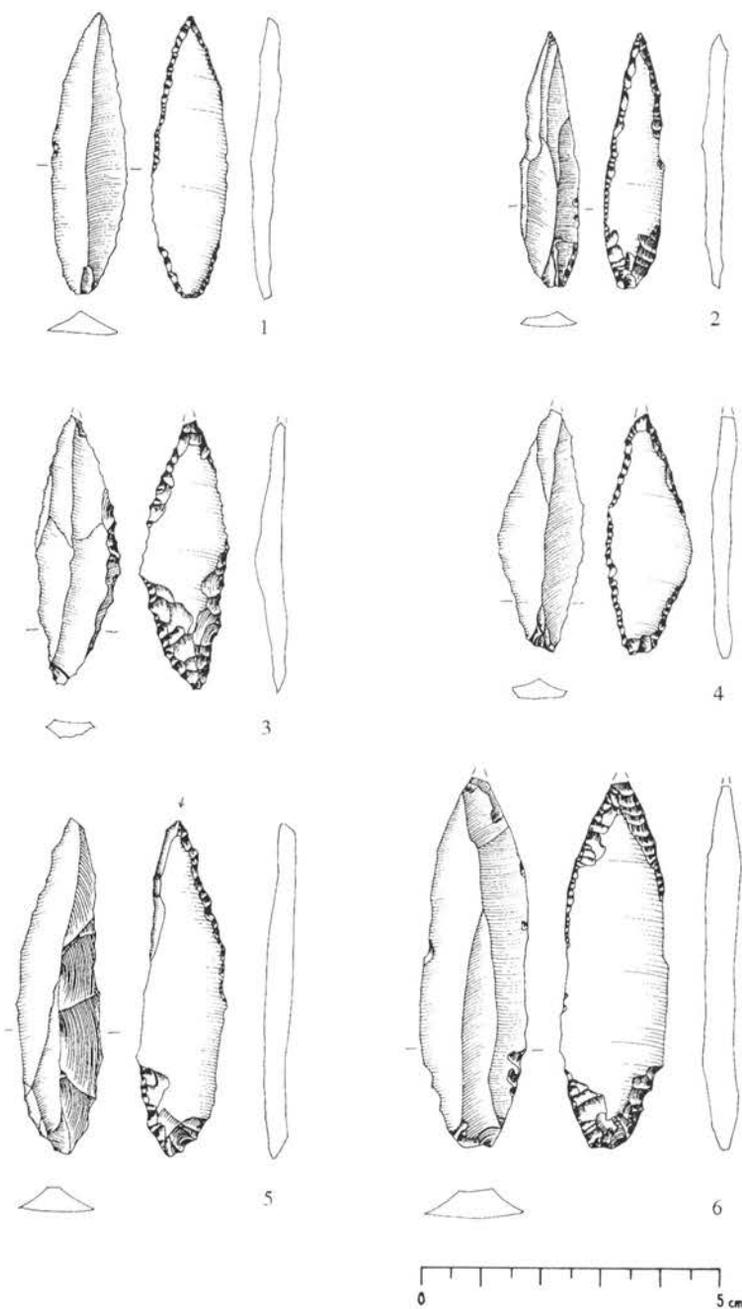


Abb. 5 Göbekli Tepe, Geschößspitzen ; 1-6) Nemrik-Spitzen und verwandte Formen



Abb. 6 Göbekli Tepe, Skulpturfragment vom Plateausüdhang (Höhe 92 cm)
(Foto M. Morsch)

auf der dieses Tier sitzt, sind in diesem Fall aufgrund der Fragmentierung keine weiteren Aussagen möglich. Dieses Hochrelief wird aber von einer ähnlichen, mehr stilisierten Darstellung wiederholt³⁸. Das Tier sitzt offenbar auf einer Steinplatte, die als T-förmiges Abschlußstück eines Pfeilers diente. Trotz der Sinterschicht ist bei der Skulptur auch hier das Maul klar zu erkennen. Die Beinstellung entspricht auffällig den sogenannten anthropomorphen Çatal Höyük Reliefs, die bisher als Darstellung einer Göttin verstanden werden³⁹. Allerdings waren bei den etwa zehn Belegen Kopf und Füße und Hände immer zerstört. Die Angabe von Geschlechtsmerkmalen fehlt. Einzig der betonte Nabel wurde als Hinweis auf Schwangerschaft und damit auf das weibliche Geschlecht gewertet. Eine Deutung dieser Çatal Höyük Reliefs als Tierdarstellungen ist somit nicht auszuschließen.

Neben weiteren, noch nicht zu deutenden Fragmenten liegt eine annähernd vollständige **menschliche Figur mit erigiertem Penis** vor⁴⁰. In einer Lesesteinmauer fand sich der Kopf eines **wolfsartigen Tieres**⁴¹ – bei dieser Deutung wäre der Kopf etwa lebensgroß – und das Fragment einer zunächst schwer verständlichen Figur. Es läßt sich aber an das Motiv **Vogel und menschlicher Kopf** aus Nevalı Çori anschließen⁴². Ein weiteres Bruchstück läßt deutlich einen menschlichen Kopf erkennen, auf dem offenbar wieder ein Tier sitzt. Ein **löwenartiges Tier** mit deutlicher Angabe der Rippen und erigiertem Penis ist fast vollständig erhalten⁴³. Nur am Hinterteil befindet sich eine Bruchfläche, die auf den Anschluß eines weiteren, nicht zu diesem Tier gehörigen Skulpturteiles weist. Es könnte vielleicht als Oberteil einer Bildsäule in der Art von Nevalı Çori zu verstehen sein⁴⁴.

Auf dem östlichen Plateausporn ließ sich im gewachsenen Felsgrund eine Gruppe von drei gleichartigen **Phallusdarstellungen** beobachten (Abb.7). Da in diesem Bereich an den Abhängen auch antike Steinbruchstätigkeit nachgewiesen werden kann, ist deren Datierung nicht mit letzter Sicherheit festzumachen, doch erscheint eine Verbindung mit dem neolithischen Tell als die wahrscheinlichste. Das Phallusmotiv ist den neolithischen Skulpturfunden ja keinesfalls fremd. Zusammen mit der Reliefdarstellung eines Rindes in einer kleinen Höhle an der westlichen Abbruchkante lägen bei einer Bestätigung der vorgeschlagenen Datierung die frühesten Felsreliefs Vorderasiens vor.

Die wilden und teilweise drachenartigen Tiere, der ithyphallische Mann und die Phallusdarstellungen insgesamt sind jedenfalls Funde, die zusammen mit dem anhand der Pfeilerbruchstücke zu erahnden architektonischen Befund auf eine mögliche Deutung der Anlage auf dem Göbekli Tepe nicht als Siedlung mit vereinzelt kultischen Gebäuden weisen, sondern auf eine Stätte primär religiösen Charakters. Der Vergleich mit anderen Fundplätzen des

³⁸ Schmidt 1997 : Abb. 5 ; Beile-Bohn et alii 1998 : Abb. 35.

³⁹ Mellaart 1967 : 106 ; Todd 1976 : 50 ; vgl. auch Forest 1993.

⁴⁰ Schmidt 1995 : Abb. 1,c ; Beile-Bohn et alii 1998 : Abb. 36.

⁴¹ Schmidt 1995 : Abb. 1,b ; Beile-Bohn et alii 1998 : Abb. 31.

⁴² Beile-Bohn et alii 1998 : Abb. 33 ; Schmidt (in Vorbereitung).

⁴³ DAI Jahresbericht 1998.

⁴⁴ Schmidt 1997a : 74.

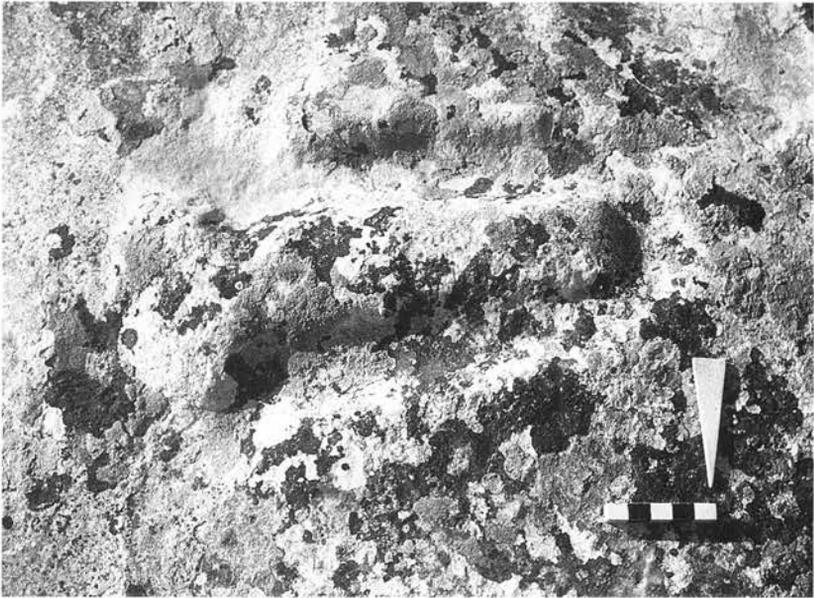


Abb. 7 Göbekli Tepe, Ostplateau, Phallusdarstellung auf Felsoberfläche (Länge 25cm)
(Foto M. Morsch)

obermesopotamischen Frühneolithikums läßt klar erkennen, daß mit den Befunden dieser Fazies eine bisher nicht zu belegenden Dimension ritueller Zeugnisse greifbar ist. Der Versuch, diese zu interpretieren, erbrachte unter Einbeziehung aller vorliegenden Beobachtungen als wesentliches Ergebnis, daß die Orte um Urfa weniger als dörfliche Siedlungen im Sinn von *communautes domestiques agricoles* im Sinne von Daniel Forest⁴⁵, sondern eher als **Zentralplätze** von im weiteren Umfeld agierenden jägerischen Gruppen zu verstehen sind.

Die in Çayönü und in Nevalı Çori faßbare und von anderer Seite schon ausführlich beschriebene **Bauform des frühneolithischen Sondergebäudes**⁴⁶ scheint sich auch am Göbekli Tepe zu wiederholen, auch wenn die bisher freigelegten Baureste in ihrer Gesamtstruktur noch nicht näher zu bestimmen sind. Die Grabungen auf der südöstlichen Hügelkuppe erbrachten unmittelbar unter der Oberfläche Architekturstrukturen. Es gelang die Freilegung eines Raumes mit vier T-Kopfpfeiler *in situ* (Abb. 8). Zwei Pfeiler waren zwar zerbrochen, doch konnten die Pfeilerköpfe auf die in ursprünglicher Position verbliebenen Pfeilerstümpfe aufgesetzt werden. Die Pfeiler sind hier angesichts zahlreicher Steinplattenbruchstücke in der Raumfüllung möglicherweise als Träger einer zumindest teilweise steinernen Dachkonstruktion auszumachen.

⁴⁵ Forest 1996.

⁴⁶ Z. B. Schirmer 1983 ; 1988 ; 1990 ; Hauptmann 1993.



Abb. 8 Göbekli Tepe, Areal L10-71, Vertikalaufnahme des Löwenpfeilergebäudes (genordet, Schnittbreite 9 m) (Foto, B. Çelik)

Der rechteckige Raum ist auf West-, Nord- und Ostseite von einer tür- und fensterlosen Mauer umschlossen, die Südmauer liegt außerhalb der Grabungsfläche, so daß die Gesamtmaße dieses Raumes noch nicht bestimmt werden können.

Die beiden östlichen Pfeiler trugen auf dem T-Kopf Reliefdarstellungen von Feliden, wohl Löwen (Abb. 9, 10). Sie sind sehr fein gearbeitet und vermögen an hethitische Reliefs zu erinnern, die sie aber um etwa 7000 Jahre vorwegnehmen. Beide Reliefs stellen die Löwen in Sprunghaltung mit aufgerissenen Maul dar, beide blicken jeweils auf der Innenseite der östlichen Pfeiler nach Westen. Dieses Gebäude wurde vorläufig als **Löwenpfeilergebäude** benannt.

Am gewaltigsten stellt sich bisher das sogenannte **Schlangepfeilergebäude** dar (Abb. 11). Zu beiden Seiten eines offenbar zentralen Pfeilerpaares – beide Pfeiler 3,15 m hoch – stehen in annähernd gleichem Abstand und in gleicher Orientierung zwei weitere Pfeiler. Erkennbar ist, daß gliedernde Mauerfluchten von den äußeren Pfeilern aus nach Südosten verlaufen. Diese Mauern sind aus großen, in der Regel brotlaibförmig zugerichteten Steinen erbaut. Spolien, darunter sehr große Pfeilerbruchstücke, wurden häufig verwendet. Die mächtigen Versturzpakete wurden noch nicht entfernt, so daß über die genaue Raumlagerung noch keine verlässlichen Aussagen möglich sind. Im ergrabenen Befund deutlich erkennbar ist lediglich eine späte Bauphase, die offenbar zu einer starken räumlichen Verkleinerung des ursprünglich wesentlich größeren Gebäudes führte, die beiden zentralen Pfeiler mit einer halbrunden, apsidenartigen Mauer verband und den Raum hier nach Nordwesten hin verschloß. Diese Mauern sind aus kleinen Bruchsteinen errichtet, die brotlaibförmigen, zugerichteten Blöcke der älteren Bauphase fehlen. Die zentralen Pfeiler werden von einer Steinplattenbank, die auch dem Verlauf der Apsidenmauer folgt, eingerahmt. Von beiden Pfeilern führen Zungenmauern nach Südosten. Die äußeren Pfeiler verschwanden hierbei offenbar in der Hinterfüllung dieser Seitenmauern.

In die westliche Zungenmauer ist orthostatenartig der 2,1 m hohe Pfeiler 5 eingebaut, der quer zu der durch Pfeiler 1 bis 4 vorgegebene Achse steht. Er zeigt auf der Schmalseite in Flachrelief eine nach unten kriechende Schlange (Abb. 12). Besonders überraschend war jedoch die **Reliefverzierung der mittleren Pfeiler**. Die Reliefs waren hierbei, wie in Nevalı Çori, immer auf den Schmal- und Breitseiten des Pfeilerkörpers unterhalb der T-Köpfe angebracht, die, im Unterschied zu den Pfeilern des Löwenpfeilergebäudes, ohne Verzierungen blieben. Beim **Pfeiler 1** befinden sich, wie in Nevalı Çori, auf der Vorderseite kravattenartige, plastische Bänder – doch zusätzlich auch Schlangen (Abb. 13). Wiederholen die bandartigen Strukturen der Pfeilerschmalseite ein wesentliches Element der Nevalı Çori-Pfeiler, so fehlen im Schlangepfeilergebäude die für Nevalı Çori charakteristischen Arm- und Handdarstellungen. Die westliche Breitseite von Pfeiler 1 ist völlig glatt und ohne Reliefdarstellung, die östliche Breitseite besitzt unterhalb des T-Kopfes ein netzartiges Objekt, dessen oberer und unterer Rand von 8 bzw. 9 herzförmigen, schlangenkopfförmigen Gebilden begrenzt wird. Unterhalb dieses 'Schlangennetzes' befindet sich ein vergleichsweise kleiner Vierfüßler, vielleicht ein Widder (Abb. 14 u. 16).

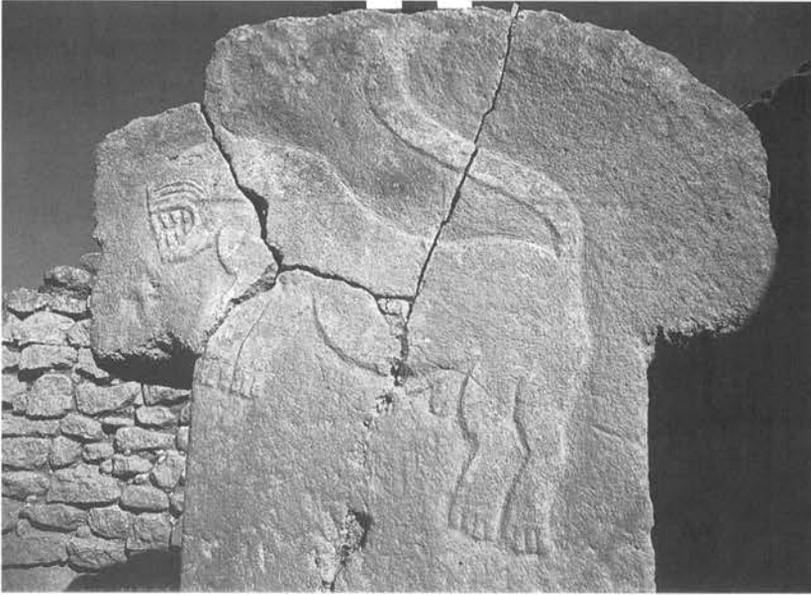


Abb. 9 Göbekli Tepe, Areal L10-71, Löwenpfeilergebäude, Pfeiler 2 (Foto B. Çelik)

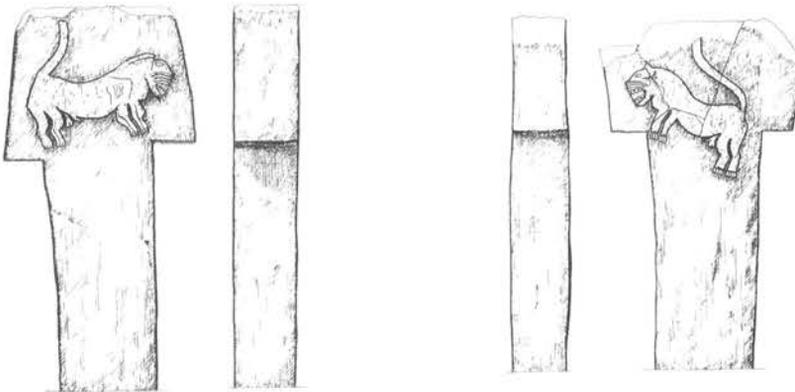


Abb. 10 Göbekli Tepe, Areal L10-71, Löwenpfeilergebäude, Pfeiler 1 (Höhe 1,60 m) und 2 (Höhe 1,45 m)



Abb. 11 Göbekli Tepe, Areal L9-65/75, Vertikalaufnahme des Schlangenpfeilergebäudes und angrenzender Bauten (genordet, Schnittbreite 9 m) (Foto B. Çelik)

Auch **Pfeiler 2** wiederholte weder die aus Nevalı Çori bekannten Arme noch den durch den ersten Pfeiler vorgegebenen Darstellungskanon mit Schlangen und Bändern. Die dem Apsidenraum abgewandte Breitseite war wie die vordere Schmalseite völlig unverziert, die rückwärtige, beim ersten Pfeiler völlig freie Schmalseite trägt jetzt ein bukranion-artiges Hochrelief, das unmittelbar unter dem T-Kopf ansetzt (Abb. 15 u. 16). Allerdings sind die Hörner sichelförmig nach unten gebogen, so daß auch ein Widderkopf vorliegen könnte. Doch finden sich in Çatal Höyük eindeutige Bukrania mit dieser Hornform (allerdings weisen die Hörner nicht nur nach unten, sondern auch weit nach vorn)⁴⁷. Bukrania sowohl mit (geschweiften) nach unten wie nach oben gerichteten Hörnern finden sich z. B. auf der Halaf-Keramik⁴⁸.

Zum Raum hin trägt der Pfeiler drei übereinander angeordnete Tiere in Flachrelief, die gemeinsam nach rechts, also wieder nach Südosten blicken (Abb. 15 u. 17)⁴⁹. Das untere Tier ist klar als großer Vogel auszumachen. Ein Raubvogel läßt sich mit Sicherheit ausschließen, und am ehesten ist an ein kranich- oder storchenartiges Tier, vielleicht auch an eine Trappe oder an einen Strauß zu denken.

⁴⁷ Mellaart 1967 : Taf.28.

⁴⁸ Z.B. Yarimtepe : Muncaev/Merpert 1981 : Abb.85.3 geschweifte Hörner nach unten ; Abb.100,7 ; 101,2 geschweifte Hörner nach oben.

⁴⁹ Schmidt 1997b : Abb.1.



Abb. 12 Göbekli Tepe, Areal L9-65/75, Schlangenpfeilergebäude, Pfeiler 5
(Höhe über Bank 1,95 m) (Foto B. Çelik)

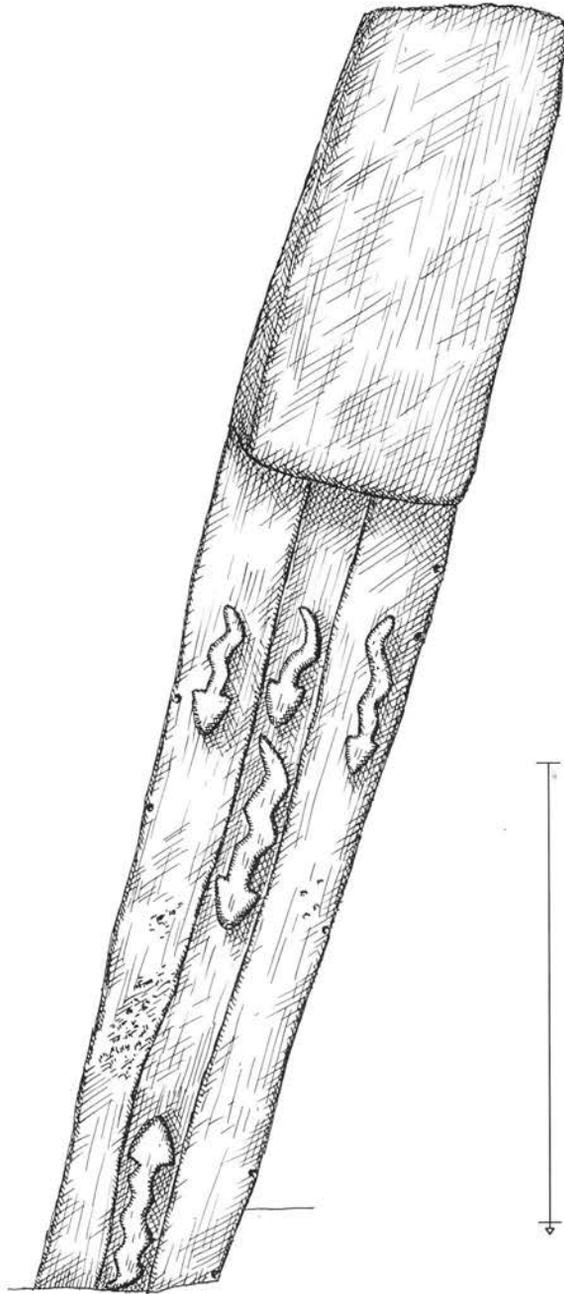


Abb. 13 Göbekli Tepe, Areal L9-65/75, Schlangenfleilergebäude, Pfeiler 1, Vorderseite
(Höhe über Bankplatten 3,15 m) (Foto B. Çelik)

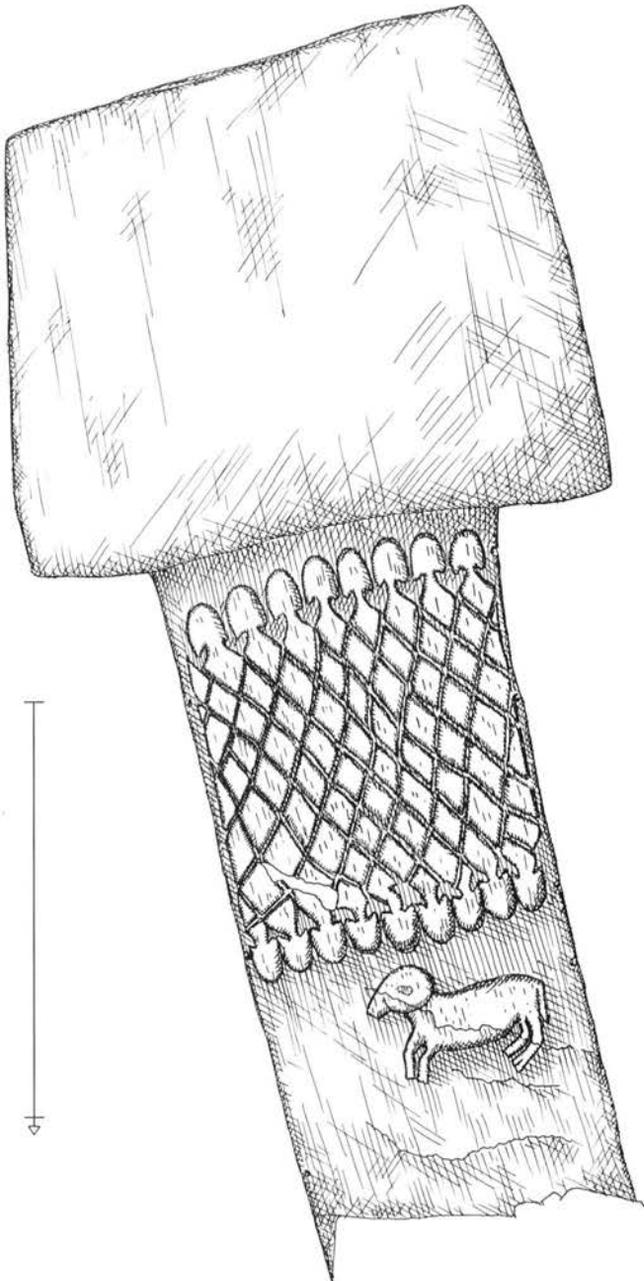


Abb. 14 Göbekli Tepe, Areal L9-65/75, Schlangenpfeilergebäude, Pfeiler 1 östliche Breitseite (Höhe über Bankplatten 3,15 m)

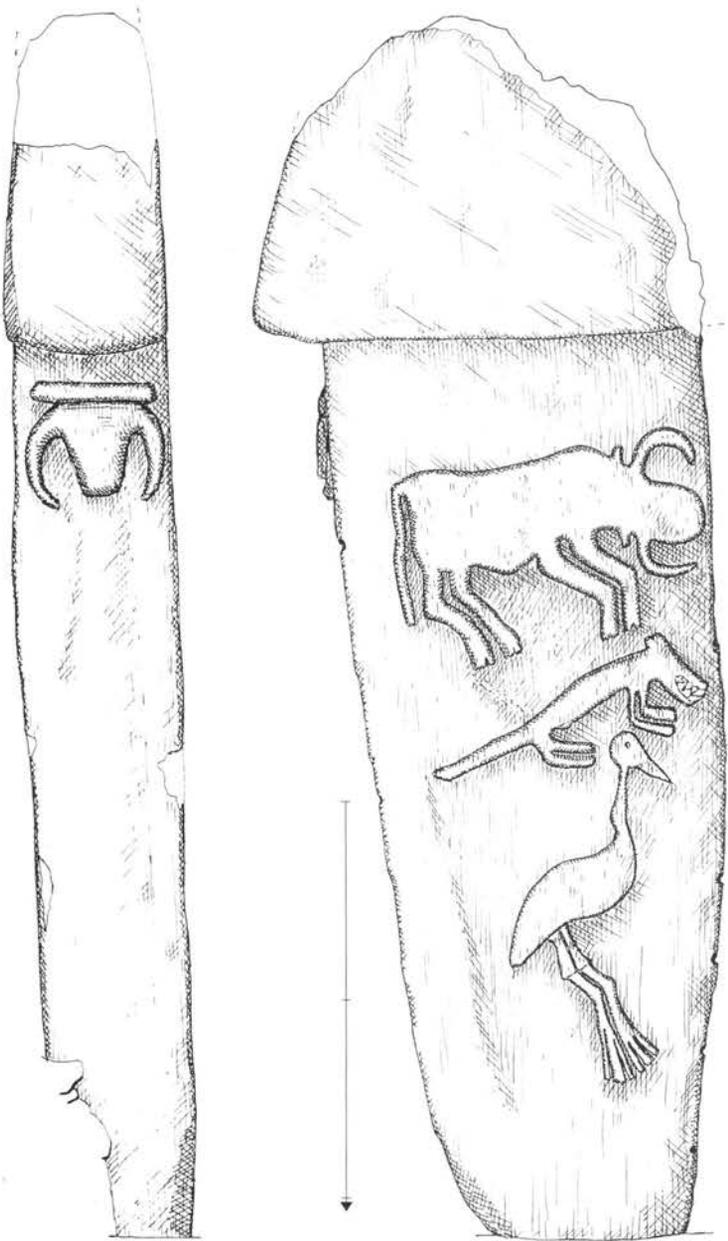


Abb. 15 Göbekli Tepe, Areal L9-65/75, Schlangenteilergebäude, Pfeiler 2, rückwärtige Schmalseite und dem Raum zugewandte Breitseite (Höhe über Bankplatten 3,15 m)

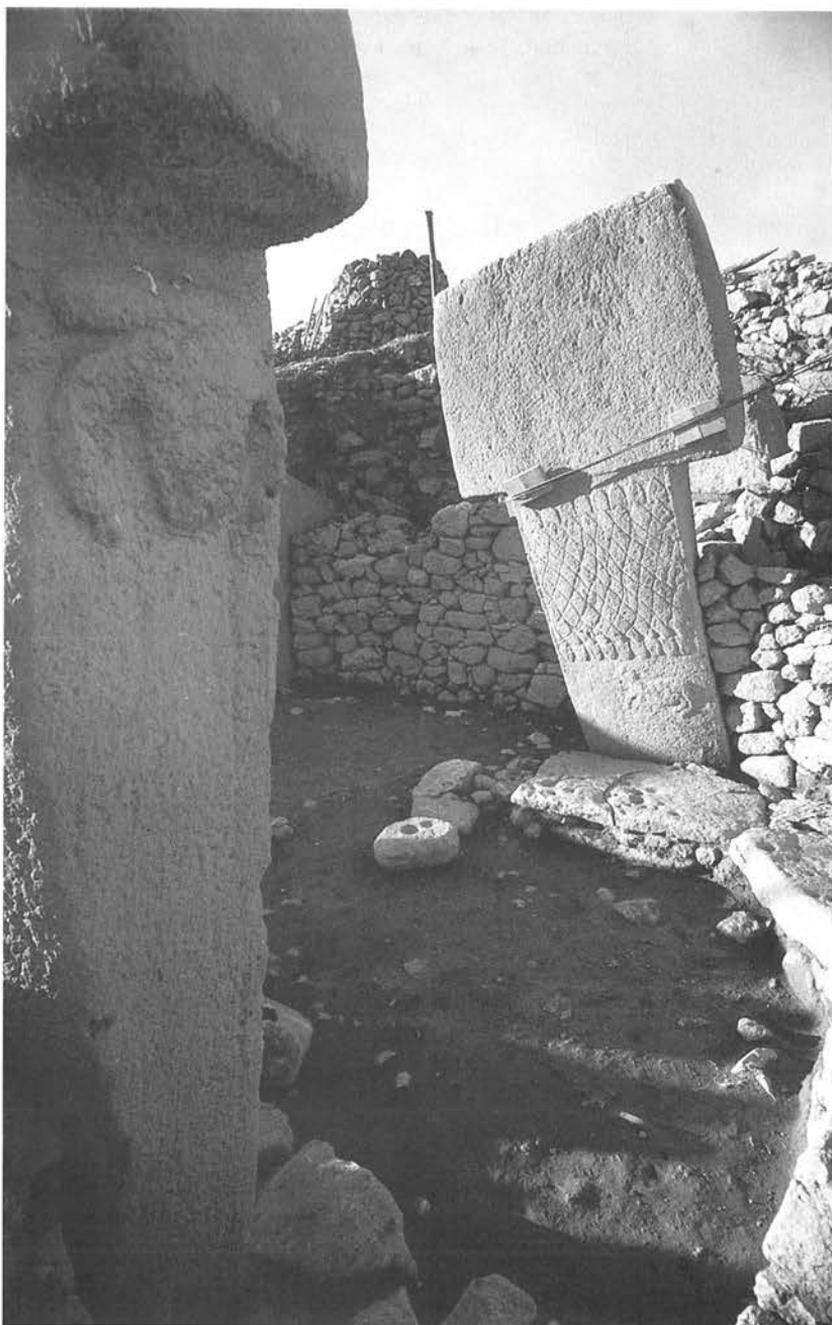


Abb. 16 Göbekli Tepe, Areal L9-65/75, Schlangenteilergebäude, Blick von Pfeiler 2 auf Pfeiler 1 (Foto B. Çelik)



Abb. 17 Göbekli Tepe, Areal L9-65/75, Schlangenpfeilergebäude, Blick von Pfeiler 2 (Höhe über Bankplatten 3,15 m) (Foto B. Çelik)

Das mittlere Tier ist als Kanide auszumachen, die Darstellung des männlichen Geschlechts ist andeutungsweise zu erkennen. Eine Entscheidung zwischen Schakal, Wolf, Fuchs oder auch Hund fiel allerdings schwer. Das oberste Tier stellt einen Boviden dar. Ikonographisch am hervorstechendsten ist die Wiedergabe des Kopfes in Bukranion-Form, also mit beiderseits des Kopfes aufgeklappten Hörnern und Ohren, während der übrige Körper im Profil gezeichnet ist. Diese Darstellungsform ist ungewöhnlich, Vergleiche lassen sich aber z. B. unter Felsbildern beim jordanischen Jawa oder in Saudi Arabien ausmachen⁵⁰. Auch wenn die Datierungsfrage dieser Bilder noch nicht als gelöst angesehen werden kann, so lassen sich z. B. mit Dhuweila gesicherte PPN B-Felsbilder konstatieren⁵¹. Die Felsreliefs vom Göbekli Tepe wurden schon oben erwähnt.

Eine befriedigende Deutung der Bildfolge von Pfeiler 2 ist noch nicht möglich. Können Bukranion, Bovide und Kanide oder die Schlangen von Pfeiler 1 noch leicht als gefahrabweisende Wächtersymbole verstanden werden, so läßt die Bildkombination von – jetzt plakativ – ‘Stier, Fuchs und Kranich’ doch stutzen; sie vermag an eine Fabel oder an Totemtier-Symbolik zu erinnern, an eine Bildersprache, deren Repertoire und Syntax noch völlig unbekannt ist. Einige Beobachtungen lassen sich jedoch anführen. Bemerkenswert ist, daß beim Vogel die langen Beine anatomisch merkwürdig knieartig geknickt sind. Dieses Detail könnte als Hinweis verstanden werden, daß die Darstellung dieses Vogels weniger auf Naturbeobachtung denn auf einem tradierten Symbol beruht. Der heraldische Charakter der Reliefs wird auch durch den Boviden mit bukranion-artigem Kopf und das Bukranion selbst unterstrichen.

Auch ist das Vogelrelief deutlich seichter angelegt als der Bovide, ein bossenartiges, breites Band am linken Bildrand kann am ehesten als Rest einer ursprünglichen, höher liegenden Bildfläche verstanden werden, deren Relief abgemeißelt und durch den Vogel ersetzt wurde, eine Vorgehensweise, die an die *damnatio memoriae* späterer Epochen erinnert. Dies mag auch noch für den Kaniden gelten, der erwähnte Pfeil wäre dann als Relikt einer früheren Darstellung zu verstehen.

Ein Vergleich der Pfeiler mit europäischen **Menhiren** oder den **Masseben** des semitischen Kulturkreises drängt sich natürlich auf. Ohne daß eine wie auch immer geartete Übereinstimmung hinsichtlich der Bedeutung der Pfeiler mit diesen Phänomenen beweisbar wäre, soll doch angemerkt sein, daß die Bedeutung der Menhire und Masseben als Behausung eines Numens, einer verehrten Gottheit oder eines Totengeistes⁵² wohl auch für die frühneolithischen Pfeiler den wahrscheinlichsten Interpretationsweg beschreiben sollte. Die reliefierten Beispiele mögen hierbei als besondere Vertreter dieser Gattung ‘steinerner Wesen’ hervorgehoben sein. Eine anthropomorphe Wirkung der Pfeilerumrisse kann hierbei nicht geleugnet werden: die Linienführung der im Profil betrachteten Pfeilerköpfe wiederholt (in sehr stilisierter Weise)

⁵⁰ Hunt 1976 : Abb. 19 ; Helms 1981 : Abb. 9 ; Taf. 8 ; Zarins 1982.

⁵¹ Betts 1987.

⁵² Bertholet/Campenhausen 1976.

oft das Profil eines menschlichen Kopfes, dessen Gesichtspartie im Hinblick auf das Hinterhaupt deutlich länger gestaltet ist.

Die beiden großen, reliefierten Pfeiler des Schlangenfleilergebäudes lassen an den Kanten des Pfeilerschaftes kleine paarige Lochungen beobachten, die durch die Kante des Pfeilers hindurch kleine, ösenartige Öffnungen schaffen (Abb.14). Oft sind die Öffnungen durch Sinter zugesetzt, oder die Kante ist weggebrochen, so daß nur noch Spuren der **Lochpaare** und des Verbindungskanals vorhanden sind, doch lassen mehrere vollständig erhaltene Beispiele keinen Zweifel an der ursprünglichen Gestalt der beschädigten oder übersinterten Beispiele.

Fabrizio Mori macht in anderem Zusammenhang auf sogenannte *pairs of holes* aufmerksam⁵³. Im Felschutzdach Uan Harig im Tadrat Acacus (libysche Sahara) beobachtete er Gruppen von Lochpaaren in Höhe von 30–40 m über Grund. Überlegungen, ob hier Befestigungen von Kletterhilfen vorliegen, sind schon für Mori angesichts gleicher Lochpaare im Abri von In Farden, die sich hier nur 1,5–2 m über Grund befinden, nicht weiter zu verfolgen. Mori verweist u. a. auf ähnliche Lochpaare in Tarxien auf Malta, die er nicht Türkonstruktionen zurechnen will, für die er aber keine andere Erklärung bieten kann. Von Freedon favorisiert eine derartige Deutung der maltesischen Lochpaare ('Seillöcher'), bleibt aber letztlich den Nachweis schuldig, wie derartige Konstruktionen realiter anzuwenden seien⁵⁴. Die Funktion von Seillöchern, die aufgrund ihrer Position nicht zu Verschlusskonstruktionen gehören können, sieht er als Vorrichtungen zum Anbinden von Opfertieren⁵⁵.

Nun sind die 'Seillöcher' der maltesischen Tempel in der Regel sehr groß dimensioniert und offenbar wirklich zur Führung von Seilen tauglich, die Lochpaare der Göbekli Tepe Pfeiler sind im Vergleich hierzu miniaturisiert gestaltet. Obwohl auch die Göbekli Tepe-Lochpaare keine schnelle Deutung erlauben, so liefern sie aber über die Erweiterung der geographischen und chronologischen Spannweite dieses Phänomens hinaus einige weitere Aspekte.

Bereits im Paläolithikum sind derartige Lochpaare oder ähnlich Felsdurchlochungen zu beobachten. S.Giedion nennt sie, etwas mißverständlich, 'künstliche Ringe'⁵⁶. Im Abri Labatut (Dordogne, Aurignacien) wurde eine Felsnase von beiden Seiten her sanduhrförmig durchlocht, im Abri Cellier (Sergeac, Dordogne, Aurignacien) findet sich ein Lochpaar auf einer Felsfläche⁵⁷. Besonders bemerkenswert ist im Cap Blanc (Dordogne, mittleres Magdalenien) ein Lochpaar in einem nasenförmigen, artifiziellen Vorsprung, der sich unmittelbar über der Rückenlinie einer Pferdendarstellung in Hochrelief befindet⁵⁸. Giedion hat sicher Recht, wenn er eine Deutung dieser Loch-

⁵³ Mori 1998 : 163ff. (für diesen Hinweis ist C. Gerber herzlichst zu danken).

⁵⁴ Von Freedon 1993 : 189

⁵⁵ Von Freedon 1993 : 188.

⁵⁶ Giedion 1964 : 127ff.

⁵⁷ Giedion 1964 : Abb. 93, 94.

⁵⁸ Giedion 1964 : Abb. 95.

paare zur Befestigung von Fellen als Windschutz ablehnt und einen nicht-profanen Zweck in Verbindung mit der Tierdarstellung favorisiert⁵⁹.

Am Pfeiler 1 befinden sich Lochpaare in nahezu regelhafter Anordnung auf der dem Raum zugewandten Schmalseite. Beim Pfeiler 2 finden sich Lochpaare am Ende der Hörner des rückwärtigen Bukranions. Alle Lochpaare sind sehr klein gehalten, so daß eine funktionale Deutung in Richtung Türkonstruktion oder Anbindevorrichtung für Tiere – zumal die 'Erfindung' der Domestikation, vom Hund abgesehen, erst bevorsteht – zweifellos ausscheidet. Mühelos ermöglichen sie jedoch die Anbringung von dünnen Schnüren oder ähnlichem. So scheint am ehesten nachvollziehbar, daß an den Pfeilern mittels der Lochpaare kleine Fähnchen – welchen Materials und welcher Gestalt auch immer – befestigt wurden, eine Deutung, die auch für die von Mori angeführten saharanischen Beispiele gelten könnte. Angesichts zahlloser Beispiele erübrigt es sich, zum Befestigen von 'Fähnchen' in rituellem Zusammenhang ethnographische Beispiele zu bemühen; auch wenn eine unmittelbare Gleichzeitigkeit der Lochpaare mit der Errichtung der Pfeiler nicht nachgewiesen werden kann, so muß ihre Anbringung und Nutzung zum Anbinden von rituellen Gegenständen zumindest während der Zugänglichkeit des Schlangenspeilergebäudes als Tempel erfolgt sein, die aufgrund verschiedener Beobachtungen nicht über das PPN B hinaus gegeben war. Die Lochpaare bestätigen somit gleichsam *en detail* die hervorgehobene rituelle Bedeutung der Pfeiler.

Die zu den Pfeilern gehörigen Mauerzüge weisen, soweit man den teilweise unter dicken Versturzpäckungen erkennbaren Fluchten trauen mag, auf Anlagen, die in ähnlicher Form aus Çayönü und Nevalı Çori bekannt sind. Eine in ihren Varianten noch abzuklärende, in ihrer Grundstruktur aber als annähernd quadratische bis subrunde Bauwerke erkennbare Bauform des frühneolithischen Tempels wird somit in Obermesopotamien immer deutlicher. Bei der Frage, ob diese Bauanlagen überdacht waren, fällt es bei einer positiven Entscheidung schwer, die Pfeilersetzungen nicht in eine Dachkonstruktion mit einzubinden, doch könnte es sich auch um temenosartig offene Anlagen mit menhirartigen Pfeilersetzungen gehandelt haben. Hinsichtlich der Beantwortung solcher Fragen ist zweifelsohne der Bauhistoriker gefordert.

Neben den Grabungen wurde auch die topographische Planaufnahme des Tells und der umliegenden Felsplateaus unternommen. Es konnte klar erkannt werden, daß es sich bei den zahlreichen artifiziellen Felsstrukturen der umliegenden Plateaus größtenteils um **Steinbruchsituationen** handelt. Die großstückigen, monolithischen Architekturteile, die im Tell verbaut sind, wurden in den umliegenden Felsflächen durch grabenförmiges Umpicken des gewünschten Gegenstandes und anschließendes Abtrennen vom Felsgrund gewonnen. Eindeutig lassen sich mehrere T-Kopf-Pfeiler noch in Steinbruchlage bestimmen. Der größte erreicht mit 3 m Kopfbreite und 6,9 m erhaltener und auf etwa 9 m rekonstruierbarer Länge eine sonst nicht bekannte Dimension. Auch wenn fraglich bleibt, ob Pfeiler dieser Größe wirklich im Tell ver-

⁵⁹ Giedion 1964: 127.

baut wurden, so lassen schon die in den Grabungen angetroffenen Exemplare von etwa 4 m Gesamtlänge (da die Pfeiler alle *in situ* stehen, sind für die Gesamtlängen bisher nur Schätzungen möglich) auf eine Gesellschaft schließen, die zumindest zeitweilig zur Mobilisierung größerer Menschenmengen in der Lage war. Thor Heyerdahl berichtet z. B. von einem Experiment auf der Osterinsel, bei dem 180 Menschen mittels Stricken und hölzerner Kufen eine 12 t schwere Statue durchs Gelände ziehen konnten⁶⁰. Für die größten Statuen der Osterinsel, die bis an 100 t heranreichen, rechnet er mit 500 bis 700 Menschen. Ohne diesen in jeder Hinsicht entfernten Vergleich weiter strapazieren zu wollen, sind für die Situation am Göbekli Tepe ähnlich große Personengruppen anzunehmen; der 9 m lange T-Pfeiler-Koloß im Steinbruch wöge, wäre er vom Felsgrund getrennt, wohl weit über 50 t. So bleibt die Frage zu klären, ob eine derart große Zahl (Erwachsener) beständig am Platz lebte, oder, wohl wahrscheinlicher, ob sich diese Menge zu bestimmten Anlässen am Göbekli Tepe versammelte.

Eine auf dem südwestlichen Felsplateau gelegene Felsenanlage ist indes nicht als Steinbruch zu deuten. Die in den Fels eingesenkte Fläche wiederholt in Größe und Grundriß das jüngere Stelengebäude von Nevalı Çori und darf mit einiger Gewißheit in entsprechender Funktion gesehen werden⁶¹. So finden sich innerhalb der Bodenfläche zwei Podeste mit Einlassungen für Pfeiler und eine umlaufende, allerdings sehr niedrige Bank.

Der sorgfältig aus dem gewachsenen Fels herausgearbeitete und geglättete Fußboden könnte möglicherweise einen 'Ur-Terrazzoboden' darstellen. Zwei zisternenartig etwa 2 m tief in den Fels gehauene, ovale Räume, die sich unmittelbar nordwestlich anschließen, sind sicherlich mit dieser Anlage zu verbinden. Eine dritte ovale Struktur aus dicht aneinandergereihten eingepickten Kuhlen könnte uns zeigen, in welcher Weise die damalige Felsbearbeitungstechnik, besonders wenn es um Absenkungen größerer Flächen ging, zu rekonstruieren ist. Einer der beiden Räume läßt eine fünfstufige Felsentreppe und einen ebenfalls aus dem gewachsenen Fels herausgearbeiteten, großen Zapfen von Tischhöhe beobachten, der einen altarartigen Eindruck vermittelt. Bank und Podeste zeigen zum Innenraum hin feine plastische Leisten.

Die Aufdeckung und Kenntnis der Felsenanlage ließ sich mit anderen Beobachtungen zu einem unerwarteten Bild vereinen. Die Hügelmasse des Göbekli Tepe wird von mehreren auffälligen Senken untergliedert. Das monumentale Schlangenfleilergebäude ist in einer tiefen Senke angelegt, die die Südflanke des Tells in zwei Sporne teilt. Seine tieferen Bauphasen sind noch nicht ergraben, möglicherweise reicht es in der ältesten Phase bis zum gewachsenen Fels. In einer Sondage in der nördöstlichen Senke, die zur Klärung des Verlaufes der Plateauoberfläche dienen sollte, übertrafen die Ergebnisse alle Erwartungen. Nicht nur wurde der Felsen in der erwarteten Tiefe von 4 m erreicht, er war auch artifiziell geglättet und von einer dicken Steinversturzlage bedeckt, die ein großes Pfeilerbruchstück enthielt. In der Sedimentpackung darüber fehlten jegliche Spuren von Begehungsflächen oder Bauten.

⁶⁰ Heyerdahl 1963 : 340, Abb. 18.

⁶¹ DAI Jahresbericht 1996 : Abb. 3 ; Beile-Bohn et alii 1998 : Abb. 22.

Das Areal eines Pfeilerbaus auf Felsgrund war offenbar niemals wieder als Baugrund für jüngere Anlagen genutzt worden, die 'nordöstliche Senke' entstand. Addiert man die drei Beobachtungen, muß man feststellen, daß gerade die Senken die hinsichtlich großer Bauten wichtigen Zonen des Göbekli Tepe darstellen. Die hier befindlichen Anlagen waren offenbar für andere Bautätigkeiten tabu. In den Zwischenräumen wuchs der Tell. So wird man an manchen tief unter dem Straßenniveau heutiger mediterraner Großstädte gelagerten Kirchenbau erinnert. Die Felsenanlage paßt sich mühelos ein, nur daß an ihrer westlichen Flanke keine Bebauung errichtet wurde, an der Südkante verbot sie sich durch die hier ansetzende Abbruchkante des Plateaus.

In einer beim Stand der Untersuchungen sicher nur vorläufigen **Zusammenfassung** läßt sich somit herausstellen, daß in der Zeit des Übergangs vom altsteinzeitlichen Jäger und Sammler zum Bauern völlig unerwartet monumentale Baudenkmäler erscheinen, die nur in Gemeinschaftsleistung größerer Menschengruppen zu errichten waren. Die gesellschaftliche Kraft, die diese Arbeitsleistung einfordern konnte, schöpfte ganz offensichtlich aus dem Brunnen religiöser Motivation. Da die Einführung von Haustieren noch in weiter Ferne lag, kann nur Menschenhand, wenn wohl auch in Verbindung mit ingenieurtechnischen Kniffen – Hebel, Rollen, Kufen, Rampen –, die beachtlichen Arbeit vollbracht haben. Und dies war sicher kein Werk von wenigen Tagen. Da auch die Kenntnis der Pflanzenkultivation in dieser Zeit kaum über erste Anfänge hinaus gediehen war, drängt sich in Modifikation bestehender Hypothesen⁶² die Frage auf, ob bei der 'Erfindung' des Ackerbaus nicht diese 'Versammlungen der Jäger' und die sie begleitenden Arbeitsansätze eine entscheidende Rolle spielten; ob bei der zur Errichtung der Monumentalanlagen tätigen jägerischen Gesellschaft sich nicht gleichsam nebenher und vielleicht von einer Gruppe betrieben, die nicht als Steinmetze und Baumeister beschäftigt war (den 'Sammlierinnen'), die intensive Nutzung der Wildgetreide- und bald des Ackerbaus - als wichtiger Lieferant des täglichen Speiseplans etablieren konnte. Der Göbekli Tepe, noch heute umgeben von Wildgetreideständen, wäre für eine derartige Entwicklung prädestiniert.

Diese neue Einschätzung der historischen Gegebenheiten darf nicht überraschen. So gelangte schon Hillman bei seiner kritischen Synthese palynologischer Befunde zu dem Ergebnis, daß im Hinblick auf den Ort der frühesten Getreidekultivation dem nördlichen fruchtbaren Halbmond der Vorrang gebührt. Denn die rekonstruierte Spätglazialgeschichte beinhaltet auch eine West-Ost-Trift des Naturvorkommens von Wildgetreide, die Hillman im Hinblick auf die kulturhistorische Bedeutung mit folgenden Worten kommentiert: „*Because the model suggests that these events were triggered by the invasion of wild cereals, and because this invasion appears to have started from the northeastern Levant around 13 000 bc and reached Zeribar only around 9000 bc, the model prediction is that archaeologist working in the northern Fertile Crescent are likely to encounter the earliest local cases of the beginnings of cereal cultivation in the western part of the northern Crescent*“⁶³.

⁶² Vgl. z.B. Campana/Crabtree 1990.

⁶³ Hillman 1996: 193.

Und genau hier liegen Nevalı Çori und der Göbekli Tepe mit monumentalen Bauten und einer bisher unbekanntem Welt von Skulpturen und Reliefdarstellungen. Sie beinhalten neben dem Motiv der drohenden Wächterfiguren komplizierte und teilweise surrealistisch anmutende Darstellungen, die einer uns in Repertoire und Inhalt völlig unbekanntem Bildersprache zuzugehören scheinen. Fast wie in den allegorischen Gemälden eines Hieronymus Bosch entfaltet sich ein Szenario merkwürdiger Mischdarstellungen, dessen Lesung dem Eingeweihten wohl leicht möglich war, dem Unkundigen aber nur das Erkennen von gefährlich-bedrohlich-schrecklich oder friedlich erlaubt. Daß hier Wesen einer anderen Welt oder zumindest Tiergestalten agieren, die sie vertreten, wird auch dem uneingeweihten Betrachter deutlich. Ob allerdings das *Nu men* zum *No men* gewandelt ist, ob hier ausschließlich Geister, Dämonen oder sonstige transzendente Mächte auftreten oder ob Götter oder Göttinnen im Spiel sind, dies ist aufgrund der 'versteinerten' Quellenlage wohl nicht zu entscheiden. Dennoch ist der Begriff Tempel für die Sondergebäude des PPN B zweifelsohne der passende, wenn uns auch die wahre Gestalt der hier verehrten Gottheit bzw. der Gottheiten verborgen bleibt. Obwohl wir das 'Pantheon' des Neolithikums schwerlich zu fassen bekommen, so gilt es in weiteren Feldforschungen zu klären, ob diese als Bodendenkmal faßbare Äußerung religiösen Tuns wirklich als Triebfeder zur Neolithisierung des Vorderen Orients wirkte.

BIBLIOGRAPHIE

- O. Bar-Yosef 1989 : The PPNa in the Levant - An Overview, *Paléorient* 15.1, 57–63.
- O. Bar-Yosef/F.R. Valla 1979 : L'Évolution du Natoufien nouvelles suggestions, *Paléorient* 5, 145–151.
- O. Bar-Yosef/F.R. Valla (Hrsg.) 1991 : The Natoufien Culture in the Levant, *International Monographs in Prehistory, Archaeological Series I*, Ann Arbor.
- O. Bar-Yosef/J.C. Vogel 1987 : Relative and absolute chronologies of the Epi-Palaeolithic in the southern Levant, O. Aurenche/J. Evin/F. Hours (Hrsg.), *Chronologies in the Near East, Relative and Absolute Chronology 16000–4000 B.P.*, BAR Int.Ser.79, Oxford, 219–245.
- M. Beile-Bohn/Ch. Gerber/M. Morsch/K. Schmidt 1998 : Frühneolithische Forschungen in Obermesopotamien. Göbekli Tepe und Gürcütepe, *Istanbuler Mitteilungen* 48, (im Druck).
- P. Benedict 1980 : Survey Work in Southeastern Anatolia, in : Çambel/Braidwood 1980: 150–191.
- A. Betts 1987 : The Hunter's Perspective : 7th Millennium BC Rock Carvings from Eastern Jordan, *World Archeology* 19.2, 214–225.
- A. Betts 1994 : Qermez Dere : The Chipped Stone Assemblage, in : Gebel/Kozłowski 1994, 189–203.
- H.-D. Bienert (im Druck) : Kult und Religion in prähistorischer Zeit. Eine Studie anhand von Fundmaterial epipaläolithischer und frühneolithischer Gesellschaften/Kulturen Südwestasiens (12.–6.Jt. v. u. Z.), unveröffentlichte Dissertation Tübingen 1995.
- A. Berthold/H. Freiherr von Campenhausen 1976 : Wörterbuch der Religionen, 3. Auflage, Stuttgart.
- H. Çambel/R.J. Braidwood 1980 : The Joint Istanbul-Chicago Universities' Prehistoric Research in Southeastern Anatolia I, Istanbul.
- V. Campana/P.J. Crabtree 1990 : Communal Hunting in the Natufian of the Southern Levant : The Social and Economic Implications, *Journal of Mediterranean Archaeology* 3.2, 223–243.
- J. Cauvin 1980 : Le Moyen-Euphrate au VIIIe millénaire d'après Mureybet et Cheikh Hassan, in : Margueron (Hrsg.), *Le Moyen Euphrate. Zone de contacts et échanges, Actes du Colloque de Strasbourg 1977*, Leiden, 21–34.
- J. Cauvin 1994/97 : Naissance des divinités. Naissance de l'agriculture. La révolution des symboles au Néolithique, Paris.
- M.-C. Cauvin 1991 : Du Natoufien au Levant nord? Jayroud et Mureybet (Syrie), in : Bar-Yosef/Valla 1991 : 295–314.
- M.-C. Cauvin 1994 : Synthèse sur les industries lithiques néolithique préceramique en Syrie, in : Gebel/ Kozłowski 1994 : 279–297.
- H. de Contenson 1989 : L'Aswadien, un nouveau facies du néolithique syrien, *Paléorient* 15.1, 259–262.
- L. Copeland 1991 : Natufian Sites in Lebanon, in : Bar-Yosef/Valla 1991 : 27–42.
- É. Coquegniot 1994 : L'industrie lithique de Dja'de el Mughara et le début du PPNB sur l'Euphrate Syrien (sondages 1991 et 1992), in : Gebel/Kozłowski 1994 : 313–330.
- M.-A. Courty 1994 : Le Cadre paléogéographique des occupations humaines dans le bassin du Haut-Khabur (Syrie du Nord-Est). Premiers résultats, *Paléorient* 20.1, 21–59.
- J.-D. Forest 1996 : Le PPNB de Çayönü et de Nevalı Çori : pour une approche archéo-ethnologique de la neolithisation du Proche-Orient, *Anatolia Antiqua* 4, 1–31.
- M. Frangipane/H. Hauptmann/M. Liverani/P. Matthiae/M. Mellink 1993 : *Between the Rivers and Over the Mountains. Archaeologia Anatolica et Mesopotamica Alba Palmieri dedicata*, Rom.

- J. von Freden 1993 : Malta und die Baukunst seiner Megalithtempel, Darmstadt.
- H.G. Gebel/S.K. Kozłowski (Hrsg.) 1994 : Neolithic Chipped Stone Industries of the Fertile Crescent, Proceedings of the First Workshop on PPN Chipped Lithic Industries, Berlin 1993, Studies in Early Near Eastern Production, Subsistence and Environment 1, Berlin.
- S. Giedion 1964 : Ewige Gegenwart – Die Entstehung der Kunst, Köln.
- H. Hauptmann 1988 : Nevalı Çori : Architektur, *Anatolica* 15, 99–110.
- H. Hauptmann 1991/92 : Nevalı Çori : Eine Siedlung des akeramischen Neolithikums am mittleren Euphrat, *Nürnberger Beiträge zur Archäologie* 8/9, 15–33.
- H. Hauptmann 1993 : Ein Kultgebäude in Nevalı Çori, in : Frangipane et alii 1993 : 37–69.
- H. Hauptmann 1996 : Frühneolithische Steingebäude in Südwestasien, in : Beinhauer et alii (Hrsg.), Symposium Mannheim (noch nicht ausgeliefert).
- H. Hauptmann 1997 : Nevalı Çori, in : *The Oxford Encyclopedia of Archaeology*, Bd. 4, Oxford.
- H. Hauptmann (in Vorbereitung) : Nevalı Çori. Architektur und Großplastik.
- S. W. Helms 1981 : Jawa. Lost City of the Black Desert, London.
- Th. Heyerdahl 1963 : Die „Großen Steine“ der Osterinsel. Von Peru in den Pazifik, in : E. Bacon (Hrsg.), *Versunkene Kulturen. Geheimnis und Rätsel früherer Welten*, München-Zürich, 323–344.
- G. Hillman 1996 : Late Pleistocene Changes in Wild Plant-Foods Available to Hunter-Gatherers of the Northern Fertile Crescent : Possible Preludes to Cereal Cultivation, in : D.R. Harris (Hrsg.), *The Origins and Spread of Agriculture and Pastoralism in Eurasia*, London, 159–203.
- F. Hole 1994 : Khabur Basin PPN and Early PN Industries, in : Gebel/Kozłowski 1994 : 331–347.
- F. Hours 1966 : Rapport préliminaire sur les Fouilles de Jiita, *Bulletin du Musée de Beyrouth* 19, 11–28.
- L.-A. Hunt 1976 : Rock Carvings, in : S. W. Helms, *Jawa Excavations 1974 : A Preliminary Report*, *Levant* 8, Appendix A, 24–29.
- B. Jammous/D. Stordeur 1996 : Jerf el-Ahmar, in : M. al-Zoubi, *Syrian-European Archaeological Exhibition. Damascus National Museum. May 30th-July 11th 1996*, Damaskus 27–29.
- K. Kenyon 1960 : *Archaeology in the Holy Land*, London.
- J. Kuit 1997 : Interpretation, Data and the Khiamian of the South-Central Levant, *Neolithics* 3/97,3–6.
- H. Louis 1985 : *Landeskunde der Türkei*, *Erdkundliches Wissen* 73, Darmstadt.
- J. Mellaart 1967 : Çatal Höyük, a Neolithic Town in Anatolia, London.
- F. Mori 1998 : The Great Civilizations of the Ancient Sahara. Neolithization and the Earliest Evidence of Anthropomorphic Religions, Rom.
- M. Mottram 1991 : Jerf el-Ahmar, *American Journal of Archaeology* 95, 688f.
- R.M. Muncaev/N.J. Merpert 1981 : Earliest Agricultural Settlements of Northern Mesopotamia. The Investigations of Soviet Expedition in Iraq, Moskau.
- Y. Nishiaki 1992 : Preliminary Results of the Prehistoric Survey in the Khabur Basin, Syria : 1990-91 Seasons, *Paléorient* 18.1, 97–102.
- A. Özdoğan 1995 : Life at Çayönü During the Pre-Pottery Neolithic Period (According to the Artifactual Assemblage), in : *Readings in Prehistory. Studies Presented to Halet Çambel*, Istanbul, 79–100.
- M. Özdoğan 1995 : Neolithization of Europe : A View from Anatolia. Part 1 : The Problem and the Evidence of East Anatolia, *Poročilo o Razkovanju paleolitika, neolitika in eneolitika v Sloveniji* 22, 1994 (1995), 25–61.

- M. Özdoğan/A. Özdoğan 1993 : Pre-Halafian Pottery of Southeastern Anatolia, with Special Reference to the Çayönü Sequence, in : Frangipane et alii 1993 : 87–103.
- J. Roodenberg 1976 : Nahr el-Homr, *Annales Archéologiques Arabes Syriennes* 1976.
- J. J. Roodenberg/T. J. Wilkinson/S. Bayri-Baykan 1984 : Surveys and Soundings at Kumartepe : An Interim Report, *Anatolica* 11, 1–16.
- M. Rosenberg 1996 : The Hallan Çemi Excavation 1994, *Kazı Sonuçları Toplantısı* 17, 1995, Ankara 9–19.
- M. Rosenberg/M.K. Davis 1992 : Hallan Çemi Tepesi, an Early Aceramic Neolithic Site in Eastern Anatolia : Some Preliminary Observations Concerning Material Culture, *Anatolica* 18, 1–18.
- W. Schirmer 1983 : Drei Bauten des Çayönü Tepesi, in : R.M. Boehmer/H. Hauptmann (Hrsg.), *Festschrift für Kurt Bittel*, Mainz, 463–476.
- W. Schirmer 1988 : Zur Entstehung von Bauformen. Beobachtungen an einer Reihe von Bauten des präkeramischen Neolithikums in Südostanatolien, in : Bathron. Beiträge zur Architektur und verwandten Künsten. Heinrich Drerup zum 80. Geburtstag, Darmstadt, 367–373.
- W. Schirmer 1990 : Some Aspects of Building at the „Aceramic-Neolithic“ Settlement of Çayönü Tepesi, *World Archaeology* 21.3, 363–387.
- D. Schmandt-Besserat 1997 : Animal Symbols at 'Ain Ghazal, *Expedition* 39, 48–58.
- K. Schmidt 1988 : Nevalı Çori. Zum Typenspektrum der Silexindustrie und der übrigen Kleinfunde, *Anatolica* 15, 161–202.
- K. Schmidt 1994 : The Nevalı Çori Industry. Status of Research, in : Gebel/Kozłowski 1994 : 239–251.
- K. Schmidt 1995 : Investigations in the Upper Mesopotamian Early Neolithic : Göbekli Tepe and Gürcütepe, *Neo-Lithics* 2/95, 9f.
- K. Schmidt 1996 : The Urfa-Project 1996, *Neo-Lithics* 2/96, 2f.
- K. Schmidt 1997a : „News from the Hilly Flanks“. Zum Forschungsstand des obermesopotamischen Frühneolithikums, *Archäologisches Nachrichtenblatt* 2.1, 70–79.
- K. Schmidt 1997b : Snakes, Lions and Other Animals : The Urfa Project 1997, *Neo-Lithics* 3/97, 8f.
- K. Schmidt/M. Beile-Bohn 1996 : A LPPNB Variant of Byblos Points from Gürcütepe II-„Palmyra Points?“, *Neo-Lithics* 2/96, 9–11.
- G. Stein 1992 : Archaeological Survey at Sürük Mevkii : A Ceramic Neolithic Site in the Euphrates River Valley, Southeast Turkey, *Anatolica* 18, 19–32.
- D. Stordeur/B. Jammous 1995 : Pierre a rainure à décor animal trouvée dans l'horizon PPNA de Jerf el Ahmar (Syrie), *Paléorient* 21.1, 129f.
- D. Stordeur/B. Jammous/D. Helmer/G. Willcox, 1996 : Jerf el-Ahmar : a New Mureybetian Site (PPNA) on the Middle Euphrates, *Neo-Lithics* 2/96, 1f.
- I. A. Todd 1976 : Çatal Höyük in Perspective, Menlo Park.
- F. Vivel 1981 : *Handbuch der Kulturanthropologie*, München.
- T. Watkins 1990 : The Origins of House and Home?, *World Archaeology* 21.3, 336–347.
- T. Watkins 1992 : The Beginning of the Neolithic : Searching for Meaning in Material Culture Change, *Paléorient* 18.1, 63–75.
- T. Watkins/A. Betts/K. Dobney/M. Nesbitt/R. Gale/Th. Molleson 1991 : Qermez Dere, Tel Afar : Interim Report No 2, Department of Archaeology, University of Edinburgh. Project Paper No.13, Edinburgh.
- J. Zarins 1982 : Early Rock Art of Saudi Arabia, *Archaeology* 35.6, 20–27.

Ein 'Habuba-Kabira-Süd-Horizont' am Tell Sheikh Hassan?

FRIEDERIKE BACHMANN

„Since the discovery of Habuba Süd and Jebel Aruda, a number of contemporary sites have been identified in both Syria and Anatolia, which display various degrees of relationship with the Uruk south (or with Habuba/Aruda?).“

(J. Oates 1993 : 411)

Durch die Ausgrabungen in Habuba Kabira(-Süd)¹ sind unsere Kenntnisse von der Kultur der Urukzeit grundlegend erweitert und die wissenschaftliche Diskussion entscheidend bereichert worden. „Die Eröffnung der Ausgrabungen des Ruinenhügels Habuba Kebire am Oberen Euphrat durch die Deutsche Orient-Gesellschaft ...“ am 29. März bzw. in Habuba Kabira-Süd am 23. September 1969 „... ist ein wichtiges Ereignis“², das sich nun zum dreißigsten Male jährt. Zu diesem Anlaß sei von einem Siedlungshügel nordöstlich von Habuba Kabira, aus Tell Sheikh Hassan am gegenüberliegenden Flußufer, ein Befund vorgelegt, der ohne die erfolgreichen Arbeiten in Habuba Kabira-Süd (im Folgenden: Habuba) in dieser Form nicht faßbar geworden wäre³.

¹ Siehe allgemein zu den Ausgrabungen in Habuba Kabira : Strommenger 1980. Dort finden sich auch eine Karte mit den wichtigsten Fundorten am Euphrat-Stausee (12 Abb. 4) sowie Literaturhinweise zu den einzelnen Grabungsvorberichten (81f.). Zu den Ergebnissen in Habuba Kabira-Süd : Strommenger 1980 : 31–66 ; Sürenhagen 1978.

² Von Schuler 1969 : 37 und 40.

³ Herrn Dr. Johannes Boese gilt mein besonderer Dank für seine Großzügigkeit und sein Vertrauen, mir das hier vorliegende Material zur Bearbeitung zu überlassen. An dieser Stelle sei auch der ausdrückliche Dank an die Leiter und Mitarbeiter der Grabung Tell el-'Abd (Dr. U. Finkbeiner), Tell Jenderis (Prof. D. Sürenhagen) und Tell Chuera (Prof. W. Orthmann) gerichtet. Durch ihre Hilfe ist es gelungen, nun auch die Keramik-Kollektionen der letzten Grabungskampagnen (1992–94) von Syrien nach Deutschland zu überführen, nachdem wir seit 1992 aus Gründen der Kosten- und Zeitersparnis auf ein eigenes Fahrzeug verzichten mußten. Mittler-

Ausgewählte Keramik aus der 'Schicht 4' von Tell Sheikh Hassan

Im Laufe von zehn Grabungskampagnen konnte in Tell Sheikh Hassan (im Folgenden: TSH), trotz tiefgreifender Störungen durch Baumaßnahmen der Eisenzeit (Schicht 3) und selbst noch durch die jüngeren Überbauungen aus hellenistischer (Schicht 2), spätrömisch/byzantinischer (Schicht 1c) und aus islamischer Zeit (Schicht 1b/a), ein breiter Siedlungshorizont der Mittleren Urukzeit (Schicht 15/13-5) freigelegt werden. Die Bausubstanz der wohl jüngsten urukzeitlichen Schicht am TSH ('Schicht 4') ist dagegen weitgehend verloren gegangen⁴; offensichtlich war während der Eisenzeit das gesamte Gelände vor Errichtung der Gebäude planiert worden. Funde aus diesen Schuttschichten wie auch aus jüngeren Schichtbereichen sowie von der Oberfläche geben aber immerhin Zeugnis davon, daß es eine – wenn auch vielleicht bescheidenere – urukzeitliche Ansiedlung gegeben hat, die jünger als die Zeit der Schicht 5 gewesen sein muß.

*Katalog*⁵

Kat.-Nr. 1 (Abb. 1.1 und 3.1)

Fundnr. : 6 Y 19(-3) ; Fundst. : Raum II des eisenzeitlichen Hilani : Zusetzung aus hellenistischer Zeit ; Quadrant 2032 (Y) II⁶.

weile kann in Saarbrücken auf die Scherbenkollektionen der Grabungskampagnen 1984–1994 zurückgegriffen werden, und es ist den Bearbeitern dadurch stets möglich, im Grabungsalltag oft unter erschwerten Umständen gewonnene Eindrücke oder im Einzelfall vielleicht vorschnell gezogene Schlüsse zu überprüfen und zu korrigieren.

⁴ 'Schicht 4' bezeichnet vorläufig diesen jüngsten urukzeitlichen Siedlungshorizont. Bisher kann noch nicht mit Sicherheit geklärt werden, ob er sich in verschiedene Phasen untergliedern läßt. Einige Befunde lassen es möglich erscheinen, daß zu einem bestimmten Zeitpunkt während der Dauer von 'Schicht 4' die Stadtmauer (Schicht 13–6/5) zumindest im Süden teilweise außer Funktion gewesen sein könnte; s. Boese 1995 : 55.

⁵ Alle hier aufgeführten Gefäße sind auf der Töpferscheibe hergestellt und hart gebrannt. 'Fundnr.' = Angabe der Fundstellennummer, der das Fundjahr in Kurzform und anschließend der dem Areal zugeordnete Großbuchstabe (s. dazu Boese 1995 : 23f.) vorangestellt wird. Die in Klammern nachgesetzte Indexzahl nennt die Nummer, unter der das Gefäß zeichnerisch erfaßt ist. Unter 'Fundst.' findet sich eine Kurzbeschreibung der jeweiligen Fundsituation. Die Maße sind in Zentimetern angegeben; H. = Höhe; D. = Durchmesser des Innenrandes.

⁶ S. dazu Boese 1995 : 53 ; 65 Abb. 2.

Kragenrand, fragmentarisch erhalten; wohl von einer Tüllenflasche⁷.

Mittelfeiner Ton mit Sandmagerung; stark gebrannt (überfeuert); innen und außen mit Tonschlämme geglättet, außen durch Brandeinwirkung stellenweise abgeplatzt; innen starke Drehrillen.

Erh. H.: 3,8; D.: 4,0.

Vergleiche:

Habuba: Sürenhagen 1978: 69 und 71f. mit Tab. 31.E 85 (E 82–84); Strommenger 1980: 45 Abb. 27 (die beiden größeren Flaschen).

Qannas: Finet 1997: 205f. Nr. 91 und 92 (Sonderformen).

Aruda: Franken/van As 1994: 515.8. Sonderformen: Strommenger 1982: 49f. Kat.-Nr. 34; Van Driel 1993: 265 u. 435f. cat. n. 118.

Brak: Oates/Oates 1993: 189 Fig. 49.3 und 50.13 (*TW 12*).

Hassek: Behm-Blancke 1991/92: Abb. 76.16 (*Schicht 5*).

Uruk: Sürenhagen 1987: 20: E/9 (außerhalb TS/SG; 'alt VI'); Nissen 1970: Tf. 87.37/10 (*K/L XII, Phase IX*).

Nippur: Hansen 1965: 202 Fig. 7 (*XVII-XII*); Abu Al-Soof 1985: 55; 192 Pl. IX.26 (*XVII-XVI*) bzw. Wilson 1986: 61; 80f. Fig. 8:2 (*XVIII*).

Susa: Le Brun 1971: Fig 52:5 (*17A*).

Chogha Mish: Kantor 1996: 43 Fig. 6.161; 164; Pl. 111 :K (*Protoliterate a*).

Kat.-Nr. 2 (Abb. 1.2 und 3.2)

Fundnr.: 2 V 2(-3); Fundst.: Kleinquadrantensteg in Areal 2133 (V) II a/b, im Bereich der sog. 'älteren Grube'⁸.

Kurzer, stark eingezogener Flaschenhals mit ausladender, im Querschnitt dreieckförmiger, leicht gerundeter Randlippe; wie Kat.-Nr. 1 wohl von einer Tüllenflasche.

Mittelfeiner, rosa-orangefarbener Ton mit Sandmagerung; innen feucht verstrichen, außen mit einer beige-gelblichen Tonschlämme überzogen und geglättet.

Erh. H.: 2,8; D.: 4,0.

Vergleiche:

Habuba: Sürenhagen 1978: Tab. 17.100; Randprofil Tab. 31, E 91-93; Strommenger 1980: 45 Abb. 27 (Flasche links im Bild).

⁷ Über die Form des Flaschenkörpers kann allerdings keine sichere Aussage gemacht werden, vergleicht man allein die Beispiele aus Habuba („schlanke, ovoide Flaschen“, Sürenhagen 1978: 69 und 71f. jeweils zu Pkt. 3; Tab. 17.101-103) mit den untereinander fast identischen Stücken aus Brak (Oates/Oates 1993: 189 Fig. 49.3) und Hassek (Behm-Blancke 1991/92: Abb. 76.16).

⁸ Zur Lokalisation der 'älteren Grube': Boese 1995: 169 Abb. 7 bzw. 199 Abb. 11 (mit Kleinquadrantensteg von 2133 (V) IIa/b); zum Inhalt der 'älteren Grube': ders.: 159f.; 171–174 Abb. 9–12.

Qannas: Finet 1982 : 88f. mit Fig. 11.

Uruk: Sürenhagen 1986b : 76 ; 78 S/122 (SG ; 'neu V-3/4').

Nippur: Wilson 1986 : 61 ; 80f. Fig. 8.4. (XIV ; auch schon XVI).

Ninive: Gut 1995 : Tf. 67.939 (MM-21 o=Ninive 4⁹) ; Tf. 105.S.14 ; Tf. 131h.

Susa: Le Brun 1978b : 122f. Fig. 30.8 (17B2) ; Fig. 30.12 (17B1) ; Fig. 30.14 (17B1).

Chogha Mish: Kantor 1996 : 43 Fig. 6.167 ; 84 mit Anm. 118 ; Pl. 111 :A, B, D, G ; Pl. 23: E (Protoliterate a).

Kat.-Nr. 3 (Abb. 1.3 und 3.3)

Fundnr. : 5 O 36(-3) ; Fundst. : Im Zusammenhang mit einer vom eisenzeitlichen Horizont aus eingetieften Steinsetzung (Säulenbasis?) im Quadranten 1933 (O) Ic¹⁰.

Hoher Trichterhals mit innen schwach gekehlt, leicht geschrägt ausladender Randlippe ; wie Kat.-Nr. 1–2 wohl von einer Tüllenflasche.

Feiner, rötlich-gelber Ton mit feiner Sandmagerung und z.T. größeren Kalkeinschlüssen ; innen und außen weißlich-gelber Überzug.

Erh. H. : 3,1 ; D. : 3,5.

Vergleiche :

Habuba: Sürenhagen 1978 : Tab. 31.106 und 108 ; typologisch auch Tab. 17.100.

Aruda: Van Driel 1993 : 268 und 437 cat. n. 128.

Brak: Oates/Oates 1993 : 188 ; 190 Fig. 50.11 (TW 'early Phase 12').

Kurban: Algaze 1990 : 249 mit Anm. 17 ; Pl. 25 R.

Uruk: Sürenhagen 1987 : 36–40 ; 43 (Kat.-Nr. 38) ; 58 KL/38 (KL XII–XIII) ; Nissen 1970 : Tf. 86.36/22 (K/L XII Phase IX).

Nippur: Abu Al-Soof 1985 : 55 ; 192 Nr. 28 = Wilson 1986 : 80f. Fig. 8.5 (XVII) ; Fig. 4.11 (XV).

Chogha Mish: Kantor 1996 : 43 Fig. 6.157 ; Pl. 106 :D (Protoliterate a).

Kat.-Nr. 4 (Abb. 1.4 und 3.4)

Fundnr. : 3 J 106(-3) ; Fundst. : Grube 1, eingetieft in eine Begehungsfläche des hellenistischen Palastes, weit in eisenzeitliche Substanz eingreifend¹¹.

Kleiner bauchiger Topf mit eingezogener Halszone, leicht ausschwingendem Rand, gerundeter Randlippe und vom Schulter- bis Lippenbereich reichender, schmaler Öse ; fragmentarisch erhalten ; ursprüngliche Anzahl der Ösen kann nicht angegeben werden (vermutlich zwei).

Mittelfeiner, hell-orangefarbener Ton mit Sandmagerung (im Kern grau) ; innen geglättet, außen weißlich-gelbe Tonschlämme ; Öse im Schulterknick

⁹ Gut 1995 : 99–103 ; 250f.

¹⁰ Vgl. dazu Boese 1995 : 28.

¹¹ Vgl. dazu Boese 1995 : 205.

von links nach rechts durchstoßen, Gerät anschließend nach links wieder herausgezogen; auf Ösen'rücken' im unteren Bereich bis auf Höhe der Durchbohrung unregelmäßige Kerben, die noch vor dem Brennen angebracht worden sind.

Erh. H. : 4,6 ; Randd. : 4,4.

Vergleiche :

Habuba : Talon/van Lerberghe 1997 : 204.85 bzw. Sürenhagen 1978 : Tab. 33.F 11a.b.

(*Chogha Mish* : Kantor 1996 : 78 ; Pl. 106 :H).

Kat.-Nr. 5 (Abb. 1.5 und 3.5)

Fundnr. : 0 E 9(-2) ; Fundst. : Unterhalb einer hellenistischen Wasserleitung in Areal 2230 (E) I b/c ¹².

Topf mit hohem Trichterhals, horizontal abgeschnittenem, leicht verdicktem Rand und von diesem bis zum Schulterbereich reichender Öse; fragmentarisch erhalten; ursprüngliche Anzahl der Ösen ist nicht mehr zu ermitteln (zwei?).

Mittelfeiner, rötlicher Ton mit Sandmagerung und Glimmereinschlüssen; innerer Bereich des Halses und Gefäßaußenseite mit gelblich-weißer Tonschlümme überzogen und geglättet, innen feucht verstrichen; auf der Schulter (umlaufendes?) Horizontalband aus zwei geritzten Linien, die unregelmäßig nebeneinander gesetzte (Fingernagel-?) Eindrücke rahmen. Die Öse wurde über den Dekorstreifen gesetzt und in noch feuchtem Zustand von links nach rechts durchstoßen.

Erh. H. : 4,4 ; Randd. : 6,0.

Vergleiche :

Habuba : Sürenhagen 1978 : Tab. 33.F 10 a,b.

Nippur : Abu Al-Soof 1985 : 55 ; 192 Nr. 21 (XVIII).

Chogha Mish : Kantor 1996 : 80 Fig. 12 (fam. CVIII.IV-182); Pl. 106 :G (*Protoliterate a*).

Kat.-Nr. 6 (Abb. 1.6 und 4.6)

Fundnr. : 5 O 38(-2) ; Fundst. : Oberflächenschutt in Areal 1933 (O) IV.

Vierösendgefäß mit roter Engobe; Fragment aus dem Schulterbereich mit Dekorzone und einer Öse, deren 'Rücken' mittig durch Eindrücken eines Stabes oder einer Schnur flach gegliedert ist.

Mittelfeiner, rötlicher Ton (Kern gelbbraun) mit Sandmagerung; innen tongrundig, geglättet; außen rote Engobe; stark versintert.

¹² Vgl. dazu Boese 1995 : 153.

Drei (umlaufende?) geritzte Horizontallinien mit flüchtig angebrachten Eindrücken; Öse wohl nach Dekor aufgesetzt.

Erh. L. : 5,7.

Vergleiche:

Qannas: Finet 1979 : 94 Fig. 23 bzw. ders. 1997 : 205 Nr. 90.

Jerablus-Tahtani: Peltenburg 1995 : 18 Fig. 26.3

Chogha Mish: Kantor 1996 : Pl. 25 F (*Protoliterate a*).

Susa: Le Brun 1978a: 128f. Fig. 33.3 (*I7B2*).

Kat.-Nr. 7 (Abb. 1.7 und 4.7)

Fundnr. : 1 D 1(-2); Fundst. : Oberflächenschutt in 'Sondage D'¹³.

Vierösengefäß mit roter Engobe; Fragment aus dem Schulterbereich mit Dekorzone und einer gebogenen Öse ('Kaulquappe').

Mittelfeiner, brauner Ton mit Sandmagerung und Glimmereinschlüssen; innen tongrundig, Glättungsspuren; außen Reste roter Engobe; Öse auf (umlaufendem?) Horizontalband aus sechs geritzten Linien, die jeweils nebeneinander gereichte Schrägeindrücke rahmen.

Erh. L. : 6,6.

Vergleiche :

Habuba: Sürenhagen 1978 : 83 Fig. 37; Tab. 11.71.

Kat.-Nr. 8 (Abb. 2.8 und 5.8)

Fundnr. : 7 P 15(-1); Fundst. : Areal 2033 (P) II a-d : Unterhalb eines hellenistischen Plattenpflasters in eisenzeitlichem Schichtkontext ; im östlichen Arealbereich Störungen eines eisenzeitlichen Kiespflasters durch jüngere Gruben¹⁴.

Fragment eines dünnwandigen Gefäßes.

Sog. '*chaff-faced-painted-ware*'¹⁵; hellbeiger Ton mit mittelfeiner Häcksel- sowie Sandmagerung ; innen geglättet, außen mit beiger Tonschlämme überzogen und mit vertikalen Streifen aus verflüssigtem Bitumen bemalt.

Erh. L. : 5,3.

Vergleiche :

Habuba: Sürenhagen 1978 : Tab. 19.161 (s. auch unsere Anm. 15).

¹³ Dazu Boese 1995 : 9f.

¹⁴ Vgl. dazu Boese 1995 : 90.

¹⁵ Zu '*chaff-faced (painted) ware*' : Braidwood/Braidwood 1960 : 232-238 ; 240f. mit Fig. 180.12-18 ; Strommenger 1970 : 66 ; Sürenhagen 1986a : 19-22 ; J. Oates 1993 : 415.

Kat.-Nr. 9 (Abb. 2.9 und 5.9)

Fundnr. : 2 H 4(-1); Fundst. : Unterhalb einer Steinsetzung bzw. unter der Lehmziegelabdeckung einer hellenistischen Wasserrinne in Areal 2130 (H) I¹⁶.
Schulterfragment eines bauchigen Gefäßes.

Sog. 'chaff-faced-painted-ware'; stark mit mittelfeinem Häcksel und Schamotte¹⁷ gemagerter, gelblich-rosafarbener Ton; innen grob verstrichen, außen weißlicher Überzug; darauf vom Halsbereich aus leicht schräg verlaufende Vertikalstreifen aus verflüssigtem Bitumen, stellenweise abgeplatzt.

Erh. L. : 4,6.

Vergleiche : s. Kat.-Nr. 8 und Anm. 15.

Kat.-Nr. 10 (Abb. 2.10 und 5.10)

Fundst. : Oberflächenfund, westlicher Teilbereich.

Grober Blumentopf ('GBT')¹⁸.

Orange-rötlicher, mit grobem Häcksel gemagerter Ton (Kern grau-grünlich), Glimmereinschlüsse; innen tongrundig, verstrichen; außen mit weißlicher Tonschlämme geglättet. Starke, unregelmäßige, leicht schräg verlaufende Drehspuren außen, auf der Bodenfläche Abzugsspuren¹⁹ und auf dem fast plan aufliegenden, äußeren Rand des Bodens Reste feinen Sandes.

Erh. H. : 10,8; D. (Boden) : ca. 9,0.

Vergleiche : s. Anm. 18.

Auswertung

Die Keramik der 'Schicht 4' von TSH stammt ausnahmslos aus nicht exakt stratifiziertem Fundzusammenhang, d.h. aus Schuttschichten, die wohl Reste der letzten urukzeitlichen Siedlungstätigkeit am TSH repräsentieren oder enthalten. Dagegen findet sich innerhalb des keramischen Typenbestands, der uns aus den versiegelten Schichten der 'Mittleren Urukzeit'²⁰ (15/13-6/5) bekannt ist, zu keinem der hier vorgelegten Gefäße aus 'Schicht 4' Vergleichbares.

¹⁶ Dieser Bereich liegt außerhalb des urukzeitlichen Stadtgebietes, dessen Ausdehnung nach Süden anhand des Stadtmauerverlaufs rekonstruiert werden kann; s. dazu Boese 1995: 181.

¹⁷ Sürenhagen 1978: 60.

¹⁸ Dazu Nissen 1970: 138f. mit Tf. 104 Typ 8; Sürenhagen 1978: 72f., 96; Oates/Oates 1993: 178-180; nach der dortigen Definition entspricht unser Typ eher dem sog. 'Tall Flower Pot' ('TFP'): ebd. 180 Pkt. 3.

¹⁹ Vgl. Sürenhagen 1978: 73, 89.

²⁰ Zum Begriff 'Mittlere Urukzeit': Oates/Oates 1994: 167-176; Boese 1995: 254-272. Vgl. allerdings: Gut 1995: 103 Anm. 263; 250f. mit Anm. 680; Frangipane 1997: 48 mit Anm. 11.

Unter diesen lassen sich erstmals am TSH 'Hybridformen' nachweisen, so wie – für die Datierung dieses Schutthorizonts von besonderer Bedeutung – einzelne Gefäßtypen, die für die 'Späte Urukzeit'²¹ charakteristisch sind. Zu diesen gehören u. a. sog. Urukflaschen²², die in Uruk selbst zwar nur vereinzelt²³, in Habuba dagegen als 'Massenprodukt' auftreten²⁴.

Auffällig ist, daß sog. Urukflaschen (Kat.-Nr. 1–3) und 'GBT' (Kat.-Nr. 10) aus TSH- 'Schicht 4' offensichtlich die einzigen auch in Uruk belegten Gefäßtypen darstellen; für die anderen hier vorgelegten Beispiele finden sich dagegen keine Parallelen in Uruk/Eanna selbst.

Gefäße mit 'Randösen' (Kat.-Nr. 4–5) lassen sich in Habuba bzw. in Nippur und Chogha Mish nachweisen, scheinen dort aber einen eher seltenen Gefäßtypus zu repräsentieren.

Eine Gefäßgattung ist gerade in TSH innerhalb der Schichten der 'Mittleren Urukzeit' auf besonders vielfältige Weise vertreten: sog. Vierösengefäße mit einem breiten Spektrum an Gefäßform- und Dekorvarianten. Trotz des fragmentarischen Erhaltungszustandes der aus 'Schicht 4' stammenden Gefäße dieser Gattung ist allein schon die jeweilige Ausarbeitung der Öse ein entscheidendes Kriterium für ein relativ junges Datum dieser Stücke²⁵. Mittig geteilte Ösen (Kat.-Nr. 6) sind zwar aus Habuba selbst nicht bekannt, ein Alabastergefäß aus dem Nachbarort Kannas trägt dafür aber genau diesen Ösentyt²⁶.

Während sich geteilte Ösen immerhin andernorts nachweisen lassen, sind gebogene Ösen in der Gestalt von Kaulquappen (Kat.-Nr. 7) wohl eher als ein echter 'Habuba-Typ' anzusehen. Überhaupt vermitteln diese Applikationen sowie die große Zahl von Scheintüllen, -ösen und -henkeln an Vierösengefäßen aus Habuba den Eindruck, als sei hier in einem ganz eigenen, fast 'barock' verspielten 'Hybrid'-Stil gearbeitet worden.

Wie sich gezeigt hat, stammt der größere Anteil an Vergleichsstücken zur Keramik der TSH- 'Schicht 4' nicht aus Uruk selbst, sondern ist weit gestreut

²¹ Hansen 1965 : 204; van Driel/van Driel-Murray 1979 : 26–28 ; Oates/Oates 1993 : 183f. ; Oates/Oates 1997: 287; 291ff.

²² Dittmann 1986 : 76 ; 78 und 81 ('Susa-Uruk-Typ 27') ; 117, mit der 'Laufzeit'-Angabe : Acr. I Schichten 19–17 ; s. allerdings Le Brun 1978b : 183 ; 187 Fig. 34.

²³ S. aber Sürenhagen 1993 : 60–62 ; 63 Fig. 4 mit dem Nachweis von „*tall water bottles with bent spouts*“ ab Schicht VIII/VII im Uruk/Eanna-Tiefschnitt ; vgl. allerdings ders. 1986b : 76 ; 78 Nr. S/122.

²⁴ Sürenhagen 1978 : 69 ; 71f.

²⁵ Einer gesonderten Untersuchung muß die Lösung der Frage vorbehalten bleiben, inwiefern auch die (rote) Engobe, ihre Zusammensetzung und Verarbeitung, als Datierungskriterium herangezogen werden darf. Die rote Engobe auf den Gefäßen der 'Schicht 4' scheint sich von der auf Keramik aus älteren Schichten zu unterscheiden und eher mit der aus Habuba bekannten übereinzustimmen.

²⁶ Es ist durchaus möglich, daß mittig geteilte Ösen typologisch mit sog. Doppel-Ösen in Verbindung stehen ; vgl. dazu Beispiele in Ninive (Gut 1995 : Tf. 64 : 91f) und Chogha Mish (Kantor 1996 : Pl. 115 : D) sowie in besonderer Ausprägung in Habuba (Strommenger 1982 : 46f. Kat.-Nr. 32).

vom östlich benachbarten Iran (Susa/Chogha Mish), über Süd- und Nordmesopotamien bis zum Westufer des syrisch-türkischen Euphrat.

Verschiedentlich ist bereits darauf eingegangen worden, daß der Siedlungshügel Tell Sheikh Hassan während der Mittleren Urukzeit ein nicht unbedeutender Handelsplatz gewesen sein muß²⁷. Während der Zeit von 'Schicht 4' könnte sich die Funktion dieser Stadt nun zugunsten von Habuba geändert haben, was allerdings nicht als Beweis dafür dienen kann, daß der Gründungszeitpunkt von Habuba mit dem Horizont der 'Schicht 4' von TSH identisch sein muß. Es ist aber durchaus denkbar, daß der Güterumschlagplatz vom Ostufer an das Westufer verlegt wurde, was in gewisser Weise auch die systematisch geplante Stadtanlage von Habuba²⁸ und den Niedergang der Siedlung von TSH ('Schicht 4') erklären würde.

Eine Datierung von 'Schicht 4' ganz allgemein in die 'Späte Urukzeit' hätte zwar ihre Berechtigung, präziser erscheint es aber, TSH-'Schicht 4' den entsprechenden Schichten jener Grabungsorte gegenüberzustellen, aus denen stratifiziertes Vergleichsmaterial stammt. Mit anderen Worten: TSH-'Schicht 4' ist zeitlich zumindest nicht vor Uruk/Eanna-Tiefschnitt VI bzw. Sägegraben V-3/4 und K/L XII 37 (Phase IX) anzusetzen und entspricht etwa den stratifizierten Befunden in:

Habuba-Kabira-Süd²⁹/Kannas
 Jebel Aruda
 Hassek Höyük : Schicht 5
 Tell Brak : TW Schicht 12
 Nippur : Inanna-Tempel, Schichten ab XVIII/XVII
 Susa : Acropole I, Schichten ab 17B2.

Sollte sich dieser Datierungsansatz bestätigen, dann hätten wir die zeitliche Lücke zwischen dem Ende der Mittleren Urukzeit am TSH³⁰ und dem Beginn

²⁷ S. zuletzt Boese 1995/96 : 160 mit Anm. 6 ; 169–171. Auffällig ist, daß in TSH beispielsweise allein die Menge des gefundenen Bitumens so groß ist, daß eigentlich nur eine Interpretation als Handelsgut in Frage kommt und daß sich auf der anderen Seite auch in Habuba „zwei Depots von jeweils mehreren mit Bitumen gefüllten Körben“ fanden (Strommenger 1980 : 63).

²⁸ Strommenger 1982 : 31f.

²⁹ Hier sind mindestens zwei Siedlungsphasen beobachtet worden : Seidl 1971 : 43–48 ; Frank/Ludwig 1973 : 11–20 ; Sürenhagen 1978 : 48f. ; Strommenger 1980 : 34. Nach dem derzeitigen Publikationsstand könnte die ältere Phase von Habuba weitgehend den Befunden von TSH-'Schicht 4' entsprechen. Die in Habuba während der älteren Siedlungsphase verwendeten Lehmziegel (Frank/Ludwig 1973 : 17) weisen im übrigen annähernd die gleichen Formate auf wie Teile der jüngsten Phase des sog. Kammergebäudes (Schicht 5) in TSH (Habuba : 25 × 50 × 12 cm ; TSH : 20/22 × 50 × 10/12) ; vgl. Boese 1995 : 182 ; 195 mit Abb. 7 ; 206.

³⁰ Daß sich am TSH dieses 'Ende' der Mittleren Urukzeit bereits in deren jüngeren Schichten abzuzeichnen beginnt, konnte anhand des keramischen Inventars eines Gebäudes der Schicht 7 (innerhalb der Areale 2132/33-R/V) verdeutlicht werden (Bachmann 1998).

der Siedlungstätigkeit in Habuba³¹ auf ein Minimum reduziert, wenn nicht sogar vollständig geschlossen. Damit ergäbe sich – zumindest für das Gebiet des syrischen Euphrat – die erfreuliche Konsequenz, daß wir mit Hilfe der Schichtenabfolge von Tell Sheikh Hassan 15/13-5 (Mittlere Urukzeit), TSH-‘Schicht 4’ (Beginn der Späten Urukzeit) und Habuba ‘ältere und jüngere Phase’ (Späte Urukzeit) nunmehr über eine einmalige stratigraphische Sequenz für die Urukzeit verfügen und ein komplettes typologisches Gerüst für die Keramik aus mindestens fünf Jahrhunderten vorlegen können. Vielleicht wird es in Zukunft sogar gelingen, anhand dieser Ergebnisse die urukzeitliche Keramik auch anderer Grabungsorte typologisch und stratigraphisch präziser innerhalb dieser Zeitstufe einzuordnen.

³¹ S. zuletzt Sürenhagen 1993 : 68.

BIBLIOGRAPHIE

- B. Abu Al-Soof 1985 : Uruk Pottery. Origin & Distribution, Baghdad.
- G. Algaze (Hrsg.) 1990 : Town and Country in Southern Anatolia. Vol II : The Stratigraphic Sequence at Kurban Höyük, Oriental Institute Publications 110, Chicago/III.
- A. Alizadeh (Hrsg.) 1996 : P. Delougaz/H. J. Kantor : Chogha Mish, Vol. I : The first five seasons of excavations (1961–1971), Oriental Institute Publications 101, Chicago/III.
- F. Bachmann 1998 (im Druck) : Das keramische Inventar eines urukzeitlichen Gebäudes in Tell Sheikh Hassan/Syrien, in : M. Lebeau (Hrsg.), About Subartu. Studies devoted to Upper Mesopotamia, Subartu IV, Bruxelles, 89–129.
- M. R. Behm-Blancke 1991/92 : Hassek Höyük. Eine Uruk-Station im Grenzland zu Anatolien, Nürnberger Blätter zur Archäologie 8, 82–94.
- J. Boese 1995 : Ausgrabungen in Tell Sheikh Hassan I : Vorläufige Berichte über die Grabungskampagnen 1984–1990 und 1992–1994, Schriften zur Vorderasiatischen Archäologie, Bd. 5, Saarbrücken.
- J. Boese 1995/96 : Tell Sheikh Hassan in Nordsyrien. Eine Stadt des 4. Jahrtausends v. Chr. am Euphrat, Nürnberger Blätter zur Archäologie 12, 157–172.
- R. J. Braidwood/L. S. Braidwood 1960 : Excavations in the Plain of Antioch, Vol. I : The Earlier Assemblages Phases A–J, Oriental Institute Publications 61, Chicago/III.
- R. Dittmann 1986 : Betrachtungen zur Frühzeit des Südwest-Iran. Regionale Entwicklungen vom 6. bis zum frühen 3. vorchristlichen Jahrtausend, Berliner Beiträge zum Vorderen Orient 4, Berlin.
- A. Finet 1979 : Bilan provisoire de fouilles belges du Tell Kannas, Annual of the American Schools of Oriental Research, Vol. 44, 79–95.
- A. Finet et alii 1982 : Lorsque la Royauté descendit du ciel... Les fouilles belges du Tell Kannas sur l'Euphrate en Syrie, Musée Royal de Mariemont (Ausstellungskatalog), Morlanwelz.
- A. Finet 1997 : s. P. Talon/K. Van Lerberghe (Hrsg.) 1997.
- M. Frangipane 1997 : A 4th-millennium temple/palace complex at Arslantepe-Malatya. North-South relations and the formation of early state societies in the northern regions of Greater Mesopotamia, Paléorient 23/1, 45–73.
- D.R. Frank/W. Ludwig 1973 : Habuba Kabira zur Zeit der frühesten Schriftkulturen. Architektur, in : Vierter vorläufiger Bericht ... (Herbstkampagnen 1971 und 1972 ...), MDOG 105, 11–20.
- H. J. Franken/A. van As 1994 : Potters who used Euphrates clay, in : Cinquante-deux réflexions sur le Proche-Orient Ancien (Festschrift Léon De Meyer), Mesopotamian History and Environment. Occasional Publications, Vol. II, Leuven, 507–518.
- R. V. Gut 1995 : Das prähistorische Ninive. Zur relativen Chronologie der frühen Perioden Nordmesopotamiens, Baghdader Forschungen 19, Mainz.
- D.P. Hansen 1965 : The Relative Chronology of Mesopotamia. Part II : The Pottery Sequence at Nippur from the Middle Uruk to the End of the Old Babylonian Period (3400–1600 B.C.), in : R. W. Erich (Hrsg.), Chronologies in Old World Archaeology, Chicago-London, 201–216.
- H. J. Kantor 1996 : s. A. Alizadeh (Hrsg.) 1996.
- A. Le Brun 1971 : Recherches stratigraphiques à l'Acropole de Suse, 1969–1971, Cahiers de la DAFI 1, 163–216.
- A. Le Brun 1978a : Le Niveau 17B de l'Acropole de Suse (Campagne de 1972), Cahiers de la DAFI 9, 57–154.
- A. Le Brun 1978b : Suse, Chantier „Acropole I“, Paléorient 4, 177–192.
- H. J. Nissen 1970 : Grabung in den Planquadraten K/L XII in Uruk-Warka, Baghdader Mitteilungen 5, 101–191.

- D. Oates/J. Oates 1993 : Excavations at Tell Brak 1992–1993, *Iraq* 55, 155–199.
- D. Oates/J. Oates 1994 : Tell Brak : A Stratigraphic Summary, 1976–1993, *Iraq* 56, 167–176.
- J. Oates 1993 : Trade and Power in the Fifth and Fourth Millennia BC : New Evidence from Northern Mesopotamia, in : *Ancient Trade : New Perspectives*. *World Archaeology*, Vol. 24 No. 3, 403–422.
- J. Oates/D. Oates 1997 : An Open Gate : Cities of the Fourth Millennium BC (Tell Brak 1997), *Cambridge Archaeological Journal*, Vol. 7 No. 2, 287–297.
- E. Peltenburg 1995 : Jerablus-Tahtani, Syria, 1992–4 : Preliminary Report, *Levant* 27, 1–28.
- O. Rouault/M. G. Masetti-Rouault (Hrsg.) 1993 : *L' Eufrate e il tempo. Le civiltà del medio Eufrate e della Gezira siriana* (Ausstellungskatalog Rimini), Milano.
- E. von Schuler 1969 : Die Frühjahrskampagne 1969 in Habuba Kabira. Einleitung, in : E. Heinrich et alii, *Bericht über ...*, MDOG 101, 37–41.
- U. Seidl 1971 : Die Grabungen in Habuba Kabira-Süd. Kleinfunde, in : E. Heinrich et alii, *Dritter vorläufiger Bericht ...* (Herbstkampagne 1970), MDOG 103, 43–48.
- E. Strommenger 1970 : Die Grabungen in Habuba Kabira-Süd. Kleinfunde, in : E. Heinrich et alii, *Zweiter vorläufiger Bericht ...* (Herbstkampagne 1969), MDOG 102, 61–71.
- E. Strommenger 1980 : Habuba-Kabira – Eine Stadt vor 5000 Jahren. Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft am Euphrat in Habuba Kabira, Syrien, 12. Sonderschrift der Deutschen Orient-Gesellschaft, Mainz.
- E. Strommenger 1982 : Frühgeschichte, in : K. Kohlmeyer/E. Strommenger (Red.), *Land des Baal. Syrien – Forum der Völker und Kulturen* (Ausstellungskatalog Berlin), Mainz, 29–55.
- D. Sürenhagen 1978 : Keramikproduktion in Habuba Kabira-Süd. Untersuchungen zur Keramikproduktion innerhalb der Spät-Urukzeitlichen Siedlung Habuba Kabira-Süd in Nordsyrien, *Acta praehistorica et archaeologica* 5/6 (1974/75), 43–164.
- D. Sürenhagen 1986a : The Dry-Farming Belt : The Uruk Period and Subsequent Developments, in : H. Weiss (Hrsg.), *The Origins of Cities in Dry-Farming Syria and Mesopotamia in the Third Millennium B. C.*, Guilford, 7–43.
- D. Sürenhagen 1986b : Archaische Keramik aus Uruk-Warka, 1. Teil, *Baghdader Mitteilungen* 17, 1–95.
- D. Sürenhagen 1987 : Archaische Keramik aus Uruk-Warka, 2. Teil, *Baghdader Mitteilungen* 18, 1–92.
- D. Sürenhagen 1993 : Relative Chronology of the Uruk Period. New Evidence from Uruk-Warka and Northern Syria, *Canadian Society for Mesopotamian Studies, Bulletin* 25, 57–70.
- P. Talon/K. van Lerberghe (Hrsg.) 1997 : *En Syrie, aux origines de l'écriture* (Ausstellungskatalog), Turnhout.
- G. van Driel/C. van Driel-Murray 1979 : Jebel Aruda 1977–1978, *Akkadica* 12, 2–28.
- G. van Driel 1993 : s. O. Rouault/M. G. Masetti-Rouault (Hrsg.) 1993.
- K. L. Wilson 1986 : Nippur : The Definition of a Mesopotamian *Ĝamdat Nasr* Assemblage, in : U. Finkbeiner/W. Röellig (Hrsg.), *Ĝamdat Nasr – Period or Regional Style?*, Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients 62, Wiesbaden, 57–89.

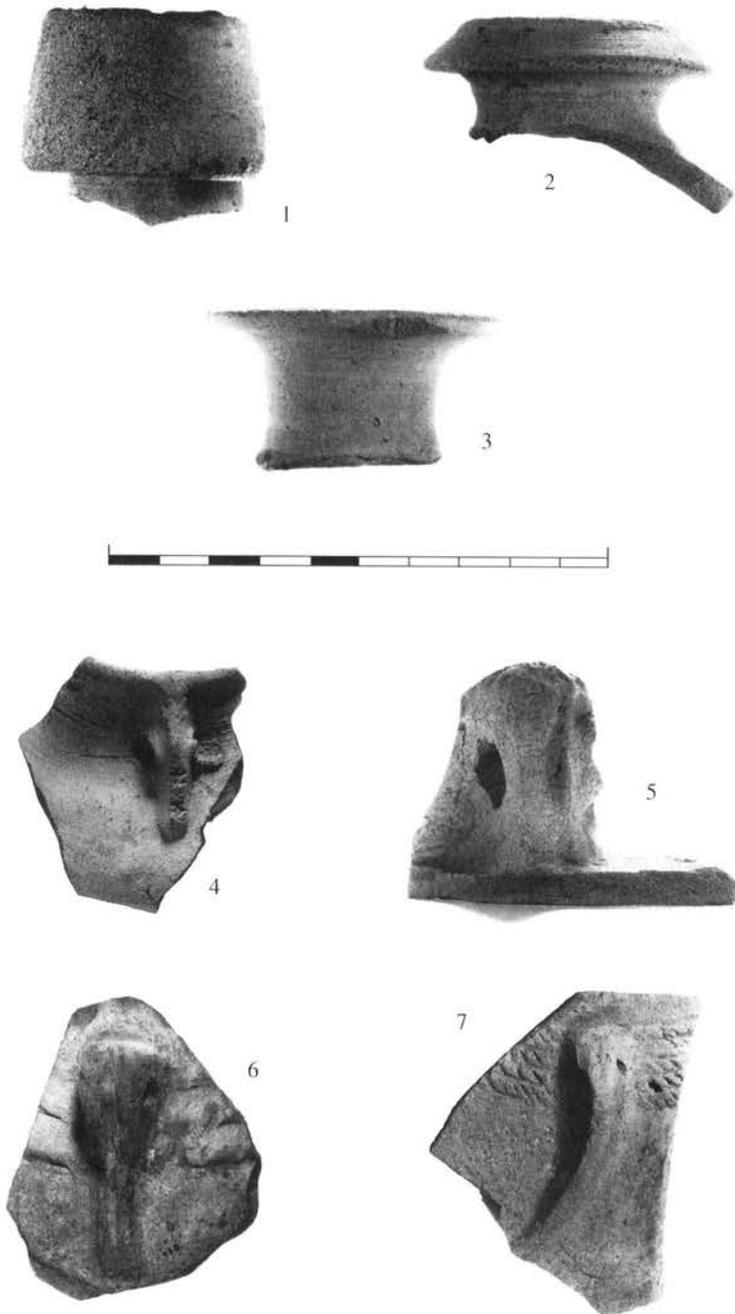


Abb. 1 Urukzeitliche Keramik aus 'Schicht 4' von Tell Sheikh Hassan :
Tüllenflaschen, Randösen- und Vierösengefäße (Kat.-Nr. 1-7)

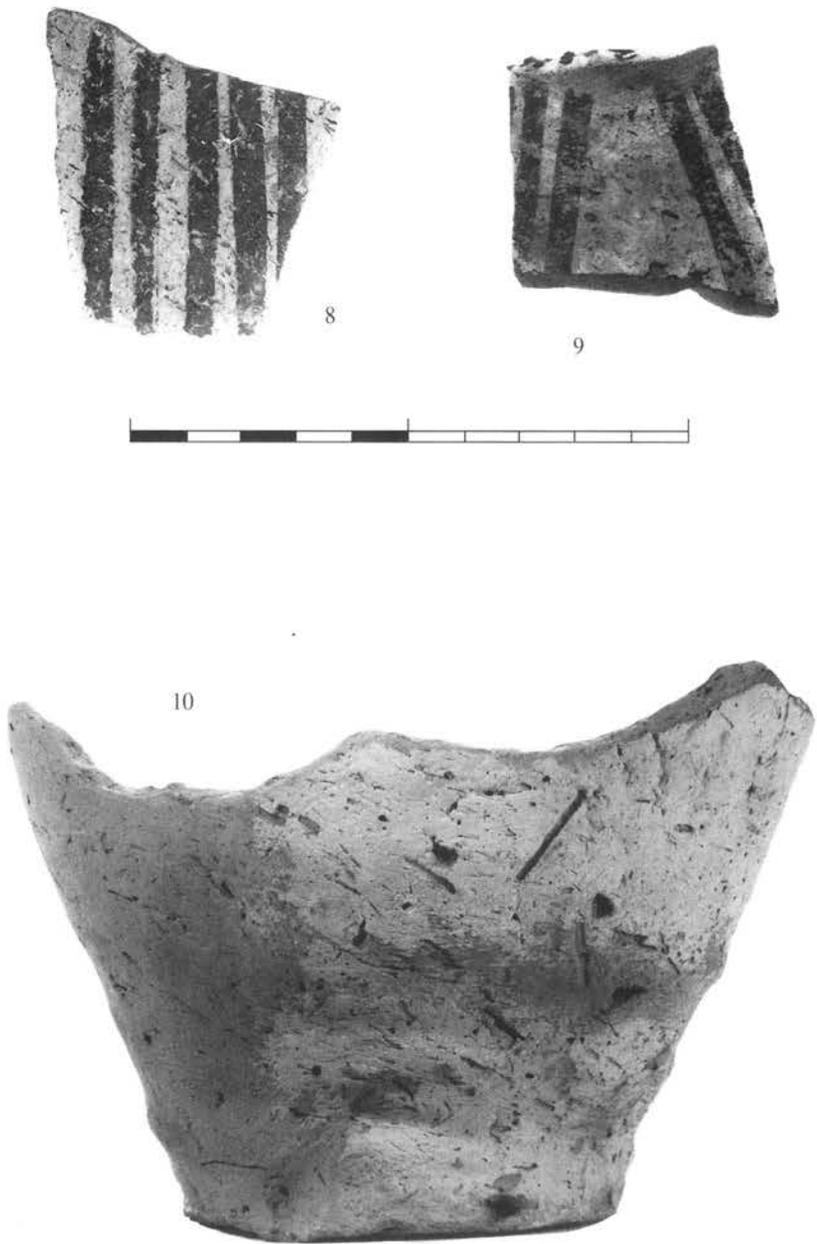


Abb. 2 Urukzeitliche Keramik aus 'Schicht 4' von Tell Sheikh Hassan :
„chaff-faced-painted-ware“ und 'GBT' (Kat.-Nr. 8–10)

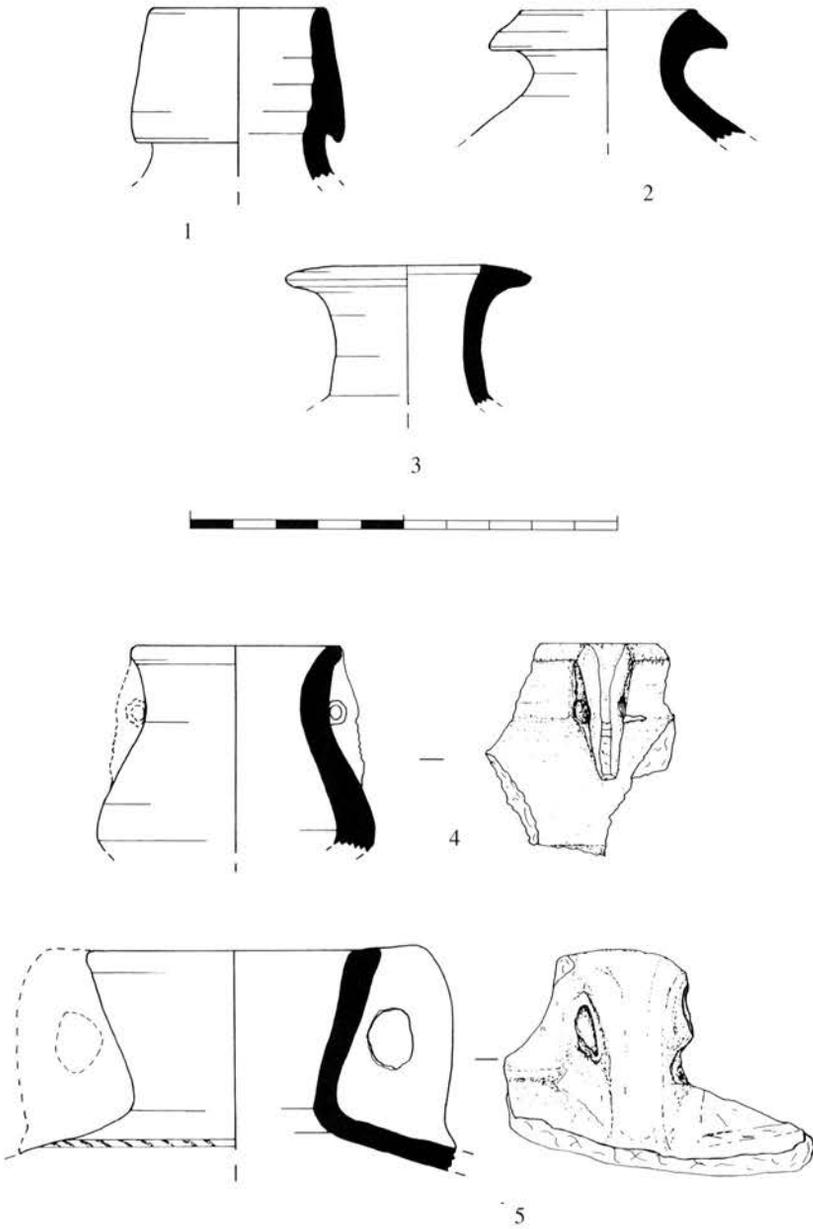


Abb. 3 Urukzeitliche Keramik aus 'Schicht 4' von Tell Sheikh Hassan
(Kat.-Nr. 1-5)

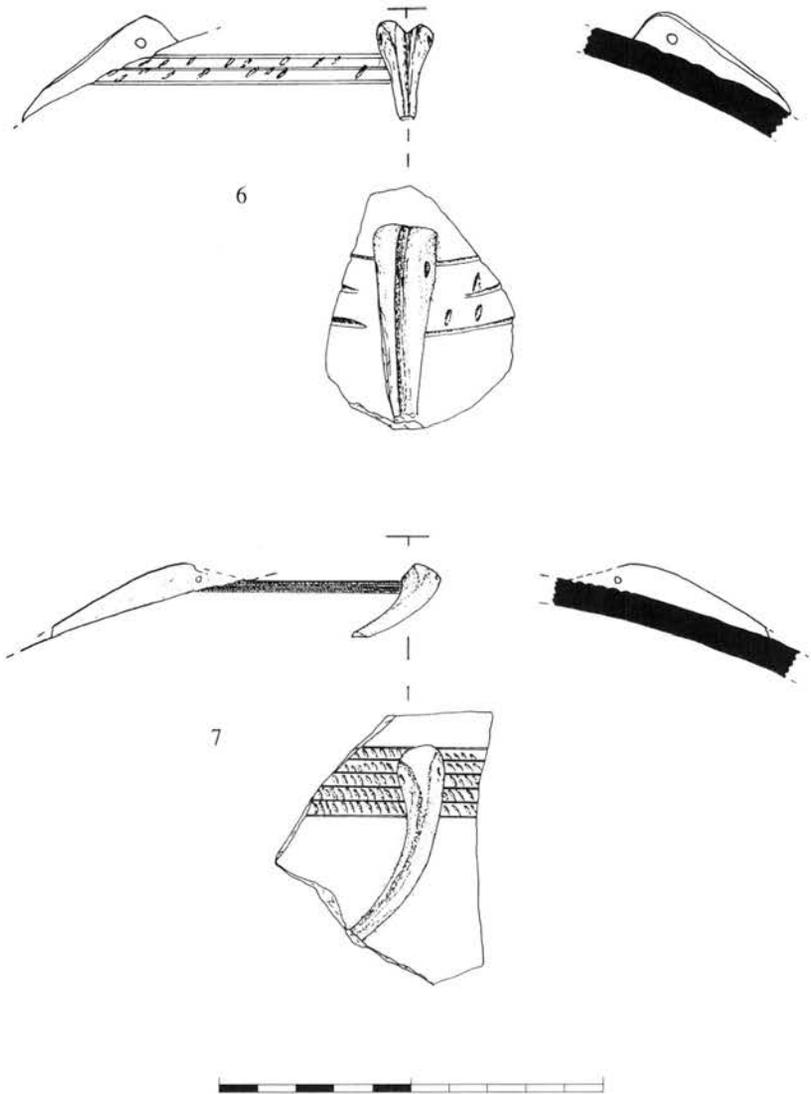


Abb. 4 Urukzeitliche Keramik aus 'Schicht 4' von Tell Sheikh Hassan
(Kat.-Nr. 6-7)

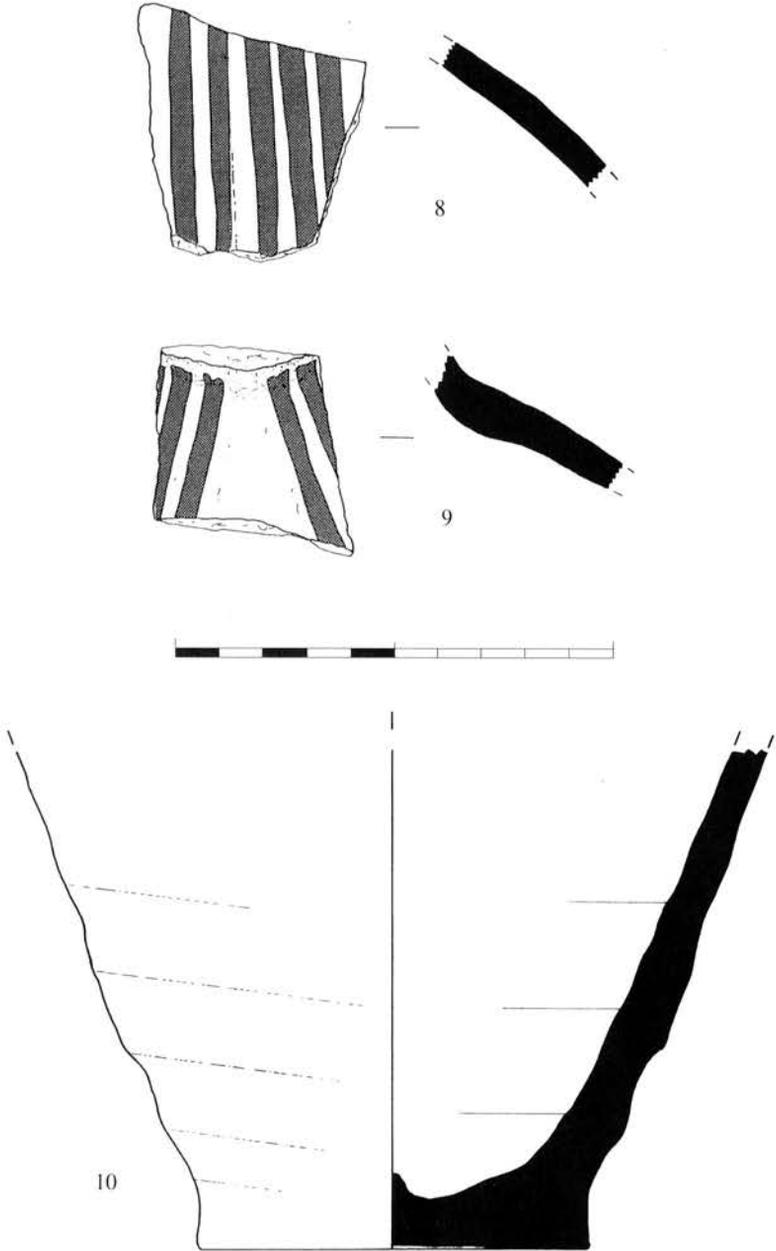


Abb. 5 Urukzeitliche Keramik aus 'Schicht 4' von Tell Sheikh Hassan (Kat.-Nr. 8-10)

Eine Modifikation der Periodisierung Nordmesopotamiens im 3. Jtsd. v. Chr.

PETER PFÄLZNER

Auf dem 1. Internationalen Colloquium der Deutschen Orient-Gesellschaft 1996 in Halle unter dem Thema „Die orientalische Stadt – Kontinuität, Wandel, Bruch“ stellte der Verfasser eine Periodisierung und relative Chronologie für das 3. Jtsd. v. Chr. in Nordmesopotamien vor, die eine Unterteilung des genannten Zeitabschnittes in die Perioden „Früh-Ĝazīra“ I, II, IIIa bis IIIc und IV vorsah¹. Der Verfasser hatte im Mai 1998 Gelegenheit, diesen Periodisierungsvorschlag auf dem „1st Syrian Jezirah Field Workshop“ vorzutragen und zur Diskussion zu stellen, der von Marc Lebeau vom 6. bis 15. Mai 1998 in Tall Beydar organisiert wurde. Als Ergebnis der intensiven Diskussionen mit den Teilnehmern² wurde das Chronologieschema prinzipiell angenommen, in einem Punkt erschien es aber sinnvoll, eine Modifikation am ursprünglichen Schema vorzunehmen³. Mit der hier abgebildeten Tabelle (Abb. 1) soll das modifizierte Periodisierungsschema des 3. Jtsds. in Nordmesopotamien vorgestellt werden.

Die Veränderung gegenüber dem ursprünglichen Schema⁴ besteht in der Umbenennung der Periode Früh-Ĝazīra III c in IV a. Dadurch soll zum Ausdruck gebracht werden, daß mit dem Beginn der Periode IV a ein deutlicher Wandel in den Keramikformen und im Siedlungsverhalten einhergeht, der vor

¹ Pfälzner 1997.

² Teilnehmer des workshops waren : K. Al-Bahloul ; Q. Al-Mohammed ; A. Ayash ; L. Bachelot ; A. Barbosa ; D. Beyer ; P. Bielinski ; V. Biga ; J. Bretschneider ; G. Buccellati & M. Kelly-Buccellati ; C. Castel ; J. Cooper ; J.-D. Forest ; H. Hassan ; F. Hole ; J.-L. Huot ; W. Ibrahim ; B. Jamous ; J. Khalil ; H. Kühne ; M. Lebeau & M.-E. Sténuit ; E. Lipinski ; B. Lyonnet ; L. Martin ; P. Michalowski ; L. Milano ; S. Muhesen ; J. Oates ; W. Orthmann ; D. Owen ; P. Pfälzner ; O. Rouault & M.-G. Masetti-Rouault ; E. Rova ; W. Sallaberger ; G. Schwartz ; P. Steinkeller ; D. Stornach ; A. Suleiman ; P. Talon ; A. Taraqji ; M.V. Tonietti ; K. Van Lerberghe & G. Voet ; C. Wilcke.

³ Ich danke vor allem Hartmut Kühne, Marc Lebeau, Joan Oates, Winfried Orthmann und Glenn Schwartz für ihre wichtigen Beiträge und Hinweise.

⁴ Vgl. Pfälzner 1997: Abb. 1.

allem am Fundort Tall Baydar anschaulich belegt ist⁵. Diese Periode ist mit der fortgeschrittenen Akkad-Zeit Südmesopotamiens zeitlich zu korrelieren. Die folgende Periode Früh-Ġazīra IV b, der letzte Abschnitt der Kulturentwicklung des 3. Jtsds. in Nordmesopotamien, ist bisher noch am schwächsten in den Fundorten der genannten Region belegt. Neben Tall Brak⁶ besitzt vor allem Tall Mozan Schichten dieser Periode. Die Intensität des Wandels zwischen den Perioden Früh-Ġazīra IV a und IV b ist deshalb bislang noch schwer zu bestimmen.

Zusätzlich wurde in der neuen Chronologietabelle versucht, einen Vorschlag für eine absolute Datierung der Früh-Ġazīra-Perioden zu unterbreiten (Abb. 1). Die Zeiträume sind bewußt flexibel gehalten, und es versteht sich von selbst, daß auf der Basis zukünftiger Forschungen möglicherweise Korrekturen daran vorgenommen werden müssen. Eine Abstufung in den gleichen Intervallen wie denen der frühdynastischen Periodenstufen Südmesopotamiens wurde dabei ebenso vermieden wie eine strikte Gleichsetzung der Stufen der Früh-Ġazīra- und der Frühdynastischen Zeit.

Es soll in diesem Zusammenhang noch einmal betont werden, daß die Gültigkeit dieses Periodisierungsschemas für den Raum zwischen Euphrat und Tigris in Obermesopotamiens gilt, die beiden Flußtäler jeweils ausgenommen. Für die westlich an unseren Untersuchungsraum anschließende Region des Mittleren Euphrat ist inzwischen eine eigenständige Periodisierung für das 3. Jtsd. vorgeschlagen worden⁷, die auf einer profunden Materialbasis beruht und die kulturelle Eigenständigkeit dieser Region in Abgrenzung von der Ġazīra-Region verdeutlicht.

BIBLIOGRAPHIE

- M. Lebeau/A. Suleiman (Hrsg.) 1997: Tell Beydar Three Seasons of Excavations (1992-1994). A Preliminary Report, Subartu III.
- D. Oates/J. Oates 1993: Excavations at Tell Brak 1992-93, Iraq 55, 155-199.
- D. Oates/J. Oates 1994: Tell Brak: A stratigraphic summary, 1976-1993, Iraq 56, 167-176.
- P. Pfälzner 1997: Wandel und Kontinuität im Urbanisierungsprozeß des 3. Jahrtausends v. Chr. in Nordmesopotamien, in: G. Wilhelm (Hrsg.), Die orientalische Stadt: Kontinuität, Wandel, Bruch. 1. Internationales Colloquium der Deutschen Orient-Gesellschaft, 9.-10. Mai 1996 in Halle/Saale, Saarbrücken, 239-265.
- A. Porter (im Druck): The Ceramic Assemblages of the Third Millennium in the Euphrates Region, in: La céramique de l'âge du Bronze en Syrie (hrsg. von M. al-Maqdissi, V. Matoian und C. Nicolle), IFAPO.

⁵ Persönl. Mitteilung Marc Lebeau; vgl. Lebeau - Suleiman 1997; vgl. En Syrie aux origines de l'écriture (Ausstellungskatalog Brüssel 1998) S. 277.

⁶ Vgl. Oates/Oates 1993: 161; 1994: 171.

⁷ Siehe Porter (im Druck).

Früh- Ĝazira	Bdēri	Chuēra	Brak	Lailān	Raqā'ī	Süd-Meso- potamien	Absolute Datierung
IV b			Ur III			Ur III	2200/2100 - 2000
IV a		I E	Akkad			Akkad	2300 - 2200/2100
III b	III b	I D	Late ED III	II b		ED III b	2500/2400 - 2300
III a	III a	I C		II a	2	ED III a / II	2700/2600 - 2500/2400
II	II	I B		III d	3	ED II	2850/2750 - 2700/2600
I	I	unter 25		III c III b III a	4 5 - 7	ED II / I	3000 - 2850/2750

Juli 1998

Abb. 1 Die modifizierte Periodisierung Nordmesopotamiens im 3. Jtsd. v. Chr.
(Stand : Juli 1998)

**Vorläufiger Bericht
über die Ausgrabungen des Vorderasiatischen
Museums auf Tall Knēdiġ/NO-Syrien
Zusammenfassung der Ergebnisse 1993–1997**

EVELYN KLENGEL-BRANDT/SABINA KULEMANN-OSSEN/
LUTZ MARTIN/RALF-B. WARTKE

Vorbemerkungen

Das Vorderasiatische Museum Berlin führte in insgesamt fünf Kampagnen von 1993 bis 1997 Rettungsgrabungen am Tall Knēdiġ durch (Abb. 1)¹. Nach

¹ Die fünfte und letzte Grabungskampagne unter Leitung von Dr. Evelyn Klengel-Brandt (Projektleiterin) und Dr. Lutz Martin (örtlicher Grabungsleiter) fand in der Zeit vom 27.08. bis 25.09.1997 statt. Weitere Expeditionsteilnehmer waren Sabina Kulemann-Ossen M.A. (Archäologin), Dr. Ralf-B. Wartke (Archäologe), Mehtap Dogrüz (Studentin), Jens Gold (Student), Rainer Hundsörfer (Student), Liane Pätz (Grabungsassistentin), Heike Richter M.A. (Archäologin), Beate Schröder M.A. (Archäologin), Jana Weigt (Studentin), Thomas Zühlsdorff (Grabungstechniker) und zeitweilig Ġamīl Al-Haġān (Grabungstechniker).

Als Repräsentant der Generaldirektion der Altertümer und Museen der S.A.R. fungierte der Direktor der Altertümerverwaltung Hāsāke, Abd Al-Mesiah M.A. Die Finanzierung dieser Grabung sicherte die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Spenden von Mitgliedern des Fördervereins 'Freunde des Pergamonmuseums' erlaubten 1997 den dringend notwendigen Einsatz einer zusätzlichen Mitarbeiterin. Dafür sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt. Für die Unterstützung und Förderung unseres Projektes haben wir weiterhin zu danken Herrn Prof. Dr. Hartmut Kühne von der FU Berlin, der uns den Radlader der Grabung Šeġ Ĥamad zur Verfügung stellte, den beiden Geschäftsführern der Firma Archäologie Manufaktur GmbH Berlin, den Herren Andreas Kurzhals und Harald Reuße, für die Bereitstellung von Vermessungstechnik. Unser Dank in Syrien gebührt Herrn Prof. Dr. Sultan Muhesen, Generaldirektor der Altertümer und Museen der S.A.R., Herrn Dr. Adnan Bounni, Direktor für Ausgrabungen, der lokalen Antikenbehörde in Hāsāke unter Leitung von Abd Al-Mesiah M.A., die die administrativen Voraussetzungen für den reibungslosen Ablauf unserer Arbeiten in Syrien ermöglichten, ebenso wie dem Direktor des Museums Dēr az-Zor, Herrn As'ad Mahmoud M.A., der für gute Arbeitsmöglichkeiten im Museum sorgte. Innerhalb der Staatlichen Museen erfuhr unser Projekt Unterstützung durch den Generaldirektor, Herrn Prof. Dr. Wolf-Dieter Dube, dem wir hiermit recht herzlich danken möchten.

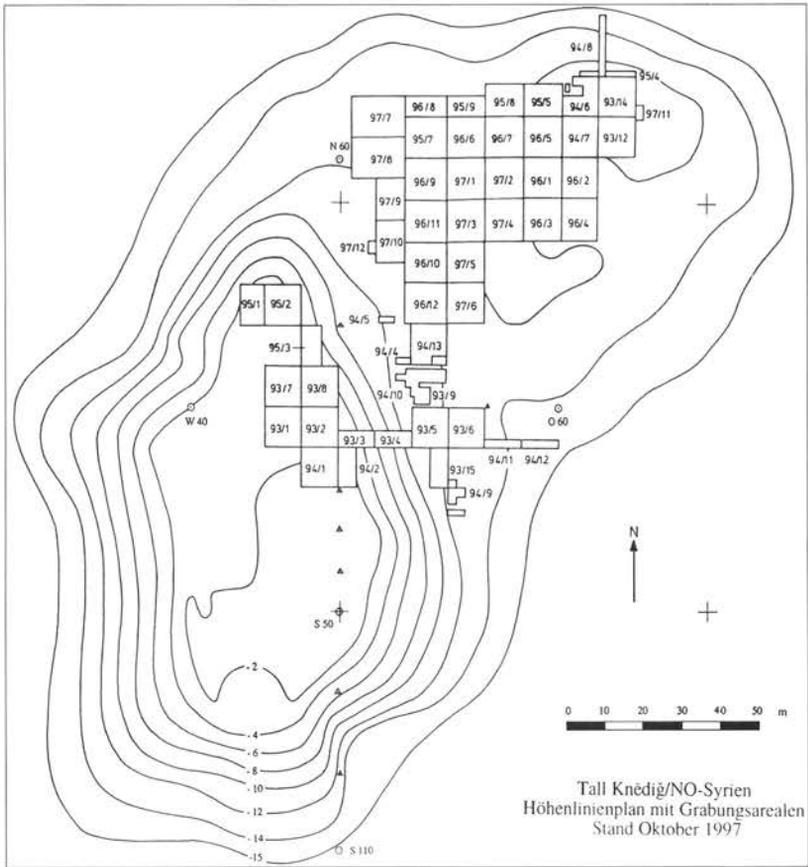


Abb. 1 Höhenlinienplan mit Angabe der Grabungsareale, Stand Oktober 1997
(Entwurf L. Martin, Zeichnung D. Hinz/P. Müller)

Abschluß der Feldarbeiten wurde 1998 das Material in Syrien abschließend dokumentiert. Der nachfolgende Bericht soll einen allgemeinen Überblick über den bisherigen Forschungsstand zur Struktur und Funktion des Ortes bieten². Die Endpublikation der Grabungsergebnisse befindet sich in Vorbereitung.

Der im Übergangsgebiet zwischen Regen- und Trockenfeldbau gelegene Ruinenhügel war bis zur Aufnahme der Grabungen, von einigen Oberflächenbegehungen abgesehen, noch nicht systematisch untersucht worden. Morphologisch gliedert sich das Siedlungsgebiet in einen nahezu oval geformten, ca.

² Zur Aufgabenstellung s. Klengel-Brandt et alii 1997 : 42.

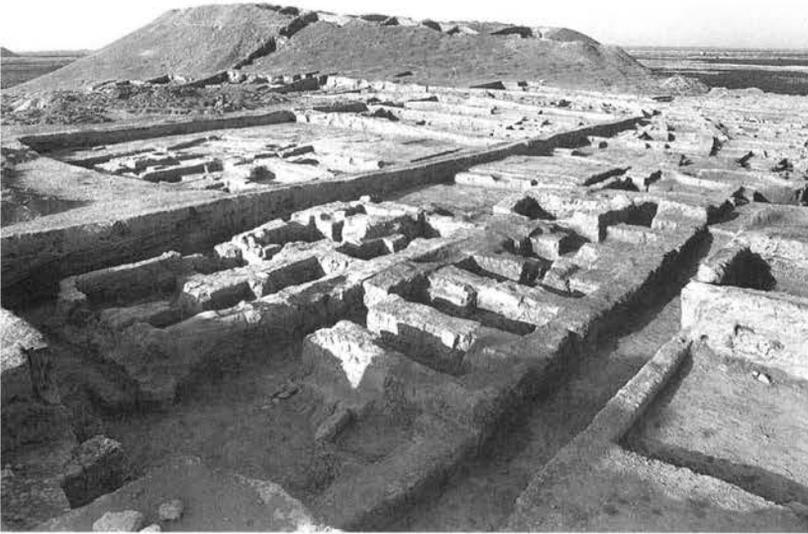


Abb. 2 Tall Knēdiġ : Flächensiedlung und Siedlungshügel von Nordosten (Foto J. Gold)

15 m hohen Hügel und eine 4 bis 5 m über der Ebene liegende Flächensiedlung³, die sich an dessen Nordostflanke anschließt (Abb. 2).

Neben Siedlungsresten aus islamischer, parthisch-römischer und neuassyrischer Zeit stellen die über 11 m mächtigen Siedlungsschichten der Frühen Bronzezeit am Tall Knēdiġ eine Periode intensiver Siedlungsaktivitäten dar⁴.

³ Bei dem ehemals als Unterstadt bezeichneten Areal handelt es sich um eine flächige Erhebung, die in der Hauptsache durch Siedlungsaktivitäten in der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. entstanden ist. Im weiteren Verlauf der Frühen Bronzezeit wurde dieser Bereich jedoch nicht mehr für Siedlungszwecke genutzt, vielmehr konzentrierten sich die Aktivitäten nur noch auf den westlichen Teil der Flächensiedlung, in deren Folge der heute sichtbare, 15 m hohe Siedlungshügel entstand.

⁴ Zu den Ergebnissen bis 1996 s. Klengel-Brandt et alii 1997 : 39–87; Klengel-Brandt et alii 1996 : 33–67; Kulemann-Ossen/Martin 1997 : 6–8; Kulemann-Ossen/Martin 1998 : 6–8; Martin 1995 : 46–50; Wartke 1997 : 123–126.

1. Stratigraphie und Chronologie

In den Kampagnen 1993 und 1994 wurde eine Stratigraphiegrabung vom Tallplateau bis in die tiefsten Siedlungsbereiche hinab gelegt. Der in Form einer Stufengrabung angelegte, Ost-West gerichtete Schnitt hat eine Länge von 80 m und eine Breite von 4,50 m im oberen und 2,50 m im unteren Bereich.

Die stratigraphische Gliederung orientiert sich dabei am Baubefund, wobei für die Stratigraphiegrabung und die Flächensiedlung am Fuß des Ruinenhügels vorläufig eine unterschiedliche Zählung der Bauschichten⁵ eingeführt wurde. In der Stratigraphiegrabung werden 15 Bauschichten unterschieden. Diese gliedern sich zeitlich wie folgt auf:

Bauschicht	1 :	islamische Zeit
Bauschicht	2 :	parthisch-römische Zeit
Bauschichten	3–6 :	neuassyrische Zeit
Bauschichten	7–15 :	Frühe Bronzezeit

Für die Flächensiedlung werden 7 Bauschichten unterschieden⁶:

Bauschicht	1' :	parthisch-römische Zeit
Bauschichten	2'–5' :	neuassyrische Zeit
Bauschichten	6'–7' :	Frühe Bronzezeit

Die Bauschichten 6' und 7' der Flächensiedlung wurden anhand der stratigraphischen Beobachtungen vorläufig mit den Bauschichten 12 und älter der Stratigraphiegrabung parallelisiert. Dies entspricht dem Ende der Periode Früh-Gazira I und der Periode Früh-Gazira II nach dem von P. Pfälzner entwickelten Chronologieschema für den nordmesopotamischen Raum⁷.

2. Die islamische Besiedlung

Für die islamische Periode, nach bisherigen Erkenntnissen für die abbasisch-ayyubidische Zeit, ist mit einer flächendeckenden Siedlung auf dem Plateau des Hügels zu rechnen. Hier fanden sich in allen Grabungsarealen Siedlungsreste, die der islamischen Zeit zuzuordnen sind. An der Ostseite des Plateaus konnte eine Umfassungsmauer nachgewiesen werden, an die sich im Westen radialförmig kleine, in Lehmziegelbauweise errichtete Häuser anschlossen.

In der Flächensiedlung kamen zahlreiche Bestattungen aus der islamischen Zeit zutage, die aber wesentlich jünger als die Architekturreste auf dem Pla-

⁵ Zum Terminus Bauschicht s. Echt 1984 : 20f.; Eichmann 1989 : 3f.

⁶ Nach den Ergebnissen der Kampagne 1997 mußte für das Gebiet der Flächensiedlung eine weitere Differenzierung der Bauschichten eingeführt werden. Zur bisherigen Gliederung s. Klengel-Brandt et alii 1996 : 60ff.

⁷ Pfälzner 1997 : 240, Abb. 1.

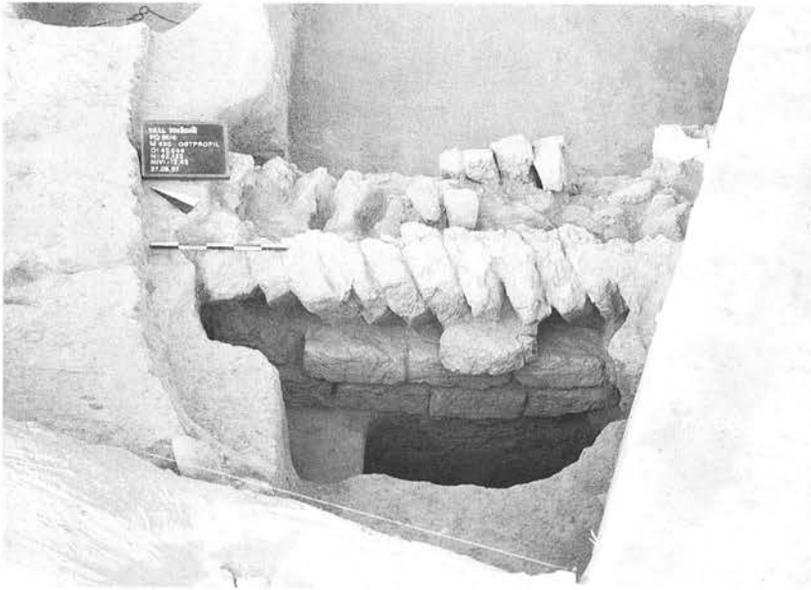


Abb. 3 Parthisch-römisches Lehmziegelgrab (Grab 122) (Foto J. Gold)

teau sein dürften. Nach Aussagen der Ortsansässigen sind am Tall Knēdiġ bis in jüngste Zeit Kinderbestattungen vorgenommen worden.

3. Die parthisch-römische Besiedlung

In parthisch-römischer Zeit, nach einer vorläufigen Datierung im 1./2. Jahrhundert n. Chr., hat sich eine kleine Ansiedlung auf dem Südplateau und in Teilen der Flächensiedlung befunden. Für letztgenannten Bereich sind Mauerfragmente im Südosten des Grabungsareals nachgewiesen, die offenbar zu einem Bauwerk größeren Ausmaßes gehören. Das Gebäude muß in Ost-West-Richtung eine Mindestausdehnung von 23 m gehabt haben. Für die Breite sind wenigstens 7,5 m anzunehmen. Leider konnte die Südbegrenzung der Anlage nicht ermittelt werden. Neben der Architektur fanden sich auch eine Reihe von Bestattungen aus dieser Zeitstufe, bei denen es sich meistens um einfache Erdgräber handelt. Ein Lehmziegelgrab, das in der letzten Grabungskampagne geborgen wurde, fällt aus allen bisher freigelegten Gräbern der parthisch/römischen Zeit heraus (Abb. 3). Die Grababdeckung bestand aus zwei Reihen hochkant auf eine Ecke gestellter Lehmziegel, die an eine Spitzdachkonstruktion erinnern. Gräber dieses Typs sind in größerer Zahl aus dem weiter südlich gelegenen Dūr-katlimmu/Šēh Ḥamad bekannt⁸.

⁸ Persönliche Mitteilung M. Novák und A. Oettel.

4. Die eisenzeitliche Besiedlung

In der neuassyrischen Zeit (8./7. Jahrhundert v. Chr.) erstreckten sich die Siedlungsaktivitäten auf das Tallplateau und auf Teile der Flächensiedlung⁹. Auf dem Plateau sind die Architekturbefunde der Bauschichten 3–6a fragmentarisch erhalten und erlauben nur in geringem Maße Rekonstruktionen. Für die älteste neuassyrische Bauschicht 6b zeichnen sich klarere Befunde ab. Charakteristisch für die freigelegte Architektur sind große rechteckige Raumeinheiten aus sorgfältig gesetzten Lehmziegeln¹⁰. Allerdings konnten auch hier keine vollständigen Gebäude ergraben werden, so daß Aussagen zur Siedlungsstruktur in der neuassyrischen Zeit kaum möglich sind.

Von besonderer Bedeutung sind zahlreiche Bestattungen aus neuassyrischer Zeit, die auf dem Plateau, in der Stratigraphiegrabung und in der Flächensiedlung zutage kamen. Insgesamt konnten etwa 40 Gräber freigelegt werden, bei denen es sich zum größten Teil um sogenannte Doppeltopfgräber handelt. Ganz singulär ist bisher die Bestattung in einem großen Sarkophag¹¹, der 1997 geborgen wurde (Abb. 4). Die Grundform ist die eines langen Zylinders mit ausgeschnittener Öffnung, der insgesamt auf vier paarweise angeordneten und leicht schräg gestellten, knobbenförmigen Füßen ruhte. Der Sarkophagkörper war mit sieben umlaufenden plastischen Strickleisten dekoriert. An jeder Seite befinden sich vier Ösenhenkel, sicher zur Aufnahme und Führung von Seilen, mit deren Hilfe der Sarkophag in die Grabgrube gesenkt worden sein muß.

Die meisten der neuassyrischen Gräber von Tall Knēdiġ waren mit zahlreichen Schmuck-, Keramik- und anderen Beigaben ausgestattet¹². Es wird davon ausgegangen, daß die Bestattungen in nicht mehr bewohnten Häusern vorgenommen wurden. Zwar orientierten sich verschiedene Gräber an eisenzeitlichen Mauerzügen, es ist aber wahrscheinlich, daß es sich dabei um schon auf gelassene Gebäude handelt.

5. Die frühbronzezeitliche Besiedlung (Abb. 5)

Der Tall Knēdiġ gehörte in der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr., d.h. in den Perioden Früh-Ġazīra I/II, zu den dörflichen Siedlungen mit ausgeprägter Speicherarchitektur am Unteren Ĥābūr¹³. Im Unterschied zu den bis-

⁹ Klengel-Brandt et alii 1996 : 40.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Ein vergleichbares Exemplar soll auf dem benachbarten Tall Bwēd, auch in neuassyrischem Kontext, gefunden worden sein (persönliche Mitteilung A. Sulaiman).

¹² Klengel-Brandt et alii 1996 : 41ff. ; Klengel-Brandt et alii 1997 : 62ff.

¹³ Zeitgleiche Siedlungen am Unteren Ĥābūr sind mit 'Atij, Mašnaqa, Kerma, Ziyāde und in kleinerem Umfang mit Bdēri, Melebiya, Mullā Maṭar und Tuneinir untersucht worden, wobei für die drei zuletzt genannten Orte aufgrund der relativ gering ergrabenen Flächen für die Zeitstufe wenig zu deren Struktur gesagt werden kann.



Abb. 4 Eisenzeitlicher Sarkophag (Grav 105) (Foto J. Gold)

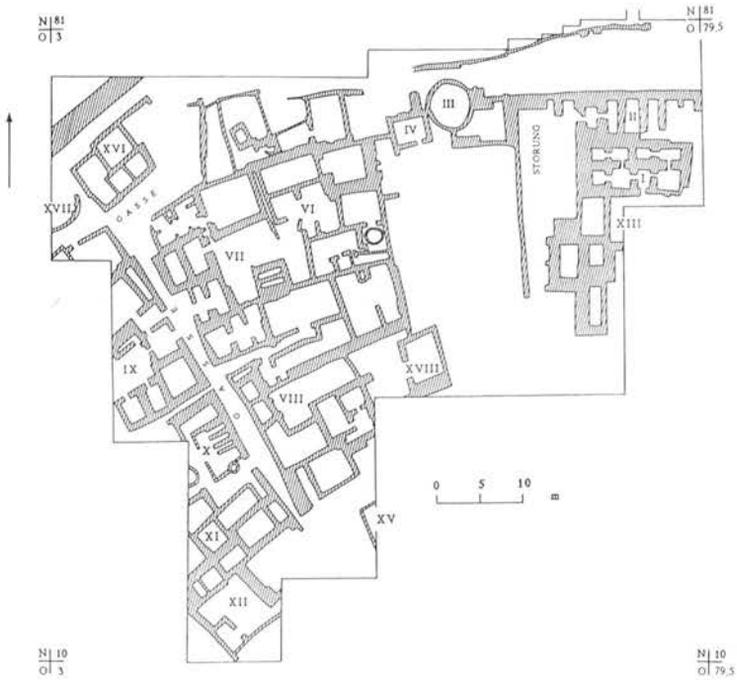


Abb. 5 Flächensiedlung : Schematischer Architekturplan Frühe Bronzezeit
(Entwurf L. Martin, Zeichnung P. Müller)

her untersuchten Orten verfügte der Tall aber bereits in einer relativ frühen Phase des 3. Jahrtausends v. Chr. über einen separaten, vermutlich kommunalen Speichersektor am nordöstlichen Rand der Siedlung, in dem Getreide aufbewahrt wurde. Die Speicheranlage besteht zum einen aus einem achträumigen Bau von 12,6 m Länge und 6,5 m Breite. Die 90 cm bis 120 cm dicken Mauern stehen noch ca. 1 m hoch an. Die Raumgrößen betragen zwischen 1 und 2,7 m². An diesen rechteckigen Bau I schließt sich im Norden das in sog. Grillplan-Architektur errichtete Gebäude II an, das aus acht schmalen, langrechteckigen Räumen besteht, deren Größen zwischen 1,5 und 2,8 m² liegen. Im Westen wird Gebäude II von einer später angelegten Brunnenanlage gestört. Speicherbau II umschließt nahezu rechtwinklig den Bau I. Zu dieser Anlage gehören weiterhin die sich im Süden an Bau I anschließenden Speicherräume (Bau XIII)¹⁴. Die Funktion eines Speichers hatte sicherlich auch ein Rundbau (Bau III), dessen Durchmesser ca. 5 m beträgt¹⁵.

Der nächste Beleg für einen kommunalen Speicher findet sich in Tall Raqā'i¹⁶. Allerdings unterscheidet sich die etwas jüngere, in die Periode Früh-Ġazīra II anzusetzende, ovale Anlage grundlegend von der Speicherarchitektur in Tall Knēdiġ.

Für die Siedlungsstruktur von Tall Knēdiġ sind weiterhin mehrgliedrige Wohn- und Wirtschaftseinheiten charakteristisch, die durch einen freien Platz von dem beschriebenen Speichersektor getrennt sind.

Bisher lassen sich fünf Architekturkomplexe unterscheiden, die z. T. mehr als 20 Raum- und Hofeinheiten umfassen, in denen sich Installationen, wie Feuerstellen, Gipswannen und Arbeitsflächen, oder in die Fußböden eingelassene Vorratsgefäße befanden. Andere Möglichkeiten zur Bevorratung innerhalb der Wohn-Wirtschaftseinheiten boten kleinere Grillplan-Konstruktionen und runde Silos. Die genannten Gebäude werden durch eine etwa NW-SO verlaufende Gasse erschlossen, die sich im NW gabelt und in südwestlicher Richtung in den zentralen Siedlungsbereich und in nordöstlicher Richtung an den Siedlungsrand führt (Abb. 6).

Die Siedlung war in dieser Zeit von einer massiven Umfassungsmauer umgeben, deren Überreste im Nordwesten des Untersuchungsgebietes freigelegt werden konnten.

Während bzw. am Ende der Periode Früh-Ġazīra IIIa trat offenbar eine Änderung der Siedlungsfunktion ein. Die große Speicheranlage im Nordosten wurde nicht mehr genutzt und verfiel. In diese Zeit muß auch die Anlage des Brunnens fallen, bei der die westlichen Teile des Speichers zerstört wurden¹⁷. Der Brunnen selbst kann aber nicht sehr lange in Nutzung gewesen sein, da er mit Keramik verfüllt war, die in die Periode Früh-Ġazīra IIIb/IIIc gehört. Auch in der Störung im Ostbereich der Speicheranlage fand sich keramisches Material aus dieser Zeit, das sich sonst in den untersuchten Arealen der

¹⁴ Klengel-Brandt et alii 1997 : 47f.

¹⁵ Ebenda 52.

¹⁶ Schwartz/Curvers 1992 : 403ff., Figs. 8–10.

¹⁷ Klengel-Brandt et alii 1997 : 50f.



Abb. 6 Gassengabelung im Nordwesten des Grabungsgebietes Flächensiedlung
(Foto J. Gold)

Flächensiedlung nicht nachweisen ließ. Nur die Keramiksequenz aus den Planquadraten 95/1 und 95/2 auf dem Nordplateau des Talls¹⁸ läßt sich mit dem genannten Material vergleichen. Diese Beobachtung führt zu dem Schluß, daß sich die Siedlungsaktivitäten im weiteren Verlauf der Frühen Bronzezeit auf den westlichen Bereich der Siedlung konzentrierten. Dadurch verkleinerte sich die Fläche des Ortes auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Größe.

Am Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. ist das Dorf für mehr als 1000 Jahre aufgegeben worden.

¹⁸ Zur frühzeitlichen Bebauung auf dem Plateau s. ebenda 45f. und zur Keramik ebenda 76.

BIBLIOGRAPHIE

- R. Eicht 1984: Kamid el-Loz, 5. Die Stratigraphie, Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 34.
- R. Eichmann 1989: Uruk. Die Stratigraphie. Grabungen 1912–1977 in den Bereichen 'Eanna' und 'Anu-Ziqqurra', Ausgrabungen Uruk/Warka Endberichte 3.
- E. Klengel-Brandt/S. Kulemann/L. Martin/R.-B. Wartke 1996: Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen des Vorderasiatischen Museums auf Tall Knēdiğ/NO-Syrien. Ergebnisse der Kampagnen 1993 und 1994, MDOG 128, 33–67.
- E. Klengel-Brandt/S. Kulemann-Ossen/L. Martin/R.-B. Wartke 1997: Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen des Vorderasiatischen Museums auf Tall Knēdiğ/NO-Syrien, Ergebnisse der Kampagnen 1995 und 1996, mit Beiträgen von H.-G. K. Gebel und E. Vila, MDOG 129, 39–87.
- S. Kulemann-Ossen/L. Martin 1997: Ausgrabungen am Tall Knēdiğ/NO-Syrien (1995 bis 1996), Orient-Express 1, 6–8.
- S. Kulemann-Ossen/L. Martin 1998: Tall Knēdiğ, Orient-Express 1, 6–8.
- L. Martin 1995: Ausgrabungen am Tall Knēdiğ in NO-Syrien, Orient-Express 2, 46–50.
- P. Pfälzner 1997: Wandel und Kontinuität im Urbanisierungsprozeß des 3. Jahrtausends v. Chr., in: G. Wilhelm (Hrsg.), Die orientalische Stadt: Kontinuität, Wandel, Bruch. 1. Internationales Colloquium der Deutschen Orient-Gesellschaft, 9.–10. Mai 1996 in Halle/Saale, Saarbrücken, 239–265.
- G.M. Schwartz/H. H. Curvers 1992: Tell al Raqā'i 1989 and 1990: Further Investigations at a Small Rural Site in Early Urban Northern Mesopotamia, American Journal of Archaeology 96, 397–419.
- R.-B. Wartke 1997: Kneidiğ, American Journal of Archaeology 101, 123–126.

Studien zur Regionalgeschichte von Hattuša/Boğazköy 1997

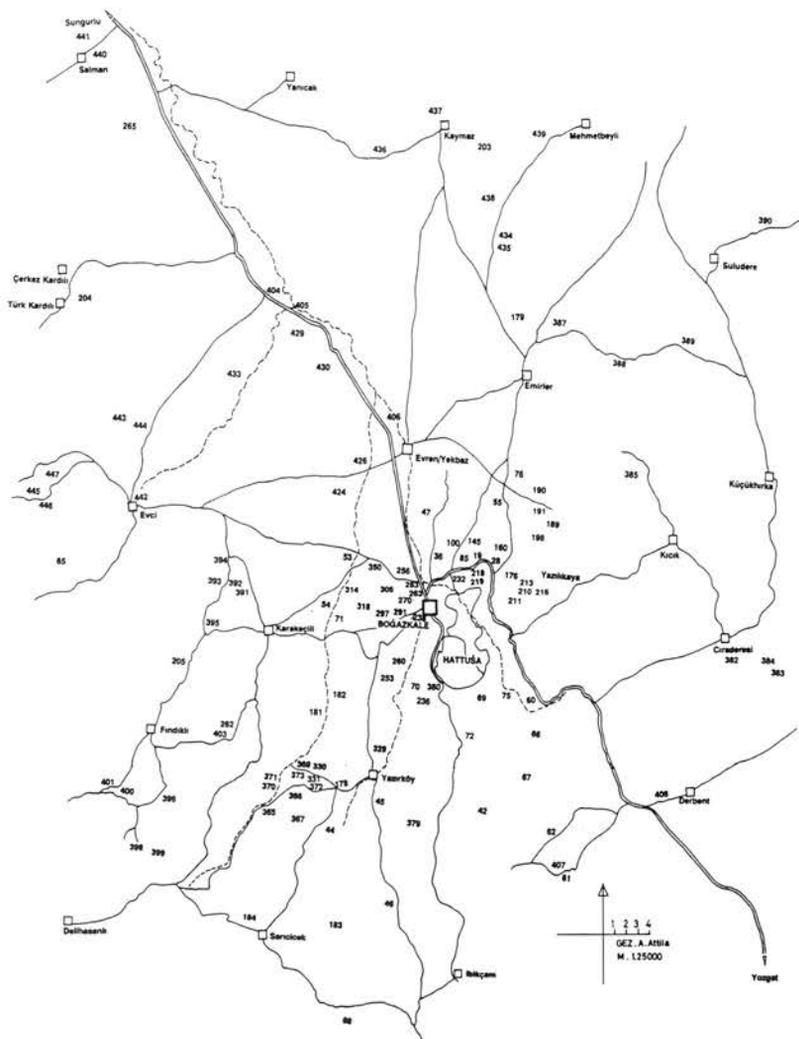
RAINER M. CZICHON

Die diesjährigen Geländebegehungen fanden vom 27. bis 31. Mai und vom 9. September bis 13. Oktober 1997 mit sieben lokalen Mitarbeitern unter der Leitung des Verfassers statt. Da die Kichererbsen zwei Wochen eher als gewöhnlich ausgesät wurden, mußte die Frühjahrskampagne mit Rücksicht auf die empfindlichen Pflanzen bereits nach einer Woche beendet werden. Wie im vergangenen Jahr standen uns H. Şanhin vom Museum Boğazkale als Regierungsvertreter und Dr. Jürgen Seeher als Leiter der Boğazköy-Grabung mit Rat und Tat zur Seite. Besonders danken wir Şenay und Andreas Schachner für ihre wertvolle logistische Unterstützung.

1997 wurden sämtliche Felder zwischen dem Budaközü im Osten und dem Karakeçili-Deresi/Tilkili Çayı im Westen sowie zwischen Boğazkale im Süden und Evren/Yekbaz im Norden begangen. Daneben wurden ausgewählte Fundorte in der Umgebung der modernen Dörfer Yazırköy, Karakeçili, Fındıklı, Evcı, Salmanköy, Çıraderesi, Kıcık, Emirler und Kaymaz aufgesucht, kartiert und abgesammelt. Die Zahl der dokumentierten Fundplätze beläuft sich inzwischen auf ca. 110 (siehe Karte). Etwa 34 % lieferten frühgeschichtliches, 45 % hethitisches, 27 % phrygisches, 13 % sog. galatisches, 25 % römisches und mindestens 14 % byzantinisches Material. Eine kleine Auswahl wird im folgenden Abschnitt vorgestellt.

1. Westliches Budaközü-Tal

Bedingt durch die örtlichen Anbaugewohnheiten – westliches und östliches Budaközütal werden jährlich wechselnd mit Kichererbsen und Getreide bebaut –, lag der Schwerpunkt der Untersuchungen in diesem Jahr auf der westlichen Talseite. Zwischen den Hügelrücken, die sich am Westufer des Yazır-Deresi erheben, und den Höhenzügen am Ostufer des Karakeçili-Deresi öffnet sich ein Tal, das durch das Çoran Göl Deresi in zwei annähernd gleich große Teile geteilt wird. Der namensgebende Çoran Göl ist heute eine kleine sumpfige Niederung an der Stelle, wo der 'Eski Karakeçili Yolu' das Çoran Göl Deresi schneidet. Das Gelände ist vielfältig gegliedert. Östlich des Dere steigen die Felder terrassenartig von Nordosten nach Südwesten an. Westlich des Dere fällt das Gelände im Süden steil, im Norden hingegen flacher von den



Fundortverteilungskarte (Aufnahme: R. Czichon; Umzeichnung: A. Attila)

westlichen Gebirgsrücken zum Çoran Göl Deresi im Osten ab. Beidseits des Wasserlaufes tauchen an verschiedenen Stellen, bevorzugt auf den Terrassen, erhöhte Konzentrationen hethitischer, phrygischer und byzantinischer Scherben auf (Nr. 238, 283, 291, 297, 306, 318, 350), die auf Gehöfte o. ä. schließen lassen. Am Westrand des Feldes Nr. 318 wurde ein nahezu unversehrter, byzantinischer Pithos *in situ* gefunden, freigelegt und in das Museum Boğazkale



Abb. 1 Tilkilitepe (Nr. 53), Westhang mit röm. Architekturresten

gebracht. Das Gefäß, das während des herbstlichen Pflügens entdeckt und dessen Inhalt durchwühlt worden ist, war mit einer rundlich zugeschlagenen Kalksteinplatte (durch den Pflug in vier Teile zerbrochen) abgedeckt. Es befand sich wohl im Keller eines byzantinischen Gehöftes, das der Kirche auf dem Tilkilitepe zugeordnet gewesen sein dürfte (Bittel 1985 : 19–20, Abb.26).

2. Tilkilitepe

Die römischen Bronzefunde (Helm, Schöpfkelle) und Architekturreste auf der Westseite des Tilkilitepe (Abb.1) wurden bereits von Bittel gewürdigt (Bittel 1985 : 16–19, Abb. 20–25). Der systematische Survey in diesem Bereich (Nr. 53) ergab darüber hinaus Spuren einer frühbronzezeitlichen Siedlung am Westhang des Tilkilitepe unterhalb eines 'Öksürük-Kayası' genannten, durchlochtem Felsens. Nach einem bis vor etwa 20 Jahren lebendigen Volksglauben befreite das Durchschlüpfen durch die Felsöffnung von Erkältungskrankheiten. Eine weitere Überraschung lieferte die Entdeckung einer ausgedehnten phrygischen und hethitischen Siedlung am Westufer des Karakeçili Deresi=Tilkili Çay (Abb. 2). Der wegen seiner geschützten Lage und seiner, dank zweier Quellen, gesicherten Wasserversorgung geschätzte Siedlungsplatz zählt damit zu den bedeutendsten Orten in der Nachbarschaft von Hattuša/Boğazköy.



Abb. 2 Tilkilitepe (Nr. 53), Siedlung westlich des Karakeçili Deresi, Ansicht von Osten



Abb. 3 Yıldız-Deresi mit Fundplatz Nr. 395 im Vorder- und Nr. 205 (Karakaya von Fındıklı) im Hintergrund

3. Am Yıldız-Deresi

In einer Talsohle östlich des Yıldız-Deresi am Kreuzungspunkt der Wege nach Karakeçili, Findıklı und Evcı, allseitig von bis zu 1200 m hohen Bergen eingerahmt, befindet sich ein langgestreckter, ca. 200 × 75 m großer Hügel (Nr. 395, Abb. 3). Die Besiedlungsgeschichte dieses Knotenpunktes begann in phrygischer Zeit und setzte sich bis in römisch-byzantinische Zeit fort, wie zahlreiche farbige Glasarmreiffragmente beweisen.

Verfolgt man das Yıldız-Deresi nach Norden, stößt man nach etwa einem Kilometer auf eine kleine frühbronzezeitliche Siedlung (Nr. 392, Abb. 4), die sich unterhalb einer Felsengruppe in der Nähe einer Quelle an den steilen Osthang schmiegte. Das gegenüberliegende Westufer wurde in römischer und byzantinischer Zeit als Begräbnisstätte (Nr. 393, 394) genutzt, wie entsprechende Funde, die beim Bau einer neuen Straße zutage kamen, belegen.

Die südliche Verlängerung des Yıldız-Deresi endet in den Bergen südlich des Dorfes Findıklı, das, heute wegen seiner Walnüsse berühmt, eigentlich 'Cevizli' heißen müßte. 1,1 km nördlich des Dorfes erhebt sich die weithin sichtbare Landmarke des Karakaya von Findıklı (Nr. 205, Abb. 3) mit Felsarbeiten und Siedlungsresten aus frühgeschichtlicher und byzantinischer Zeit. Südlich von Findıklı steigt das Gelände zum Çamlıbel (1356 m) auf der

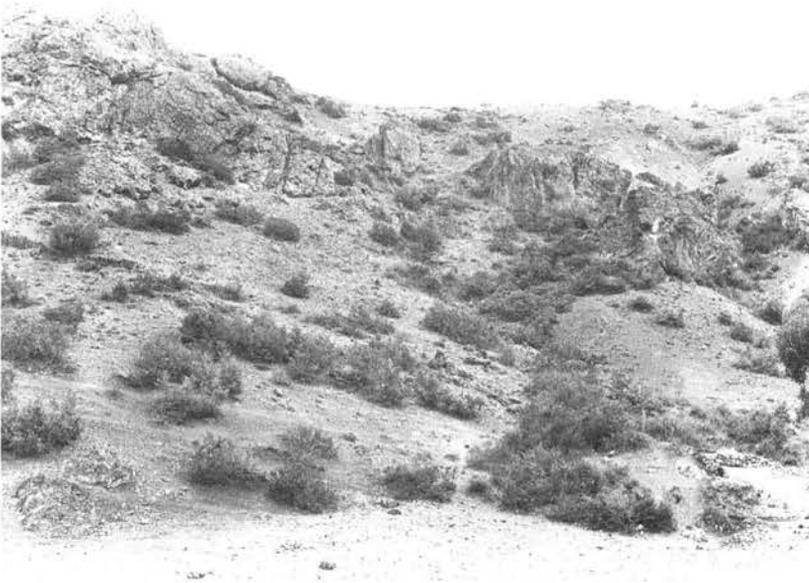


Abb. 4 Frühbronzezeitliche Siedlung (Nr. 392) am Ostufer des Yıldız-Deresi

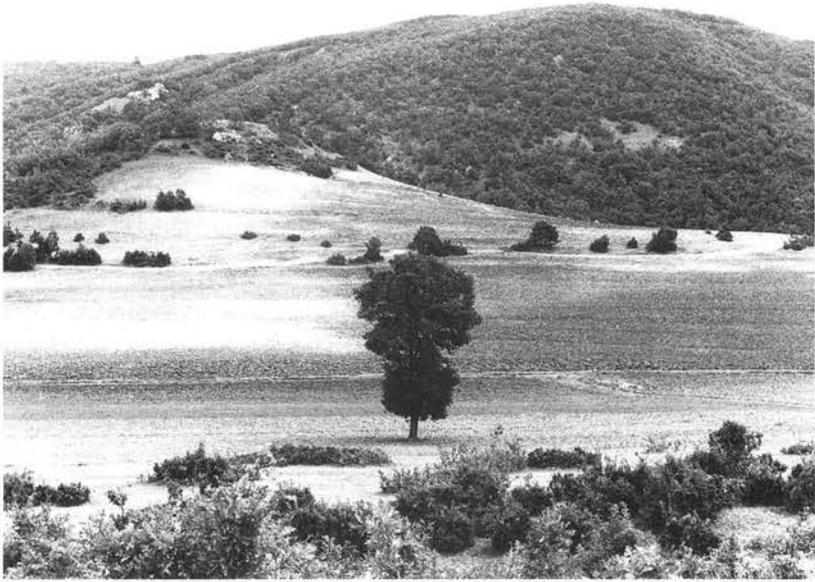


Abb. 5 Frühbronzezeitliches Gräberfeld (Nr. 396)



Abb. 6 Beispiel der 'Fingernagelverzierten Ware'

östlichen und Çeçetepe (1492 m) auf der westlichen Seite an. Östlich des auf halbem Wege liegenden Ziyaret Tepesi, nur durch das Küçük Yalnız Dam Deresi von ihm getrennt, erstreckt sich ein breites, leicht von Süden nach Norden abfallendes, 'Çamlı Tarla' genanntes Feld mit stellenweise stark kalkhaltiger Erde, das ein mindestens 500×200 m großes, frühbronze-III-zeitliches Gräberfeld (Nr. 396, Abb. 5) mit hethitischer(?) Nachnutzung beherbergt. Die frühbronzezeitliche Datierung basiert vor allem auf Scherben der 'Fingernagelverzierten Ware' (Abb. 6), die von Orthmann nach ihrem Auftreten in Alacahöyük (Orthmann 1963 : 36, Taf. 46, 11/68–11/70) in die Frühbronze-II/III-Zeit gesetzt wurde. Jüngste Raubgrabungen zeigen, daß die Bestattungen zum Teil noch in die westlich und nordwestlich anschließenden Waldgebiete hineinreichen. Die höchstwahrscheinlich hethitischen Gräber – die endgültige Bearbeitung steht noch aus – gehören möglicherweise zu einer 1,2 km südwestlich liegenden Siedlung (Nr. 398) am Nordosthang des Çeçetepe im Ziyaret Tepe Arkasında Mevki.

4. Am Yazır-Deresi

Vielleicht befand sich eine hethitische Garnison, vergleichbar Kayalı Boğaz an der Ostseite von Hattuša, ca. 900 m südwestlich unterhalb des Löwentores am Ostufer des Yazır-Deresi (Nr. 236, Abb. 7). Hier weitet sich die enge Schlucht, die die hethitische Hauptstadt nach Westen begrenzt, zu einer kleinen Talebene. Auf einer Fläche von ca. 150×50 m wurden hethitische Scherben in relativ hoher Konzentration sowie ein Reibstein und ein Mörser gefunden. Mit der Siedlung am Ostufer korrespondierte ein Posten am Westufer. Dies belegen Scherbenfunde auf dem Plateau des markanten, rechteckigen Felsblockes 'Korumkaya' (Nr. 253), dessen Siedlungsgeschichte in die ausgehende Frühbronzezeit zurückgeht, wie bereits W. Dehn feststellte (Czichon 1997 : 68, Nr. 26).

5. Spolien und ethnographische Beobachtungen

In den Dörfern Derbent (Abb. 8) und Salmanköy wurden 35 Spolien, überwiegend aus klassischer und byzantinischer Zeit, aufgenommen. Sie stammen, nach den plausiblen Aussagen ihrer jetzigen Besitzer, von den nahegelegenen Siedlungsplätzen Nr. 408 und Nr. 440.

Zu den interessantesten Dörfern in der nahen Umgebung von Boğazkale zählt, nicht nur wegen der dort zutage gekommenen Kybelestatue (Bittel 1969 : 69–72), Salmanköy. Der 0,5 km westlich des Sungurlu-Asfalti gegenüber der Abzweigung nach Alaca liegende Ort verfügt über mehrere, früher alltägliche, heutzutage weitgehend abgeschaffte Einrichtungen: eine in einem umfriedeten Becken (*havuz*) gefaßte Quelle mit exzellentem Wasser, ein anschließendes Waschhaus für Wolle, Kelims etc., ein inzwischen zu einem Holzlager umfunktioniertes Hamam sowie ein intaktes gepflegtes Gästehaus, das durchreisenden Geschäftsleuten, Handwerkern oder sonstigen Besuchern des Dorfes noch immer kostenlos zur Verfügung steht.



Abb. 7 Hethitische Siedlung (Nr. 236) am Ostufer des Yazır-Deresi



Abb. 8 Byzantinische Spolien in Derbent



Abb. 9 'Misafirhane' in Salmanköy

Dieses 'Misafirhane' gehört zwar architektonisch zu Gehöft Nr. 38, ist jedoch nur von der Straßenseite über eine massive, siebenstufige Steintreppe zu erreichen. Von der Veranda gelangt man in einen schmalrechteckigen Vorraum, der Zutritt zum Salon gewährt. Dieser $4,40 \times 3,50$ m große Hauptraum verfügt über weißgekalkte Wände mit umlaufender Stuckdekoration, Schilfmatten und Kelims auf dem Lehmfußboden, eine Schlafstatt aus Baumwolldecken, Sitzkissen entlang der Wände und unterhalb der beiden, sich zur Straße öffnenden, vergitterten Fenster, zwei Wandschränke sowie über einen Kohleofen im Winter. Ein Wandhalter für eine Petroleumlampe erinnert an die stromlose Zeit. Seit etwa 1980 sorgen Glühbirnen in den beiden Räumen für die Beleuchtung. Die Pflege des Zimmers und die Verpflegung des Gastes obliegt dem Hofbesitzer. "To possess a guest room of any kind is a mark of wealth and standing" (Stirling 1965 : 238–240).

Eine Dokumentation der traditionellen dörflichen Lebensweise, die immer stärker von vermeintlicher Modernisierung verdrängt wird, tut dringend not. Die systematische Bauaufnahme der Dorfhäuser von Çavdarhisar könnte dafür als Vorbild dienen (Rheidt 1993 : 499–506).

BIBLIOGRAPHIE

- Bittel 1969 : K. Bittel et alii, Boğazköy IV. Funde aus den Grabungen 1962 und 1968, ADOG 14, Berlin
- Bittel 1985 : K. Bittel, Beobachtungen an und bei einer römischen Straße im östlichen Galatien, Heidenheim.
- Czichon 1997 : R. M. Czichon, Studien zur Regionalgeschichte von Hattuša/Boğazköy 1996, MDOG 129, 89-102.
- Orthmann 1963 : W. Orthmann, Die Keramik der Frühen Bronzezeit aus Inneranatolien, Berlin.
- Rheidt 1993 : K. Rheidt, Aizanoi, Vorbericht über die Forschungen zur historischen Topographie, Archäologischer Anzeiger, 499-506.
- Stirling 1965 : P. Stirling, Turkish Village, London.

Untersuchungen in Kuşaklı 1997

ANDREAS MÜLLER-KARPE

mit Beiträgen von VUSLAT MÜLLER-KARPE, DIRK PAUL MIELKE,
ANDREAS SCHACHNER, HARALD STÜMPEL, ERIC JEAN
und RAINER PASTERNAK

Dank der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und verschiedener Spender konnte im Sommer und Herbst 1997 die fünfte Grabungskampagne im ostkappadokischen Kuşaklı-Sarissa stattfinden¹. Die Arbeiten im Bereich der hethitischen Stadtruine bzw. dem 4 km entfernten Grabungshaus am Rande des Dorfes Başören/Altınyayla dauerten vom 28.07. bis 1.10.1997. Zudem wurde jeweils einen Monat vor und nach der Grabungskampagne im Museum Sivas Keramik aufgearbeitet. Die Ausgrabungen betrafen vier Teilbereiche des Stadtgebietes: den West- und Südostteil der Akropolis, den Westhang sowie das südöstliche Stadttor. Geomagnetische Prospektionen erstreckten sich auf den Nordteil der Akropolis sowie drei Flächen außerhalb des (bisher bekannten) Stadtmauerrings. Fortgeführt wurden zudem die botanischen und dendrochronologischen Untersuchungen. Auch konnten die neuen Schriftfunde noch während der Grabungskampagne kopiert werden (philologische Bearbeitung durch G. Wilhelm in diesem Heft).

¹ Zu danken ist auch der Generaldirektion für Denkmäler und Museen des türkischen Kultusministeriums für die Erteilung der Grabungsgenehmigung sowie den nach Başören bzw. Kuşaklı entsandten Regierungsvertretern Sırrı Özenir vom Museum Konya und Mehmet Alkan aus Sivas. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem zuständigen Museum Sivas hat vieles erleichtert, wofür seiner Direktorin Süheyla Demirci sowie Musa Törnük, Enver Akgün und Hamdi Sönmez herzlich gedankt sei. Unterstützung kam zudem von den Universitäten Marburg, Kiel, Regensburg, Würzburg, H.Ü. Ankara, Istanbul, Chicago, Cornell/Ithaca USA, dem Französischen Archäologischen Institut Istanbul und der Deutschen Orient-Gesellschaft. An den Ausgrabungen und begleitenden Untersuchungen in Başören bzw. Kuşaklı waren beteiligt :

F. Bilgili, A. Engin, L. Gül, G. Günel, E. Jean, G. Lohr, D. P. Mielke M.A., B. Muhle M.A., Prof. Dr. A. Müller-Karpe, V. Müller-Karpe, Dipl. Biol. R. Pasternak, M. Ober, N. Sayın, A. Schachner M.A., Ş. Schachner, Dr. O. Soysal, Dr. H. Stümpel, C. Tappert M.A., I. Trinks, D. Ullrich, Prof. Dr. G. Wilhelm und Th. Zimmermann.

Nachuntersuchungen im Westteil der Akropolis

Nachdem in diesem Bereich 1994–1996 insgesamt 30 Planquadrate geöffnet und bereits überwiegend vollständig ausgegraben wurden, galt es nun, die verbliebenen Schnittstege abzubauen. Hiervon war hauptsächlich der Südostteil des Areals betroffen. Ziel war, die dort teilweise recht gut erhaltene eisenzeitliche Bebauung möglichst lückenlos erfassen zu können. Nach Abschluß der Arbeiten ist hier eine zusammenhängende Fläche von 2275 qm freigelegt. Mit Nachbarflächen am West- und Nordostrand sind damit 2653 qm in diesem Teil der Akropolis untersucht. Neben den beiden an der Hangkante errichteten Gebäuden A und B der hethitisch-großreichszeitlichen Schicht 2 sind jetzt ebenso die im Süden und Osten anschließenden Anlagen der Schicht 1a (7./6. Jh. v. Chr.) flächig aufgedeckt (Abb. 1). Struktur und Entwicklung der eisenzeitlichen Besiedlung läßt sich nunmehr klarer erkennen. Demnach bestand die ursprüngliche Bebauung aus einzelnen Rechteckhäusern von ca. 40–180 qm. Mehrfach zeigen die kleineren dieser Bauten innen T-förmig eingefügte Zwischenmauern und damit eine Unterteilung in drei Räume. Die Häuser lagen in lockerer Streuung über das Areal verteilt, wobei die unbebauten Zwischenräume als Verkehrsflächen (unregelmäßige Gassen, Plätze) bzw. Arbeitsbereiche (Höfe) gedient haben dürften. Sukzessiv wurden die Häuser durch Anfügen weiterer Räume vergrößert, so daß sich die Flächen zwischen den einzelnen Bauten füllten. Das größte bisher freigelegte Gebäude lag im Süden der Grabungsfläche. Doch auch bei dieser Anlage zeigte sich, daß sie bei einer Länge von 17 m zunächst lediglich rund 11,5 m breit war und erst sekundär nach Osten auf 18,5 m Gesamtbreite erweitert wurde. Hinweise auf eine an der Westflanke dieses Gebäudes zu erwartende Befestigungsmauer (analog der am nördlichen Grabungsrand beobachteten, MDOG 128, 1996: 82) liegen bislang nicht vor. Infolge der starken Hangneigung könnte eine entsprechende Mauer hier vollständig erodiert sein. Zum Schutz des Südostteiles der eisenzeitlichen Siedlungsfläche auf der Akropolis von Kuşaklı dürften die damals wohl noch hoch anstehenden Außenmauern des hethitischen Gebäudes C gedient haben, ähnlich wie dies für die Nordwestseite mit der Außenfront von Gebäude A und B der Fall war. Die Gesamtfläche der eisenzeitlichen Burg dürfte damit rund 1,1 ha betragen haben.

Neue Hinweise auf weitere hethitische Bauten ergaben die Untersuchungen im Westteil der Akropolis nicht. Bereits im Vorjahr war am Südrand der Grabungsfläche (Planquadrat 27/31) der Rest eines sorgfältig gearbeiteten Mauersockels wohl der Schicht 2 erfaßt worden, der zu einem sich weiter nach Süden erstreckenden Gebäude gehört haben dürfte. Ebenso zeigten sich am Nordostrand (Planquadrate 33/34 u. 34/34) Teile einer wohl größeren hethitischen Anlage (Gebäude D). Die Mauern sind aus großen, in charakteristisch hethitischer Steinmetztechnik gearbeiteten Blöcken errichtet und weisen auf der Sockeloberkante mitunter Zapflöcher auf. Die Löcher dienten der Befestigung von Holzbalken einer auf dem Steinsockel ruhenden Fachwerkwand. Hiervon konnten mehrere Stücke verkohlter Balkenreste geborgen werden. Während in nahezu dem gesamten Grabungsbereich 'Akropolis-West' der gewachsene Boden erreicht wurde und die Arbeiten damit abgeschlossen sind, stehen in den zuletzt genannten Planquadraten weitere Untersuchungen noch aus.

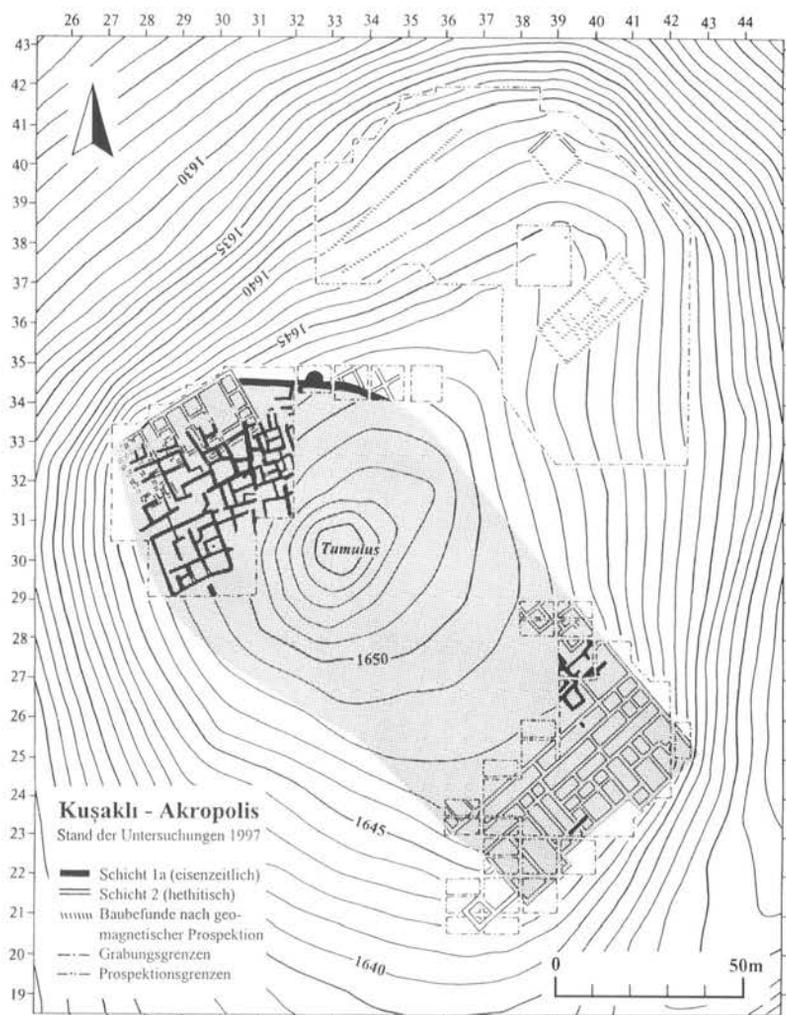


Abb. 1 Plan der Akropolis von Kuşaklı mit den bisherigen Grabungs- und geophysikalischen Prospektionsergebnissen. Gerastert ist die mutmaßliche Gesamtfläche der eisenzeitlichen Burganlage.

Ausgrabungen im Südostteil der Akropolis

Der Schwerpunkt der Grabungsarbeiten lag 1997 in diesem Bereich der Akropolis. Wie auf der Westseite sind nunmehr hier ebenso 30 Planquadrate geöffnet, wenn auch noch nicht alle erschöpfend untersucht (Abb. 2). In Fortführung der seit 1995 in dem Areal durchgeführten Grabungen galten die Arbeiten der weiteren Freilegung des monumentalen hethitischen Gebäudes C.

Architektur :

An drei Seiten sind die Außenmauern der Anlage erfaßt: Die gerade verlaufende Nordostfront konnte auf einer Länge von 45 m verfolgt werden, ohne daß deren Westende erreicht worden ist (Abb. 2 und 3). Die Südostfront wird durch Vor- bzw. Rücksprünge gegliedert und ist insgesamt 74 m lang. Von der südwestlichen Außenmauer sind erst wenige Meter freigelegt, doch deutet sich auch hier eine mehrfach gegliederte Fassade an. Nach den bisherigen Grabungsergebnissen zu schließen, gruppieren sich die Räume um einen großen Innenhof von vermutlich 41,5 m Seitenlänge. Ob dieser nach Nordwesten hin (Richtung Bergkuppe) offen oder durch eine Mauer bzw. weitere Räume begrenzt war, ist noch unklar. Der überwiegende Teil der bisher erfaßten 46 Räume ist dem Hangeschoß bzw. Keller zuzurechnen, dessen Fußboden gegenüber dem Hofniveau gut 3 m tiefer liegt. An der dem Innenhof zugewandten Seite des Südostflügels der komplexen Anlage sind zwei, teilweise drei hofparallele schmale Raumzeilen hintereinander gestaffelt (Raum 8, 19–22, 25, 28), an die sich eine äußere Reihe hierzu im rechten Winkel angeordneter, meist breiterer Räume anschließt. Die beiden den nordwestlichen Abschluß dieses Gebäudeflügels bildenden langen, korridorartigen Räume (Nr. 8, 22) sind als Keller einer darüber befindlichen Pfeilerhalle zu deuten. Der Boden dieser zum Hof hin offenen Halle war mit gebrannten Tonplatten belegt, die als Folge der Zerstörung des Gebäudes in das Untergeschoß stürzten und ein reiches Keramikinventar auf dem Kellerboden unter sich begruben (Abb. 4). Die nordwestliche (hofseitige) Abschlußwand der Kellerräume 8 und 22 hat zugleich die Funktion als Hangstützmauer. Auf ihrer Oberkante befanden sich in Abständen von rund 4,5 m mächtige, etwa quadratische Pfeilerbasen von ca. 0,9 m Seitenlänge aus sorgfältig behauenen Kalksteinblöcken, die teils noch *in situ* nur leicht verkippt, teils aber in den Keller hinabgestürzt angetroffen wurden. Die Basen werden die hölzernen Pfeiler der Hofhalle getragen haben. Entsprechende Zapflöcher befinden sich auf der Oberseite der Quader. Von derartigen Hallen gesäumte Höfe sind in der hethitischen Tempel- wie auch Palastarchitektur vertreten (Naumann 1971 : 338ff., 455f.). Für eine nähere Funktionsbestimmung des Gebäudes C dürfte hingegen eine Raumgruppe im Südflügel Hinweise geben. Hierzu zählen Raum Nr. 4 und 5, zwei lang-rechteckige, parallel nebeneinander liegende Kellerräume von 5,5 × 15 m, deren Südostrand etwas aus der Front des Gebäudes herausgerückt ist (Abb. 3). Sie sind somit durch den Vorsprung, den sie in der Fassade und zugleich talwärtigen Schauseite der Anlage bilden, besonders hervorgehoben. An der nordwestlichen Schmalseite der beiden Räume ist quer eine Halle (Nr. 6) vorgelagert. Dieses charakteristische Ensemble ist stets bei hethitischen Sakralbauten nachzuweisen und wird als 'Kultraumgruppe' interpretiert.

Besonders eng sind die Verbindungen zu dem Tempel auf der Nordterrasse von Kuşaklı, mit dem es die Werksteinbasen für Innenstützen (Abb. 5) in den beiden Parallelräumen gemein hat (MDOG 127, 1995 : 10 Abb. 4, Raum 17, 18). Entsprechend der größeren Raumlänge sind im Gebäude C auch mehr solcher Stützen eingebaut worden (wohl je vier hölzerne Pfeilerpaare in Raum 4 und 5, doch ist hier die Ausgrabung noch nicht abgeschlossen). Es ist zu vermuten, daß die Räume 4 und 5 im Obergeschoß keine trennende Zwi-



Abb. 2 Luftaufnahme des Gebäudes C auf der Akropolis von Kuşaklı.
Stand der Freilegung im September 1997.

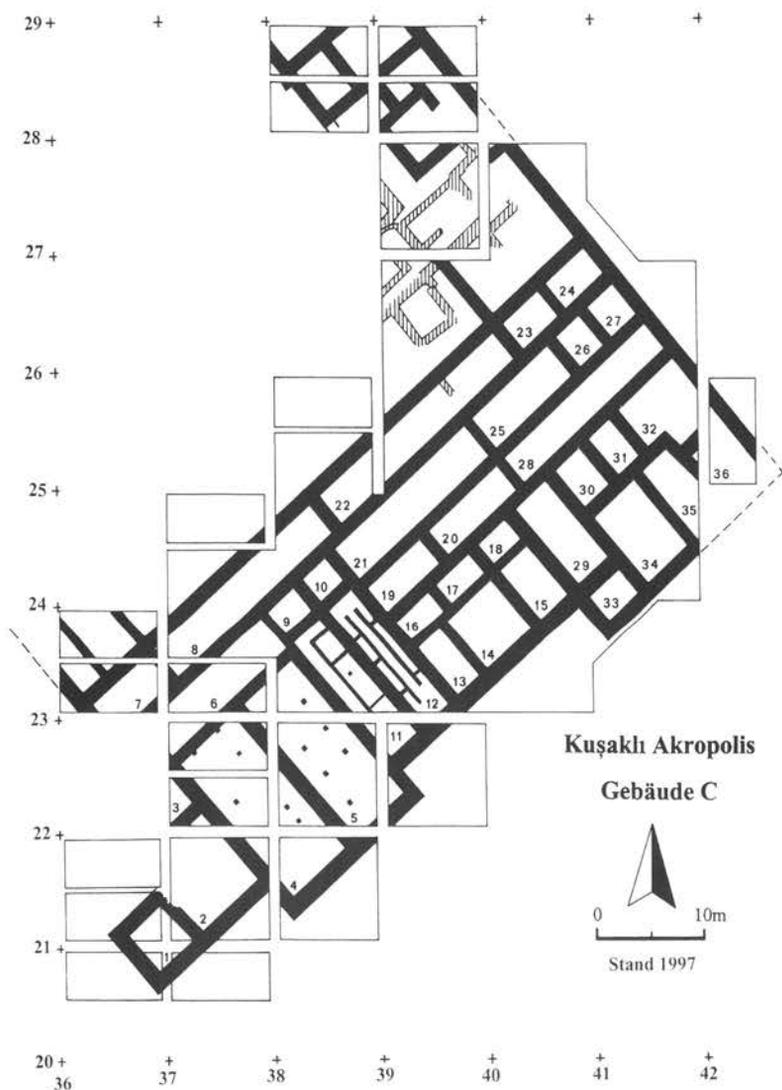


Abb. 3 Vorläufiger Plan der 1995–97 freigelegten Teile des Gebäudes C auf der Akropolis von Kuşaklı.



Abb. 4 Blick von Nordosten in das Untergeschoß der südöstlichen Hofhalle des Gebäudes C (Raum 8) mit verstärzten Fußbodenplatten. Im Vordergrund Fundort zweier mittelhethitischer Briefe.

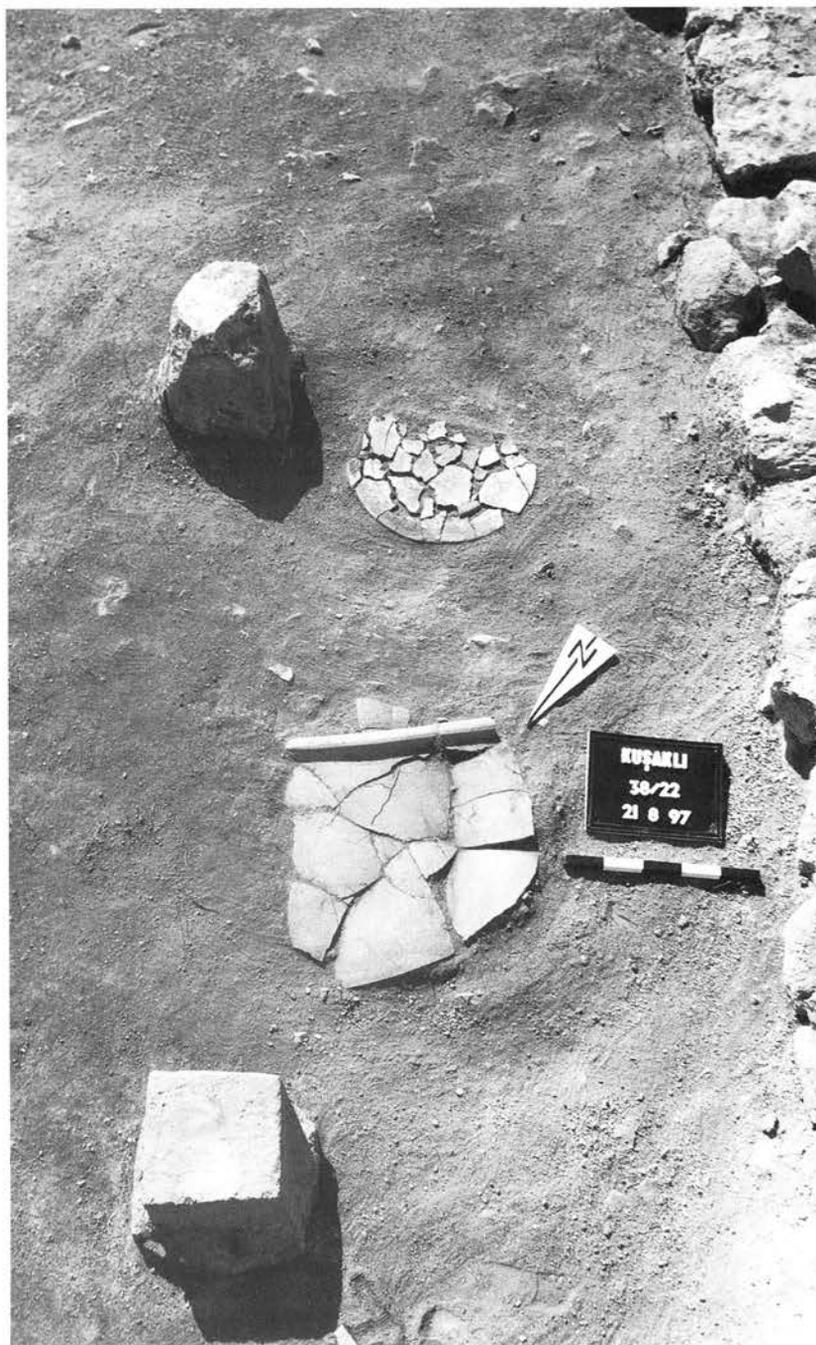


Abb. 5 Raum 5 des Gebäudes C mit Kalksteinbasen für Holzstützen und Keramik (Topf und 'Backteller') *in situ*.



Abb. 6 Räume 11 und 12 des Gebäudes C mit Siloeinbauten.

schenwand aufwiesen, sondern einen großen Saal von 13×15 m bildeten. Vom Hof her wird dieser Saal ebenerdig nach Durchschreiten der Pfeilerhalle (über dem Kellerraum 8) und der quer liegenden Vorhalle (über Kellerraum 6) zu betreten gewesen sein. Die Raumfolge entspricht daher genau der bei den Boğazköy-Tempeln mehrfach belegten Anordnung (Neve 1992: 23). Der Saal über Raum 4 und 5 wäre somit analog als 'Adyton' zu interpretieren.

Im Gelände gewinnt man heute den Eindruck, als sei dieser architektonisch herausgehobene Bauteil gar auf das mutmaßliche 'Huwaši-Heiligtum' südlich oberhalb der Stadt ausgerichtet. Zumindest bestand über das südöstliche Stadttor und den von dort bergauf führenden Prozessionsweg hinweg Blickkontakt zu dem rund 240 m höher gelegenen Quellteich mit seinen umgebenden Gebäuden (s. u.).

Das 'Adyton' des Gebäudes C ist beidseitig von Nebenräumen umgeben. Im Südwesten sind es die erst partiell freigelegten Räume 1–3, von denen insbesondere Raum Nr. 1, der zugleich die Südecke des Gebäudes bildet, durch sein massives, sorgfältig gearbeitetes Mauerwerk auffällt (Wandstärke des Werksteinsockels 1,5 m). Der Raum springt aus der Fassade vor und wirkt wie ein Eckturm.

Nordöstlich schließen an die Kultraumgruppe (im Untergeschoß) zwei schmale, längs-parallel angeordnete Vorratsräume an (Nr. 11 und 12). In beiden sind durch nur 20–25 cm starke und knapp 1 m hohe Lehmwände Unterteilungen vorgenommen worden, die vermutlich der Einlagerung trockener,

loser Lebensmittel (Getreide?) dienten (Abb. 6)². Vergleichbare viereckige Silos sind etwa aus Maşat bekannt (T. Özgüç 1982 : Taf. 12, 2 ; Plan 2 Raum 13, 18, 36).

Den Vorratsräumen östlich benachbart ist eine weitere, in der hethitischen Architektur als festes Ensemble auftretende Raumgruppe. Sie besteht aus einem etwa quadratischen mittleren Zimmer (Nr. 14), das wiederum über einen quer gelegten Vorraum (Nr. 17) zu betreten war und von zwei rechteckigen Nebenräumen (Nr. 13, 15) flankiert wird, wobei der rechte (hier westliche) schmaler und der linke (hier östliche) etwas breiter ist.

Dieselbe Kombination ist in Boğazköy bei fünf Tempeln belegt³ und kommt auch in Maşat bei dem dortigen Palast vor⁴. Die ursprüngliche Funktion dieser charakteristischen Raumgruppe ist aus den bislang vorliegenden Funden nicht eindeutig zu erschließen.

Gleiches gilt für den Ostrakt des Gebäudes C mit den Räumen 29–36. Durch einen Absatz in der Fassade ist dieser Bereich als eigener Bauteil kenntlich.

Kleinfunde :

Zu den wichtigsten Fundstücken des Gebäudes C zählen zwei vollständige Tontafeln, die im Versturz der südlichen Hofhalle (Raum Nr. 8) lagen. Sie gehörten nicht zum Inventar des Kellers, sondern des darüber befindlichen Geschosses, da die Stücke deutlich oberhalb des Fußbodens in dem Lehmziegelbrandschutt schräg liegend angetroffen wurden. Es sind mittelhethitische Briefe, in denen es hauptsächlich um Orakelanfragen geht (siehe Beitrag G. Wilhelm in diesem Heft). Von besonderem Interesse sind die Funde fünf gesiegelter Tonverschlüsse, die allerdings zum Teil nur stark fragmentarisch erhalten sind. In einem Fall ist der Siegelabdruck verwischt bzw. weitgehend abgewittert, doch ist noch zu erkennen, daß es sich um einen runden Stempel von ca. 2,3 cm Durchmesser mit einer wohl zweizeiligen keilschriftlichen Siegellegende gehandelt haben muß (Ku 97/63). Bei zwei weiteren Stücken sind nur wenige einzelne Keilschriftzeichen erhalten, etwa 4/5 der gesiegelten Flächen sind abgebrochen und fehlen (Ku 97/56 und 97/59). Klar zu identifizieren sind hingegen die Abdrücke auf dem Tonverschluß Abb. 7 (Ku 97/60). Ein und dasselbe flache, runde Siegel von 2,2 cm Durchmesser wurde hier zweimal abgedrückt, jedoch beide Male nur unvollständig. Glücklicherweise ergänzen sich beide Abdrücke gegenseitig, so daß der Siegelstock vollständig zu rekonstruieren ist: Im Zentrum befinden sich die drei 'Heilszeichen' Kreuzschleife über Dreieck neben achtblättriger Rosette. Diese sind von einer schmalen Leiste kreisförmig (Dm 0,5 cm) eingefasst. Um das Mittelfeld sind

² Die Analyse von Bodenproben aus diesem Bereich erbrachte bislang jedoch keine entsprechenden verkohlten Reste.

³ Tempel 4, Raum 10a, 10b, 14 ; Tempel 6, Raum 1–3 ; 10–12 ; Tempel 7, Raum 1–3 ; 10–12 ; Tempel 31 Westflügel ; evtl. Tempel 30, Raum 4, 8, 9 (Neve 1992 : 24, 47, 79).

⁴ Raum 1–3 und 23–25. (T. Özgüç 1982 : Plan 2).

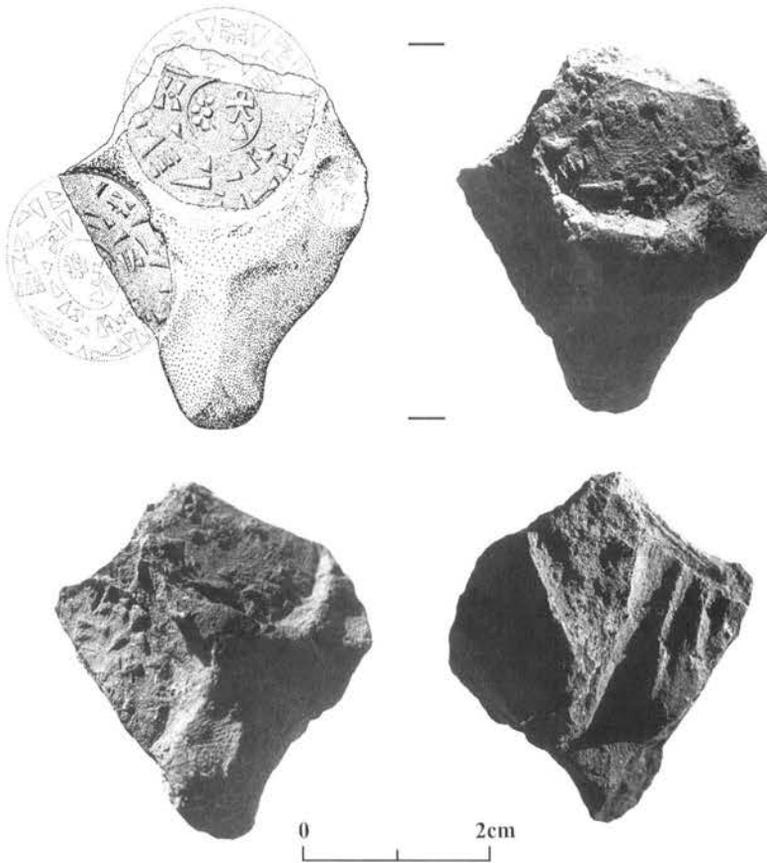


Abb. 7 Tonverschluß wohl eines Korbes mit zwei Abdrücken eines Tabarna-Siegels (Ku 97/60).

zwei Keilschriftfringe angebracht, die durch keine Trennungslinien voneinander abgesetzt sind. Die Zeichen sind im Abdruck erhaben (positiv), wobei die Keilköpfe nach außen weisen und die Schrift insgesamt korrekt rechtsläufig (im Uhrzeigersinn) zu lesen ist. Hierdurch unterscheidet sich dieses Siegel von einem Fund des Vorjahres aus dem Versturz desselben Gebäudes, bei dem der Siegelschneider nicht bedacht hatte, daß sich jeder Stempel spiegelbildlich abdrückt (MDOG 129, 1997 : 117). Die Siegellegende ist jedoch bei beiden Fundstücken identisch. Außenring: ^{NA}4KIŠIB *Ta-ba-ar-na* LUGAL. GAL. Innenring: *ŠA UŠ-PA-AḤ-HU* BA.ÚŠ, „Siegel des Tabarna, des Großkönigs, wer (es) vertauscht/verändert, wird sterben“.

Damit liegt hier ein weiteres Beispiel der sogenannten anonymen Tabarna-Siegel vor. Unmittelbare Parallelen sind aus Boğazköy und Tarsus belegt, wo sich Abdrücke entsprechender Siegel meist auf Landschenkungsurkunden fanden. Allerdings sprechen kleine Unterschiede im Durchmesser und der

Verteilung der Schriftzeichen dagegen, daß die neugefundenen Abdrücke aus Kuşaklı vom selben Siegelstock wie die bislang bekannten stammen. Da m. E. auch das Stück aus Tarsus nicht mit in Boğazköy gefundenen Abdrücken stempelgleich ist⁵, stellt sich die Frage, wie die Belege jeweils leicht verschiedener Stempel ein- und desselben Typs an drei verschiedenen Orten des Reiches zu deuten sind. Möglicherweise ist der Befund dahingehend zu interpretieren, daß es innerhalb des weiten Reichsgebietes mehrere Kanzleien gab, die befügt waren, im Namen des Großkönigs zu siegeln und hierfür entsprechend ihre eigenen Stempel besaßen⁶. Die für zahlreiche Städte belegte Institution É^{NA}4KIŠIB „Siegelhaus“ (del Monte/Tischler 1978) könnte neben ihrer Bedeutung als staatliches Depot auch diese Funktion gehabt haben. Bei Kuşaklı wäre ebenfalls an das „Ḫatti-Haus in Sarissa“ zu denken, das in Landschenkungs-urkunden aus Boğazköy mehrfach genannt wird (Otten/Rüster 1998).

Ein weiterer, recht gut erhaltener Abdruck (Ku 97/61) zeigt im Zentrum statt hieroglyphischer Heilssymbole das Keilschriftzeichen SIG₅ „Heil“, eingerahmt von einer Kreislinie (Dm 0,7 cm, Abb. 8). Darum sind erneut zwei Keilschrifttringe angebracht, zwischen denen hier nun aber eine Trennungslinie verläuft. Obschon der Abdruck nur unvollständig und teilweise verwischt ist, läßt sich die Siegellegende doch unschwer rekonstruieren. Außenring: [^{NA}4KIŠIB T]a-ya[-na-]an-na [^{MUNUS}LUGAL.GAL]. Innenring: [Ta]-ya-na-an-na ^{MUNUS}LUGAL.GAL „Siegel der Tawananna, der Großkönigin, Tawananna, Großkönigin“. Parallelen zu diesem Abdruck liegen aus Boğazköy vor (Beran 1967 : Nr. 154)⁷. Bezüglich der Anordnung der Zeichen (insbes.

⁵ Soweit den publizierten Fotos der Abdrücke zu entnehmen ist, bestehen einige kleine Unterschiede zwischen den Abdrücken aus Tarsus (Goldmann 1937 : 280 Abb. 39 ; 1956 : Taf. 404, 64) und Boğazköy (Beran 1967 : Taf. 11, 144a und b). Bei dem Siegelabdruck Beran 144a liegt der zweite der beiden kleinen eingeschriebenen Senkrechten des Zeichens *ta* (von *Tabarna*) im äußeren Ring in der Flucht mit der linken Kante des Senkrechten des Zeichens *uš* (von *ušpaḫḫu*) des inneren Ringes. Demgegenüber ist bei dem Abdruck aus Tarsus das *uš*-Zeichen des Innenringes in Relation zu dem *ta*-Zeichen des Außenringes etwas nach rechts gerückt (die kleinen eingeschriebenen Senkrechten des *ta* sind über dem Winkelhaken des *uš*). Sowohl die Umzeichnung bei Goldmann (1956 : Taf. 408, 64 ; dort ist der Winkelhaken irrtümlich nach unten gerutscht), wie auch die von Güterbock (1940 : 70, 88A=Beran 1967 : Taf. IV, 144b) sind im Vergleich mit dem Foto nicht ganz korrekt.

Zudem ist fraglich, ob auch die beiden Boğazköy-Funde (Beran 1967 : Taf. IV, 144a und b) tatsächlich vom selben Siegelstock stammen, da bei dem einen Stück lediglich der untere und bei dem anderen hingegen der obere Teil des Abdrucks erhalten ist und die Überlappungen beider Abdrücke nur sehr gering sind. Teile des Mittelfeldes sind bei beiden Abdrücken vorhanden. Doch hier zeigt sich, daß die Rosette bei 144b deutlich kugelförmigere Blätter aufweist als bei 144a.

⁶ Ähnliches vermutete bereits H. Otten (1995 : 27) für die Großreichszeit.

⁷ H. Otten danke ich herzlich für Hinweise zu einem weiteren, noch unpublizierten Fund aus dem Archivgebäude am Nişantaş und der Korrektur meiner Ergänzung der Siegellegende.

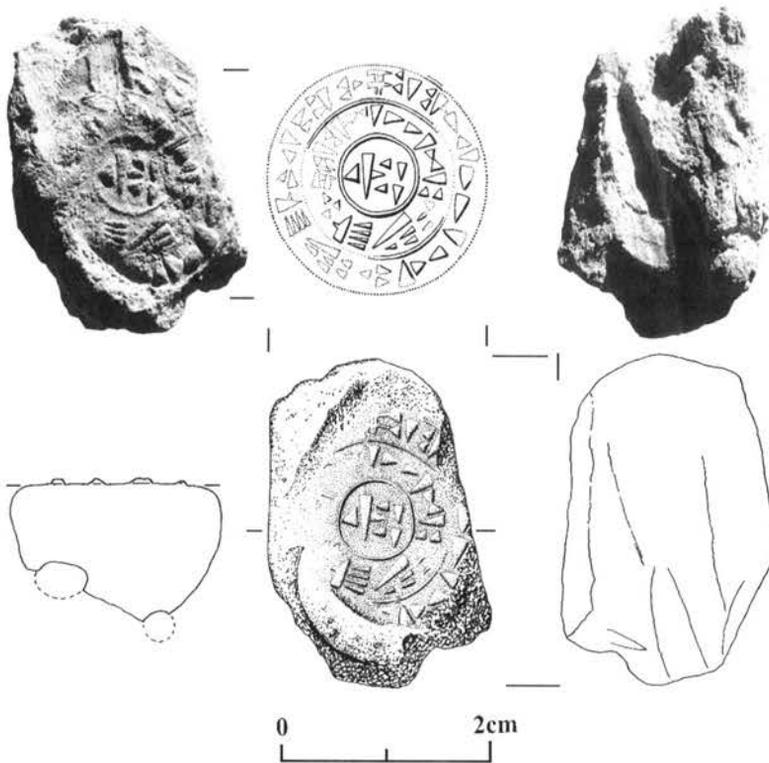


Abb. 8 Tonverschluß wohl eines Korbes mit Abdruck eines Tawananna-Siegels (Ku 97/61).

Gleichläufigkeit der beiden Keilschriftringe) und der Zeichenart (vergleichsweise derb vornehmlich im äußeren Ring) könnte man meinen, beide Abdrücke stammten vom selben Siegelstock. Dagegen spricht jedoch der unterschiedliche Durchmesser: 2,2 cm bei dem Abdruck aus Kuşaklı und 2,9 cm bei dem aus Boğazköy. Es wäre daran zu denken, daß der Siegelstock, mit dem der Tonverschluß aus Kuşaklı gesiegelt wurde, seinerseits durch Abformung eines Abdruckes (wie dem aus Boğazköy) mit Hilfe feuchten Tones hergestellt wurde. Beim Trocknen des Tones ist mit einem Schwund zu rechnen, womit die Verkleinerung der Stempelfläche bei sonst identisch bleibender Siegellegende erklärt werden könnte⁸. Es fällt auf, daß überdies auch die

⁸ Die Herstellung von Stempelkopien durch Abformung von Abdrücken läßt sich etwa bei römischen Terra Sigillata-Bilderschüsseln nachweisen. Bei identischen Motiven sind die Stempel- bzw. Punzenkopien stets deutlich kleiner (hierzu jüngst Huld-Zetsche 1997: 39. Das Zitat verdanke ich O. Schlegel).



Abb. 9 Tonbulla mit Abdruck eines mittelhethitischen Tuthalija-Siegels (Ku 97/38).

übrigen bisher in Kuşaklı gefundenen keilschriftlichen Siegelabdrücke, deren Durchmesser eindeutig meßbar oder zumindest rekonstruierbar ist, in der Regel kleiner als die bekannten anonymen Tabarna- und Tawananna-Siegel sind. Sollte die postulierte Tonkopie eines Siegelstockes hier in der Provinz kein Einzelfall gewesen sein?

Die Legende des Abdrucks (Ku 97/61) wiederholt im Innenring: „Tawananna, Großkönigin“ anstelle der bei den Tabarna-Siegeln dort üblichen Fluchformel. Beran (1967 : 69) interpretierte die Nennung von „Tawananna“ im Außenring als Titel, im Innenring aber als Namen und bezieht ihn auf die dritte Frau Suppiluliumas I. Diese Deutung wurde später übernommen (Bin-Nun 1975 : 51, 167), wenngleich bereits Güterbock (1940 : 44) sich aus gutem Grund gegen den Bedeutungswechsel Titel/Name aussprach.

Der einzige Abdruck eines großköniglichen Siegels aus Kuşaklı mit sicherer Namensnennung ist der auf einer konischen Bulla aus hellbraunem Ton (Ku 97/38, Abb. 9). Die spitze Unterseite zeigt das für Urkunden-Bullae typische Schnurloch, während auf der Oberseite ein runder, leicht gewölbter Stempelabdruck von 2,2 cm Durchmesser mit „Tuthalija“ und dem Großkönigstitel in hieroglyphischer Schreibweise zu sehen ist. Von dem umgebenden Keilschrifttring sind nur noch geringe Reste erhalten. Da die für die Großreichszeit typische „Aedicula“ mit Flügelsonne über dem hieroglyphischen Namenszug fehlt, dürfte der jüngste der drei bekannten hethitischen Herrscher dieses Namens als Siegelinhaber ausscheiden. Somit kommt nur noch einer der beiden Tuthalijas der mittelhethitischen Epoche in Betracht.

Außer den beiden Tontafeln und den Siegelabdrücken liegen Schriftfunde im weiteren Sinne auch in Form von Graffiti auf Keramikgefäßen vor. Es handelt sich jedoch stets um einzelne Hieroglyphenzeichen, nie um zusammenhängende Schriftzüge. Sie wurden vor dem Brand in den noch feuchten Ton eingeritzt. Auffällig ist, daß im Gebäude C zwei Zeichen wiederholt vorkommen, die aber nie miteinander auf einem Gefäß kombiniert sind: das Zeichen für König (L.17)⁹, stets ohne „groß“, (Abb. 15, 8) und noch häufiger der

⁹ Zitiert nach Laroche 1960.

„Pfeil“ (L.376, Abb. 16, 10). Insbesondere die Königshieroglyphe ist schon mehrfach auf Keramik innerhalb des Stadtgebiets wie auch in der Vor- bzw. Unterstadt von Kuşaklı belegt (Abb. 39) und findet sich gleichwohl bei anderen hethitischen Plätzen. Bemerkenswert ist das Auftreten dieses Zeichens bei Gefäßen im Tempel auf der Nordterrasse von Kuşaklı. Dieser Fundzusammenhang dürfte andeuten, daß die Hieroglyphe das jeweilige Gefäß nicht nur als 'Besitz des Königs' bzw. einfach Bestandteil seines Hausrates kennzeichnen sollte, sondern mehr noch das Behältnis mit seinem Inhalt als königliche Stiftung an den Tempel zu interpretieren wäre. Naheliegend ist ein Bezug zu den in hethitischen Kultinventaren und Festbeschreibungen mehrfach genannten Lieferungen bestimmter Nahrungsmittel für den Kultbetrieb bzw. anlässlich religiöser Feste „aus dem Königshaus“, „des Palastes“ oder „der Majestät“¹⁰. Ein Kuşaklı-Text erwähnt den „König von Tumanna“ in einem solchen Zusammenhang (Wilhelm 1997 : 23). Eine außen sichtbare Kennzeichnung der Gefäße, die ihre 'königliche' Herkunft erkennen ließ, dürfte auch deswegen nötig gewesen sein, weil ebenso Andere Abgaben an den Tempel zu entrichten hatten und eine Kontrolle sonst erschwert gewesen wäre. Häufiger noch als der König werden die „Männer der Stadt...“ oder „... des Landes“, also die steuerpflichtige Bevölkerung als Lieferanten genannt¹¹.

Hier stellt sich nun die Frage nach der Bedeutung des pfeilartigen Hieroglyphenzeichens (L.376), das sich insbesondere auf Schalen des Gebäudes C häufig findet. Vielfach ist es in Hieroglypheninschriften für den Lautwert *za* oder *zi* belegt, zudem als Demonstrativpronomen „dies/e/er/es/“ (Marazzi 1990 : 339 f.). Für unsere Graffiti gibt dies aber keinen Sinn. Aufschlußreich ist jedoch der Umstand, daß dieses Zeichen oft (etwa bei Namensschreibungen auf Siegeln) zusammen mit der dolchartigen Hieroglyphe L.312/313 vorkommt, die ebenfalls phonetisch als *zi*, zudem aber logographisch als ZITI = „Mann“ belegt ist und in späthethitischen Inschriften beide Zeichen sogar wechselweise verwendet werden (Marazzi 1990 : 209). Bei den Beispielen des pfeilartigen Zeichens in Kuşaklı fällt auf, daß es in der Regel parallel zur Mündung der Gefäße, demnach waagrecht, angebracht wurde. Dies entspräche der Orientierung des dolchartigen ZITI-Zeichens¹². Insgesamt spricht der Befund in Kuşaklı m. E. dafür, daß auch die pfeilartige Hieroglyphe mit ihrem Lautwert *zi* als abgekürzte Schreibweise für ZITI = „Mann“ vorkommen kann, somit hier als Logogramm zu interpretieren ist. Mit „Mann“ dürfte das Gegenstück zu „König“ vorliegen, d. h. die „Männer der Stadt“ als Abgabepflichtige, deren Lieferungen zur Unterscheidung von denen des Königs mit den entsprechenden Kürzeln versehen worden waren.

¹⁰ Z. B. Rost 1963 a : 176, 179 ; 1963 b : 176.

¹¹ Z. B. Rost 1963 a : 177, 204 ; 1963 b : 189 ; ebenso in einem Kuşaklı-Text (Wilhelm 1997 : 24).

¹² Nimmt man die runden Schalen allerdings in die Hand und betrachtet das Graffito auf deren Außen- bzw. Unterseite, so ist die Orientierung beliebig.

Survey in der Umgebung von Kuşaklı

Wie in den vorhergehenden Jahren so wurden auch 1997 im Bereich um die hethitische Stadt archäologische Plätze gesucht und kartiert. Ein besonderes Augenmerk galt dem bereits im Vorjahr entdeckten mutmaßlichen 'Huwaši-Heiligtum' rund 2,5 km südlich oberhalb der Stadt (MDOG 129, 1997: 118ff.). Nunmehr konnten auch im Umfeld des Bergspornes mit dem vermuteten Hauptgebäude Reste verschiedener Ruinen beobachtet werden, die nach Ausweis an der Oberfläche aufgelesener Keramik gleichfalls in die hethitische Großreichszeit zu datieren sind. Insbesondere nördlich unterhalb des Spornes lag zumindest ein weiteres, größeres Gebäude.

Im Randbereich des östlich gelegenen Quellteichs (möglicherweise mit der im Sarissa-Festritual erwähnten Supitassu-Quelle zu identifizieren: Wilhelm 1997: 11f.) konnten ebenfalls aufschlußreiche Beobachtungen gemacht werden: Infolge niedrigen Wasserstands lagen in dem sonst überschwemmten Uferstreifen Teile einer Böschungspflasterung frei (Abb. 10 und 11). Sie besteht aus dem Winkel der Böschung entsprechend schräg verlegten Kalksteinen mit flach gearbeiteter Oberfläche, wie sie typisch für die Einfassung hethitischer Teichanlagen sind (Emre 1993; Neve 1992: 67). Zudem finden sich am Rand des Teiches verschiedene Steinansammlungen bzw. Mauerzüge, die wohl zu Installationen gehörten, die im Zusammenhang mit dem Kultbetrieb gestanden haben dürften. Nach Südosten, hangabwärts, ist neben einer Erosionsrinne mit dem heutigen Abfluß des Teiches der alte, großenteils verschüttete Ablaufkanal zu erkennen. Er ist von einer Reihe senkrecht ge-



Abb. 10 Blick von Süden auf den künstlich aufgestauten und eingefassten Quellteich des 'Huwaši-Heiligtums' oberhalb Kuşaklı.



Abb. 11 'Huwaši-Heiligtum': Böschungspflaster im Uferbereich des Quellteiches.

stellter (nun etwas verkippter), größerer Steinplatten eingefast, deren Oberkanten aus dem Boden ragen. Wenn auch der Befund an die bekannte hethitische Schleuse des nur 45 km entfernt gelegenen Karakuyu erinnert (Emre 1993), so sind hier oberhalb Kuşaklı doch deutlich schmalere Platten verbaut worden. Die Anlage ist insgesamt bescheidener dimensioniert. Auffällig ist die weitgehend regelmäßig runde Gestalt des Haupt-Teiches mit einem Durchmesser von rund 125 m (Wasserstand 1997). Zu den Resten einer durch die geomagnetische Prospektion entdeckten, ebenfalls kreisförmig den Teich umfassenden 'Temenosmauer' siehe den Beitrag von H. Stümpel. Es deutet sich somit an, daß der gesamte Heiligtums-Bereich eine Fläche von rund 6 ha einnahm.

Auch außerhalb dieses Bereiches konnten verschiedene archäologische Denkmäler aufgenommen werden, die aber anderer Zeitstellung sein dürften. Das bemerkenswerteste unter ihnen ist zweifellos der Rest einer Mauer, die unmittelbar oberhalb des Quellteiches auf dem Bergkamm in rund 2000 m Höhe entlangläuft. Die durchschnittlich 1,2 m breite Mauer besteht aus zwei Schalen senkrecht gestellter Steinplatten und einer Füllung trocken (ohne Mörtel) verlegter Lesesteine (Abb. 12). Diese wenig solide Konstruktionsweise zeigt, daß die heute nur wenige Dezimeter hoch erhaltene Steinmauer auch ursprünglich nicht sehr hoch aufgemauert sein konnte. Hierauf verweist zudem der verhältnismäßig geringmächtige Verfallschutt beidseitig des Mauerstumpfes. Ob ehemals ein Aufbau aus Lehmziegeln und Holz (?) vorhanden war, läßt sich derzeit nicht beurteilen. Neben der auffälligen Lage an der nach Norden hin steilen Abbruchkante des Gebirgszuges (Kulmaç Dağları) ist hauptsächlich die Länge der Mauer erstaunlich: Bislang ist sie auf einer Strecke von rund 20 km nachgewiesen, ohne daß ihr Anfang oder Ende be-



Abb. 12 Mauerrest auf dem Bergkamm des Kulmaç Dağı südlich oberhalb von Kuşaklı.

kannt wären. Stets folgt sie der etwa SW-NO verlaufenden Scheitellinie des Gebirges (Abb.13), die zugleich eine wichtige hydrographische Grenze darstellt: Es ist die Wasserscheide zwischen den zum Mittelmeer und Persisch-Arabischen Golf auf der einen und den zum Schwarzen Meer hin fließenden Gewässern auf der anderen Seite. Diese natürliche Grenzlinie wird den Erbauern wohl bewußt gewesen sein und sollte bei der Deutung des Bauwerks Berücksichtigung finden.

Konkrete archäologische Anhaltspunkte zur Datierung der Mauer fehlen derzeit. Nur allgemein wird man aufgrund der Bautechnik von einer nachhethitischen Zeitstellung ausgehen dürfen. Es ist daher zu fragen, in welchem historischen Kontext eine solch gewaltige Anlage denkbar ist. Zweifellos muß es sich um die Befestigung oder zumindest Markierung einer politischen Grenze, eines Territoriums handeln. Aus der gesamten Topographie ergibt sich, daß die Anlage gegen Norden (als 'Feindseite') gerichtet ist, da das Gelände nach Süden hin meist nur vergleichsweise flach abfällt. Aus der klassischen Antike oder jüngerer Zeit ist für diesen Bereich m.W. keine 'Reichsgrenze' oder gar Befestigung bekannt¹³. Hingegen käme vor dem Hintergrund

¹³ French (1983a und b), der vermutlich diese Mauer oberhalb Altınyayla beobachtete, hielt sie hingegen für römisch und vermutete einen Zusammenhang mit Provinzgrenzen.

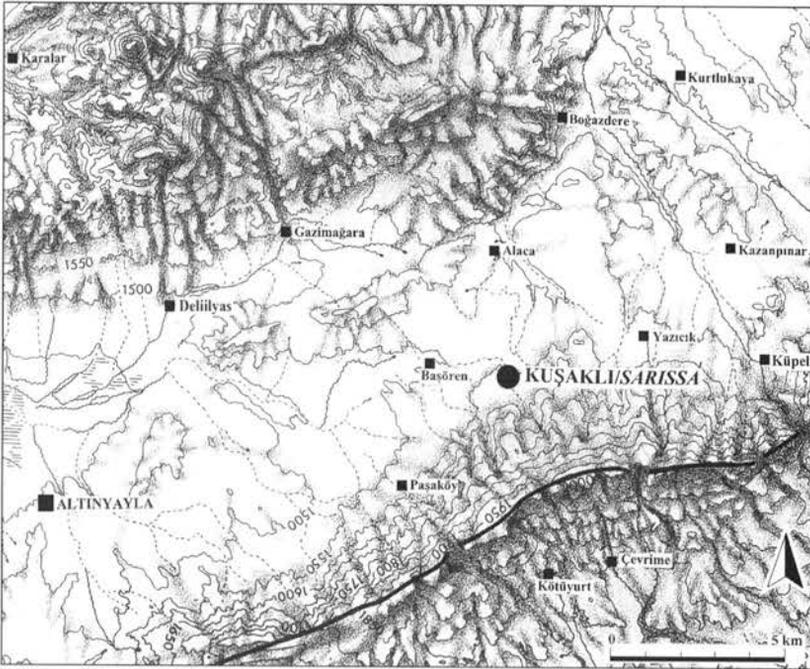


Abb. 13 Umgebung von Kuşaklı mit Eintrag des Verlaufes eines möglicherweise eisenzeitlichen Mauerzuges auf dem Gebirgskamm.

der historischen bzw. territorialen Verhältnisse der Eisenzeit der Bau einer solchen 'Landwehr' durchaus in Frage. In Sichtweite nur 15 km südlich des Mauerzuges befindet sich die späthethitische Stadt Havuz (Boehmer 1967), deren Territorium möglicherweise durch eine solche Befestigungslinie nach Norden hin abgegrenzt gewesen sein könnte. Ebenso ist auch an einen Zusammenhang mit der assyrischen Expansion im späten 8. Jh. v. Chr. zu denken. Nach der Eroberung von Tabal und seiner Eingliederung in das Neuassyrische Reich 713 v. Chr. werden durch Sargon II. verschiedene Befestigungen angelegt (Fuchs 1994 : 324). Deutlicher noch ist von solchen Fortifikationsmaßnahmen in Folge der Ereignisse im Jahr darauf die Rede, nachdem auch die östlich anschließenden Gebiete mit Til-Garimmu und Meliddu ihre Selbständigkeit verlieren und von assyrischem Militär besetzt werden. Nun wird die Außengrenze der neuen Provinz gegen Urartu im Nordosten, Musku (Phryger) im Nordwesten und wohl die Kasku in dem dazwischenliegenden Abschnitt befestigt. Zehn Festungen werden gebaut und die Grenze insgesamt derart abgeriegelt, „so daß nichts mehr (nach Assyrien) herauskommen kann“, schreibt Sargon in seinen Annalen (Fuchs 1994 : 324). Dies konnte zweifellos am wirkungsvollsten mit einer durchgehenden Mauer in Ergänzung zu den erwähnten Festungen erreicht werden. Bereits zur Zeit der III. Dynastie von Ur verwirklichte Šū-Sîn mit der sog. 'Martu-Mauer' wohl erstmalig den Gedanken einer Grenzbefestigung, bei der besonders gefährdete

Landstriche durchgängig geschützt wurden (Barnett 1963 : 20 ff.). Diese Konzeption griff später bekanntlich u.a. auch Nebukadnezar mit seiner 'Medischen Mauer' auf (Roaf 1990 : 199). Der genaue Verlauf der sargonidischen Nordgrenze des Assyrischen Reiches war bislang noch nicht bekannt und wurde nur allgemein mit einer Linie nördlich von Nevşehir und Divriği angegeben (v. Schuler 1965 : 68). Möglicherweise bietet der Mauerzug auf der Wasserscheide oberhalb Kuşaklı nunmehr einen ersten Anhaltspunkt. Weitere Untersuchungen bleiben allerdings abzuwarten.

KERAMIKFUNDE AUS DEM GEBÄUDE C DER AKROPOLIS VON KUŞAKLI

(VUSLAT MÜLLER-KARPE)

Die Untersuchungen des Gebäudes C erbrachten 1995 bis 1997 insgesamt 1.107 typologisch bestimmbare Keramik-Fragmente. Hiervon sind 901 Randstücke, 196 Bodenstücke und 50 Henkel. Wenn auch die Gefäßrestaurierung noch nicht abgeschlossen ist, so kann jedoch eine erste Übersicht zu der Typenverteilung gegeben werden. Die statistische Auswertung der Randstücke zeigt Abb. 14. Die mit Abstand größte Gruppe stellen die dickwandigen Schüsseln des Typs S1¹⁴ mit 48 % der bislang in diesem Gebäude geborgenen Keramik. Insbesondere innerhalb des Raumes 27 fanden sich zahlreiche Schüsseln dieser Art gestapelt in Sturzlage auf dem Fußboden. Die Stücke entsprechen überwiegend exakt solchen aus Boğazköy, wengleich einige dort bislang nicht belegte Varianten der Randgestaltung hinzukommen (Abb. 15, 3 ; 16, 1.6.10.11). Die Schüsseln haben meist einen Standingboden, doch sind auch Rundböden nachgewiesen (Abb. 16, 11). Von den 463 im Gebäude C gefundenen Randfragmenten dieses Typs entfallen 427 (= 83 %) auf die Varianten S1a-g, die für die ältere Besiedlungsphase der Oberstadt von Boğazköy charakteristisch sind¹⁵. Hingegen gehören nur 3,5 % den Varianten S1h-m an, die gehäuft in jüngerem Kontext auftreten (Boğazköy Schicht Ost. 3). Bei den restlichen 13,5 % handelt es sich um neue Varianten, die in der hethitischen Keramik-Typologie bislang fehlen. Flache Schalen mit einfachem, rundem Rand oder leicht ausbiegender Randlippe (S2-4), die für die späte Großreichszeit als typisch gelten, sind mit einem Anteil von nur 2 % der Gesamtkeramik des Gebäudes C verschwindend gering vertreten. Hingegen sind Schalen mit einziehender Randlippe ('Schwapprandschalen' Typ S5) mit 10 % deutlich häufiger. Allgemein sind derartige Schalen in alt- und mittel-hethitischen Kontexten dominierend und verlieren gegen Ende der hethitischen Zeit stark an Bedeutung. Unmittelbare Parallelen zu den Kuşaklı-Funden liegen beispielsweise aus Maşat, Schicht III vor (T. Özgüç 1982 : Abb. C, 3).

¹⁴ Die Typenbezeichnungen der Keramik im folgenden stets nach A. Müller-Karpe 1988.

¹⁵ Schicht Ost. 4 nach A. Müller-Karpe 1988 entspricht Schicht 3 nach Parzinger/Sanz 1992.

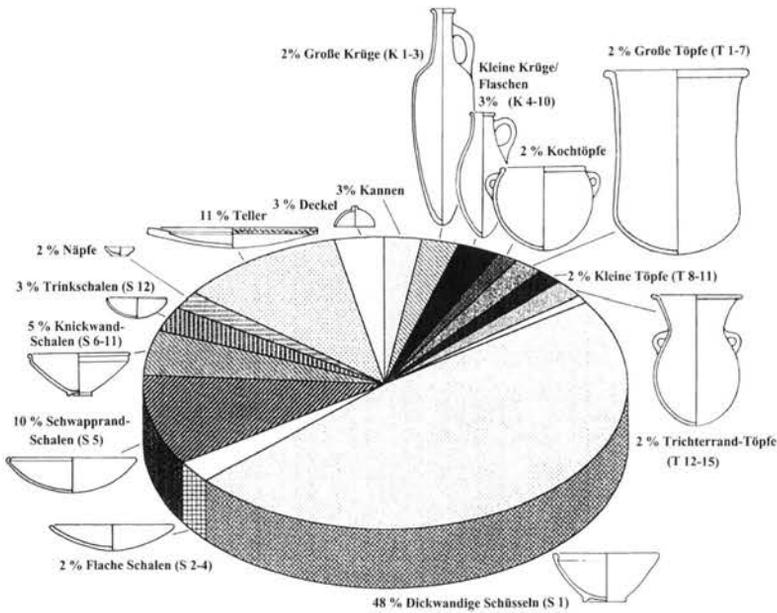


Abb. 14 Häufigkeitsverteilung verschiedener Keramikformen im Gebäude C.

Schüsseln mit geknickter Wandung (S8) sind mit rund 5% vertreten. Bedeutsam ist der Umstand, daß hierbei auch Stücke mit einem Goldglimmer-Überzug vertreten sind (Abb. 16, 20). Eine Schüssel desselben Typs, die ebenfalls mit dem auffälligen Goldglimmer-Überzug versehen wurde, fand sich auf der Büyükkale von Hattuša in einem eindeutig vor-großreichszeitlichen Zusammenhang (Fischer 1963 : Taf. 86, 896). Auch in der Oberstadt von Boğazköy fehlen Schüsseln dieser Form nicht, sind dort aber sehr selten (A. Müller-Karpe 1988 : Taf. 37, S8p 1-4).

Tiefe Schüsseln mit Vertikalhenkeln (Typ S11 : Taf. 16, 17) sind von der älteren Karum-Zeit bis zum Ende des Hethiterreiches belegt (Fischer 1963 : 67), doch sind wiederum mittelhethitische bzw. älter-großreichszeitliche Stücke am besten mit unseren Funden zu vergleichen (Boğazköy Ust. 2, Fischer 1963 : Taf. 109, 984 ; Maşat Schicht III, T. Özgüç 1982 : Abb. B 28).

Feine Trinkschalen (Typ S12) sind mit nur 3% unter der bisher ergrabenen Keramik des Gebäudes C vertreten. Auch dieser Typ ist zwar während der gesamten hethitischen Epoche geläufig, erlebte jedoch in Boğazköy seinen Höhepunkt in der Entwicklung in Schicht BK. IVa, in der besonders dünnwandige und qualitätvolle Exemplare gefunden wurden (Fischer 1963 : 65). Mit diesen Stücken ist das rotpolierte Fragment (Abb. 15, 5) am ehesten zu vergleichen. Bei zwei vollständigen Exemplaren gleicher Grundform und ebenso rotpolierter Oberfläche, jedoch mit knaufförmig verdicktem Boden ist zu fragen, ob es sich ebenfalls um Trinkschalen oder Deckel gehandelt hat (Abb. 15, 6,7). Gefäße dieser Machart, zu denen derartige Deckel gehören haben

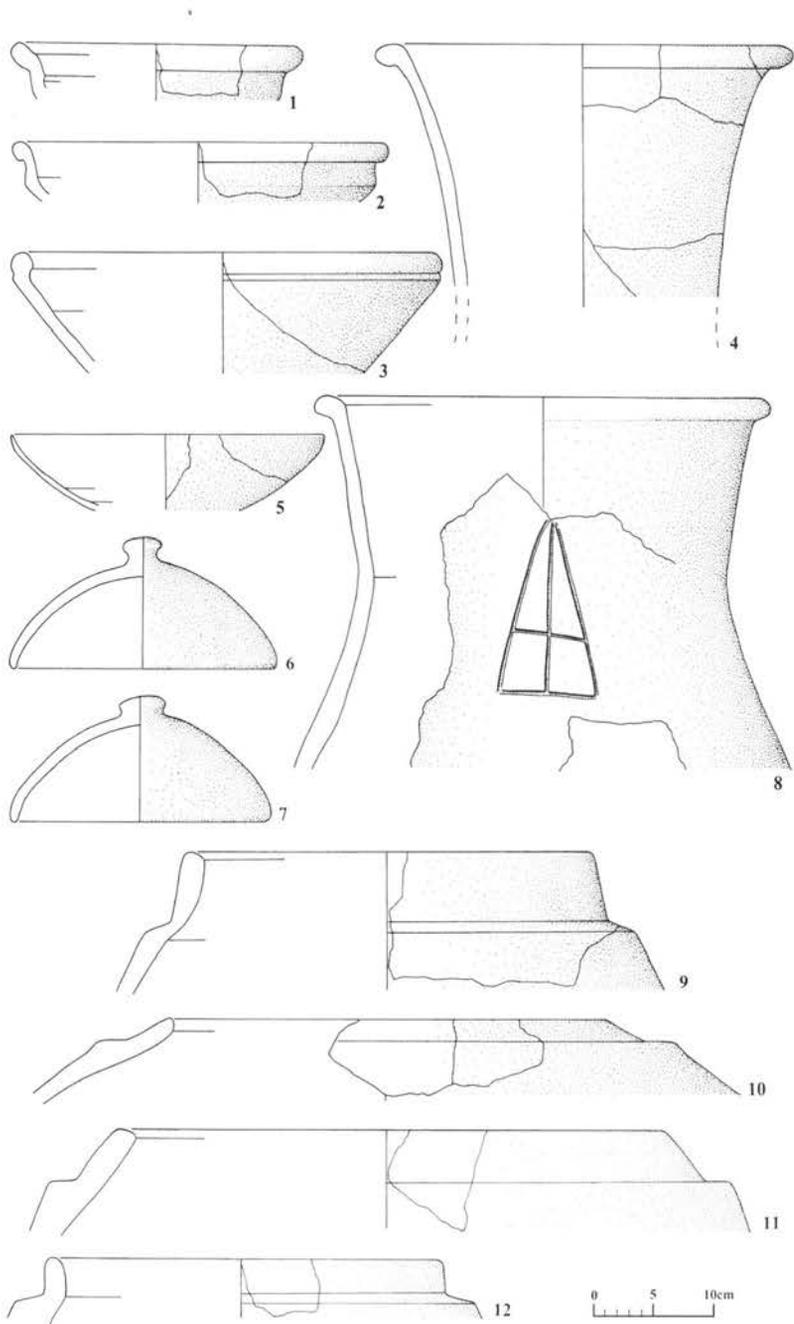


Abb. 15 Keramik des Gebäudes C.

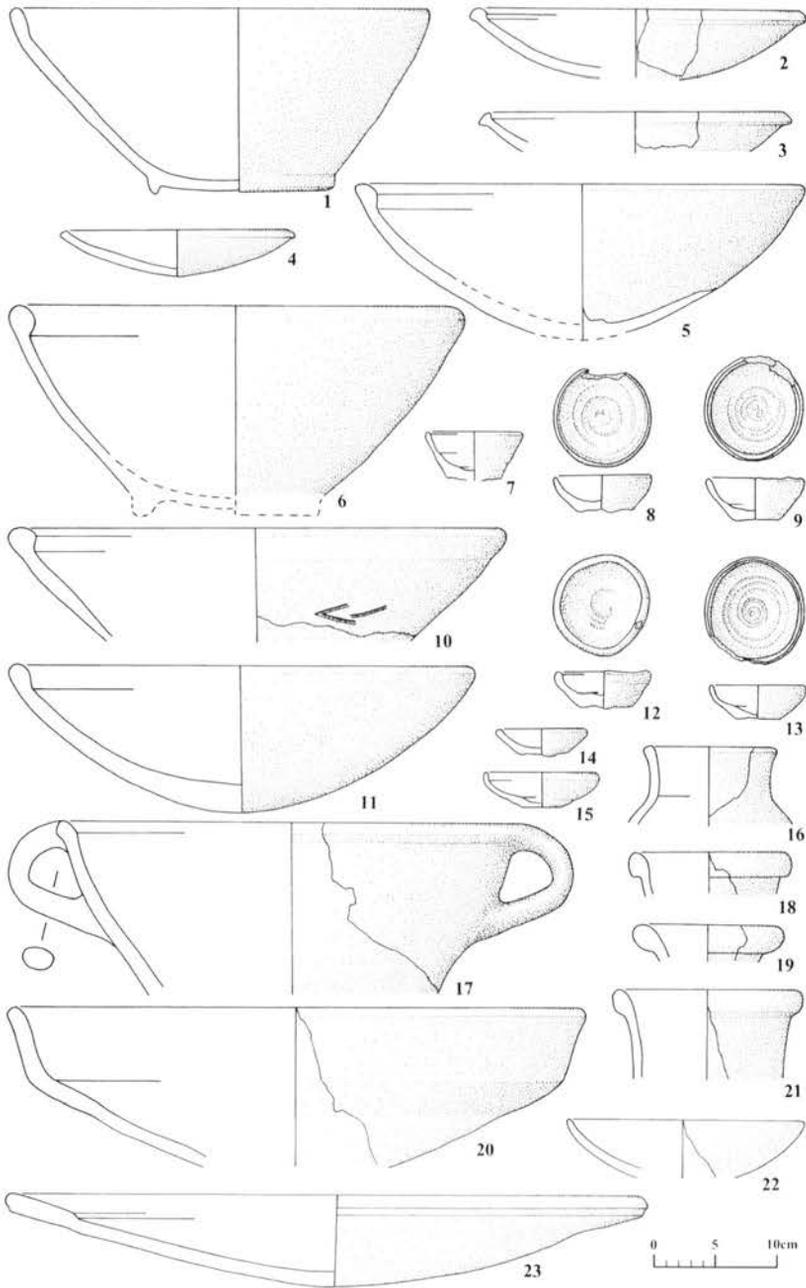


Abb. 16 Keramik des Gebäudes C.

könnten, fanden sich jedoch bislang nicht. Möglicherweise handelt es sich tatsächlich um besondere Trinkschalen, wobei eventuell an „eine Garnitur Gefäße in Form der weiblichen Brust“ zu denken wäre, wie sie in einem der Kultinventare des Gebäudes A erwähnt sind (Wilhelm 1997 : 23 Nr. 6).

Mit nunmehr insgesamt 13 überwiegend vollständigen Exemplaren sind kleine Näpfchen bzw. 'Votivschälchen' vertreten (Abb. 16, 7–9, 12–15). Sie sind durchweg grobtonig und sehr flüchtig gearbeitet und zeigen auf der Unterseite der Flachböden Abdrehsuren. Neun dieser Schälchen fanden sich in Raum 22 mit der Mündung nach unten ineinander gestapelt im Brandschutt unter einer vom Obergeschoß herabgestürzten Pfeilerbasis der Hofhalle.

Der Anteil großer Teller mit getreppter Innenseite (Abb. 16, 23) liegt bei 11 % des Keramikinventars des Gebäudes C und ist damit hier niedriger als etwa bei dem Tempel auf der Nordterrasse.

Nur vergleichsweise wenige Fragmente von Kannen und Krügen wurden gefunden; lediglich 5 % entfallen auf diese Gefäßgattung. Stücke mit breiter Randlippe, wie sie für die jüngere Großreichszeit typisch sind, fehlen vollständig. Parallelen zu Abb. 16, 16 sind etwa aus Boğazköy Schicht Ust. 2 und 3c zu nennen (Fischer 1963 : Taf. 42, 442 ; Neve 1984 : Abb. 9, 33). Auch die übrigen Krugfragmente vertreten eher mittelhethitisch-frühgroßreichzeitliche Formen (Abb. 16, 18, 19, 21).

Noch seltener als Kannen und Krüge sind Kochtöpfe mit nur 2 % Anteil an der Keramik dieses Gebäudes. Mit 7 % etwas häufiger sind die übrigen Topf- formen. Chronologisch relevant sind hier insbesondere Formen mit hohem Hals, trichterförmig ausgestellter Mündung und kräftiger Randlippe (Typ T12 a und b, Abb. 15, 4, 8). Gut vergleichbare Exemplare stammen unter anderem aus Boğazköy Unterstadt Schicht 2, Haus 4 (Seidl 1975 : 103), Büyükkale Schicht IV b (Fischer 1963 : Taf. 64, 581), Alaca Höyük, mittelhethitische Schicht III (Koşay/Akok 1966 : Taf. 107) und Maşat, Schicht III (T. Özgüç 1982 : Abb. D, 15).

Wichtig für die Datierung des Gebäudes C sind ebenso Fragmente großer Vorratsgefäße mit zylindrischem, abgesetztem Rand (Abb. 15, 9–12). Ähnliche Formen sind bereits im 'Pithosgebäude' auf Ambarlıkaya in Boğazköy belegt (Fischer 1963 : Taf. 74, 661 ; 75, 663, 664 ; 76, 665, 666). Enghalsige Stücke wie Abb. 15, 12 kommen beispielsweise in Boğazköy Ust. 2 (Fischer 1963 : Taf. 67, 604) und Korucutepe Schicht 3–4 vor (Umurtak 1996 : Taf. 30, 2).

Außer der gewöhnlichen Gefäßkeramik fanden sich zudem Teile eines großen Libationsgefäßes in Form eines Stierpaares (Abb. 17 und 18). Die Fragmente lagen im Nordteil des Raumes 21 auf einer Fläche von etwa 5 m² verstreut. Der Raum war wie die umgebenden Zimmer mit Lehmziegelbrand- schutt des zusammengestürzten Gebäudes verfüllt. In diesem Brandschutt, z. T. fest mit einzelnen Lehmziegelbrocken verbacken, wurden die Stücke meist auf und etwas oberhalb des Fußbodens angetroffen. Der ebenfalls durch Brand gehärtete Lehmestrich des Bodens war sekundär teilweise durchstoßen und dort eine kleine Grube eingetieft worden, in der ebenfalls einige der Stier- terrakotte zugehörige Scherben gefunden wurden. Diese Grube dürfte den unteren Bereich eines verfüllten Raubgräberloches darstellen, das sich vor Gra-

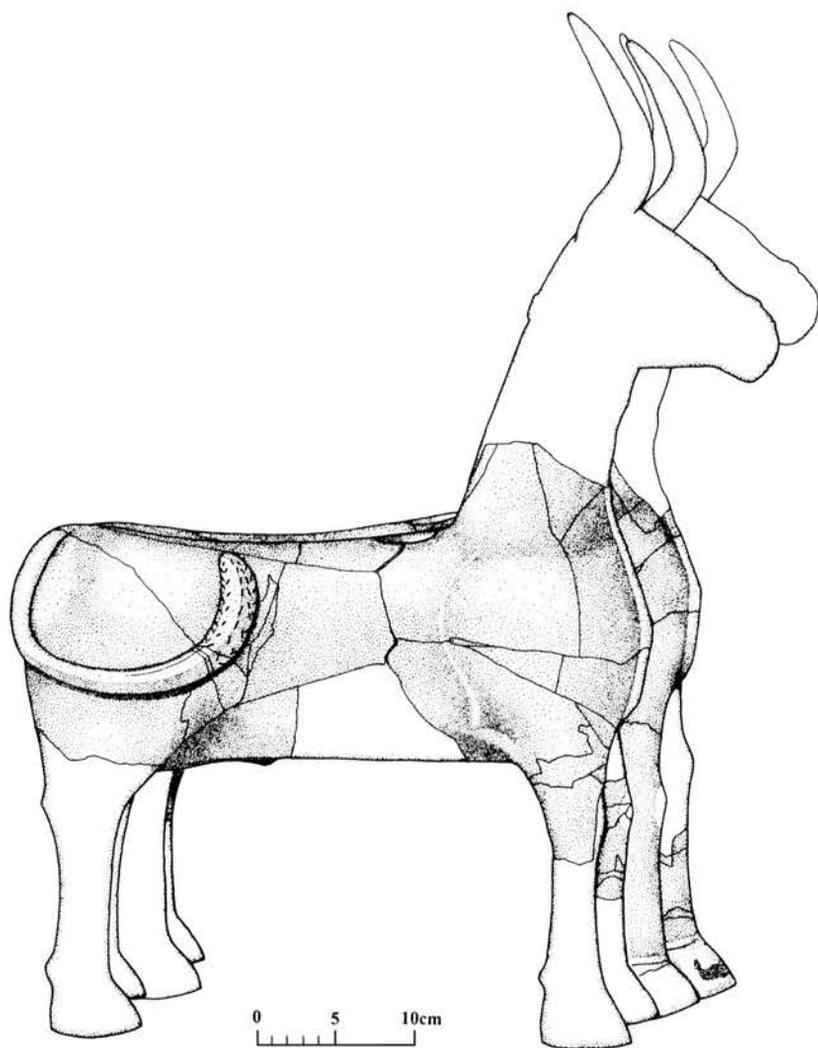


Abb. 17 Seitenansicht des Stierpaares aus Raum 21 des Gebäudes C mit zeichnerischer Rekonstruktion (Ku 97/23).

bungsbeginn an der Oberfläche bereits angedeutet hatte. Fragmente der Terrakotte steckten auch in der geradezu mörtelartig verhärteten Füllung aus Brandlehm-Grus und gebrannten Kalksteinen (bzw. Kalkpulver) einer Balkenlücke der Lehmziegelwand (Nordwestwand des Raumes). Der Befund deutet somit insgesamt darauf hin, daß die Stiere ursprünglich nicht auf dem Kellerboden standen, sondern von oben herabgestürzt sein müssen.

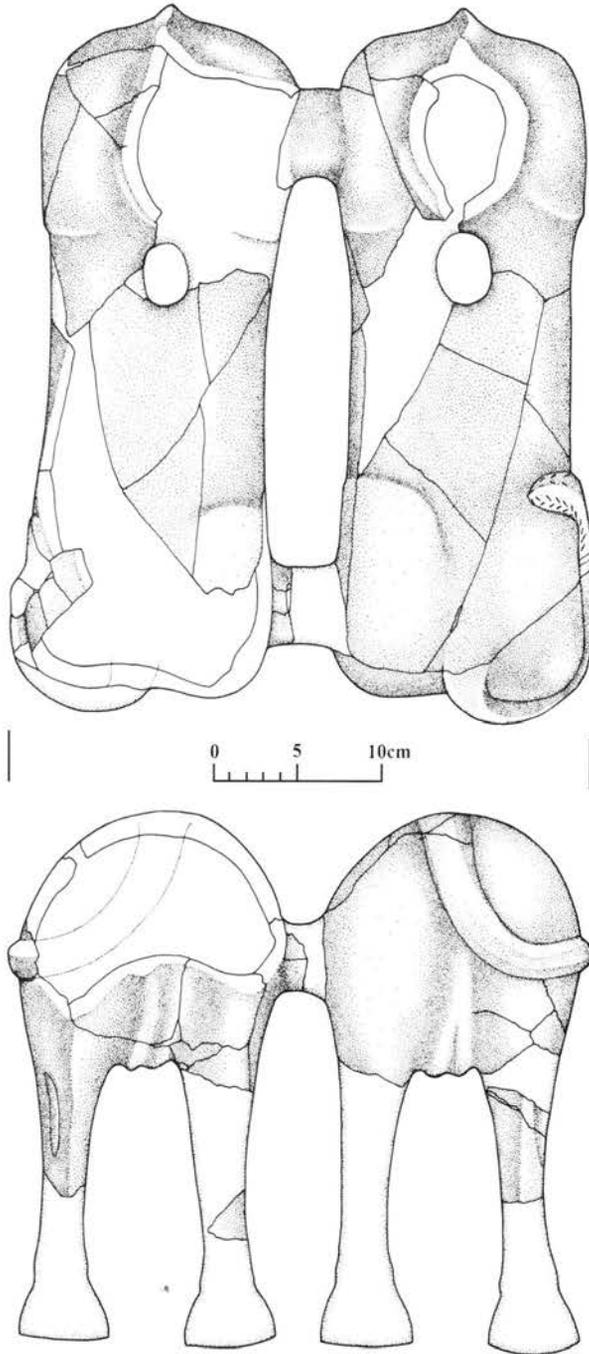


Abb. 18 Aufsicht und Rückansicht des Stierpaares Abb.17

Erhalten sind von den beiden Figuren große Teile des Rumpfes und der Beine, nicht aber die Köpfe. Möglicherweise wurden diese bereits bei den früheren Raubgrabungen bemerkt und entfernt.

Wie deutliche Drehrillen auf der Innenseite der Stücke zeigen, wurde der Rumpf jeweils auf der Töpferscheibe als zylindrischer Hohlkörper vorgeformt und anschließend auf der Außenseite nachmodelliert. Auf den Rücken schnitt man an den Nackenansätzen je eine runde Öffnung aus, über die später die Stierleiber als Gefäße gefüllt werden konnten. Die Entleerung wird über die ebenfalls hohl geformten Hälse und die Köpfe erfolgt sein. Aufgesetzt wurden die Schwänze, wobei der Schwanz des (in Laufrichtung) rechten Stieres nach rechts, der des linken entsprechend nach links schwingt. Ebenfalls angefügt sind die massiv gearbeiteten Beine. Beide Tiere sind durch seitliche Stege in Höhe der Hüfte und Schulter miteinander fest verbunden. Die Oberfläche der Terrakotte ist mit einem roten Politurüberzug versehen. Zusätzlich sind einzelne Teile, wie die Hufe, weißlich-crèmefarben abgesetzt.

Die besten Vergleichsstücke stellen die bekannten Stiere aus der Schicht IV b 2 von Boğazköy-Büyükkale dar, die als *Hurri* und *Şerri*, die beiden Zugtiere des Wagens des Wettergottes, angesprochen wurden (Bittel 1983 : 96ff.). Ihr paarweises Auftreten wie auch die (dem Kuşaklı-Fund entsprechende) Schwanzführung deutete bereits auf ihre ursprüngliche Aufstellungsweise hin: einander parallel, Seite an Seite. Die bei dem Neufund erhaltenen Verbindungsstege sind hierfür nun der beste Beleg und unterstützen die Interpretation als Zugtiere. Trotz großer Ähnlichkeiten in der Gestaltung der Tierkörper, dem roten Tonüberzug und der teilweise weißen Bemalung, fallen auch einige Unterschiede ins Auge: Die Eingußöffnung ist bei den Boğazköy-Stieren trichterförmig gestaltet, die Wamme wie auch die Muskeln an Schulter und Hüfte nicht so akzentuiert modelliert. Liegen die Schwänze bei den Stieren in Kuşaklı flach auf dem Körper, sind sie in Boğazköy z. T. abstehend. Diesen Variationen in der Gestaltung wird man jedoch kaum chronologische Bedeutung zumessen wollen. Insofern ist es wichtig, daß die Stiere von Boğazköy-Büyükkale aus klarem stratigraphischem Kontext stammen, der für eine vor- oder allenfalls frühgroßreichszeitliche Datierung der Stücke spricht (Neve 1982 : 61 ff. ; ders. 1992 : 86 „15./14. Jh. v. Chr.“).

Von zahlreichen weiteren Fragmenten aus Boğazköy abgesehen, sind Stücke aus der Schicht III von Maşat Höyük gut vergleichbar, die ebenfalls in das späte 15. bzw. frühe 14. Jh. v. Chr. datiert werden (T. Özgüç 1978 : Taf. 46).

Insgesamt bietet somit die Keramik des Gebäudes C von Kuşaklı einschließlich des Stierpaar-Rhytons chronologisch ein recht einheitliches Bild: Das Typenspektrum ist charakteristisch für die mittelhethitische Epoche und kann evtl. noch in die frühe Großreichszeit reichen. Für die jüngere Großreichszeit charakteristische Funde fehlen jedoch bislang. Damit zeigt die Keramikanalyse eine gute Übereinstimmung mit den aus den Schriftfunden (Tafeln und Siegelabdrücken) dieses Gebäudes gewonnenen Ergebnissen.

DIE NACHUNTERSUCHUNGEN AM WESTHANG (DIRK PAUL MIELKE)

In Ergänzung zu den Flächengrabungen am Westhang der Akropolis von Kuşaklı in den Jahren 1993–95 (MDOG 127, 1995 : 21ff. ; 128, 1996 : 71ff.) wurden 1997 Nachuntersuchungen durchgeführt, die in erster Linie der Klärung stratigraphischer Fragen dienten. Zudem galt es, durch Abtragen verbliebener Schnittstege die bisher erfaßten Gebäudegrundrisse zu vervollständigen. Als Ergebnis kann nunmehr ein Plan vorgelegt werden, der einen nach Schichten differenzierten Überblick zur Bebauung am Westhang gestattet (Abb. 19). Neben der bereits zuvor festgestellten Abfolge von drei Hauptschichten gelang partiell der Nachweis verschiedener Bauphasen. Die Ausrichtung der Bebauung orientiert sich allgemein an der Neigung der Geländeoberfläche, wie am Verlauf der Höhenlinien im Plan zu erkennen ist. Das Siedlungsbild zeigt eine terrassenartige Gliederung, die besonders an ursprünglichen Geländeabsätzen ausgerichtet ist, wie z. B. zwischen der 1624- und 1625-m-Höhenlinie oder der 1620- und 1621-m-Höhenlinie. Unterhalb dieser Geländeabsätze, die durch unterschiedlich stark verwitterte Felsrippen gebildet werden, stehen die hethitischen Baureste noch vergleichsweise hoch an, während sie auf den Absätzen naturgemäß stärker erodiert sind. Die einzelnen Schichten sind jedoch nicht überall gleich gut erhalten.

So sind die Baureste der **SCHICHT 1** wohl größtenteils der Erosion und Beackerung des Geländes zum Opfer gefallen. Über die ursprüngliche Dichte der Bebauung lassen sich nur Vermutungen anstellen. Die erhaltenen Reste lassen sich nicht zu klaren Grundrissen ordnen. Sie haben sich am besten im Bereich von Haus 3 der Schicht 2 erhalten, wo zum einen eine direkte Überbauung, aber auch eine Miteinbeziehung von Mauern dieser älteren Schicht stattgefunden hat. Hier lassen sich Parallelen zu der Schicht 1b auf der Akropolis von Kuşaklı ziehen, wo Vergleichbares beobachtet wurde (MDOG 128, 1996 : 79 ; 129, 1997 : 109). Am Westhang läßt sich der Schicht 1 bisher keine Keramik sicher zuweisen, doch fehlen Hinweise auf eine spätere Eisenzeit (MDOG 128, 1996 : 73), so daß eine Parallelisierung mit der 1b-Schicht der Akropolis nicht unwahrscheinlich ist.

Die meisten Baureste am Westhang gehören der **SCHICHT 2** an. Insgesamt können neun Gebäude mehr oder weniger sicher identifiziert werden, die als Häuser 1–9 beziffert sind. Die in dem 1996er Vorbericht erwähnten Baureste von **Haus 1** (MDOG 128, 1996 : 71ff.) haben sich bei näherer Untersuchung als ursprünglich zu mehreren Gebäuden verschiedener Bauphasen gehörig erwiesen. Nach einer Trennung der Schichten bleibt als Kern ein Gebäude mit etwa rechteckigem Grundriß übrig, wobei keine Innengliederung durch weitere Mauern festgestellt werden konnte. Die relativ breiten Mauern von 1,20 m Stärke könnten auf einen eventuell säulengestützten, größeren Raum (Lageraum/Stall o.ä.) hinweisen, dem vielleicht noch ein weiteres Stockwerk aufgesetzt war. **Haus 2** (MDOG 128, 1996 : 73) konnte in großen Teilen ergraben werden, so daß sich der vollständige Grundriß recht gut rekonstruieren läßt. Es hat eine Größe von etwa 13 × 4 m. Wie fast überall am Westhang sind lediglich die Fundamente des Mauerwerkes erhalten, wobei größtenteils nur noch die letzte Steinlage vorhanden ist. Nur im Osten sind die Fundamente durch den Schutz der natürlichen Hangkante etwas besser erhal-

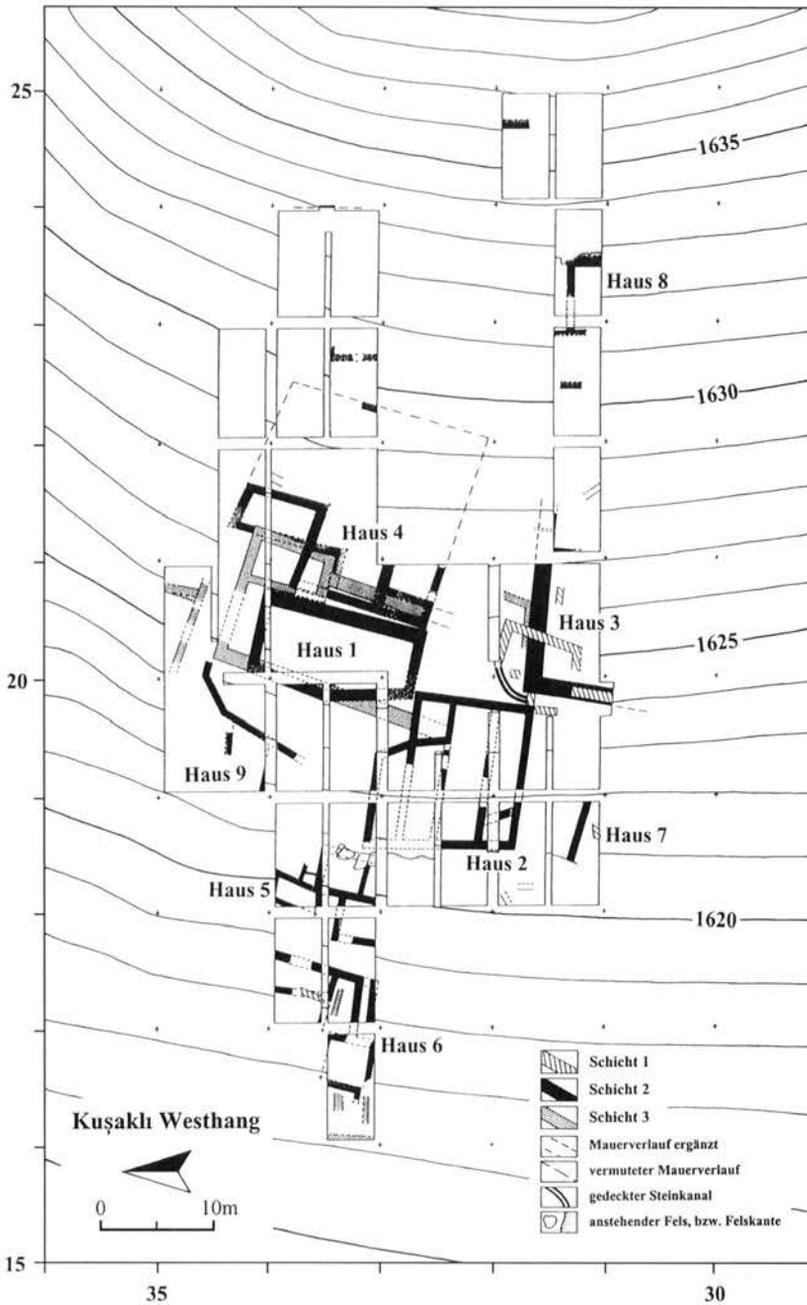


Abb. 19 Plan der Bebauung am Westhang von Kuşaklı. Stand der Arbeiten 1997.

ten, doch fehlen auch hier Hinweise auf den weiteren, sicherlich als Lehmziegelfachwerk zu rekonstruierenden Oberbau. Die Breite der Fundamente ist mit ca. 70 cm gering und läßt einen nur eingeschossigen Bau vermuten. Es konnten leider keine Hinweise gefunden werden, wo die Türöffnungen gelegen haben. In dem Gebäude lassen sich insgesamt 6 Räume unterscheiden, wobei der 11×13 m große, dreigeteilte Kernbau folgende Aufteilung zeigt: Zentral findet sich ein langer durchgehender Raum (Mittelhalle), der von West nach Ost hangaufwärts verläuft. Seitlich davon zeigt sich, diagonal gespiegelt, jeweils die gleiche Raumaufteilung mit einem kleinen, fast quadratischen und einem größeren langrechteckigen Raum. Es ist auffällig, daß die Wände zwischen den beiden Räumen schiefwinkelig verlaufen. Dem Kernbau mit seiner symmetrischen Dreiteilung ist nördlich noch ein weiterer Raum angeschlossen. Das Haus gehört zu einer Frühform des hethitischen Hallenhauses (Neve 1979 ; ders. 1996). Als bisher einzige Parallele zu dieser Raumaufteilung ist ein Gebäude aus Alişar Höyük zu nennen, das in die althethitische Zeit datiert¹⁶. Des weiteren gibt es noch ein frühgroßreichszeitliches Gebäude von der Büyükkale in Boğazköy, doch besteht hier einer der Seitentrakte nur aus einem Raum¹⁷. Bei **Haus 3** handelt es sich um ein stattliches Gebäude mit Mauerbreiten von 1,40–1,60 m, von dem nur die Nordwestecke freigelegt wurde. Die unterste Lage des Fundamentes der parallel zum Hang verlaufenden Mauer ist dabei aus sorgfältig ausgesuchten, zum Teil behauenen Steinen errichtet, während darüber nur noch Bruchsteine Verwendung fanden. Über Ausdehnung und Funktion des Gebäudes liegen bisher keine weiterführenden Erkenntnisse vor. **Haus 4** läßt sich in seinem Grundriß nur erahnen. Die hangaufwärts gelegenen Mauern sind zu einem Großteil erodiert, und von den erhaltenen sind die hangparallel verlaufenden oft in schlechtem Zustand. Doch wird es sich vielleicht auch um ein Hallenhaus gehandelt haben, das wohl etwas größer gewesen ist als Haus 2. Die **Häuser 5 und 6** in den westlich ausgreifenden Schnitten lassen nur einzelne Räume erkennen, während ein Gesamtgrundriß aufgrund der kleinen Areale nicht festzumachen ist. Von den restlichen **Häusern 7, 8 und 9** sind nur einzelne Mauern erhalten, die weitergehende Ausführungen zu den Gebäuden nicht zulassen. Zwischen Haus 1 und 4, Haus 2 und Haus 3 liegt ein Platz bzw. eine breite (Sack-)gasse (MDOG 128, 1996 : 73). Hier verläuft hangabwärts bogenförmig zwischen Haus 2 und 3 ein gedeckter **Steinkanal** (Abb. 20). Dieser endet in einer weiteren Gasse, die zwischen Haus 2 und Haus 7 nach Westen hangabwärts führt. Vermutlich war hier ehemals eine Fortsetzung des Kanals vorhanden, die jedoch nicht mehr erhalten ist. Eine in der Mauer von Haus 3 verlegte Tonrohrleitung in Planquadrat 21/31 Süd wird sicher in diesen Kanal, der nach Osten weiter rekonstruiert werden darf, entwässert haben. Ein weiterer interessanter Befund, der wohl auch im Zusammenhang mit der Entwässerung zu denken ist, fand sich in Planquadrat 16/33 Süd. Hier wurde ein hauptsächlich aus ineinandergesteckten Krughälßen errichteter Kanal entdeckt, der am Südrand des Schnittes in nord-südlicher Richtung verläuft.

¹⁶ V. d. Osten 1937 : Fig. 95 A (Schicht T 11 in den Planquadraten I–J 26).

¹⁷ Neve 1982 : 49f. Abb. 28, sowie Beilage 28 (Gebäude A Schicht IVb/2).



Abb. 20 Abwasserkanal am Westhang zwischen Haus 2 und 3, Schicht 2.

Insgesamt ergibt sich für die Schicht 2 am Westhang das Bild einer Wohnbebauung, bei der Häuser unterschiedlicher Größe zu finden sind, wobei einige Gebäude freistehend sind (Haus 2), während andererseits auch Haus an Haus gebaut wurde (Haus 1 und 4).

Die **Keramik**, die sich in und zwischen den Bauresten der Schicht 2 fand, ist oft mit umgelagertem Material aus der älteren Schicht 3 und wohl auch aus der jüngeren Schicht 1 durchmischt. Im folgenden wird lediglich klar stratifiziertes Material betrachtet (Abb. 21)¹⁸. Am häufigsten sind Fragmente von Schalen und Schüsseln. Hier findet sich die ganze Variationsbreite von kleinen Näpfchen, die oft auch als Votivschälchen bezeichnet werden (Abb. 21, 9), über tiefe Schüsseln (Abb. 21, 17) zu flachen Schalen (Abb. 21, 18), feinen Kalottenschalen (Abb. 21, 19) oder Schwapprandschalen (Abb. 21, 20.21). Es fehlen auch nicht die typischen Teller mit getrepptem Profil (Abb. 21, 25), die, wie die zahlreichen Kochtöpfe, aus groben Waren bestehen. Bei den Töpfen zeigt sich ebenfalls eine große Formenvielfalt. Es finden sich große, weitmundige (Abb. 21, 22) oder mit Trichterrand (Abb. 21 23.24) versehene Ge-

¹⁸ Auf den Tafeln sind die Scherben in Anlehnung an K. Bittel (MDOG 75, 1937, 40) mit Kürzeln versehen, die einen schnellen Überblick zur Warenart gestatten: R=roter Überzug, W=weißer Überzug, B=brauner Überzug, G=Glimmerüberzug/Goldware. Normale tongrundige Gefäße haben kein Kürzel.

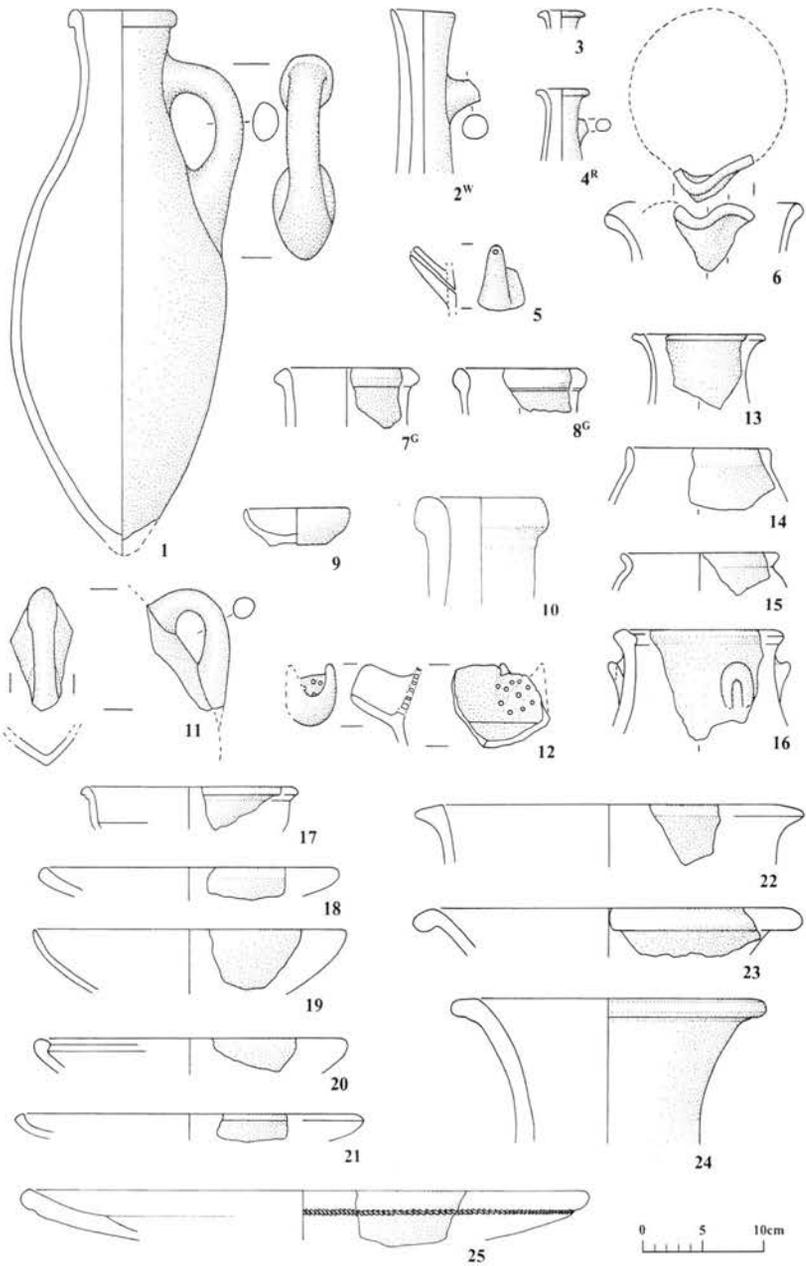


Abb. 21 Keramik der Schicht 2 am Westhang.

fäße ebenso wie kleinere Formen mit senkrechtem oder ausbiegendem Rand (Abb. 21, 14.15) oder auch solche mit Deckelfalz (Abb. 21, 13.16). Von den zahlreichen Fragmenten, die den Krügen zugeordnet werden können, entfällt ein Großteil auf große Vorratskrüge (Abb. 21, 7.8). Ein Randstück mit extrem dicker Wandstärke verweist dabei auf besonders große Krüge (Abb. 21, 10)¹⁹. Mittelgroße und kleinere enghalsige Krüge (Abb. 21, 2.4) fanden sich seltener. Dies gilt ebenso für ganze Gefäße, denn durch die Hanglage und eine spätere Beackerung ist das Material am Westhang insgesamt stark zerscherbt. Der mittelgroße Krug aus einem Raum von Haus 6 gehört daher zu den wenigen Ausnahmen (Abb. 21, 1). Von den in hethitischen Fundkomplexen seltenen Kannen, die sich oft nur über einen Ausguß nachweisen lassen, fanden sich neben Siebaugüssen (Abb. 21, 12) auch einige Fragmente von Kleeblattkannen (Abb. 21, 6). Kleine Saugausgüsse (Abb. 21, 5) lassen sich einhenkeligen Tassen zuordnen, wie ein Vergleichsstück aus Alaca Höyük zeigt (Koşay/Akok 1973 : Taf. 74, AL.T.93). Linsenflaschen finden sich ebenfalls, doch lassen sie sich meist nur über die charakteristischen Scherben mit Umbruch an der Nahtstelle nachweisen (Abb. 21, 11). Erwähnenswert ist das Vorkommen der von K. Bittel als 'Goldware' bezeichneten Keramik mit Glimmerüberzug, der einige Fragmente zugehörig sind²⁰ (Abb. 21, 7.8). Darüber hinaus sei hier noch ein Randfragment der ursprünglich wohl mit feinem Salböl gefüllten *spindlebottles* angeführt (Abb. 21, 3), als deren Herkunftsgebiet mittlerweile Zypern angesehen werden kann (Eriksson 1993). Insgesamt läßt sich das Material müheles in das bekannte großreichszeitliche Formenrepertoire einreihen, wobei sich ein Zeithorizont abzeichnet, der sich mit der älteren Phase der großreichszeitlichen Besiedlung in der Oberstadt von Boğazköy/Ḫattuša parallelisieren läßt²¹. So scheinen die für diese Stufe als Leitform herausgestellten Typen (Abb. 21, 7.13.16.17.22.25) zu dominieren, während jüngere Formen auf den ersten Blick aus dem Material nicht so deutlich hervortreten. Dies gilt besonders für die Krüge, von denen bereits eine größere Anzahl bearbeitet worden ist. Beispielsweise fehlen die für die Spätphase typischen Ränder mit Innenabsatz (Parzinger/Sanz 1992 : Typ E 2.8 und 2.9) am Westhang in dieser charakteristischen Ausprägung.

Die Mauern, die sich der **SCHICHT 3** zuordnen lassen, zeigen nur in dem Bereich, der unter Haus 1 und Haus 4 der Schicht 2 liegt, einen Gebäudegrundriß. Hierbei muß es sich um ein recht **großes Gebäude** gehandelt haben, dessen hangabwärts gelegene Westmauer aus außergewöhnlich großen Fundamentsteinen errichtet worden ist. In der Nordost-Ecke hat sich durch die spätere Überbauung ein Raum erhalten, der vielleicht als Vorratsraum gedient hat, wie der Befund eines Pithos in einer Ecke sowie weiterer Pithosfragmente

¹⁹ Vergleichbare Krüge wurden in einem Vorratsgebäude in Ortaköy gefunden (A. Stiel 1998 : Res. 13).

²⁰ Die Ware ist erstmals von Bittel 1935 : 36 beschrieben worden ; s.a. Fischer 1963 : 32.

²¹ Schicht 3 nach Parzinger/Sanz 1992 (neue Schichtenbezeichnung), bzw. 4 nach A. Müller-Karpe 1988 (alte Schichtenbezeichnung).

vermuten läßt. Zu dieser Deutung paßt auch die Anlage eines schmalen Stampflehm-mäuerchens innerhalb des Raumes. Es gehörte wahrscheinlich zu einer Art Silo, wie die besser erhaltenen Mauern dieser Art im Gebäude C auf der Akropolis oder aus dem Palast von Maşat Höyük (s. o.) vermuten lassen.

Das Gebäude ist durch eine Brandkatastrophe zerstört worden (MDOG 128, 1996 : 73), wodurch sich Lehmziegel und vereinzelt auch der Verputz der Bruchsteinmauern erhalten haben. Eine Nutzung nach der Zerstörung ist auszuschließen, da das Gebäude in diesem Zustand von der Schicht 2 überbaut worden ist. Die übrigen Mauern der Schicht 3, die westlich von Haus 5 und nördlich von Haus 3 und 1 liegen, lassen sich zu keinen Gebäudegrundrissen rekonstruieren. Jedoch scheinen auch hier die ehemals vorhandenen Gebäude durch ein Schadenfeuer zerstört worden zu sein. Darüber hinaus finden sich unter den Mauern der Schicht 2 ebenfalls oft Brandspuren, so daß die Vermutung ausgesprochen werden darf, die Bauten der Schicht 3 sind im Ganzen durch eine Brandkatastrophe zerstört worden.

Bei der **Keramik** aus den wenigen unvermischten Fundkomplexen der Schicht 3 (Abb. 22) fällt auf den ersten Blick der hohe Anteil an qualitätvolleren Waren auf, besonders von solchen mit rotem Überzug. So liegen z. B. mehrere Fragmente von Schalen mit nach innen scharf abgesetztem 'Schwapprand' vor, die vollständig mit einem feinen karminroten und polierten Überzug versehen sind (Abb. 22, 3.4). Dieser Typ taucht zum erstenmal in der späten Karum-Zeit bzw. am Anfang der althethitischen Zeit mit rotpoliertem Überzug auf (Gunter 1991 : 40, Nr. 163–165 ; 48). Er läuft dann bis zum Ende der Großreichszeit durch, in der jedoch die feinen tongrundigen Waren überwiegen und sich etwas häufiger weiße Überzüge finden, während rot überzogene Stücke selten sind²². Auf Grund der spezifischen Randgestaltung lassen sich einzelne Stücke nicht näher datieren, doch sind ausgeprägte Schwapp-ränder bei Schalen eher als ältere Erscheinungen in der hethischen Keramik anzusehen²³. Da alle unsere Stücke einen klar abgesetzten Rand haben, der nicht wie bei vielen späten Exemplaren oft sehr verflaut ist, und die rotpolierten Überzüge dominieren, ist eine Datierung in die althethitische Zeit naheliegend. Diese feine Ware findet sich aber auch bei anderen Formen, wie die Scherbe einer dünnwandigen Kalottenschale (Abb. 22, 7) oder das Fragment eines langen Röhrenausgusses (Abb. 22, 13), wie er vornehmlich bei hohen Tüllenkanen vorkommt, zeigt. Die Kalottenschale eignet sich nicht für eine Feindatierung²⁴, während hohe Tüllenkanen besonders für die Karum- und althethitische Zeit typisch sind²⁵. Zu einer Tüllen- oder Schnabelkanne toreu-

²² A. Müller-Karpe 1988 : 109f. (Typ S5i) ; Parzinger/Sanz 1992 : 60f. (Typ I 3.3.b)

²³ A. Müller-Karpe 1988 : 106 und Parzinger/Sanz 1992 : 61.

²⁴ Fischer 1963 : 65. Für den allerletzten Abschnitt der späten Großreichszeit ist jedoch ein starker Rückgang dieser Form zu verzeichnen (A. Müller-Karpe 1988 : 118).

²⁵ Fischer 1963 : 42. Vergleichsstücke stammen aus dem Pithosgebäude M/18 (Fischer Nr. 332) oder Schicht 4 der Unterstadt (Fischer Nr. 346) von Boğazköy oder aus Alişar Hüyük (v. d. Osten 1937 : 151 Fig. 192 : d 2267).

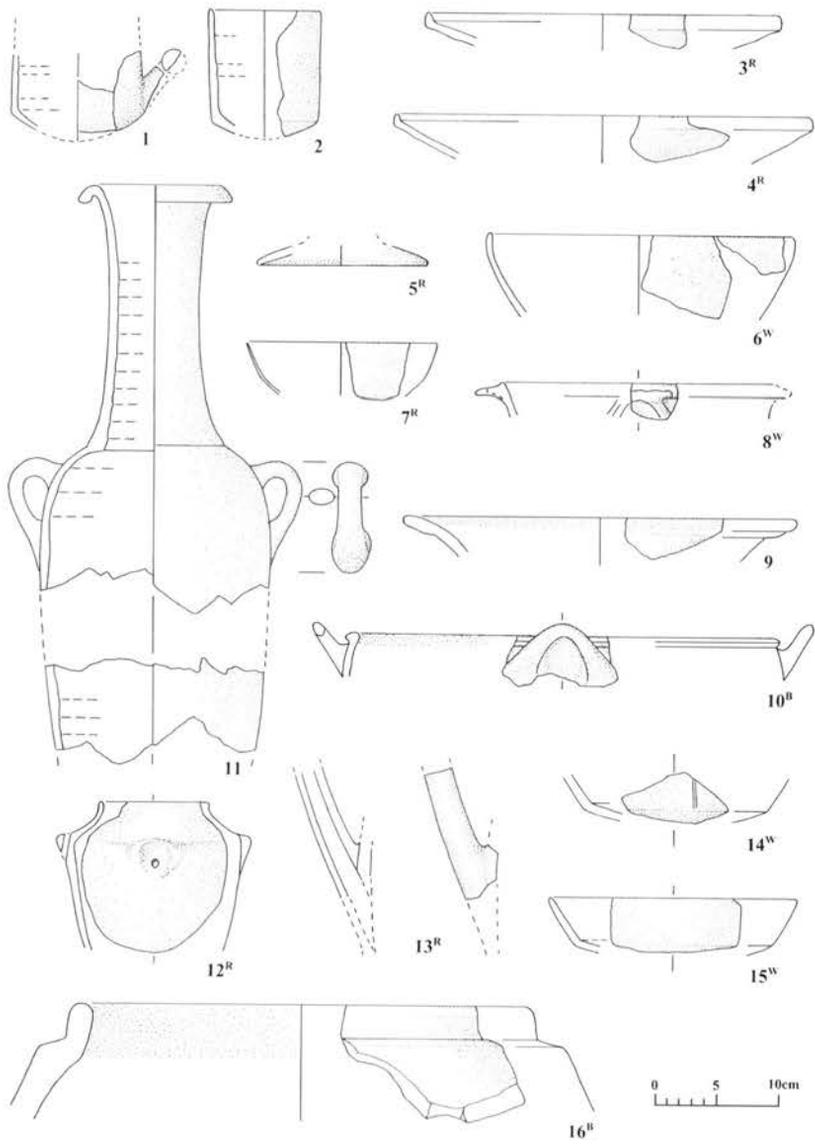


Abb. 22 Keramik der Schicht 3 am Westhang.

tischer Form wird auch der feine, rot überzogene Tellerfuß (Abb. 22, 5) gehört haben. Singulär ist ein kleiner Topf mit senkrecht durchbohrten Knubben, der ursprünglich einen einfachen roten Überzug besaß (Abb. 22, 12).

Zu den auffälligen Formen aus dieser Schicht gehören Pithoi mit Steilrand ohne ausgeformte Randlippe (Abb. 22, 16), die sich auch in dem Gebäude C auf der Akropolis fanden (zur Datierung dieser Form siehe den Beitrag von V. Müller-Karpe). Das abgebildete Stück hatte ursprünglich wohl einen braunen Überzug, der sich außen durch Feuereinwirkung zu lilafarbenen Tönen hin verändert hat. Ebenfalls in einen frühen Abschnitt der hethischen Keramik weist das Fragment einer Knickwand-Henkelschale (Abb. 22, 10) mit braunem Überzug²⁶. Ein herausragendes, durch mühevollen Puzzlearbeit wiedererstandenes Stück ist eine braunpolierte Amphore von hohem, schlankem Typ, bei der leider der Boden fehlt (Abb. 22, 11). Nach Fischer (1963 : 55ff.) ist dieser Typus eine eher jüngere Erscheinung dieser Gefäßform, die besonders in althethitischer Zeit ihre Blüte hatte. Für solch einen einschränkenden Zeitansatz ist die Materialbasis jedoch viel zu gering, zumal sich die gleiche Art des Halses mit seiner weit umbiegenden Randlippe vor allem bei karum-zeitlichen Gefäßen findet (T. Özgüç 1950 : Taf. 57, 310). Eine allgemeine Datierung unserer Amphore in die althethitische Zeit mag daher am wahrscheinlichsten sein. Insgesamt hebt sich das Stück aus Kuşaklı von den wenigen Vergleichsstücken durch seine Größe und eine elegantere Form ab²⁷. Einer weitmundigen Amphore oder den als 'Hydrien' bezeichneten Gefäßen wird sich eine Scherbe mit bemalter Randlippe zuordnen lassen (Abb. 22, 9)²⁸. Zu den sehr seltenen und wohl älteren Formen hethitischer Keramik gehört das weiß überzogene Fragment einer Griffleischschale (Abb. 22, 8), bei der die Handhabe noch durch hufeisenförmige Leisten unterstützt wird (Fischer 1963 : 67f.). Insgesamt scheinen Gefäße mit einem weißen Überzug seltener zu sein als solche mit rotem. Hervorstechend ist dabei ein dicker elfenbeinweißer und polierter Überzug, für den das Beispiel einer kalottenförmigen Schale mit beidseitig flächigem Überzug (Abb. 22, 6) angeführt werden soll. Häufiger finden sich jedoch Scherben mit einem dünneren stumpfen Überzug. Abgebildet ist hier eine Knickwandschale (Abb. 22, 15). Zu derselben Gefäßform gehört eine Wandscherbe mit vertikal verlaufendem Reliefbalken (Abb. 22, 14). Eine nähere Eingrenzung dieser Formen innerhalb der hethitischen Keramik ist nicht möglich, doch zu der reliefbalkenverzierten Scherbe ist eine Schale gleichen Typs, die aus einem frühgroßreichszeitlichen Fundkomplex aus Boğazköy stammt, heranzuziehen, wobei aber ein anderes Mu-

²⁶ Vergleichsstück aus Boğazköy, Büyükkale IVd : Fischer 1963 : Nr. 940. Für Schicht III aus Maşat scheint diese Form geradezu typisch zu sein (T. Özgüç 1982 : 96).

²⁷ Boğazköy : Bittel 1937 : Taf. 20.9 ; 21.5, 7, 8 ; Alaca Höyük : Koşay 1951 : Taf. 56,2. Aus Porsuk, Korucutepe und Tepecik gibt es ebenfalls noch Amphoren, doch handelt es sich bei diesen Stücken um eine verkleinerte Form dieses Typs mit anderer Randgestaltung.

²⁸ Fischer 1963 : 58ff. ; Seidl 1975 : Nr. 17ff. ; Parzinger/Sanz 1992 : 18.

ster vorliegt (Seidl 1975 : Nr. 6). Abschließend seien noch zwei Fragmente der in hethitischen Fundzusammenhängen selten vorkommenden Tassen vorgestellt (Abb. 22, 1.2). Bei einem Stück kann es sich aber auch um einen der ebenso seltenen Stülpedeckel handeln. Für eine genauere Datierung ist diese Form jedoch nicht geeignet, da Tassen dieser Form fast unverändert von der althethitischen Zeit bis zum Ende der Großreichszeit durchlaufen (Fischer 1963 : 63).

Aufgrund der Keramik, von der hier nur eine knappe Auswahl vorgestellt werden konnte, läßt sich für die Schicht 3 ein Beginn in althethitischer Zeit festmachen, während das Ende wohl in der mittelhethitischen Zeit liegt.

GRABUNGEN AM SÜDOST-TOR (ANDREAS SCHACHNER)

Die Grabungen am Südost-Tor von Kuşaklı/Sarissa wurden unter zwei Gesichtspunkten begonnen. Zum einen sollten die durch die geophysikalischen Prospektionen gewonnenen Erkenntnisse überprüft und die aufgeworfenen Fragen geklärt werden (MDOG 128, 1996 : 90–93), zum anderen erhofften wir uns eine Erhellung der städtebaulichen Gesamtkonzeption in Bezug auf die Verbindung zwischen dem Gebäude C und dem vermuteten Heiligtum der 'huwaši'-Steine südlich der Stadt. Die Lage des Tores wurde bereits durch die geophysikalischen Prospektion ebenso geklärt wie der Plan der auf der Stadtseite gelegenen Teile dieses Bauwerkes. Der Bereich außerhalb der Stadt war durch mehrere Raubgrabungen stark gestört, so daß der Grundriß hier anhand der geophysikalischen Prospektion nicht rekonstruiert werden konnte (MDOG 128, 1996 : Abb. 23–24). Zu diesem Zweck wurden insgesamt 5 Planquadrate geöffnet.

Architektur :

Die Grabungen konzentrierten sich unmittelbar auf das Tor, und es gelang, dessen Grundriß in großen Teilen freizulegen (Abb. 23). Das Tor und die Stadtmauer wurden beide auf einem hohen Wall errichtet, der zumindest im Osten der Stadt eine leichte natürliche Bodenwelle einbezieht. Während die Stadtmauer auf dem Wall fundamementiert ist, wurde das Tor in diesen eingetieft. Zwei massive Türme, die aus der Linie der Stadtmauer auf der Innen- und Außenseite vorspringen, flankieren die eigentliche Torgasse, die durch drei nach innen vorspringende Zungenpaare verengt wird. Insbesondere der östliche Turm zeichnete sich in der Prospektion gut ab. In den Grabungen bestätigte sich der gute Erhaltungszustand in dessen nördlichem Teil. Ähnliches gilt auch für den westlichen Turm, dessen mittlerer Teil freigelegt wurde. Beide Türme sind völlig regelmäßig angelegt und in je zwei langrechteckige, etwa gleich große Räume geteilt. In den Räumen wurden lockerer Lehmziegelbrandschutt in Sturzlage sowie im östlichen Turm auch Balkenreste festgestellt, die darauf hinweisen, daß die Decke in die Räume des Erdgeschosses gestürzt ist. Dünne Schichten von Holzresten, die auf Lehmziegeln ruhen, können im Raum 4 (östl. Raum/östl. Turm) als Indiz dafür gesehen werden, daß die Lauffläche des Obergeschosses mit Holzdielen ausgelegt war. Nach

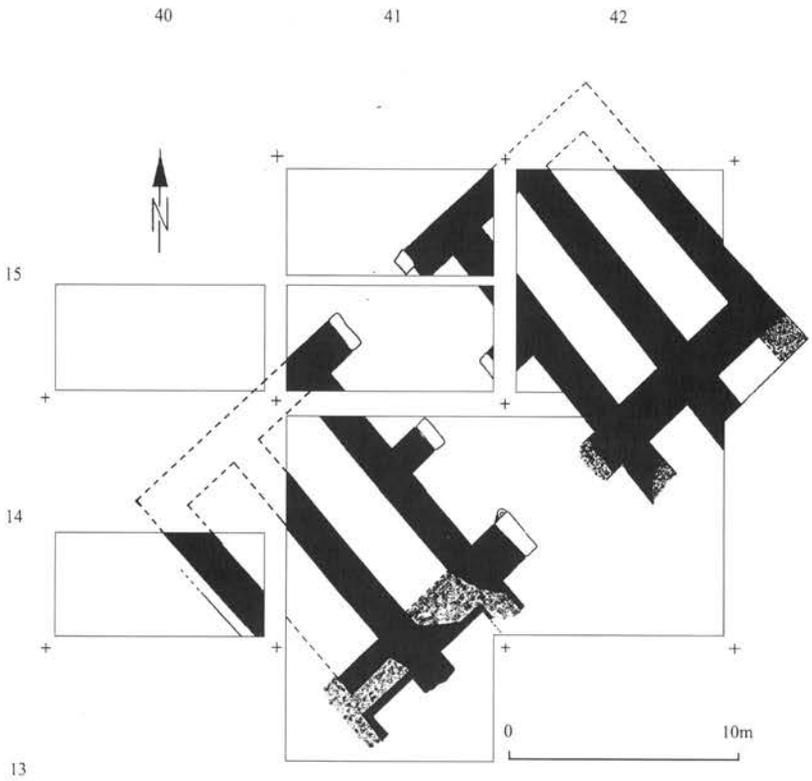


Abb. 23 Vorläufiger Plan des Südost-Tores von Kuşaklı. Stand der Arbeiten 1997.

Süden stören die Raubgrabungen den Befund auf beiden Seiten erheblich, so daß die äußere Flucht der beiden Tortürme bisher nicht erfaßt werden konnte. Jedoch zeigt die Fortsetzung der parallelen Hauptmauern der Türme nach Südosten, daß vor den langgestreckten Räumen wahrscheinlich ein weiterer, deutlich kleinerer Raum anzunehmen ist, wie Parallelen aus Boğazköy (z. B. unteres und oberes Westtor) oder auch das Nordost- und Südwest-Tor in Kuşaklı zeigen. Gleichzeitig ist das Vorspringen der Türme, das durch diese Räume erreicht wird, fortifikatorisch notwendig, um den Bereich vor dem Tor und den Beginn der Torgasse beschießen zu können.

Als besonders gut erhalten erwies sich die Torgasse. Sowohl das innere als auch das mittlere Zungenpaar waren *in situ* erhalten, während von dem auf der Stadtaußenseite lediglich der westliche Vorsprung mit einer Türangel *in situ* angetroffen wurde. Wie alle Mauern des Tores wurden auch die Vorsprünge durch Lehmziegelmauern²⁹ auf einem massiven Steinfundament gebildet. Ins-

²⁹ Die Maße der Lehmziegel schwanken um 47–48×47×12–13 cm. Kleinere mit den Maßen 47×29,5×13,5 cm treten nur selten auf.



Abb. 24 Mittlerer Türlaibungsstein an der Westseite der Durchfahrt des Südosttores.

besondere am mittleren Zungenpaar, das durch eine Schwelle, bestehend aus großen, massiven Steinplatten, verbunden wird (Abb. 24), und an dem Torangelstein (Abb. 25), der auf der Innenseite der äußeren, westlichen Zunge liegt, ist erkennbar, daß die Oberkante des Fundamentes etwa mit dem hethitischen Laufniveau abschließt. Die vorspringenden Zungen enden je mit einem monumentalen Kalksteinblock, der auf allen Seiten in der hethitischen Manier als Türlaibung abgearbeitet ist. Insbesondere die Schauseite und die beiden Schmalseiten sind senkrecht zugehauen. Es konnten fünf der ursprünglich sechs Blöcke *in situ* festgestellt werden. Alle ruhen auf massiven Steinplatten und stehen senkrecht und frei, d.h. sie sind nicht in das eigentliche Mauerwerk eingebunden. Vielmehr bestand zwischen dem Lehmziegelmauerwerk und dem Kalksteinblock eine unterschiedlich große Lücke, die bei der Ausgrabung mit Lehmziegelschutt verfüllt angetroffen wurde und zur Aufnahme von senkrechten Balken diente, die die Konstruktion trugen. Diese Bauweise ist besonders an der mittleren, westlichen Zunge erkennbar (Abb. 24). Zwar weisen diese Kalksteinblöcke keine Verzierungen auf, doch belegt die beschriebene Art der Aufstellung vor dem Mauerwerk, bei der sie in die Lehmziegelkonstruktion nicht unmittelbar eingebunden sind, daß es sich um Or-



Abb. 25 Äußerer Türlaibungsstein mit Pfanne für die Torangel an der Westseite der Durchfahrt des Südosttores.

thostaten im echten Sinne einer Wandverkleidung handelte. Gleichzeitig bestätigt diese Bauweise die große Bedeutung von Holz als tragendem Element der Konstruktion, die bereits an anderen Gebäuden beobachtet wurde.

Lediglich bei dem mittleren, östlichen Orthostaten war die ursprüngliche Oberkante erhalten. Diese weist im ausgegrabenen Bereich zwei Zapflöcher auf, die zusammen mit der senkrechten Aufstellung der Orthostaten ein Hinweis darauf sind, daß das Tor mit einer horizontalen Balkenkonstruktion überdeckt war (Abb. 26). Obwohl die Orthostaten durch die Raubgrabungen stark gelitten haben, ist erkennbar, daß der auf der westlichen Stadtaußenseite liegende mit 1,90 m Breite deutlich größer ist als der mittlere oder der innere, die nur 1,30 m Breite aufweisen. Der auf der westlichen Stadtaußenseite erhaltene Orthostat und die auf dessen Innenseite befindliche Pfanne für die Torangel sind aus einem Block gearbeitet (Abb. 25).

Das Tor wurde durch ein heftiges Feuer zerstört. Mauerreste unmittelbar vor der nördlichen Außenmauer des Ost-Turmes, Mauerteile zwischen dem inneren Zungenpaar und eine sekundär genutzte Fußbodenplatte zwischen der

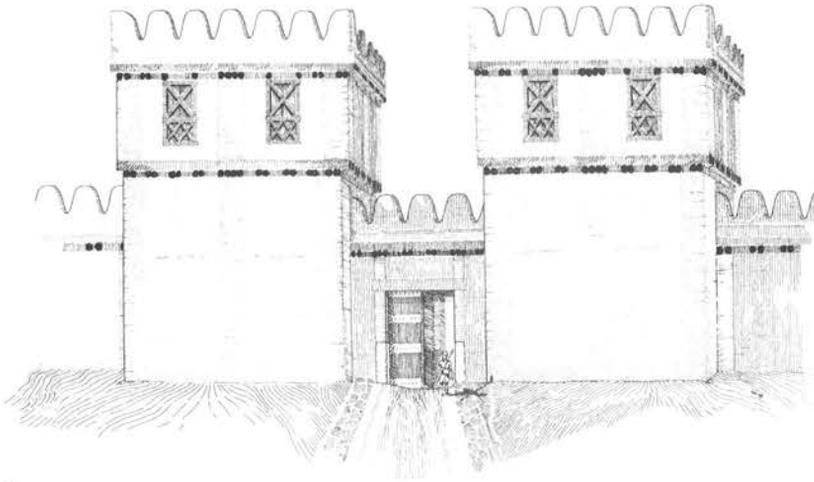


Abb. 26 Rekonstruktionsversuch des Südost-Tores (Zeichnung M. Ober).

mittleren und äußeren Zunge des West-Turmes deuten auf eine Nutzung der anstehenden Tor-Ruine zu Wohnzwecken nach dem Brand hin (Abb. 24 links im Vordergrund). Gleichzeitig zeichnet sich im Profil ab, daß das Laufniveau dieser Nachnutzung im Bereich der Torgasse möglicherweise unter das ursprüngliche Nutzungsniveau vertieft wurde. Die Frage nach dem Umfang dieser Nachnutzung muß ebenso wie die nach eventuell vorhandenen älteren Bauteilen durch weitere Ausgrabungen geklärt werden.

Das Südost-Tor von Kuşaklı weicht mit seinem Planschema (3 Zungenpaare und 2 Kammern), seiner Bauweise und seiner Ausstattung deutlich von den meisten der nördlich des Taurus bekannten Beispiele aus Boğazköy, Alaca Höyük, Alişar Höyük oder Arslantepe ab. Bisherige Ausgrabungen insbesondere in Boğazköy haben gezeigt, daß das hethitische Standardtor durch eine von zwei vorspringenden Türmen flankierte Torgasse charakterisiert wird, die regelmäßig durch zwei Zungenpaare verengt wird. Diese Tore weisen somit nur eine Torkammer auf und hatten oft an beiden Zungenpaaren Torflügel, so daß sie als Kastelle verteidigt werden konnten (Naumann 1971 : 275–284 ; Herzog 1986 : 76–89). Die hethitischen Normaltore bestehen in der Regel aus teilweise mehrere Meter hoch anstehenden, monumentalen Werksteinmauern. Das aufgehende Lehmziegelmauerwerk begann in jedem Fall deutlich über dem ursprünglichen Laufniveau. Die Zungenpaare der Normaltore werden entweder durch sich nach oben parabol förmig verengende Steinquader gebildet (Königstor, Löwentor in Boğazköy, Sphingentor in Alaca Höyük) oder weisen als Abschluß zwei oder drei größere Kalksteinquader auf (unteres Westtor in Boğazköy, Arslantepe). In allen Fällen sind sie als tragende Elemente in die Konstruktion einbezogen.

Während das Nordost- und das Südwest-Tor in Kuşaklı, die durch die geophysikalischen Prospektionen nachgewiesen sind, dem beschriebenen Stan-

dardplan zu entsprechen scheinen (MDOG 127, 1995: 33 Abb. 26–28; MDOG 129, 1997: 135–138 Abb. 25–26), findet das Südost-Tor in Bezug auf seinen Plan im hethitischen Kernland nur in Boğazköy, im Süd-Tor der inneren Stadtmauer (auch untere Abschnittsmauer genannt) und im Ost-Tor auf Büyükkaya Parallelen³⁰. Das Süd-Tor der inneren Stadtmauer weist jedoch in Details des Plans, in der Bauweise und in der Ausstattung deutliche Unterschiede auf. Während dieses einen unregelmäßigen Plan und vor allem eine flüchtige Bauweise aufweist (Naumann 1984: 120), zeichnen sich das Ost-Tor auf Büyükkaya (Neve 1994: 305–306 Abb. 22) und das Südost-Tor von Kuşaklı durch eine sehr regelmäßige Grundrißgestaltung und eine besonders aufwendige Ausstattung (Orthostaten) aus. Beide Charakteristika des Südost-Tores in Kuşaklı dürften auf dessen Stellung als Verbindung zwischen der Stadt und dem südlich gelegenen Heiligtum zurückzuführen sein, denn die Topographie der Umgebung läßt dieses Tor nicht als einen der Hauptverkehrswege in die Stadt erscheinen.

Im überregionalen Vergleich steht das Südost-Tor von Kuşaklı in Bezug auf den Plan, die Bauweise und die Ausstattung auf den ersten Blick der Tradition der Tore der ersten Hälfte des 2. Jt. v. Chr. in Syrien und Palästina nahe. Für dortige Toranlagen sind Lehmziegelmauern auf Steinfundamenten, Orthostaten und eine horizontale Überdeckung charakteristisch. Doch weisen diese auch Unterschiede in der Gestalt der Türme und durch die Tatsache auf, daß das Tor als Gesamtbauwerk nicht vor die Verteidigungslinie der Stadtmauer vorspringt. Wenn auch die beiden letztgenannten Merkmale bei dem Süd-Tor von Boğazköy nicht gegeben sind, veranlaßten die übrigen Eigenheiten von Grundrißgestaltung und Konstruktionsweise Naumann, Gregori und Herzog dazu, in ihm eine direkte Entlehnung aus dem Süden zu sehen (Naumann 1971: 284–287; Gregori 1986: 97–98; Herzog 1986: 79–80).

In İmikuşağı wurden ein Turm mit einer Stadtmauer und einem kleinen, einfachen Tor sowie in Korucutepe Teile einer Kastenmauer mit Poternen ausgegraben, die sich mit Zentralanatolien vergleichen lassen³¹. Die wenigen Tore des 2. Jt. v. Chr. in Ost- und Südostanatolien folgen dem hethitischen Standardplan³². Da auch in Palästina und Syrien die Tradition der Zwei-Kammer-Tore mit der Mittleren Bronzezeit endet, ist eine direkte Herleitung unwahrscheinlich. Darüber hinaus springen die Zwei-Kammer-Tore der Mittleren Bronzezeit in Palästina nicht über die Verteidigungslinie der Stadtmauer vor, und die Türme dieser Tore sind entweder massiv oder weisen quer zur Torachse liegende Räume auf (Herzog 1986: 44–66).

³⁰ Bereits Naumann (1971: 284 Anm. 64) hat auf die Problematik der Rekonstruktion des Potermentores in Alaca Höyük durch Akok hingewiesen. Deshalb kann dieses Bauwerk nicht als Vergleich herangezogen werden.

³¹ İmikuşağı: Sevin 1988: 320 Res. 3; Korucutepe: Bier 1978: 47–56.

³² Tilmen Höyük: Duru 1987: 39–43 Res. 1, 3; Tille Höyük: Summers 1993a: 32–34 Fig. 22. In Tille Höyük weichen sowohl der Plan des Tores als auch der Stadtmauer von dem für die zentralanatolischen Städte typischen Standard ab, wobei die Rekonstruktion (Summers 1993a: Fig. 26) in einigen Punkten fraglich erscheint.

Insbesondere aufgrund der zuletzt genannten Eigenschaften erscheint es möglich, daß das hethitische Zwei-Kammer-Tor aus dem Standardtor entwickelt wurde, zumal die Größen und Größenverhältnisse zwischen beiden Typen gleich sind. Die Verwendung dieses Typs mit einer besonderen Ausstattung an einem innerhalb der städtebaulichen Gesamtkonzeption hervorstechenden Platz unterscheidet sich in Kuşaklı deutlich vom Süd-Tor der inneren Stadtmauer in Boğazköy. Könnte es nicht der Wunsch gewesen sein, Stadttore mit besonderen Funktionen differenzierter und aufwendiger zu gestalten, der zur hethitischen Entwicklung dieses seltenen Typs aus dem Standardtyp führte³³? Türanlagen mit zwei Kammern werden als Eingänge zu Tempeln oder Tempelkomplexen gerne verwendet, so z. B. in Boğazköy bei den Tempeln 1 und 6 sowie in Yazılıkaya (Naumann 1975: 111–114 Abb. 105). Darüber hinaus weist das Ost-Tor auf Büyükkaya, das als einziges Tor in Boğazköy direkt auf das außerhalb der Stadt gelegene Felsheiligtum blickt, ebenfalls einen Zwei-Kammer-Plan auf (Neve 1994: Abb. 22). Die Planstruktur des Südost-Tores von Kuşaklı ist somit wahrscheinlich auf seine Funktion als Verbindung zwischen Stadt und Heiligtum zurückzuführen.

Funde:

Die Gesamtmenge der Funde aus dem Bereich des Südost-Tores von Kuşaklı ist vergleichsweise gering. Selbst die sonst überall reichlich vertretene Keramik blieb selten. Zwar wurde bisher in keinem der Räume das hethitische Fußbodenniveau erreicht, doch zeichnet sich die im Baubefund nördlich vor dem Ostturm und in der Torgasse nachgewiesene Nachnutzungsphase auch in der Keramik ab.

Die Keramik der Komplexe aus den Tortürmen entspricht der der Großreichszeit in Bezug auf die Waren und Formen. Da noch keine Komplexe aus dem Bereich der Fußböden erfaßt wurden, sind Funktionszuweisungen einzelner Räume bislang nicht möglich.

Während hethitische Keramik vor allem im Bereich der Turmräume auftritt, weicht die Keramik aus Komplexen der stratigraphisch nachgewiesenen Nachnutzung ab. Die Unterscheidung ist im Einzelfall schwierig, da die Keramik in Bezug auf die Waren und Formen die großreichszeitliche hethitische Keramik in vielem fortsetzt. Insbesondere die in der Mehrheit tongrundigen,

³³ Die Zwei-Kammer-Tore entsprechen dem Standardtyp in Bezug auf ihre Größe. Das Südost-Tor in Kuşaklı mißt etwa 25,6×15,2 m und hat eine Torgasse von 7 m Breite, die zwischen den Zungen auf 3,20–3,30 m verengt wird. Zum Vergleich Maße anderer hethitischer Tore: Boğazköy: Königstor 26,76×15,45 m, 5,90 m Torgasse und 3,25 m zwischen den Zungen; Südtor der Abschnittsmauer: 25×11 m, Torgasse 4,80 m, zwischen den Zungen 2,70 m; Burgtor zur Büyükkale: 27×13 m, Torgasse 6,20 m, zwischen den Zungen 3,80 m, Arslantepe: Imperial Gate: 27,5×11,70 m, Torgasse 7,65 m, zwischen den Zungen 4 m. Im Gegensatz dazu sind die Zwei-Kammer-Tore in Syrien und Palästina in der Mittleren Bronzezeit deutlich kleiner (Herzog 1986: 64 Tab. 4). Gregori betont die Möglichkeiten lokaler Entwicklungsrichtlinien für die Entstehung des hethitischen Standardplans (1986: 94–97).

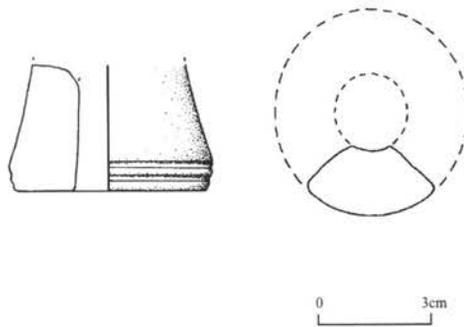


Abb. 27 Kalkstein-Knauf aus der Torgasse des Südost-Tores (Ku 97/43) M 1 : 2.

mittelfeinen, hellen bis rötlichen Waren können von den älteren kaum unterschieden werden, da nur wenige Formen als sicher neu indentifiziert werden können. Diese deuten zusammen mit dem Befund der Architektur auf eine Nutzung der anstehenden Torruine vermutlich zu Wohnzwecken, wahrscheinlich gleichzeitig mit der Schicht Ib auf der Akropolis-West, unmittelbar nach dem Ende der hethitischen Großreichszeit hin.

Auf der Stadtinnenseite wurden zwei bemerkenswerte Kleinfunde angetroffen. Vor dem westlichen Turm konnte im Schutt ein Fragment eines Steinbeckens gefunden werden, das dem von der Akropolis-West bekannten entspricht (MDOG 128, 1996 : 78–79 Abb. 12 ; MDOG 129, 1997 : 108 Abb. 9). Ob dieser Fund auf eine Nutzung eines oder mehrerer Becken im Zusammenhang mit dem Tor schließen läßt, kann erst durch weitere Grabungen geklärt werden.

Noch in der Torgasse, vor der nördlichen inneren Ecke des Ostturmes, wurde ein wahrscheinlich als Teil eines Wagens anzusprechendes Fragment eines knaufähnlichen Gegenstandes aus sehr weichem Kalk gefunden (Abb. 27). Wahrscheinlich war dieses Objekt ursprünglich aus Marmor oder Alabaster gefertigt und wurde durch den Brand in Mitleidenschaft gezogen. Das Fundstück hat eine zylindrische Form, die sich zu einer Seite verjüngt. Obgleich nur fragmentarisch erhalten, ist dennoch erkennbar, daß die Schäftung den Stein ursprünglich ganz durchdrang. Diese Art der Schäftung und die Form machen eine Verwendung als Dolchknauf technisch und typologisch unwahrscheinlich³⁴. Vielmehr lassen Beispiele aus Beth Shan (Palästina), Ägypten

³⁴ Dolchknäufe haben trotz typologischer Unterschiede im Detail stets eine einheitliche Grundform: allg. Boehmer 1973 : 221–222 Nr. 2276–2281. Eine jüngst vorgeschlagene Interpretation dieser Fundstücke als Wandknäufe im Zusammenhang mit Türverschlüssen erscheint in zweierlei Hinsicht unwahrscheinlich (Huot 1996 : 145–150). Zum einen weisen sicher in diesem Zusammenhang verwendete assyrische Wandstifte deutliche typologische Abweichungen auf, zum anderen deutet die Einheitlichkeit der Wagenbeschreibungen und der wenigen gefundenen Realien auf eine Koiné des Wagenbaus spätestens seit der Mitte des 2. Jts. v. Chr. in Vorderasien hin (Littauer/Crouwel 1979).

und auf Wandmalereien in Knossos den Schluß zu, daß es sich bei diesen Gegenständen aus Marmor oder Alabaster um Abschlußknäufe von Wagenteilen handelte (James 1974 : 33–37; dies. 1978 : 103–115 ; Littauer/Crouwel 1979 : 85 ; Littauer/Crouwel 1985 : 81–82 Fig. 19). Die Mehrheit der bisher erkannten Stücke ist typologisch einheitlich. Fragmentarische Beispiele aus Beth Shan und ein weiteres aus Ugarit entsprechen dem in Kuşaklı gefundenen exakt (James 1978 : 104 Fig. 3.5 ; Caubet 1991 : 266 Fig. 1.c ; Yon 1987 : 40, 101). Nördlich des Taurus wurde ein Stück in Korucutepe gefunden (van Loon 1980 : 141 Pl. 44A, 47A). In Boğazköy können möglicherweise zwei Gegenstände aus Stein dieser Gruppe zugewiesen werden, die zwar typologisch keine Parallelen haben, jedoch beide ganz durchbohrt sind (Boehmer 1973 : 221 Nr. 2275, 228 Nr. 2404). Weitere Beispiele sind aus Alalah (Woolley 1955 : 296 Pl. LXXXII. 27–29), Nuzi (Starr 1939 : 468 Pl. 121. K, q, v, w), Kar Tukulti Ninurta (Eickhoff 1985 : 54 Taf. 4.5, 7), Tell Brak (Oates 1989 : 190 Pl. XXXIX.e), verschiedenen Orten in Palästina (James 1978 : 107–109), vom Wagen Tut'ankhamuns (Littauer/Crouwel 1985 : 81–82 Fig. 19, Pl. XXXIII–XXXV), von einem ägyptischen Wagen in Florenz (Littauer/Crouwel 1985 : 103–108 Pl. LXXII–LXXIV) und von minoischen Wandmalereien in Knossos (Crouwel 1981 : 98 Pl. 108) bekannt.

Die Bedeutung des Fundes aus Kuşaklı liegt darin, daß er zusammen mit einem Speichenrad aus Lidar Höyük³⁵ und den genannten Beispielen aus Korucutepe zu den wenigen archäologischen Realien eines hethitischen Wagens zu zählen ist, der uns bislang lediglich durch akkadische und hethitische Texte (Salonen 1951 : 81–155, bes. 149 ; Zaccagnini 1978 : 28–38 ; Starke 1995) und von ägyptischen und hethitischen Bildwerken bekannt ist (Littauer/Crouwel 1981 : Pl. 42–46 ; Boehmer 1983 : 36–42).

EISENZEILICHE KERAMIK DES AREALS AKROPOLIS-WEST

(ANDREAS SCHACHNER)

Nachdem mit dem Abtragen der verbliebenen Schnittstege die Grabungen im Westteil der Akropolis 1997 abgeschlossen wurden, kann nunmehr eine erste Übersicht zur Keramik der eisenzeitlichen Schicht Ia aus diesem Areal erfolgen. Allgemeine Schwierigkeiten bereitet bisweilen die Zuordnung einzelner Scherben zu dieser oder älteren Besiedlungsphasen, da überwiegend monochrom-tongrundige Waren hergestellt wurden, die einander stark ähneln. Zudem enthalten die Fundkomplexe der Schicht Ia stets einen deutlichen Anteil (teilweise weit über 50%) ältere Keramik, was durch die Tatsache bedingt ist, daß die Bebauung der Schicht Ia nicht nur auf dem akkumulierten Schutt der älteren Schichten Ib und 2 errichtet wurden (MDOG 128, 1996 : 79–83, Abb. 13), sondern sich auch nach deren Auflösen hethitischer Schutt höher gelegener Gebäude auf der Ruine der Schicht Ia ablagerter. Deshalb ist an einigen Stellen eine umgekehrte Stratigraphie festzustellen, bei der von

³⁵ Littauer/Crouwel/Hauptmann 1991 : 349–358.

oben nach unten auf hethitische Keramik solche der Eisenzeit folgt, die wiederum auf hethitischer ruht. Der hohe Steinanteil und die starke Durchwurzelung des Bodens machen dabei die Trennung der Schichten nach unterschiedlichen Erdfärbungen weitgehend unmöglich.

Die Bebauung der Schicht 1a, mit der die Nutzung des Platzes nach einem langen Hiatus neu einsetzt, wurde großflächig an fast allen Stellen des Areals freigelegt (MDOG 128, 1996 : 79–83 ; MDOG 129, 1997 : Abb. 10). Gesicherte Keramik *in situ* konnte nur an wenigen Stellen gefunden werden, da die Siedlung nicht zerstört, sondern verlassen wurde, so daß kaum Inventar zurückblieb, und da andererseits infolge der Erosion weite Teile der alten Oberfläche nicht erhalten blieben.

Die Keramik der Schicht 1a kann grundsätzlich in scheibengedrehte Waren und Aufbaukeramik, die im Falle von größeren Gefäßen auf einer langsamen Scheibe nachgearbeitet wurden, unterteilt werden, wobei im Falle der Scheibenwaren nochmals bemalte von unbemalten Gefäßen zu trennen sind. Zweifelsohne hat letztere Gruppe den überwiegenden Anteil an der Keramik dieser Schicht. Bemalte Scherben sind sehr selten. Ebenso ist Aufbaukeramik in der Minderzahl, wobei gerade größere Gefäße in dieser Technik hergestellt sind.

Das Warenspektrum der unbemalten Gebrauchskeramik variiert zwischen feinen und groben Waren, doch sind, ähnlich wie in den hethitischen Zusammenhängen, mittelgrobe, tongrundige Waren am häufigsten. Insbesondere feine Waren mit Überzügen oder aufwendiger bearbeiteten Oberflächen sind selten. Einige Waren dieser Schicht können in Bezug auf ihre Magerung kaum von den entsprechenden Beispielen der großreichszeitlichen Schicht 2 unterschieden werden, so daß die Vermutung naheliegt, daß auch in der Eisenzeit dieselben Tonlagerstätten ausgebeutet wurden. Ähnlich wie in hethitischer Zeit überwiegen oxidierend gebrannte Gefäße, deren Farben zwischen Brauntönen und hell- bis orangerötlich schwanken. Daneben tritt deutlich seltener eine reduzierend gebrannte, aschgraue, mittelgrobe und eine grau-grünliche Ware auf. Die in Aufbautechnik hergestellte Keramik unterscheidet sich in Bezug auf die Magerung ihrer Waren kaum von den scheibengedrehten, wobei hauptsächlich mittelgrobe und grobe Waren vorkommen.

Den tongrundigen Waren stehen nur wenige bemalte Scherben gegenüber, die sich durch eine wesentlich feinere Machart auszeichnen. Während die Innenseiten unbehandelt blieben, haben die Außenseiten stets einen weißlichen, teilweise polierten Überzug, auf den die Bemalung aufgetragen wurde, die sowohl monochrom als auch polychrom sein konnte. Rotbraune und dunkelbraune Farbtöne kommen auf dem weißlich-hellen Untergrund vor.

Die Malmuster können nur unvollständig rekonstruiert werden, da meist nur relativ kleine Scherben gefunden wurden. Ein Hauptmotiv bilden horizontale Linien, die unterschiedlich große, teilweise konzentrische Kreise umfassen, wobei die Kreise mit dem Zirkel gezogen sind (Abb. 28, 16.17)³⁶. In ähnlicher

³⁶ Konzentrische Kreise sind eines der am häufigsten vorkommenden Muster auf bemalter, eisenzeitlicher Keramik in Zentralanatolien. Deshalb ist nur eine Auswahl an Vergleichen möglich: vgl. u.a. Alişar Höyük: v. d. Osten 1937b ; Fig. 67.10; Es-kiyapar: Bayburtluoğlu 1979: Lev. 176 ; Maşat Höyük: T. Özgüç 1982 : Lev. 73.2.

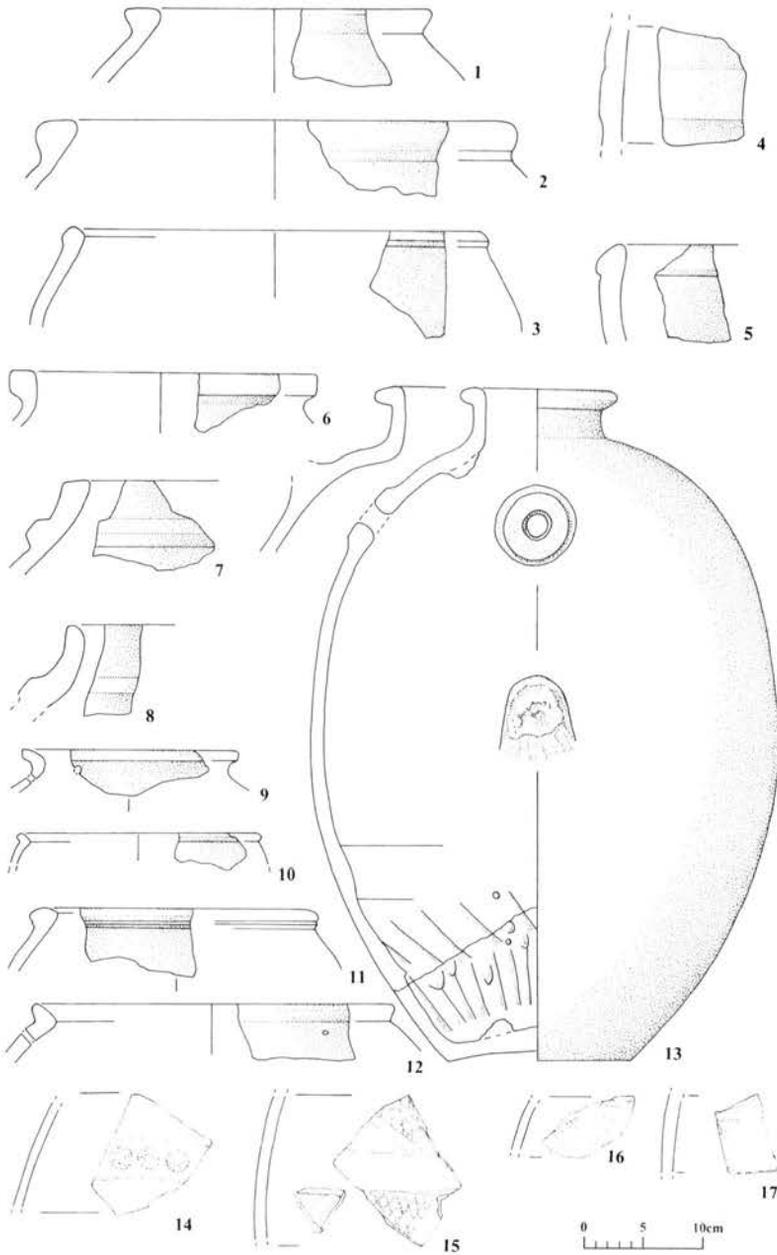


Abb. 28 Keramik der Schicht Ia des Areals Akropolis-West von Kuşaklı.

Weise bandförmig von Linien eingefasst, treten in einem polychromen Muster dunkelbraune, konzentrische Kreise auf, bei denen der Zwischenraum zwischen den Kreisen mit Punkten ausgefüllt ist. Diese Kombination von Linien und Kreisen läuft als relativ breites Band entweder horizontal oder vertikal über die Gefäßschulter (Abb. 28 ; 14 ; s. a. MDOG 128, 1996 : 81 Abb. 16)³⁷. Neben diesen Mustern treten netzartig gefüllte Dreiecke, deren Spitze verdoppelt ist (Abb. 28, 15)³⁸, auf einer Linie mit den Breitseiten gegeneinander gesetzter Reihen von kleinen Dreiecken (MDOG 128, 1996 : 81 Abb. 16)³⁹ und Linien mit Bändern hängender Halbbögen auf⁴⁰.

Trotz der geringen Zahl der bemalten Scherben fällt die Vielfalt der Muster und deren in der Qualität sehr unterschiedliche Ausführung auf. Obgleich die genannten Merkmale die bemalte Keramik von Kuşaklı heterogen erscheinen lassen, reihen sie sich allgemein in die von Akurgal (1955 : 15–20) für den sogenannten 'spät-phrygischen' Stil definierten Charakteristika ein. Dieser Stil zeichnet sich durch einfache lineare Ornamente aus, die aus Reihen von hängenden Halbbögen, konzentrischen Kreisen, Dreieck-, Punkt- und Linienmustern gebildet werden. Da jedoch einige der oben genannten Muster oder deren Kombination in Zentralanatolien kaum Parallelen finden, deutet das Material von Kuşaklı auf eine Regionalisierung innerhalb des sogenannten 'spät-phrygischen Stils' hin, die angesichts der heterogenen kulturellen Zusammensetzung des östlichen Zentralanatolien nicht verwunderlich ist (s. u.).

Da fast ausschließlich Wandscherben mit Bemalung gefunden wurden, ist eine Bestimmung der Formen der bemalten Gefäße, abgesehen von einer Kleeblattkanne (MDOG 128, 1996 : Abb.16), schwierig. Aufgrund der unbe-

³⁷ Eine Durchsicht der publizierten Keramik anderer Grabungsplätze erbrachte für dieses Muster keine direkten Vergleiche. Zwar treten konzentrische Doppelkreise in Bändern oder auf hellen Feldern auf polychromer Keramik auf, doch haben diese keine Punkte zwischen den Kreislinien (vgl. Alişar Höyük: v. d. Osten 1937b : Fig. 64.2, 67.1, 7, 11; Karahöyük: T./N. Özgüç 1949 : Lev. XX.12, XXI.8, XXIV.1, XXVI.2; Maşat Höyük: T. Özgüç 1982 : Lev. 68.2, Fig. 130, 132; Pazarlı: Koşay 1941 : Lev. XLVI.PT337, XLIX. unten, LII. oben).

³⁸ Auch für dieses Malmuster fehlen direkte Vergleiche an anderen Grabungsplätzen. Dreiecke mit verdoppelter Spitze sind zwar häufig belegt, doch sind diese im Gegensatz zum hier vorliegenden nicht mit einem Netzmuster ausgefüllt, sondern leere, schraffierte oder dunkel gefüllte Felder rahmen ein helles Dreieck ein, wobei die genannten Felder die Doppelspitze bilden (vgl. Alişar Höyük: v. d. Osten 1937b : Fig. 58.1, 62. 1, 9, 79.1; Eskiyapar: Bayburtluoğlu 1979 : Lev. 175. 9, 10; Kaman/Kalehöyük: Mori/Omura 1993 : Fig. 11.3; Karahöyük : T./N. Özgüç 1949: Lev. XX.14, XXIV.4, XXVII.1; Maşat Höyük: T. Özgüç 1982 : Lev. 69.1, Şek. K.3).

³⁹ Dieses Muster tritt nur in Kuşaklı zusammen mit den in Bändern laufenden, konzentrischen Kreisen auf. Einzeln ist es in der jüngeren Eisenzeit selten belegt; vgl. Alişar Höyük: v. d. Osten 1937 : 404 Fig. 461.6; Eskiyapar: Bayburtluoğlu 1979 : Lev. 179.27.

⁴⁰ Dieses Muster kommt seit der älteren Eisenzeit in den unterschiedlichsten Kombinationen allgemein häufig vor.

handelten Innenseiten der Scherben ist es wahrscheinlich, daß es sich um größere, geschlossene Gefäßformen handelte.

Die tongrundigen Gefäßformen decken ein breites Spektrum ab. Kleeblattkannen, Kratere, Kalottenschalen mit abgerundetem Rand sowie breite Schlaufenhenkel mit flachrechteckigem Querschnitt sind Formen, die in der allgemeinen zentralanatolischen Tradition der eisenzeitlichen Keramik des 9.–7. Jh. v. Chr. stehen und als monochrome Gebrauchskeramik chronologisch kaum genauer bestimmt werden können. Allerdings fällt auf, daß die Formen der monochromen Gefäße in Kuşaklı denen der älteren bemalten, sog. phrygischen Waren an vielen Orten Zentralanatoliens entsprechen.

Besser geeignet zur genaueren chronologischen Einordnung sind folgende Randformen:

Töpfe mit einem in Form eines Vierecks verdickten Rand (Abb. 29, 1.2)⁴¹, Töpfe mit einem nach außen gezogenen, spitzen Rand (Abb. 29, 4)⁴², Kochtöpfe, deren Rand auf der Innenseite schräg abgestrichen ist (Abb. 28, 9.10.12)⁴³, verschiedene Kochtopfformen (Abb. 28, 3.11)⁴⁴, Vorratsgefäße mit schräg zur Gefäßmündung verlaufendem Profil, das oben abgeflacht ist und unterhalb des Randes außen eine Rippe hat (Abb. 28, 7.8)⁴⁵, Vorratsgefäße mit einem oben abgeflachten Rand in Dreiecksform (Abb. 28, 1.2)⁴⁶, kalottenförmige Schalen mit einem auf der Innenseite abgestrichenen Rand (Abb. 29, 3)⁴⁷, Schalen mit einem fast quadratisch nach außen springenden, oben abgeflachten Rand (Abb. 29, 5)⁴⁸, Schalen mit nach innen leicht verdicktem Rand (Abb. 29, 7)⁴⁹, Schalen mit gerader, dünner, nach außen geneigter Wandung und spitzem Rand⁵⁰, Schalen mit nach innen eingerolltem Rand

⁴¹ Vgl. Alişar Höyük: v. d. Osten 1937b: Fig. 66.10–13; Tilkiçediği: Summers et alii 1995: Fig. 6.6

⁴² Vgl. Alişar Höyük: v. d. Osten 1937b: Fig. 66.14; Kültepe: T. Özgüç 1971: 25 Fig. 90.

⁴³ Vgl. Maşat Höyük: T. Özgüç 1982: Fig. N.33.

⁴⁴ Vgl. Alişar Höyük: Schmidt 1933: Pl. IV.186; Karahöyük: T./N. Özgüç 1949: Lev. XXXIII. 8, 9, 11; Cimi Tepe: Summers 1993b: Fig. 7.3; Tilkiçediği: Summers et alii 1995: Fig. 6.5.

⁴⁵ Vgl. Alişar Höyük: v. d. Osten 1937b: Fig. 62.3, 5; Maşat Höyük: T. Özgüç 1982: Fig. 11.1–6, Şek. 145, 152, 163; Karahöyük: T./N. Özgüç 1949: Lev. XXXIII.16; Tilkiçediği: Summers et alii 1995: Fig. 3.4–5.

⁴⁶ Vgl. Alişar Höyük: Schmidt 1933: Pl. V. b. 1180.68, 1305; v. d. Osten 1937b: Fig. 58.1–5; Kaman/Kalehöyük: Mikami/Omura 1991: Fig. 11.4–5; Maşat Höyük: T. Özgüç 1982: Fig. C. 14.

⁴⁷ Vgl. Alişar Höyük: v. d. Osten 1937b: Fig. 57.30; Maşat Höyük: T. Özgüç 1982: Fig. H.2, 13 N.9.

⁴⁸ Vgl. Alişar Höyük: v. d. Osten 1937b: Fig. 57.26; Tilkiçediği: Summers et alii 1995: Fig. 6.9.

⁴⁹ Vgl. Alişar Höyük: v. d. Osten 1937b: Fig. 57.28.

⁵⁰ Vgl. Maşat Höyük: T. Özgüç 1982: Fig. I.13, 15, H.17; Pazarlı: Koşay 1941: Lev. XIV.6624.

(Abb. 29, 6)⁵¹, Schalen mit nach innen geneigtem, spitzem Rand, der nach außen leicht verdickt ist (Abb. 28, 5)⁵², breite, flache Bänder auf der Außenseite von großen Gefäßen (Abb. 28, 4)⁵³ und Vorratsgefäße mit einem runden Loch auf der Gefäßschulter, das mit einem breiten und gleichmäßigen Wulst eingefasst ist (Abb. 28, 13)⁵⁴.

Hier können nicht alle Vergleichsstücke aufgeführt werden, doch ergibt sich anhand der genannten Parallelen ein relativ konkreter Ansatz zur vergleichenden Stratigraphie. Die größten Ähnlichkeiten weist der ältere Teil der monochromen Keramik der Periode V in Alişar Höyük auf (v. d. Osten 1937b : 19–73)⁵⁵, deren Architektur aufgrund der langrechteckigen Form der Häuser und der mit den Bauten verbundenen, regelmäßigen Pflasterungen ebenfalls mit Kuşaklı verglichen werden kann (MDOG 129, 1997 : Abb. 10 ; Schmidt 1933 : 6, 14 Fig. 5, 12 ; v. d. Osten 1937b : Fig. 1, 6–7). Neben Alişar Höyük ermöglichen die Funde der jüngeren Phasen der Periode II in Kaman/Kalehöyük ebenfalls gute Vergleichsmöglichkeiten, die eine vorläufige Parallelisierung mit Kaman-Kalehöyük IIb und den älteren Schichten von Ila erlaubt (Mikami/Omura 1991 : 94 Fig. 9–14 ; dies. 1993 : 5, 13 Fig. 10–11)⁵⁶. Neben dieser engen Bindung der jünger-eisenzeitlichen Keramik von Kuşaklı an zentralanatolische Formen deuten einzelne Formen auch auf Parallelen in Ostanatolien sowohl in der Region um Malatya als auch in der Ebene von Erzinçan hin (s.u.).

Diese Vergleichsfunde bieten eine Reihe von Hinweisen zur Datierung der Schicht 1a und ihrer kulturhistorischen Einordnung, wobei der bemalten Keramik eine besondere Bedeutung zukommt. Obwohl die stilistische Entwicklung der allgemein oft unter dem Sammelbegriff 'phrygisch' zusammenge-

⁵¹ Vgl. Alişar Höyük: v. d. Osten 1937b: Fig. 57.13 ; Maşat Höyük: T. Özgüç 1982: Fig. H.5 ; Cimi Tepe: Summers 1993b : Fig. 9.2, 6 ; Tilkiçeddiği: Summers et alii 1995 : Fig. 11.11.

⁵² Vgl. Altintepe: Emre 1969: Fig. 8 ; Arslantepe: Pecorella 1975: Fig. 5.24 ; Karahöyük: T./N. Özgüç 1949: Lev. XXXIV.2 ; NW-Iran allg.: Kroll 1976 : 122 Typ 31–32.

⁵³ Vgl. Altintepe: Emre 1969 : Lev. VI.1.

⁵⁴ Vgl. Alişar Höyük: v. d. Osten 1937b : Fig. 60.3 ; Kaman/Kalehöyük: Mikami/Omura 1991: Fig. 12.5.

⁵⁵ Das von Schmidt sogenannte Stratum V in Alişar Höyük umfaßt die Schichten M 3–2 auf der Akropolis und T 7–6 auf der Terrasse (Schmidt 1933 : 1–40 ; v. d. Osten 1937b : 1–15). Diese Phase der Siedlung von Alişar Höyük ist die am wenigsten erforschte und umfaßt allgemein den Zeitraum zwischen dem Ende der phrygischen Schichten (M 4a–c) und den spärlichen römisch-byzantinischen Resten der Schicht M 1 (v. d. Osten 1937b : 1). Diese ungenaue Einordnung ist auch an der Keramik erkennbar, in der offensichtlich verschiedene Perioden vermischt sind (v. d. Osten 1937b : 19–73).

⁵⁶ An dieses Grundgerüst können weniger gut stratifizierte, jünger-eisenzeitliche Funde aus Alaca Höyük (Koşay/Akok 1966 : 7–8, 18–20 ; dies. 1973 : 4–6), Büyük Güllücek (Koşay/Akok 1957 : 29–31), Pazarlı (Koşay 1941 : 3–8), Eski yapar (Bayburtluoğlu 1979 : 293–304) und Hacibektaş (Balkan/Sümer 1967, 1968) angehängt werden.

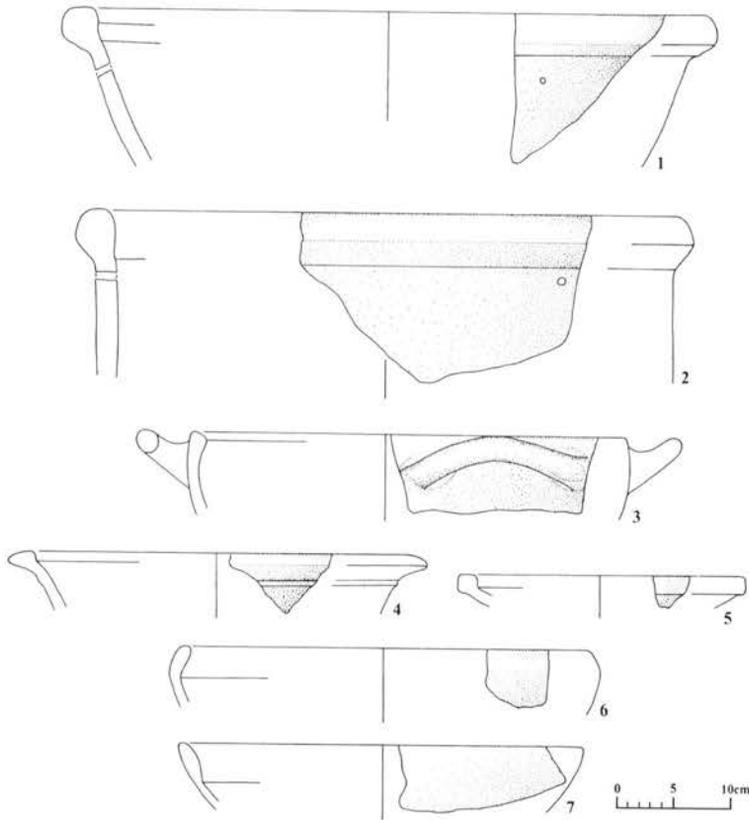


Abb. 29 Keramik der Schicht 1a des Areals Akropolis-West von Kuşaklı.

faßen, bemalten Waren der Eisenzeit Zentralanatoliens in vielen Punkten umstritten ist, erlauben die stratigraphischen Befunde in Alishar Höyük, Boğazköy und Kaman/Kalehöyük sowie griechische Importe in Gordion und Akalan am Schwarzen Meer einen Ansatz des sogenannten 'spät-phrygischen' Stils nicht vor die Wende vom 7. zum 6. Jh. v. Chr.⁵⁷ Das Fehlen des für die entwickelte

⁵⁷ Akurgal 1955 : 51–55 ; Cummer 1976 : 21–39. Erscheint die allgemeine Anwendung des Begriffs 'phrygisch' auf die bemalten Waren der Eisenzeit bereits problematisch (Prayon/Witke 1994 : 48–50), so ist sie für den 'spät-phrygischen' Stil in keiner Weise gerechtfertigt, da nach dem Kimmerier-Einfall und der Zerstörung Gordions im frühen 7. Jh. v. Chr. eine einheitliche politische oder kulturelle Entwicklung nicht mehr gegeben ist. Der 'spät-phrygische' Stil ist auf das östliche Zentralanatolien beschränkt und übernimmt einzelne Elemente der älteren phrygischen Keramik in eine neue stilistische Form, während in Phrygien ebenfalls neue Stile entwickelt werden (Mellink 1991 : 630 ; Henrickson 1997 : 21).

phrygische Keramik so typischen Silhouetten-Stils mit Tiermotiven im Bereich der Akropolis-West deutet darauf hin, daß die befestigte Siedlung in Kuşaklı erst nach dessen Ende errichtet wurde⁵⁸.

Neben den deutlichen Kontakten nach Zentralanatolien haben einige Formen auch Beziehungen zu Ostanatolien (Abb. 28, 4.5.7). Diese können dort mit einer nach dem Ende des urartäischen Reichs beginnenden Epoche verbunden werden, die bis heute nur schlecht belegt ist (Summers 1993). Einige dieser Formen treten auch in Alişar Höyük und Maşat Höyük nach dem Ende des Silhouetten-Stils zusammen mit den oben genannten und für die ältere Periode Alişar V charakteristischen unbemalten Formen sowie mit bemalter Keramik des 'spät-phrygischen' Stils auf. Deshalb kann diese Periode wahrscheinlich kurz vor oder in die Zeit der Ausdehnung des medischen Einflusses nach Zentral- und Ostanatolien an der Wende vom 7. zum 6. Jh. v. Chr. datiert werden⁵⁹.

GEOPHYSIKALISCHE PROSPEKTION 1997 (HARALD STÜMPEL)

An die Prospektionskampagnen von 1994 bis 1996 (MDOG 127, 1995 : 30ff. ; MDOG 128, 1996 : 85ff. ; MDOG 129, 1997 : 134ff.) schlossen sich auch im Jahr 1997 geophysikalische Feldmessungen in gewohntem Umfang an⁶⁰. Wie bereits in den Vorjahren kam im wesentlichen das geomagnetische Verfahren mit einem Array aus fünf Fluxgate-Gradientsonden vom Typ Förster 4.021–2131 zum Einsatz (Abb. 30). Der Profilabstand betrug wieder 0,4 m. In Profilrichtung wurden die Meßwerte ungefähr im Abstand von 0,10 m gesampelt. Die Datenaufbereitung erfolgte in Verbindung mit einer graphischen Druckausgabe jeweils am Tage der Feldmessung, um so eine ständige Qualitätskontrolle gewährleisten zu können. Die verwendeten Geräte sowie die nachfolgenden Processingschritte weisen gegenüber den Vorjahren keine wesentlichen Veränderungen auf, so daß hier auf eine gesonderte Darstellung der Methoden und Apparaturen verzichtet wird.

⁵⁸ Einzelne Scherben des Silhouetten-Stils wurden auf dem nahe gelegenen Başören Höyük und bei der Begehung der Felder nördlich vor der Stadtmauer von Kuşaklı gefunden (Ökse 1995 : 318). Diese Funde könnten als Hinweise auf die Existenz einer älter-eisenzeitlichen Siedlung in der Ebene und eine Verlegung des Siedlungsplatzes in einer jüngeren Phase der Eisenzeit auf die Akropolis gewertet werden. In Pazarlı und Büyük Güllücek wurden die jünger-eisenzeitlichen Siedlungen ebenfalls nach langem Hiatus auf Anhöhen neu gegründet (Koşay 1941 : 3–5 ; Koşay/Akok 1957 : 26–27).

⁵⁹ Für den historischen Hintergrund der Ausdehnung des medischen Machtstrebens nach Ostanatolien vgl. Mellink 1991 : 649–650; Summers 1997 : 86–88.

⁶⁰ An den geophysikalischen Arbeiten waren neben dem Verfasser Frau Filiz Bilgili, Herr Georg Lohr und Herr Immo Trinks vom Institut für Geophysik in Kiel (Deutschland), sowie Frau Nurdan Sayın vom Institut für Geophysik in Istanbul (Türkei) beteiligt.



Abb. 30 Geomagnetische Prospektion mit Fluxgate-Gradientensonden im Bereich 'Huwaši-Heiligtum' oberhalb Kuşaklı 1997.

Die Abbildung 31 gibt einen Überblick über das Gesamtergebnis der bisher magnetisch kartierten Flächen. Die Kartierung wurde 1997 schwerpunktmäßig in nördlich des zentralen Stadthügels liegende Außenbereiche (A) ausgedehnt. Zusätzlich wurden kleinere Flächen auf der Akropolis (B) und außerhalb des Südosttores (C) magnetisch vermessen. Die bereits 1996 begonnene geoelektrische und geomagnetische Prospektion auf Ruinen eines vermutlich hethitischen Heiligtums konnte durch eine weitere Messung ergänzt werden. Die Größe des prospektierten Areals innerhalb sowie außerhalb des Stadthügels beträgt jetzt insgesamt ca. 16 ha.

Im NW-Bereich des Stadthügels verbleibt eine ca. 3 ha große Prospektionslücke. Sie konnte während dieser Kampagne nicht geschlossen werden, da aufgrund des Bewuchses die Fläche nicht mit unserem 1,6 m breiten Sondenarray begangen werden konnte. Das Gebiet wird aber vorrangig bei der weiteren Prospektion behandelt werden müssen, da hier neben dem NW-Tor aufgrund siedlungsgünstiger Terrassenlagen weitere hethitische Großbauten vermutet werden können.

Die Topographie ist, soweit sie bisher vermessen wurde (bis 700 m N), als Graustufenbild der magnetischen Prospektion hinterlegt. Die Grauwerte bilden die Geländesteigungen ab. Dunkle Werte entsprechen großen Steigungen, helle Werte zeigen flachliegendes Gelände. Diese Darstellung hebt sehr gut das Relief des ovalen Stadthügels mit der zentralen Akropolis hervor. Gleichzeitig erkennt man, daß die magnetische Prospektion auf flachliegendes Gelände beschränkt ist. Steile Hanglagen scheiden aus technischen Gründen aus.

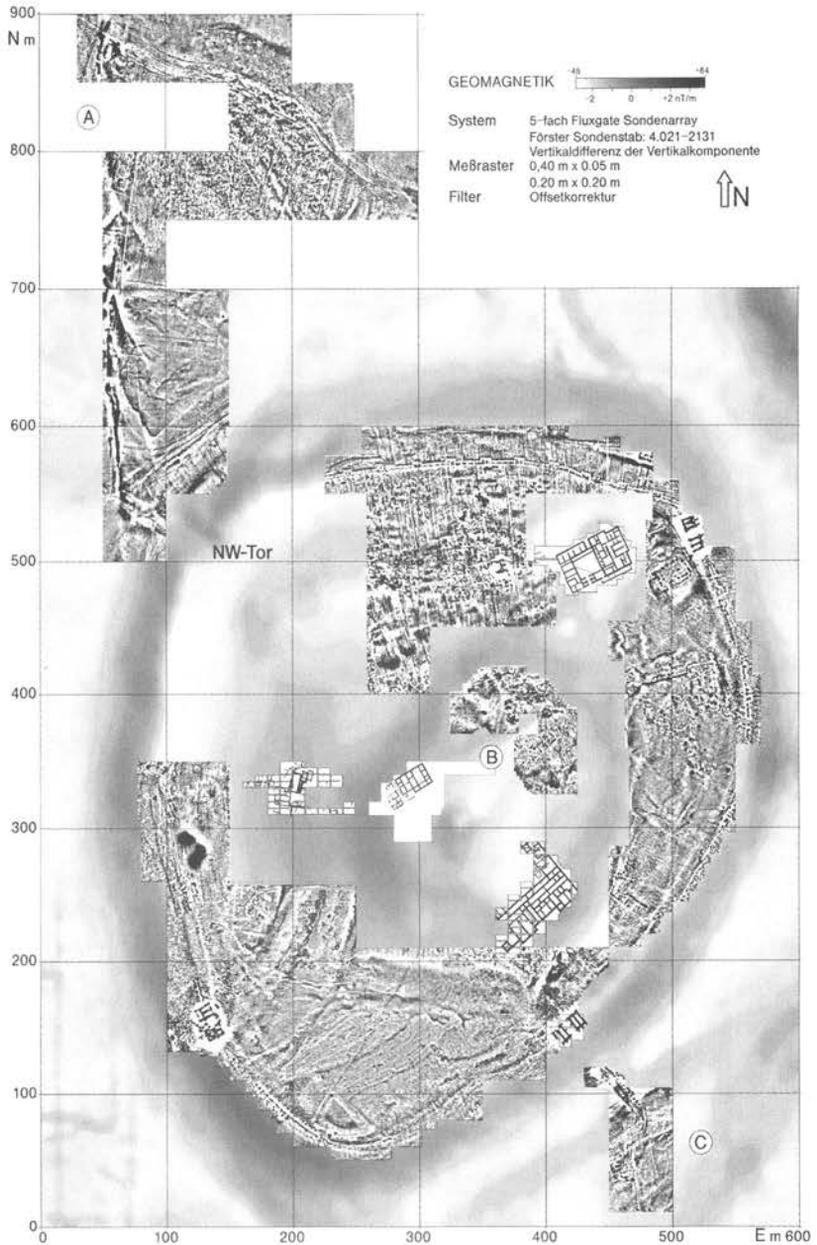


Abb. 31 Gesamtdarstellung des magnetisch prospektierten Gebiets in und um Kuşaklı. Die 1997 vermessenen Flächen sind mit A, B und C gekennzeichnet.

Im folgenden werden die drei in Abb. 31 gekennzeichneten Flächen A bis C sowie die untersuchte Fläche am Heiligtum einzeln vorgestellt. In diesem Zusammenhang erfolgt eine detaillierte Interpretation und Deutung der signifikanten Anomalien. Eine kurze Bewertung der geophysikalischen Ergebnisse sowie ein Ausblick auf zukünftige Aktivitäten in den einzelnen Bereichen schließen die jeweiligen Unterkapitel ab.

Außenbereich NW-Tor (A)

Ausgehend vom vermuteten NW-Tor wurde die großflächige magnetische Kartierung mit einem 4,6 ha großen Gebiet nach Norden hin ausgedehnt. Ziel dieser Untersuchung war es, außerhalb des eigentlichen Stadthügels nach Anzeichen für hethitische Bebauung zu suchen, um so evtl. die Existenz und Abgrenzung einer ehemaligen Vorstadt nachweisen zu können. Abb. 32 zeigt das Ergebnis der magnetischen Prospektion. Die unregelmäßige Form der prospektierten Fläche ist z. T. durch Geländegegebenheiten (frisch gepflügte Felder) bzw. durch das Ziel bedingt, möglichst schnell in der zur Verfügung stehenden Zeit den Randbereich der möglichen Besiedlung zu erreichen.

Aufgrund der großräumigen Anomalieverteilung kann eine Einteilung der Fläche in drei Zonen vorgenommen werden. Zone 1 beginnt im Süden der prospektierten Fläche direkt im Anschluß an das NW-Tor (vgl. Abb. 31) und reicht bis zur Linie 750 m N. Hier herrscht mit Ausnahme des westlichen Teils ein magnetisch ruhiges Bild vor. Nördlich schließt sich ein NW-SO streichender, ca. 100 m breiter, stark magnetisch gestörter Streifen an. Weiter nach Norden folgt wieder ein ruhigeres Bild.

Im Süden der Zone 1 läuft eine Anomalie (A1) mit negativer magnetischer Amplitude vom Stadttor ca. 40 m gradlinig in NW-Richtung. Die Breite beträgt ca. 8 m. Diese Struktur wird als Zu- bzw. Ausfahrt der Toranlage interpretiert. In dem beschriebenen Bereich stehen bereits Kalksteine oberirdisch an, die die Überreste einer seitlichen Begrenzung dieses Weges markieren könnten. Auf der Höhe der 550 N Linie scheint die Anomalie A1 abrupt aufzuhören oder aber in eine unregelmäßige NS ausgerichtete Störung (A2) überzugehen.

Die Anomalie A2 zeichnet sich durch hohe positiv magnetische Amplituden aus und läßt keine klar interpretierbare Struktur erkennen. Bis 600 m N ist sie noch schmal und seitlich scharf abgegrenzt. Danach wird sie immer breiter und unstrukturierter. Erst zwischen 850 m und 900 m N geht diese Anomalie wieder in das deutliche Bild einer 2 m breiten und 40 m langen Baukonstruktion (A3) über. Am Ende der Meßfläche schneidet ein Weg, in der Magnetik durch Spurrillen gut sichtbar, diese Struktur. Im Wegaufschluß steht hier lehmiges Baumaterial an. Ein anderer Weg schneidet die Anomalie A2 bei 580 m N. Hier findet man in den ausgefahrenen Treckerspuren rotes, toniges Material, das auch als Bodenverfärbung, sowohl im Luftbild als auch am Boden, auf dem nördlich anschließenden Flurstück weiter verfolgt werden kann.

Das hier dargestellte magnetische Bild der Anomalie A2 entspricht aber nicht den wahren Werten, da, meßtechnisch bedingt, in NS Richtung, also

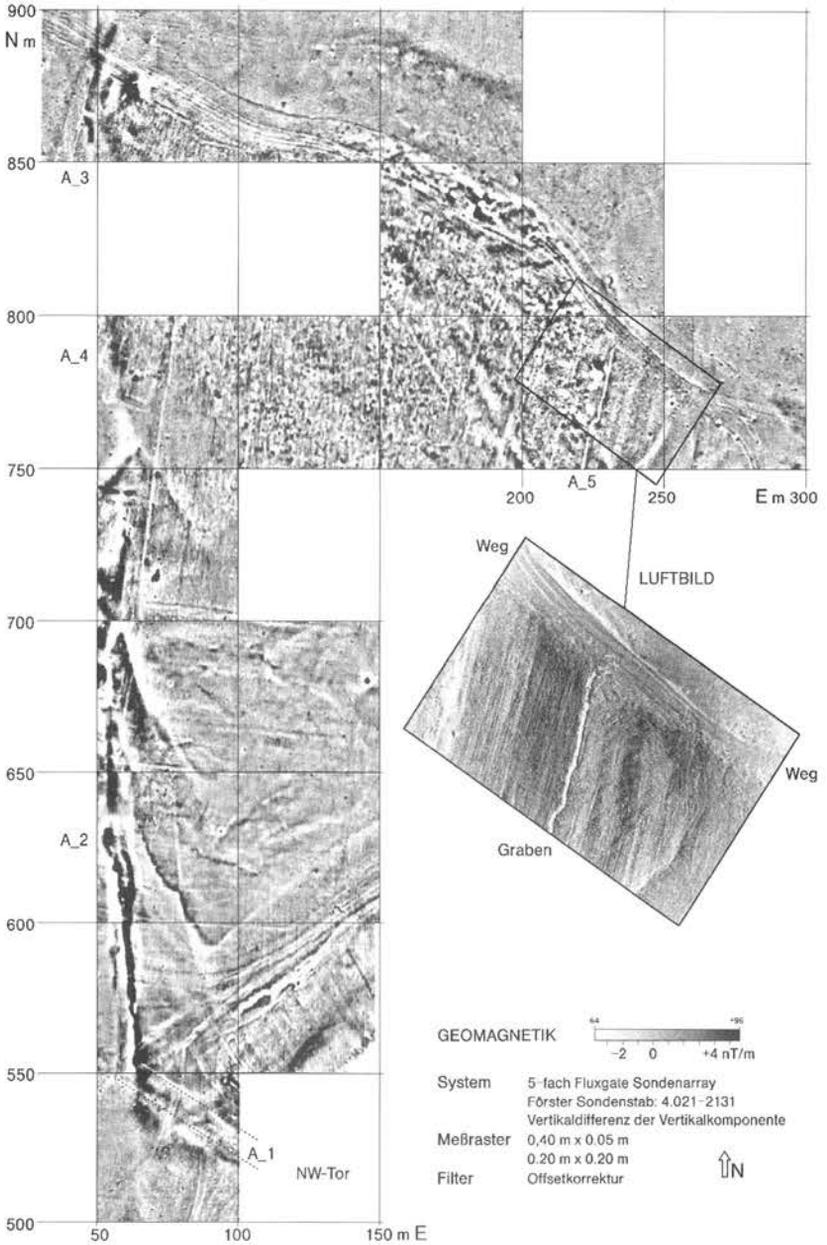


Abb. 32 Meßfläche im Außenbereich des Nordwest-Tores von Kuşaklı mit den Anomalien A_1 (Zuweg NW, Tor), A_2 (Nord-Süd verlaufende Störung) und A_4 (Fundamentreste eines Gebäudes).

parallel zum Streichen der Anomalie, die Mittelwerte der jeweils 50 m langen Profile abgezogen wurden. Ein deutlicheres Bild dieser Struktur würde man durch eine O-W ausgerichtete Wiederholungsmessung erzielen. Möglicherweise ergäben sich aber auch bereits aus der magnetischen Prospektion des westlich benachbarten Streifens neue Anhaltspunkte für die Deutung. Geologische Ursachen dieser relativ hohen Anomalie positiver bzw. negativer Amplitude sind nicht auszuschließen. Allerdings scheint sie dann im Süden auf Höhe des NW-Tores abrupt zu enden. Welche der zuvor genannten Interpretationen zutrifft, ist ohne zusätzliche Informationen, wie beispielsweise aus geoelektrischen bzw. Georadarmessungen sowie Luftbildern in Kombination mit einem gezielten Suchschnitt oder Aufnahme eines geologischen Profils, nicht zu entscheiden.

Andere Linien und Streifen in Zone 1 müssen größtenteils mit aktuellen Wegenetzen oder an Feldgrenzen aufgehäuften Steinen bzw. Pflugschneepuren in Zusammenhang gebracht werden. Das ansonsten magnetisch ruhige Bild des östlichen Teils läßt keine größeren Lehmziegelreste oder Kalksteinfundamente in diesem Gebiet erwarten.

Am westlichen Beginn (A4) der magnetisch unruhigen Zone 2 werden geometrische Umrisse als negative Anomalien (weiß) sichtbar. Hierbei handelt es sich um Kalksteinfundamente eines Gebäudes, dessen Größe bzw. Konstruktion jedoch aufgrund der schwachen Konturen nur schwer zu ermitteln ist. Weitere geometrische Formen oder gar Grundrisse sind, mit Ausnahme einiger NS verlaufender schmaler Streifen, nicht erkennbar. Diese Streifen sind auf oberirdisch sichtbare, kleine Erosionsrinnen bzw. Feldgrenzen mit Steinhäufungen zurückzuführen.

Als deutliches Beispiel steht hierfür ein künstlich angelegter Graben (A5, magnetisches Minimum, weiß), der auch im vergrößert dargestellten Luftbild gut zu erkennen ist. Das Luftbild ist in Graustufen als Negativ dargestellt, um so eine gute Annäherung topographischer Effekte an die Magnetik herbeizuführen. Durch Schattenwurf dunkle Flächen, wie z. B. der Graben, sind jetzt hell dargestellt. Neben dem Graben können noch andere Ereignisse miteinander korreliert werden. Am östlichen Rand liegt eine Erosionsrinne, die sich in der Magnetik wieder als weißes Minimum abzeichnet. Im Norden ist deutlich der Weg zu erkennen, der das südlich liegende Ackerland gegen Weideland abgrenzt. Das Beispiel verdeutlicht die Notwendigkeit einer exakten Dokumentation der Erdoberfläche durch Luftbilder, die möglichst zeitgleich zu den Feldmessungen gemacht werden müssen, um so bei der späteren Interpretation der Magnetik topographische Effekte ausschließen zu können.

Im gesamten Bereich der Zone 2 dominiert ein unregelmäßiges Anomalie-muster aus positiven und negativen magnetischen Werten. Die Ursache dafür bilden große Mengen an z. T. oberirdisch sichtbaren Tonscherben in Verbindung mit im Untergrund verborgenem Lehmziegelschutt. Dieser geophysikalische Befund liefert einen ersten Indikator für die Existenz einer besiedelten Unterstadt. Ein parallel dazu durchgeführter archäologischer Survey ergab in Zone 2 eine deutlich erhöhte Fundhäufigkeit gegenüber Zone 1 (siehe Beitrag E. Jean).

Das besiedelte Gebiet der Zone 2 liegt auf einem Höhenrücken, der nach Norden hin abfällt und in die niedrig liegende, heute als Weideland genutzte

Zone 3 übergeht. In Zone 3 herrschen wie im östlichen Teil der Zone 1 magnetisch deutlich ruhigere Untergrundverhältnisse vor. Von vereinzelt Störungen abgesehen, liegt sowohl die Anomaliehäufigkeit als auch das Amplitudenniveau signifikant unter dem von Zone 2. Die nördliche Grenze der vermutlich prospektierten Unterstadt liegt somit im Bereich des heutigen Fahrweges. Ein eindeutiger Hinweis auf die Existenz einer weiteren Stadtmauer als Befestigung kann durch die Geomagnetik in diesem bisher vermessenen Bereich aber nicht abgeleitet werden. Erst eine großräumige magnetische Prospektion, verbunden mit einer detaillierten Höhenaufnahme und geoelektrischen Kartierungen bzw. Georadarmessungen an ausgewählten Objekten, wird zur besseren Klärung der Untergrundsituation beitragen.

Nordteil der Akropolis(B)

In Abb. 33 sind die neu kartierten Flächen B und C (siehe Abb. 31) zusammen mit den umliegenden, bereits in den vorhergehenden Jahren magnetisch vermessenen Teilflächen und den Grundrissen der bisher ausgegrabenen Gebäude dargestellt. Auf dem Nordteil der Akropolis war eine Fläche (B) von ca. 0,5 ha zugänglich. Sie wird nach Norden und Osten hin durch einen steilen Hang und nach Südwest durch einen Drahtzaun, der das Grabungsgelände umschließt, begrenzt. Die hohen positiven Anomalien am SW-Rand sind durch diese Einzäunung bedingt. Der magnetische Befund zeigt im südlichen Teil (B1, 400 m E und 360 m N) geometrische Strukturen mit negativen Anomalien (weiß). Hier sind auf etwa 10 m Breite und 30 m Länge noch Reste von Kalksteinfundamenten im Untergrund erhalten, die vollkommen eingeebnet sind. Im Innern zeichnen sich einzelne Wandstrukturen ab, die Hinweise auf den ehemaligen Grundriß und damit auch auf die Nutzung geben können. Positive Anomalien, kleinere dunkle Flächen, deuten auf etwas Lehmziegelversturzt zwischen den Fundamenten hin. Die gestrichelten Hilfslinien zeigen, daß die Hauptachse dieses Gebäudes parallel zum Gebäude C und zum SO-Tor liegt.

Nach Nordwesten hin steht das Grundgebirge an und bildet heute auf der magnetisch nicht vermessenen Fläche (B2) eine kleine Felsklippe. Es ist zu vermuten, daß das Gebäude sich in diese Richtung fortgesetzt hat, inzwischen aber dort vollkommen erodiert ist. Weiter im nördlichen Teil zeigen sich Flecken mit unregelmäßigen Mustern erhöhter positiver und negativer Amplituden (B3), die sich bis an den begrenzenden Hang heranschieben. Diese Anomalien weisen auf größere Mengen oberflächennah liegenden Lehmziegelschutts hin. Die potentiell darunterliegenden Fundamente aus Kalkstein sind mit einer dicken Schicht überdeckt, so daß sie meßtechnisch nicht mehr aufgelöst werden können. Zusätzliche engmaschige geoelektrische Messungen, die nicht von dem Lehmziegelversturzt beeinflusst werden, könnten hier zur Rekonstruktion von Wandstrukturen oder auch ganzer Gebäudegrundrisse beitragen. Eine Interpretation der unregelmäßig geformten, schwarzen Flecken (B4) im Süden der Meßfläche wird ebenfalls erst durch ergänzende geoelektrische Messungen möglich werden.

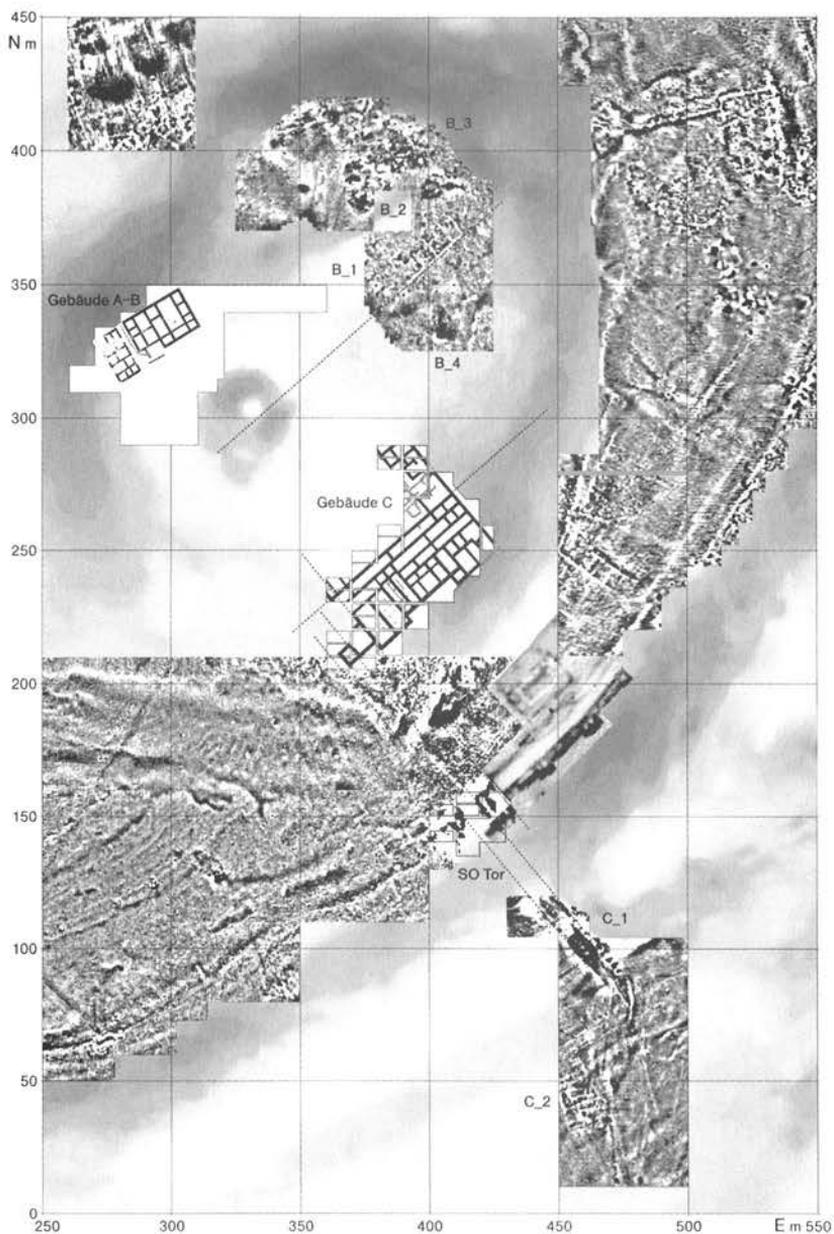


Abb. 33 Meßfläche im Nordteil der Akropolis von Kuşaklı (B) mit der Anomalie B1 (Kalksteinfundamente eines Gebäudes) und der Meßfläche (C) am Südost-Tor mit den Anomalien C_1 (Lehmziegelbauwerk in der Zuwegung, wohl Viadukt) und C_2 (Kalksteinfundamente eines Gebäudes).

Südost-Tor (C)

Unmittelbar außerhalb des Südost-Tores ist heute eine schwache Geländeerhöhung zu erkennen, die als Zuwegung direkt auf die Toranlage zuläuft. Hier könnte es sich um einen Damm handeln, der evtl. ein nordöstlich anschließendes Rückhaltebecken begrenzt hat. Um diese Situation klären zu helfen, wurde eine ca. 0,5 ha große Fläche magnetisch vermessen. Die lokalen Gegebenheiten erlaubten im Dammbereich nur beschränkte Meßmöglichkeiten, dennoch ist in der verbleibenden Fläche eine deutliche Anomalie bei C1 zu erkennen. Die nahezu rechteckige Anomalie hoher Amplitude befindet sich am Ende des Damms in direkter Flucht zur Toreinfahrt (s. Hilfslinien). Die positiven magnetischen Amplituden deuten auf Reste eines Lehmziegelbauwerks hin. Teilweise läßt sich noch eine Kastenstruktur rekonstruieren. Auf der NO-Seite der Anomalie C1 läuft parallel zu ihr eine magnetische Anomalie mit wechselnden Vorzeichen (schwarz, weiß), die möglicherweise durch gebrannte Tonröhren verursacht werden. Am Ende des Damms scheint die Anomalie in eine nach Süden abbiegende Konstruktion überzugehen. Insgesamt erinnert der Befund an die Viadukt-Konstruktionen in Boğazköy (Neve 1992 : 51ff.).

Abseits, südlich des Damms, deuten geometrische Formen (Anomalie C 2) aufgrund der negativen Werte auf Kalkstein-Fundamente eines Gebäudes hin, von dem bisher obertägig keine Spuren erkannt worden waren. Zwischen den Wänden liegt Lehmziegelversturz. Insgesamt zeigt die magnetische Prospektion im Süden noch mehrere lineare Strukturen, die nur teilweise auf heutige Flurgrenzen zurückgeführt werden können. Eine genaue Interpretation ist aber auch in diesem Gebiet nur durch zusätzliche Luftbilddauswertung möglich.

Heiligtum

Bereits im Vorjahr wurden durch geoelektrische und geomagnetische Messungen Fundamentreste eines hethitischen Bauwerks 2,5 km südlich, oberhalb der Stadt, nachgewiesen (MDOG 129, 1997 : 139ff.). Zu diesem vermuteten Heiligtum gehört wahrscheinlich auch ein nahe liegender, bereits hethitisch aufgestauter Quellteich (MDOG 129, 1997, 118ff.). Um die Situation weiter zu klären, führten wir um diesen Teich herum eine magnetische Vermessung (Abb. 34) durch. Die Meßfläche ist durch lokale Gegebenheiten des Geländes eingeschränkt. Nach Süden hin liegt eine Felswand, und nach Westen geht der Quellteich in einen benachbarten Teich über. Der Zulauf erfolgt aus östlich liegenden Quellen. Ufernah ist dieser Bereich (Q1) heute stark versumpft.

Die bodendeckende Humusschicht hat hier in 1900 m Höhe nur eine geringe Mächtigkeit von wenigen Zentimetern. Die meßtechnische Auflösung reicht aber, um kleine Störungen innerhalb dieser Humusschicht auflösen zu können. So werden die beiden hellen linearen Strukturen (Q2) durch zwei flache, von Bauern zum Ableiten des Quellwassers zu tiefer liegenden Feldern gegrabene Rinnen verursacht. Deutlicher sichtbar ist eine positive, fast runde Anomalie, die um den Teich mit einem Durchmesser von ca. 150 m herumläuft. Die Amplitude der Anomalie ist zu hoch, um sie durch Verdickung der

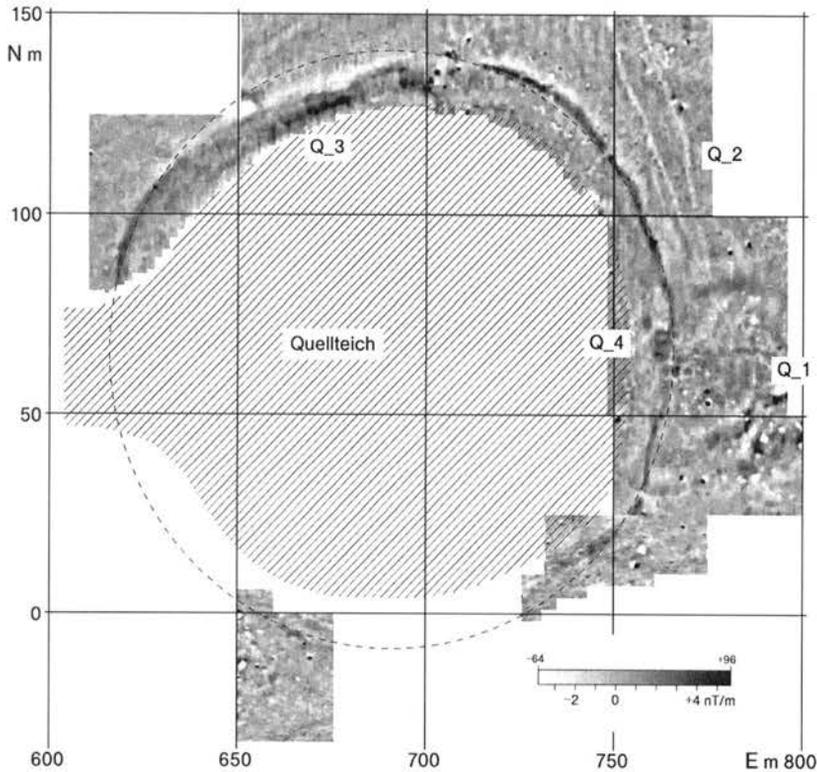


Abb. 34 Quellsee mit runder Umfassungsmauer, Bereich des 'Huwaši-Heiligtums' oberhalb von Kuşaklı.

lokalen Humusschicht erklären zu können. Es muß sich um ein Bauwerk handeln, das aus Lehmziegeln errichtet worden ist. Bei Q3 weicht die Anomalie deutlich vom Kreisbogen ab, hier stand die Mauer auf einer Kuppe und ist wahrscheinlich zum Teich hin abgerutscht oder umgekippt. Genau im Osten ist bei Q4 der Grundriß eines kleinen Gebäudes, evtl. der Eingang zum inneren Bereich, zu erkennen. Südlich schließt sich eine querliegende, dreikammerige Struktur negativer Amplitude an. Hier müssen Fundamentreste eines Kalksteinbauwerkes im Boden verborgen liegen.

PROSPECTION ARCHÉOLOGIQUE DANS LA VILLE BASSE NORD DE KUŞAKLI :
RAMASSAGE DE SURFACE (ERIC JEAN)

Du samedi 30 août au jeudi 4 septembre 1997, une prospection archéologique fut effectuée dans une partie de la ville basse nord du site de Kuşaklı, en contre-bas de la porte nord-ouest de la ville (Fig. 35)⁶¹. Cette prospection se superposait quasiment à la prospection menée dans la même zone par les géophysiciens ; elle devait en compléter les informations recueillies, par un ramassage de surface puis une étude statistique rapide de la céramique.

Le secteur prospecté, après une forte mais courte pente de 25 à 30 mètres de longueur au nord de la porte NO (Fig. 35), était relativement plane jusque vers les limites des 750 à 800 m Nord / 150 à 200 m Est. Au-delà, au nord et à l'est, il accusait une nouvelle dénivellation sur une cinquantaine de mètres pour ensuite s'aplanir et s'étendre vers le nord et le nord-est. Trois types de terrain en composaient l'espace : les champs labourés, les champs de chaumes et les champs chaumés ou à herbe rase. Du type de terrain dépendaient la quantité et la facilité à repérer et ramasser les tessons (Fig. 35 et 36)⁶². Ainsi, les champs labourés, avec leur terre retournée, furent-ils les plus riches en tessons, alors qu'ils ne représentaient que 35,92 % de la superficie totale. En revanche, les champs de chaumes, couvrant 44,51 % de la superficie totale, fournirent deux fois moins de tessons. La céramique, non négligeable, n'y avait pas été remontée à la surface par les outils agricoles ; elle était, d'autre part, beaucoup plus difficile à déceler entre les touffes de tiges de blé. Quant aux champs chaumés ou à herbe rase, ils fournirent très peu de matériel, sauf aux endroits où la terre avaient été retournée par les taupes, lorsqu'elles faisaient leurs galeries.

De façon à faciliter le ramassage, l'espace fut prospecté par carrés de 25 m de côté. L'étude porte sur 82 carrés, soit une superficie totale de 51.250 m², c'est-à-dire 5,12 ha. En comparaison, cela représente plus du quart du site même de Kuşaklı (ville haute), lequel mesure 18,20 ha. Pour une meilleure lisibilité, l'étude statistique de la céramique fut effectuée à partir de carrés de 50 m de côtés (c'est-à-dire quatre carrés de 25 m), numérotés de 1 à 21⁶³, avec l'exception du numéro 15 qui ne représente que deux carrés de 25 m de côté (Fig. 35). Nous ramassâmes au total 15.205 tessons et ne conservâmes que ceux aux traits caractéristiques (formes, engobes, peintures⁶⁴, etc.), soit 3.363

⁶¹ Je remercie les archéologues Leyla Gül, Gürsu Günal, Barbara Muhle, Daniela Ullrich et Thomas Zimmermann qui ont permis, par leur constance et leur efficacité, la réalisation de cette prospection, ce malgré un temps rigoureux, passé du plus chaud au plus froid dans la même semaine.

⁶² Le calcul et la représentation graphique de la répartition des types de terrain furent effectués à partir de la séparation de la zone prospectée en carrés de 25×25 m (cf. infra dans le texte). Lorsqu'il représentait au moins 90% de la surface d'un carré, le type de terrain majoritaire fut seul retenu ; à moins de 90%, les différents terrains furent retenus et représentés selon leur proportion.

⁶³ Nous attribuâmes les numéros aux carrés au fur et à mesure de la prospection.

⁶⁴ Seulement seize tessons peints (non islamiques) furent ramassés.

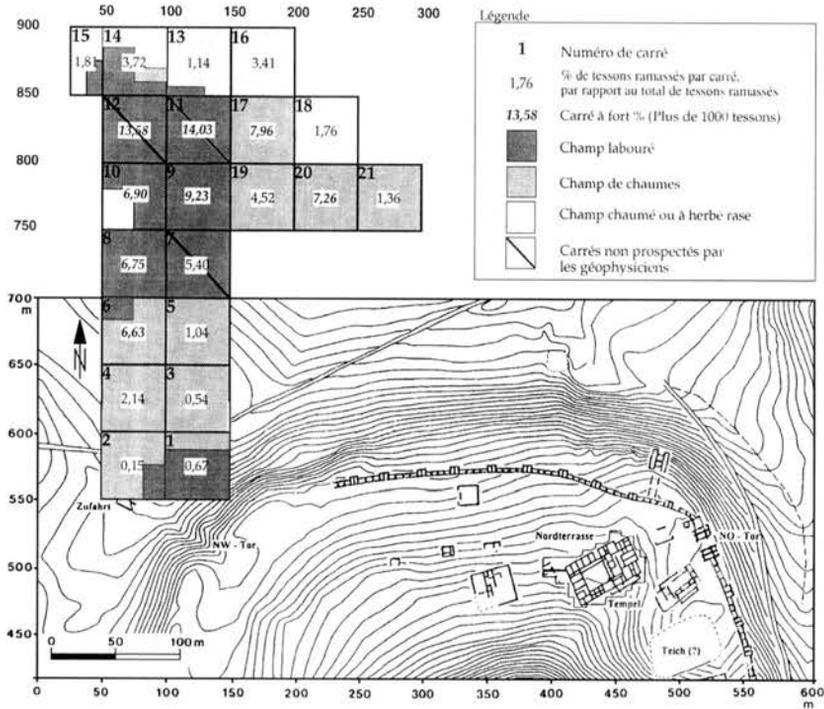


Abb. 35 Sektor prospekté en 1997.

Type de terrain	Superficie (en %)	Tessons ramassés (en %)	Tessons conservés (en %)
Terre labourée	35,92	60,42	51,24
Chaumes	44,51	31,26	38,06
Terre chaumée ou à herbe rase	19,57	8,32	10,70
Total	%	100	100
	Superficie et quantités	5,12 ha	15.208

Abb. 36 Comparaison entre superficie et quantité de tessons par type de terrain.

(22,11 %). Étant donné l'objectif de cette prospection et de l'étude statistique qui suivit : se faire rapidement une idée du matériel, sans entrer, dans l'immédiat, dans les détails d'une étude typologique, l'analyse présente la répartition de la céramique en grandes catégories définies chronologiquement, d'une part, et sa distribution géographique dans le secteur prospecté, d'autre part.

Répartition par catégorie céramique : prédominance de l'âge du Fer

La céramique islamique étant très peu représentée, deux catégories de céramique se disputent le terrain : celle de l'âge du Bronze récent et celle de l'âge du Fer. Alors que nous nous attendions à trouver le témoignage important d'une occupation hittite dans ce secteur, nous fûmes surpris par le caractère dominant de la céramique de l'âge du Fer (Fig. 38B).

L'âge du Fer représente 60 % (2.038 tessons) du total des tessons conservés contre 12,28 % pour le Bronze récent (413 tessons) et 0,21 % pour la céramique islamique (7 tessons). Les 26,91 % qui restent concernent les tessons pour lesquels nous n'avons pu décider d'une attribution certaine. Mais, dans ce quart d'indécis, le manque de caractéristiques propres au hittite ou au Bronze récent, laisse à penser qu'une bonne partie appartient vraisemblablement à l'âge du Fer. Le Bronze récent ne dépasse le Fer en quantité que dans cinq carrés (50×50 m) contre quinze pour ce dernier. Si quelques tessons remontent probablement au VIII^e siècle, les formes caractéristiques les plus fréquentes de la céramique de l'âge du Fer sont celles de la céramique du niveau I a de la ville haute, qui date des VII^e–VI^e siècles avant notre ère ; il s'agit des anses aplaties portant la marque du pouce du potier, des lèvres aplaties, des fonds plats et de ces tessons avec perforation, qui sont fréquents dans le matériel du niveau I a de la ville haute. Caractéristique mais unique jusqu'à présent, la trouvaille d'un tesson peint phrygien récent avec la représentation d'un quadrupède (fin VIII^e–début VII^e siècle). Les formes du Bronze récent sont celles de la céramique hittite : d'époque impériale (XIV^e–XIII^e siècles) pour 63,44 % et d'époque « hittite ancien » (Bronze récent pré-impérial) pour 18,89 % ; les 17,67 % restants peuvent appartenir aux deux époques, soit au hittite en général (Fig. 38A). Les vases les plus représentés sont les larges assiettes, les bols et les amphores (quelques fonds et des lèvres caractéristiques avec ou sans engobe). Un tesson appartenant à une grande jarre retint notre attention : il porte en inscription le signe hiéroglyphique « Roi » (LUGAL) (Fig. 39).

Si la céramique hittite est dans l'ensemble très minoritaire par rapport à celle de l'âge du Fer, elle apparaît un peu plus diffusée dans l'espace que cette dernière.

Répartition géographique du matériel céramique

De la lecture des différentes figures, trois constatations d'ordre général s'imposent. Peu de tessons furent ramassés aux extrémités nord, est et sud du secteur prospecté (dans les carrés 13, 15, 16 et 14 au nord, 18 et 21 à l'est, 1 à

C 2,23	C 2,82	C 0,74	C 4,61		
R 30,67	R 50,53	R 68,00	R 80,00		
	C 12,49	C 11,21	C 12,99	C 3,27	
	R 82,38	R 94,43	R 70,71	R 49,09	
	C 6,16	C 6,81	C 7,23	C 7,40	C 1,22
	R 91,30	R 100,00	R 70,78	R 85,94	R 87,80
	C 5,71	C 4,70			
	R 46,88	R 47,47			
	C 5,56	C 0,92			
	R 42,25	R 32,26			
	C 2,29	C 0,59			
	R 80,52	R 60,00			
	C 0,19	C 0,86			
	R 33,33	R 34,48			

Légende	
C	Tessons conservés
R	Tessons reconnus
91,30	Carrés dominants

Abb. 37 Pourcentage de tessons conservés par carré (50×50 m), par rapport au total des tessons conservés, et pourcentage de tessons reconnus par carré, par rapport au total des tessons conservés par carré.

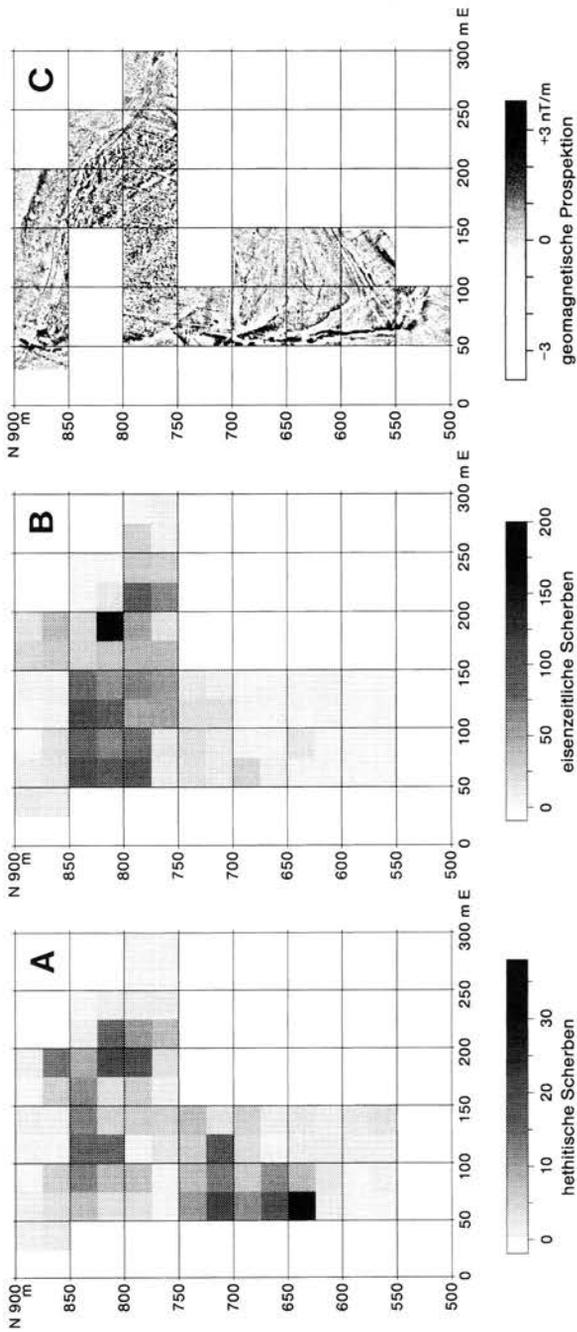


Abb. 38 A : Distribution des tessons du Bronze récent
 B : Distribution des tessons du Fer
 C : Prospections par les géophysiciens.



Abb. 39 Tesson avec le signe „roi“, trouvé au carré No 3 (Ku 97/53)

3, voire 1 à 5 au sud ; cf. Fig. 35). Cela peut s'expliquer en partie par le type de terrain au nord et à l'est à l'extrême sud-est, le fait que, malgré la terre labourée, il y ait très peu de matériel se justifie par la forte pente ; pour le reste, au sud, peut-être la proximité de la porte en avait fait une zone plus difficilement habitable. Deuxième constatation, plus de la moitié de la céramique ramassée provient de moins du quart de la superficie prospectée : 52,06 % des tessons furent ramassés dans cinq carrés, les 11, 12, 9 17 et 20 (par ordre d'importance), soit 24,39 % de la superficie totale. Les 11 et 12 à eux seuls (9,75 % de la superficie totale) en représentent plus du quart (27,61 %). Malheureusement pour la confrontation des informations, ces deux carrés n'ont pas été prospectés par les géophysiciens. Les carrés 10, 8 et 6 fournirent aussi, avec 20,28 % un pourcentage non négligeable de tessons. Enfin, sur les sept carrés qui présentent le plus fort pourcentage de tessons conservés par carré (Fig. 37), nous retrouvons les 17, 12, 11, 20, 9 et 10, auxquels se rajoute le 19 qui appartient au même secteur. Une zone plus fertile en matériel et en informations se dessine donc au nord de la ligne des 750m Nord.

Pour ce qui est de la répartition géographique par catégorie céramique, d'autre part, si nous ne pouvons tirer de conclusion à partir de la céramique islamique (trop peu nombreuse et éparpillée : sept tessons trouvés dans six carrés différents, les 5, 9, 10, 12 et 14), en revanche, nous pouvons constater une concentration de la céramique de l'âge du Fer. De quatre carrés, les 12, 11, 17 et 9, provient plus de la moitié de la céramique du Fer (54,72 %), alors que

sept carrés, plus du tiers, n'en n'ont fourni chacun qu'entre 0,04 et 0,98 % (Fig. 38B). En outre, la céramique du Fer représente au moins 60 % du total des tessons conservés par carré dans près de la moitié des carrés : les 9, 10, 21, 11, 20, 12, 16, 17, 19 et 13. Si nous conjuguons ces divers éléments, la céramique de l'âge du Fer apparaît concentrée dans un secteur compris entre les lignes des 750 et 850 m Nord, ce qui correspond aussi à la zone des plus forts pourcentages de céramique reconnue, c'est-à-dire définie comme appartenant à telle ou telle catégorie (Fig. 37). Plus important, c'est au nord de la ligne des 750 m, dans le carré 10, que les géophysiciens repèrent les traces d'un bâtiment avec cour, une probable ferme.

Quant à la céramique de l'âge du Bronze récent, les carrés où elle montre de très faibles pourcentages (par rapport au total des tessons du bronze récent) sont moins nombreux que ceux concernant la céramique de l'âge du Fer ; de fait, si plus de la moitié des tessons du Bronze (53,98%) ne provient néanmoins que de cinq carrés (les 4, 8, 6, 11 et 17) (Fig. 38A), la céramique du Bronze ne paraît pas aussi concentrée que celle du Fer et, quoi qu'il en soit, la ligne Nord des 750 m ne la limite en aucune façon. Il n'y a que cinq carrés où le Bronze domine le Fer, les 4, 5, 8, 1 et 6, mais les pourcentages de tessons ramassés (Fig. 35) et conservés (Fig. 37) sont très faibles pour les carrés 1, 4 et 5, quant aux carrés 6 et 8 la céramique du Fer y suit de près celle du bronze ; notons cependant que, mis à part le numéro 4, dans les quatre autres carrés précités, moins de la moitié des tessons conservés fut reconnue, moins du tiers des tessons dans le carré 5 (Fig. 35). En bref, nous constatons une concentration de céramique de l'âge du Bronze récent dans le secteur défini par les carrés 4, 6 et 8, puis une extension vers l'est (extension limitée par le fait que peu de tessons furent ramassés dans les carrés 1, 3 et 5 ; cf. Fig. 38A) et vers le nord (malgré la domination du Fer).

L'importance de la céramique de l'âge du Fer, bien que surprenante dans un premier temps, ne doit cependant pas faire oublier la présence faible mais incontestable de celle du Bronze récent. Des niveaux hittites existent vraisemblablement, recouverts, au moins en partie, par les niveaux du Fer. Plus profonds et donc moins atteints par les outils agricoles, leur matériel n'aurait été que peu révélé en surface ; il est possible aussi que ces niveaux supposés du Bronze récent ne soient composés que de simples fermes. Si tel est le cas, il faudra peut-être remettre en cause l'appellation de «ville basse» pour ce secteur, à propos de la période hittite. Au préalable et en ce qui concerne les niveaux supérieurs, il y a peu de risques de se tromper à annoncer que dans le carré 10 se trouve une ferme de l'âge du Fer.

ÜBERSICHT ÜBER DIE ERGEBNISSE DER ARCHAEOBOTANISCHEN ARBEITEN
IN KUŞAKLI 1994–1997 UND EIN INTERPRETATIONSANSATZ
ZU DEN BEFUNDEN (RAINER PASTERNAK)

In den Jahren 1994–1997 wurden in der Stadtruine von Kuşaklı über 200 botanische Proben genommen und analysiert. Das Probenvolumen lag zwischen 2 und 20 Litern. Die Analyse ergab mit über 40000 eine sehr erfreulich hohe Anzahl an Funden. Ebenso erfreulich ist die hohe Anzahl an bestimm-

baren Arten. Das Gesamtergebnis der bisherigen Untersuchungen ist in der Liste aller botanischen Funde am Ende dieses Berichtes aufgeführt. In dieser Tabelle werden die Funde aufgeschlüsselt nach Fundschichten angegeben. Die extra ausgewiesenen Funde aus dem Tempel auf der Nordterrasse und vom SO-Tor sind der Schicht 2 zuzuordnen. Die Ergebnisse der Arbeiten von M. Segschneider (MDOG 127, 1995 : 27–30) aus der Kampagne 1994 sind enthalten. Die in der Tabelle nicht aufgeführten Funde aus Proben mit unklarer Schichtzuweisung enthalten lediglich Streufunde ohne Aussagewert. Sie können in der Bewertung vernachlässigt werden.

Zu den Funden aus der Kampagne 1997

Ein Massenfund von Emmer (über 11 000 Funde) aus einem Raum des Gebäudes C ist nur eine der guten Nachrichten aus dieser Kampagne (Abb. 40, 2). Das Getreide war in einem Pithos gelagert und von dessen Scherben vor Durchwurzelung geschützt. Somit konnten sich einige Tausend der Körner in gutem Zustand erhalten, obwohl die verkohlten Körner, wie zumeist an diesem Fundort, sehr weich sind. Der Fund ist sehr rein, lediglich 13 Gerstenkörner und zwei Unkrautsamen bilden die einzigen Verunreinigungen. Diese Reinheit ist um so erstaunlicher, als der Fund zahlreiche große und auch zahlreiche kleine Emmerkörner enthält, die, wenn das Feld verunkrautet gewesen wäre, bei der Erntegutreinigung mit Sicherheit verlorengegangen wären. Dieser Massenfund von Emmer stellt eine Ausnahme vom gesamten anderen Fundgut dar. Denn er stammt offensichtlich von einem gut gepflegten Feld, dessen Erntegut keine verlustreiche Reinigung erforderte. Die Befundsituation legt eine Interpretation als Vorrat nahe, der möglicherweise als Opfer genutzt werden sollte.

In dieser Kampagne erweiterte sich das Artenspektrum um Spelz/Dinkel. Diese weitere Weizenart war in der Probe aus dem Einfahrtsbereich des SO-Tores (41/15 S) enthalten. Diese Probe ist ein wirklicher Glücksfund, da sie zahlreiche Informationen liefert. Aus ihr stammen unter anderem drei Funde von einkörnigem Emmer. Diese sind insofern von Bedeutung, als die Körner in einem sehr guten Erhaltungszustand sind und sich noch in den Spelzgabeln befinden (Abb. 40, 3). Eine Spelzgabel von Emmer enthält normalerweise zwei Körner. Diese Funde zeigen, daß einer Spelzgabel von Emmer die Tatsache, daß sich darin nur ein Korn befindet, nicht anzusehen ist. Die Gabel ist weit gespreizt und weist auch ansonsten keine morphologischen Besonderheiten auf. Die hier in den Spelzgabeln enthaltenen Körner zeigen die in der Literatur beschriebenen Merkmale. Funde dieser Art sind äußerst selten. Ein weiterer Fund von einkörnigem Emmer mit anhaftenden Spelzgabeln ist mir aus der Literatur nicht bekannt. Er stellt als Ausnahmefund ein wichtiges Detail innerhalb der Bestimmungsproblematik bei Weizen dar.

Die Probe enthielt *in situ* große Anteile von verkohltem Stroh, das leider so hinfällig war, daß es eine Bergung nicht überstand. Es lag jedoch gerade ausgestreckt, wie hingelegt, und zeigte nicht den Zustand nach einem Dreschvorgang, der die Halme bricht und knittert. Die Zusammenstellung der Funde deutet auf ausgerissenes oder nach der Mahd ausgelesenes Getreide hin. Das

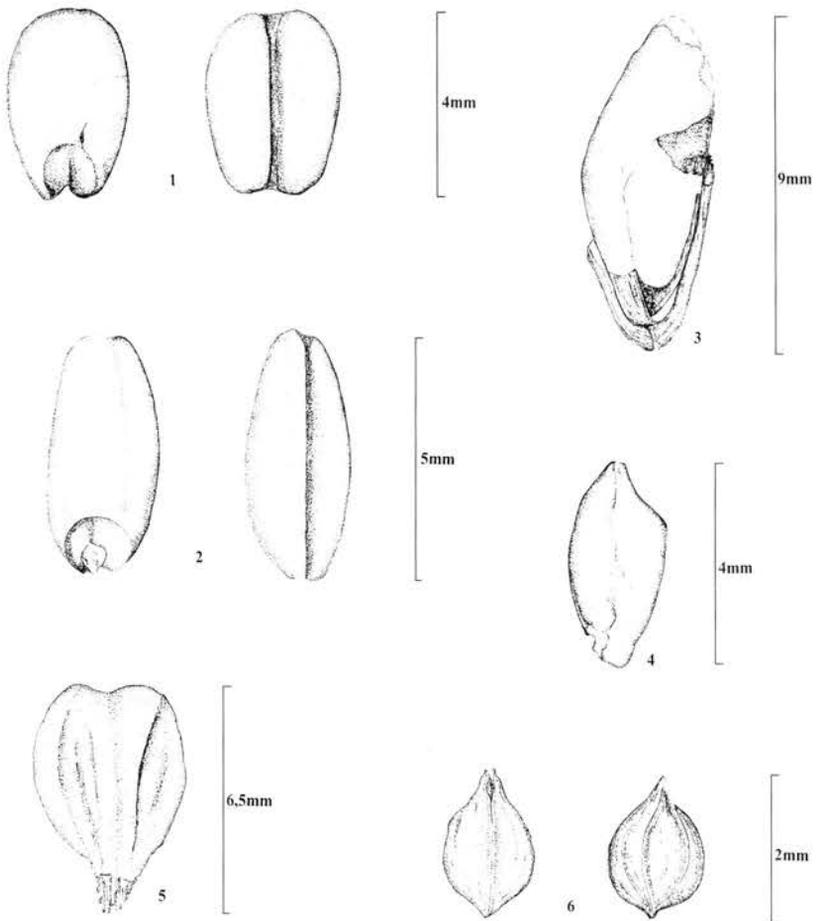


Abb. 40 Botanische Makroreste aus hethitischem Kontext in Kuşaklı :
 1 *Triticum aestivum* – Saatweizen ; 2 *Triticum dicoccum* – Emmer, einkörnig ; 3 *Triticum monococcum* – Einkorn ; 5 *Vitis* – Wein ; 6 *Rumex crispus* – Krauser Ampfer.

Heraussuchen von unerwünschten Pflanzen beim Ausbreiten des Dreschgutes vor dem Drusch gehört zum normalen Ablauf einer Bearbeitung von Getreide nach ursprünglichen Methoden. Über ein Drittel der in dieser Probe gefundenen Karyopsen sind von Ungräsern, davon 12 vom Taumellolch. Dieser ist fakultativ giftig und stellt aufgrund seiner Befähigung zu Keimverzug und schlagartiger Massenvermehrung eine starke Bedrohung des Ackerbaus auf einem befallenen Feld dar. Gute Gründe, vor dem Dreschen Häufungen dieser

leicht erkennbaren Pflanzen auszulesen. Das Ausgelesene taugt als Polster- oder Isolationsmaterial nicht gut, da die enthaltenen Samen eine vorzügliche Nahrungsquelle für unerwünschte Plagegeister verschiedenster Art darstellen. Die Vollständigkeit der Halme mit Ähren zeigt außerdem, daß von der Ablage bis zum Verbrennen dieses Fundes wahrscheinlich keine lange Zeit vergangen ist. Die zweifellos allgegenwärtigen Kleinsäuger, von deren damaliger Existenz zahlreiche verkohlte Kotballen im botanischen Fundgut Zeugnis leisten, hätten die Halme innerhalb kürzester Zeit von den Körnern befreit. Hätte das Fundgut vor dem Verbrennen längere Zeit im Freien gelegen, wäre diese Aufgabe sicherlich von den Vögeln erledigt worden. Interessant ist an dieser Stelle, daß bei den Knochenfunden aus Kuşaklı bislang keine Nachweise von Katzen vorliegen.

Des weiteren gibt es in dieser Probe keine Funde von Sauergräsern. Das völlige Fehlen von Sauergräsern ist in fundreichen Proben aus Kuşaklı ansonsten sehr selten. Dieses Getreide ist wohl auf einem Acker mit anderen Wachstumsbedingungen gebaut worden als die anderen Getreide aus der hethitischen Schicht 2. Eine Fundarmut an Sauergräsern weisen lediglich die eisenzeitliche Schicht 1a auf der Akropolis und die althethitische Schicht 3 vom Westhang auf. Aus diesen Schichten liegen aber wiederum bislang keine fundreichen Proben vor, so daß Rückschlüsse und Vergleiche keine ausreichende Datenbasis haben.

Leider ergaben die neuen Proben aus der althethitischen Schicht 3 am Westhang keine wesentlichen neuen Erkenntnisse bis auf die Tatsache, daß sich bei langsam steigender Fundzahl das Spektrum der Arten von dem der anderen Schichten nicht unterscheidet.

Der Fund von Lein/Flachs vervollständigt das Spektrum der Nutzpflanzen um eine weitere Art. Die Nutzungsart als Öl- oder Faserpflanze läßt sich aus dem Samen nicht erschließen. Dazu sind zumindest Funde von Kapselresten nötig, die bislang nicht vorliegen.

Übersicht über die Ergebnisse der Arbeiten von 1994–1997

Zu den Getreiden :

Es ist schon etwas Besonderes, an einem Fundort vier Weizenarten, zwei Gersten und auch noch Kolbenhirse vorzufinden. In metallzeitlichen Siedlungen sind allgemein zwei, manchmal drei regelmäßige Getreide im Fundgut üblich. Hier jedoch sind Einkorn, Emmer, Saatweizen (Abb. 40, 1) und mehrzeilige Gerste in allen Schichten regelmäßig vorhanden. Da die meisten Funde aus zwei Großgebäuden aus der hethitischen Großreichszeit (Schicht 2) stammen, dem Tempel auf der Nordterrasse und dem Gebäude C auf der Akropolis, deutet schon die Artenvielfalt der regelmäßig gefundenen Getreide auf eine Abgabewirtschaft zumindest in dieser Zeit hin. Das bedeutet, daß die Herkunft der Funde aus den beiden Großgebäuden zumindest teilweise nicht in der direkten Umgebung der Siedlung anzunehmen ist. Für genauere Aussagen zu diesem Thema wäre eine größere Anzahl fundreicher Proben insbesondere aus Wohnbebauung der Schicht 2 wünschenswert. Diese liegen bislang leider noch nicht vor.

Zusammengenommen deuten die Funde und Befunde der botanischen Arbeiten stark auf eine Abgabewirtschaft hin. Genauer gesagt, eine Abgabewirtschaft, die eine gewisse Nachlässigkeit im Anbau der abzugebenden Getreide erlaubte. Die Menschen haben die Getreide wohl schon zu Abgabezwecken angebaut. Denn was sowieso abgegeben werden muß, wird in der Regel mit weniger Sorgfalt und mit möglichst wenig Arbeitsaufwand produziert.

Diese Annahme wird nicht nur durch das Spektrum der gefundenen Getreidearten aus Schicht 2 gestützt, auch die geringen Korngrößen und die Befunde aus der Fundgruppe der Ackerunkräuter deuten darauf hin.

Als Beispiel für einen Hinweis auf wenig Sorgfalt beim Anbau sei an dieser Stelle der Krause Ampfer angeführt, eine Pflanze, die erst im zweiten Jahr ihrer Existenz blüht und fruchtet. Die Funde von Krausem Ampfer werden im Laufe der gesamten Untersuchung immer häufiger und regelmäßiger. Sie weisen auf eine nachlässige Bodenbearbeitung hin. Diese Nachlässigkeit beim Pflügen, der Unkrautbekämpfung überhaupt, erlaubt es dem Unkraut, mehrere Jahre alt zu werden, das heißt, auf dem Acker zu blühen und zu fruchten. Daß es sich bei dem nachlässigen Anbau nicht um generelle Unfähigkeit oder generelles Desinteresse handelte, zeigt der oben beschriebene Massenfund von Emmer. Im übrigen ist eine Hochkultur wie die der Hethiter ohne eine erhebliche Überschußproduktion in der Landwirtschaft kaum vorstellbar. Diese erhebliche Überproduktion, die zahlreiche Menschen mehr ernährt als nur die Bauern, ist nur mit erheblich fortgeschrittenen Methoden und Kenntnissen denkbar.

Leider ist der Rohdatenbestand insgesamt immer noch zu klein, um in der Interpretation über den Begriff 'starker Hinweis' hinauszugehen.

Zu den Hülsenfrüchten :

Funde von Hülsenfrüchten sind insgesamt selten. Die Gesamtzahl beträgt 92 bestimmbare und 58 nicht bestimmbare Funde. Im Vergleich zu den weit über 30.000 Getreidefunden eine verschwindend geringe Menge. Regelmäßig sind nur Linse und Linsenwicke, Erbse und Saatplatterbse sind unbeständig und selten. Grundsätzlich ist die Verkohlungs-wahrscheinlichkeit bei Hülsenfrüchten niedriger anzusetzen als bei Getreiden. Dabei spielt die Art der Zubereitung eine große Rolle. Dennoch sollte bei dem mittlerweile erreichten Verhältnis in der Anzahl der Funde von Hülsenfrüchten zur Anzahl der Getreidefunde auch eine andere Herangehensweise bei der Interpretation erlaubt sein.

Ich möchte auch an dieser Stelle die Arbeitshypothese der Abgabewirtschaft in Kuşaklı verfolgen. Die meisten aller Funde stammen demnach aus Abgaben empfangenden Gebäuden. Die geringe Fundzahl der Hülsenfrüchte weist also darauf hin, daß diese wohl nicht zu den abgabepflichtigen Gütern gehörten. Daß die Bewohner der Abgaben empfangenden Gebäude wohl mit Fleisch den Eiweißanteil ihrer Ernährung deckten, stimmt weitgehend mit unserem heutigen Wertesystem überein. Von Ausnahmen abgesehen, wird das Fleisch weltweit zu allen Zeiten ideell als höherwertiger eiweißliefernder Ernährungsbestandteil eingestuft als die Hülsenfrüchte. Die Unvollständigkeit im Gehalt an wichtigen Aminosäuren bei den Hülsenfrüchten mag dafür genauso ein Grund sein wie die ideelle Verklärung der Jagd – in der Folge mit

der Haustierzucht als liefersicherem Surrogat. Knochenfunde von Rindern und Schafen sind im Tempel auf der Nordterrasse häufig.

Aus der Küche des Tempels auf der Nordterrasse stammt auch der Massenfund von Saatweizen. Dieser ergibt weißes, feines Brot, das ebenso wie das Fleisch als höherwertig eingestuft betrachtet werden kann. In den Abgaben empfangenden Gebäuden wurde also das ideell 'Bessere' verzehrt, auch wenn dies zum Teil in schlechterer Qualität produziert wurde als das 'Niedere'.

Obst und Nüsse :

Auch Funde von Obst und Nüssen sind selten. Die wenigen Funde von Weinrebe (Abb. 40,5), Weißdorn und Pistazie geben bislang keine Anhaltspunkte zu einer positiv geführten Interpretation. Die Seltenheit der Funde läßt lediglich Spekulationen zu, daß Früchte und Nüsse selten verzehrt wurden oder die Überbleibsel eines häufigen Verzehrs gesondert abseits von Feuer beseitigt wurden. Dies sind wohlgerne schwach belegte Spekulationen.

Eine Interpretation der zahlreichen Begleitfunde muß aufgrund des dazu notwendigen Umfangs an Publikationsraum einer abschließenden Publikation vorbehalten bleiben.

Ein Überblick über die Schichten zeigt wenig Veränderungen der Fundzusammensetzung. Dies ist bei der Länge des untersuchten Zeitraums sehr verwunderlich. Erst weitere Untersuchungen werden es ermöglichen, die Schichten auch botanisch aufzulösen. Aus botanischer Sicht ist besonderes Interesse den Schichten 3 (althethitische) und 1b ('subhethitisch'/früheisenzeitlich) entgegenzubringen. Hier weist die Fundliste noch erhebliche Lücken auf.

Fundliste 2

Liste aller botanischen Funde aus Kuşaklı

Angegeben sind die Funde aus den Kampagnen bis einschließlich 1997

Schicht 3 – althethitisch

Schicht 2 – hethitische Großreichszeit, 14./13. Jh. v. Chr.

Schicht 1b – subhethitisch/früheisenzeitlich, 12./11. Jh. v. Chr.

Schicht 1a – eisenzeitlich, 7./6. Jh. v. Chr.

Extra ausgewiesen sind die Funde aus dem Tempel auf der Nordterrasse, Schicht 2, und eine Probe aus der Einfahrt des Süd-Ost-Tores (41/15 S), ebenfalls Schicht 2.

Nicht angegeben sind Proben mit unklarer Schichtzuweisung.

Schicht	1a	1b	1b?	1b/2	2	3 Tempel	Tor
Getreide							
<i>Triticum monococcum</i>	3	7	87	20	127	6	19
Einkorn							
<i>T. monoc.</i> Spelzbasen							
Einkorn Spelzbasen	24	153	1742	458	723	6	10
<i>T. dicoccum</i>	6	7	105	15	11244	8	14
Emmer							

Schicht	1a	1b	1b?	1b/2	2	3 Tempel	Tor	
<i>T. dic.</i> Spelzbasen	9	10	77	29	30	2	2	7
Emmer Spelzbasen								
<i>T. aestivum</i>	15	11	113	53	134	18	20046	43
Saatweizen								
<i>T. aest.</i> Spindelglieder	3	1	13	8	21	–	20	98
Saatweizen Spindelglieder								
<i>T. spelta</i>	–	–	–	–	–	–	–	4
Spelz./Dinkel								
<i>T. spelta</i> , Spelzbasen	–	–	–	–	–	–	–	4
Spelz./Dinkel, Spelzbasen								
<i>Hordeum distichon</i>	–	–	–	–	1	–	97	–
Zweizeilige Spelzgerste								
<i>H. vulgare</i>	22	20	89	36	101	34	687	18
Mehrzeilige Gerste								
<i>H. Spindelglieder</i>	1	1	3	–	–	–	2	3
Gerste Spindelglieder								
<i>Setaria italica</i>	–	3	–	–	–	–	3	–
Kolbenhirse								
<i>Cerealia indeterminata</i>	67	42	577	151	380	52	67	26
unbestimmte Getreide								
Hülsenfrüchte								
<i>Lens culinaris</i>	1	2	2	9	12	1	19	–
Linse								
<i>Vicia ervilia</i>	–	6	21	3	2	5	2	–
Linsenwicke								
<i>Lathyrus sativus</i>	–	1	–	1	5	–	–	–
Saatplatterbse								
<i>Pisum</i>	–	–	2	–	–	–	–	–
Erbse								
Leguminosae sat. indet.	5	7	6	10	16	8	6	–
unbest. Hülsenfrüchte								
Öl/Faserpflanzen								
<i>Linum usitatissimum</i>	–	–	–	–	1	–	–	–
Lein/Flachs								
Obst und Nüsse								
<i>Vitis vinifera</i>	–	–	–	–	2	–	5	–
Weinrebe								
<i>Crataegus</i>	–	–	–	–	–	–	1	–
Weißdorn								
<i>Pistacia atlantica</i>	–	–	–	–	–	–	1	–
Pistazie								
Unkräuter								
<i>Chenopodium album</i>	–	–	–	–	–	–	–	1
Weißer Gänsefuß								
<i>Chenopodium ficifolium</i>	–	–	–	–	1	–	–	–
Feigenblättriger Gänsefuß								

Schicht	1a	1b	1b?	1b/2	2	3 Tempel	Tor
<i>Chenopodium</i> klein	–	–	–	12	–	–	–
Gänsefuß, klein							
<i>Chenopodium</i>	5	4	7	18	16	5	45
Gänsefuß							
<i>Chen.</i> Kapseln	–	–	9	2	43	1	29
Gänsefuß Kapseln							
<i>Silene</i> -Typ	2	3	10	36	6	2	43
Leimkraut-Typ							
<i>Rumex acetosa</i>	–	–	–	–	1	–	–
Wiesensauerampfer							
<i>Rumex acetosella</i>	3	–	10	–	4	–	–
Kleiner Sauerampfer							
<i>Rumex crispus</i>	17	1	13	7	20	6	–
Krauser Ampfer							12
<i>Rumex</i> sp.	5	1	–	2	5	–	28
ein Ampfer							2
<i>Trifolium</i> -Typ	13	5	22	23	11	5	28
Klee-Typ							
<i>Polygonum convolvulus</i>	2	–	12	4	5	–	20
Windknöterich							
<i>Daucus</i> -Typ	–	–	–	1	–	–	8
Möhre-Typ							
<i>Polygonum aviculare</i>	3	–	5	20	1	2	8
Vogelknöterich							4
<i>Vaccaria</i>	–	–	2	1	1	–	4
Kuhkraut							
<i>Lithospermum</i>	–	–	–	2	1	–	3
Steinsame							
<i>Adonis</i>	–	–	–	1	–	–	2
Adonisröschen							
<i>Glaucium corniculatum</i>	–	–	–	–	–	–	2
Roter Hornmohn							
<i>Artemisia</i>	5	–	8	5	–	5	1
Beifuß							
<i>Ajuga chamaepitys</i>	–	–	–	–	–	–	1
Gelber Günsel							
<i>Bupleurum</i>	–	–	1	–	1	–	1
Hasenohr							
<i>Convolvulus arvensis</i>	–	–	–	–	1	–	1
Ackerwinde							
<i>Cuscuta</i>	–	–	–	2	–	1	1
Teufelszwirn							
<i>Neslia</i>	–	–	4	2	–	–	1
Finkensame							
<i>Vicia</i> -Typ	–	–	1	4	4	1	1
Wicke-Typ							

Schicht	1a	1b	1b?	1b/2	2	3 Tempel	Tor	
<i>Teucrium</i>	2	1	2	2	1	1	-	-
Gamander								
<i>Allium</i>	1	-	1	-	-	1	-	-
Lauch								
<i>Anthemis</i> -Typ	1	-	-	-	-	-	-	-
Hundskamille-Typ								
<i>Malva</i>	1	1	-	-	-	-	-	-
Malve								
<i>Chara oogonium</i>	-	1	-	-	-	-	-	-
Armleuchteralge, Oog.								
<i>Stellaria media</i>	-	-	5	-	-	-	-	-
Vogelmiere								
<i>Centaurea</i> -Typ	-	-	2	1	5	-	-	-
Flockenblume-Typ								
188	-	-	3	4	2	2	-	6
188 (Arbeitstitel)								
<i>Veronica</i>	-	-	1	-	-	-	-	-
Ehrenpreis								
<i>Onopordum acanthium</i>	-	-	1	-	-	-	-	1
Eselsdistel								
<i>Rosa</i>	-	-	3	3	1	-	-	-
eine Rose								
<i>Bunias erucago</i>	-	-	1	-	-	-	-	-
Flügelzackenschötchen								
<i>Sherardia</i>	-	-	-	1	-	1	-	-
Ackerröte								
<i>Prunella vulgaris</i>	-	-	-	1	-	-	-	-
Kleine Brunelle								
<i>Scilla</i>	-	-	-	-	14	-	-	-
Sternhyazinthe								
<i>Agrostemma</i>	-	-	-	-	6	-	-	-
Rade								
Nicht näher bestimmte Funde								
Rubiaceae	3	5	9	14	12	7	48	2
Krappgewächse								
Brassicaceae	3	-	1	4	2	-	46	-
Kreuzblütler								
Polygonaceae	36	3	41	40	25	4	31	6
Knöterichgewächse								
Caryophyllaceae	1	6	23	17	4	5	12	1
Nelkengewächse								
Asteraceae	4	2	6	12	8	4	2	2
Korbblütler								
Rosaceae	6	-	-	-	-	1	2	1
Rosengewächse								
Lamiaceae	4	-	4	4	2	-	2	2

Schicht	1a	1b	1b?	1b/2	2	3	Tempel	Tor
Lippenblütler								
Liliaceae	-	-	-	-	1	-	1	-
Liliengewächse								
Papaveraceae	-	-	2	1	2	-	1	-
Mohngewächse								
Apiaceae	8	-	3	11	10	-	-	-
Doldengewächse								
Cistaceae	1	-	-	-	-	-	-	-
Zistrosengewächse								
Boraginaceae	-	-	1	-	-	-	-	-
Rauhblattgewächse								
Solanaceae	-	-	-	-	1	-	-	-
Nachtschattengewächse								
Fabaceae	-	-	-	-	1	-	-	-
Schmetterlingsblütler								
Gräser								
<i>Bromus arvensis</i> -Typ	-	4	11	8	10	2	5	1
Ackertrespe-Typ								
<i>Bromus</i> , langfrüchtig	1	-	4	4	6	1	2	4
Trespe, langfrüchtig								
<i>Lolium</i>	1	1	18	15	33	3	6	16
Lolch								
<i>Lolium temulentum</i>	-	1	35	-	4	-	1	12
Taumellolch								
<i>Stipa</i> Granne	-	-	-	-	-	-	1	-
Federgras Granne								
Gramineae	6	11	44	85	38	12	134	18
Süßgräser								
Cyperaceae	10	-	23	68	28	2	13	-
Sauergräser								
<i>Aegilops</i> Spelzbase	2	-	2	-	5	-	-	1
Ziegenweizen Spbs.								
<i>Juncus</i>	-	-	-	1	1	-	-	-
Binse								
Gesamtfundzahl :	302	321	3187	1231	13142	214	21535	315
	insgesamt : <u>40247</u>							

Anhang :
Holzbestimmungen

Bislang liegen 36 Bestimmungen von Hölzern vor (siehe Tabelle). Die Bestimmung der Proben wurde vom Labor für Quartäre Hölzer, Aldiswil, durchgeführt. Von den 36 untersuchten Proben wurde der überwiegende Teil als Kiefer *Pinus* sp. bestimmt, wenige als Eiche *Quercus* sp. und lediglich eine Probe als Wacholder.

Die Hölzer sind wie die meisten anderen botanischen Großreste leider schlecht erhalten, die für die anatomischen Untersuchungen wichtigen Merkmale kaum mehr sichtbar. Daher war in allen Fällen eine sichere Bestimmung über die Gattung hinaus zur Art nicht möglich. Die einzelnen Wacholderarten lassen sich auch in rezentem Material holzanatomisch nicht differenzieren.

Tabelle der bislang bestimmten Hölzer aus Kuşaklı

Probenbezeichnung	Holzart	Stück
Holz 1, Süd-Ost Tor, Mitte Durchfahrt	<i>Pinus</i> sp. Kiefer	1
Holz 2, Süd-Ost Tor, Durchfahrt	<i>Pinus</i> sp. Kiefer	1
Holz 3, Süd-Ost Tor, Durchfahrt	<i>Pinus</i> sp. Kiefer	1
unverkohltes Holz, Süd-Ost Tor, Durchfahrt	<i>Pinus</i> sp. Kiefer	1
Ku. 94, 29/33 SO, Abhub 9	<i>Juniperus</i> sp. Wacholder	1
Ku. 97, 37/24 NW, Abhub 6	<i>Pinus</i> sp. Kiefer	1
Ku. 97 28/33, SW, Abhub 8–10	<i>Pinus</i> sp. Kiefer	26
Ku. 97 28/33, SW, Abhub 8–10	<i>Quercus</i> sp. Eiche	4

BIBLIOGRAPHIE

- E. Akurgal 1955 : Phrygische Kunst, Ankara.
- K. Balkan/Ö. Sümer : 1967 yılı Hacıbektaş (Suluca Karahöyük) kazısı ön raporu, Türk Arkeoloji Dergisi 16.2, 15–39.
- K. Balkan/Ö. Sümer : 1968 Hacıbektaş Hüyüğü (Suluca Karahöyük) ön raporu, Türk Arkeoloji Dergisi 18.1, 5–35.
- R. D. Barnett 1963 : Xenophon and the Wall of Media, *The Journal of Hellenic Studies* 53, 1–26
- İ. Bayburtluoğlu 1979 : Eskiypar 'Phryg Çağı', VIII. Türk Tarih Kongresi, 1976, 293–304, Ankara.
- Th. Beran 1967 : Die hethitische Glyptik von Boğazköy. Die Siegel und Siegelabdrücke der vor- und althethitischen Perioden und die Siegel der hethitischen Großkönige, Boğazköy-Hattuša V, WVDOG 76, Berlin.
- C. Bier 1978 : The fortification wall, in : M. van Loon (Hrsg.), *Korucutepe* 2, 47–56, Amsterdam.
- Sh. R. Bin-Nun 1975 : The Tawananna in the Hittite Kingdom, *Texte d. Hethiter* 5, Heidelberg.
- K. Bittel 1935 : Boğazköy. Neue Untersuchungen in der hethitischen Hauptstadt, *Abhandlungen der preußischen Akademie der Wissenschaften. Phil-Hist. Kl.* 1.
- K. Bittel 1937 : Boğazköy. Die Kleinfunde der Grabungen 1906–1912. I. Funde hethitischer Zeit, Berlin.
- K. Bittel 1983 : Hattuscha. Hauptstadt der Hethiter. Geschichte und Kultur einer orientalischen Großmacht, Köln.
- R. M. Boehmer 1967 : Havuzköy in Ostkappadokien, *Archäologischer Anzeiger* 132–141.
- R. M. Boehmer 1973 : Die Kleinfunde von Boğazköy aus den Grabungskampagnen 1931–1939, 1952–1969, Boğazköy-Hattuša VII, WVDOG 87, Berlin.
- R. M. Boehmer 1983 : Die Reliefkeramik von Boğazköy. Grabungskampagnen 1906–1912, 1931–1939, 1952–1978, Boğazköy-Hattuša XIII, Berlin.
- A. Caubet 1991 : Objets et instruments d'albâtre, in : M. Yon (Hrsg.), *Ras Shamra-Ougarit VI : Arts et Industries de la Pierre*, 264–272, Paris.
- J. H. Crouwel 1981 : Chariots and other means of landtransport in Bronze Age Greece, Amsterdam.
- W. W. Cummer 1976 : Iron Age pottery from Akalan, *Istanbul Mitteilungen* 26, 31–39.
- R. Duru 1987 : İslahiye Bölgesi M.Ö. 2. binyılına ait önemli bir kent : Tilmen Höyük. *Anadolu (Anatolia)* XXI, 1978/1980, 37–46.
- T. Eickhoff 1985 : Kar Tukulti Ninurta. Eine mittelassyrische Kult- und Residenzstadt, ADOG 21, Berlin.
- K. Emre 1969 : Altintepe'de Urartu seramiği, *Bulleten XXXIII*.131, 274–301.
- K. Emre 1993 : The Hittite dam of Karakuyu, in : T. Mikasa (Hrsg.), *Essays on Anatolian Archaeology, Bulletin of the Middle Eastern Culture Center in Japan VII*, 1–42
- K. O. Eriksson 1993 : Red Lustrous Wheel-Made Ware, *Studies in Mediterranean Archaeology* 103, Göteborg.
- F. Fischer 1993 : Die hethitische Keramik von Boğazköy, Boğazköy-Hattuša IV, WVDOG 75, Berlin.
- D. H. French 1983a : The year's work, *Anatolian Studies* 33, 10.
- D. H. French 1983b : Roman Roads and Milestones in Anatolia 1982, I. Araştırma Sonuçları Toplantısı 1983, 87–88.
- A. Fuchs 1994 : Die Inschriften Sargons II. aus Khorsabad, Göttingen.
- H. Goldman 1937 : Excavations at Gözlü Kule, Tarsus, 1936, *American Journal of Archaeology* 41, 262–286.

- H. Goldman 1956 : Excavations at Gözlı Kule, Tarsus, II. From the Neolithic through the Bronze Age, Princeton.
- B. Gregori 1986 : 'Three-Entrance' city-gates of the Middle Bronze Age in Syria and Palestine, *Levant* XVIII, 83–102.
- A. C. Gunter 1991 : The Bronze Age, Gordion Excavations Final Reports III, Philadelphia.
- H. G. Güterbock 1940 : Siegel aus Boğazköy, 1 : Die Königssiegel der Grabungen bis 1938, *Archiv für Orientforschung, Beiheft* 5, Berlin.
- R. Henrickson 1997 : Major trends in the ceramic industries at Gordion during YHSS 5–2, in : M. A. Voigt et alii, *Fieldwork at Gordion 1993–1995, Anatolica* XXIII, 14–26.
- Z. Herzog 1986 : Das Stadttor in Israel und in den Nachbarländern, Mainz.
- I. Huld-Zetsche 1997 : Antike Töpfer-Verträge als Erklärung für Sigillatastempel-Varianten, *Trierer Zeitschrift* 60, 33–41.
- J.-L. Huot 1996 : Fermentures de porte? in : B. Hrouda/H. Gasche (Hrsg.), *Collectanea Orientalia. Histoire, arts de l'espace et industries de la terre. Etudes offertes en Hommage à Agnès Spycket*, 145–150, Neuchatel/Paris.
- F. James 1974 : Stone Knobs and Chariot Tracks, *Expedition* 16.3, 31–37.
- F. James 1978 : Chariot fittings from Late Bronze Age Beth Shan, in : R. Moorey/P. Parr (Hrsg.), *Archaeology in the Levant. Essays for Kathleen Kenyon*, 103–115, Warminster.
- H. Z. Koşay 1941 : Türk Tarih Kurumu tarafından yapılan Pazarlı hafriyatı raporu, Ankara.
- H. Z. Koşay 1951 : Türk Tarih Kurumu tarafından yapılan Alaca Höyük kazısı 1937–1939'daki çalışmalara ve keşiflere ait ilk rapor, Ankara.
- H. Z. Koşay/M. Akok 1957 : Türk Tarih Kurumu tarafından yapılan Büyük Güllücek Kazısı, Ankara.
- H. Z. Koşay/M. Akok 1966 : Türk Tarih Kurumu tarafından yapılan Alaca Höyük kazısı 1940–1948'deki çalışmalara ve keşiflere ait ilk rapor, Ankara.
- H. Z. Koşay/M. Akok 1973 : Türk Tarih Kurumu tarafından yapılan Alaca Höyük kazısı 1963–1967'deki çalışmalara ve keşiflere ait ilk rapor, Ankara.
- St. Kroll 1976 : Keramik urartäischer Festungen in Iran, *Archäologische Mitteilungen aus Iran, Erg. Bd.* 2, Berlin.
- E. Laroche 1960 : *Les Hiéroglyphes Hittites I*, Paris.
- M. A. Littauer/J. H. Crouwel 1979 : Wheeled vehicles and ridden animals in the Ancient Near East, Leiden.
- M. A. Littauer/J. H. Crouwel 1985 : Chariots and related equipment from the tomb of Tut'ankhamun, Oxford.
- M. A. Littauer/J. H. Crouwel/H. Hauptmann 1991 : Ein spätbronzezeitliches Speichenrad von Lidar Höyük in der Südost-Türkei, *Archäologischer Anzeiger* 349–358.
- M. van Loon 1980 : The other Middle and Late Bronze Age finds, in : M. van Loon (Hrsg.), *Korucutepe 3*, 133–154, Amsterdam.
- M. Marazzi 1990 : *Il Geroglifico Anatolico. Problemi di Analisi e Prospettive di Ricerca*, Rom.
- M. Mellink 1991 : The Native Kingdoms of Anatolia, in : *Cambridge Ancient History* III. 2, 619–665, Cambridge.
- T. Mikami/S. Omura 1991 : A Preliminary report on the first excavation at Kaman-Kalehöyük in Turkey, 1986, in : T. Mikasa (Hrsg.), *Essays on Ancient Anatolia and Syrian studies in the 2nd and 1st Millenium B. C.*, *Bulletin of the Middle Eastern Culture Centre in Japan* IV, 87–130.
- T. Mikami/S. Omura 1992 : A preliminary report on the second excavation at Kaman-Kalehöyük in Turkey, 1987, in : T. Mikasa (Hrsg.), *Cult and ritual in the Ancient Near East*, *Bulletin of the Middle Eastern Culture Centre in Japan* VI, 23–59.
- G. F. del Monte/J. Tischler 1978 : Die Orts- und Gewässernamen der hethitischen Texte, *Répertoire géographique des textes cunéiformes* 6, Wiesbaden.

- T. Mori/S. Omura 1993 : A preliminary report on the third excavation at Kaman-Kalehöyük in Turkey 1988, in : T. Mikasa (Hrsg.), *Essays on Anatolian Archaeology*, Bulletin of the Middle Eastern Culture Centre in Japan VII, 43–74.
- A. Müller-Karpe 1988 : Hethitische Töpferei der Oberstadt von Ḫattuša. Ein Beitrag zur Kenntnis spätbronzezeitlicher Keramik und Töpferbetriebe, *Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte* 10, Marburg.
- R. Naumann 1971 : *Architektur Kleinasien von ihren Anfängen bis zum Ende der hethitischen Zeit*, 2. Auflage, Tübingen.
- R. Naumann 1975 : Die Bauanlagen, in : K. Bittel et alii, *Das hethitische Felsheiligtum Yazılıkaya, Boğazköy-Ḫattuša IX*, 91–124, Berlin.
- R. Naumann 1984 : Das Südtor der inneren Stadtmauer, in : K. Bittel et alii, *Boğazköy VI, Funde aus den Grabungen bis 1979*, 117–120, Berlin.
- P. Neve 1979 : Die Entwicklung des hethitischen Wohnungsbaues in Boğazköy/Ḫattuša – unter besonderer Berücksichtigung der in der Altstadt/Unterstadt erzielten Grabungsergebnisse, in : *Wohnungsbau im Altertum. Diskussionen zur archäologischen Bauforschung* 3, 47–61, Berlin.
- P. Neve 1982 : Büyükkale. Die Bauwerke. Grabungen 1954–1966, *Boğazköy-Ḫattuša XII*, Berlin.
- P. Neve 1984 : Ein althethitischer Sammelfund aus der Unterstadt, in : K. Bittel et alii, *Boğazköy VI, Funde aus den Grabungen bis 1979*, 63–90, Berlin.
- P. Neve 1992 : Ḫattuša – Stadt der Götter und Tempel. Neue Ausgrabungen in der Hauptstadt der Hethiter, *Antike Welt* 23, Sondernummer.
- P. Neve 1994 : Die Ausgrabungen in Boğazköy-Ḫattuša 1993, *Archäologischer Anzeiger* 289–325.
- P. Neve 1996 : Hitit krallığı'nın başkenti Ḫattuša'da konut (Housing in Ḫattuša, the capital of the Hittite Kingdom), in : Y. Sey (Hrsg.), *Tarihten Günümüze Anadolu'da konut ve yerleşme (Housing and Settlement in Anatolia). A Historical Perspective*, 99–115, Istanbul.
- D. Oates 1989 : Excavations at Tell Brak, 1997 *Iraq* 49, 165–198.
- H. H. v. d. Osten 1937 : The Alishar Hüyük. Seasons of 1930–32, II, *OIP* 29, Chicago.
- H. H. v. d. Osten 1937b : The Alishar Hüyük. Seasons of 1930–32, III, *OIP* 30, Chicago.
- H. Otten 1995 : Die hethitischen Königssiegel der frühen Großbronzezeit, *Akad. d. Wiss. u. d. Lit. Mainz, Abh. d. geistes- u. sozialwiss. Klasse* 7, Stuttgart.
- H. Otten/Chr. Rüster 1998 : Şarişsa und Ḫattuša. *Archivum Anatolicum* 3, 1997 (Festschr. E. Bilgiç) 265–268.
- T. Ökse 1988 : *Mitteleisenzeitliche Keramik Zentral-Ostanatoliens mit dem Schwerpunkt Karakaya-Stauseegebiet am Euphrat*, *Berliner Beiträge zum Vorderen Orient* 9, Berlin.
- T. Ökse 1995 : Sivas İli 1993 yüzey araştırması, *Araştırma Sonuçları Toplantısı XII.1*, 1994, 317–329.
- T. Özgüç/N. Özgüç 1949 : Türk Tarih Kurumu tarafından yapılan Karahöyük Hafriyatı Raporu 1947, Ankara.
- T. Özgüç 1950 : Kültepe Kazısı Raporu 1948. Ausgrabungen in Kültepe, Ankara.
- T. Özgüç 1971 : Demir devrinde Kültepe ve civarı. Kültepe and its Vicinity in the Iron Age, Ankara.
- T. Özgüç 1978 : Maşat Höyük kazıları ve çevresindeki araştırmalar. Excavations at Maşat Höyük and investigations in its vicinity, Ankara.
- T. Özgüç 1982 : Maşat Höyük II. Boğazköy'ün kuzeydoğusunda bir Hitit Merkezi. A Hittite Center Northeast of Boğazköy, Ankara.
- H. Parzinger/R. Sanz 1992 : Die Oberstadt von Ḫattuša. Hethitische Keramik aus dem zentralen Tempelviertel, *Boğazköy-Ḫattuša XV*, Berlin.
- P. E. Pecorella 1975 : Malatya III : Rapporto preliminare delle campagne 1963–1968, il livello Eteo imperiale e quelli Neoeti, Rom.

- F. Prayon/A.-M. Wittke, Kleinasien vom 12. bis 6. Jh. v. Chr., TAVO Beihefte Reihe B, 82, Wiesbaden.
- M. Roaf 1990: *Cultural Atlas of Mesopotamia*, Oxford.
- L. Rost 1963a: Zu den hethitischen Bildbeschreibungen, 1. Teil, *Mitteilungen des Instituts für Orientforschung* 8, 161, 161–217.
- L. Rost 1963b: Zu den hethitischen Bildbeschreibungen, 2. Teil, *Mitteilungen des Instituts für Orientforschung* 9, 175–239.
- A. Salonen 1951: *Die Landfahrzeuge des Alten Mesopotamien*, Helsinki.
- E. F. Schmidt 1933: *The Alishar Hüyük seasons of 1928 and 1929*, OIP XX, Chicago.
- E. v. Schuler 1965: *Die Kaşkärer*, Berlin.
- U. Seidl 1975: Keramik aus Raum 4 des Hauses 4, westlich der Tempelterrasse, in: K. Bitel et alii, *Boğazköy V. Funde aus den Grabungen 1970 und 1971*, Berlin, 85–107.
- V. Sevin 1988: *İmikuşağı Kazıları 1986*, IX.1 Kazı Sonuçları Toplantısı, 1987, 299–333.
- F. Starke 1995: *Ausbildung und Training von Streitwagenpferden, eine hippologisch orientierte Interpretation des Kikkuli-Textes*, StBoT 41, Wiesbaden.
- R. F. Starr 1939: *Nuzi. Report on the excavations at Yorgan Tepe near Kerkuk, Iraq 1927–1931*, Cambridge/Mass.
- G. D. Summers 1993a: *Tille Höyük 4: The Late Bronze Age and the Iron Age transition*, Ankara.
- G. D. Summers 1993b: *Evidence for the Achaemenid Period in Eastern Turkey*, *Anatolian Studies* XLIII, 85–108.
- G. D. Summers et alii 1995: G. D. Summers/M. E. F. Summers/K. Ahmet, *The regional survey of Kerkenes Dağı: an interim report on the seasons of 1993 and 1994*, *Anatolian Studies* XLV, 43–68.
- G. D. Summers 1997: *The identification of the Iron Age city on Kerkenes Dağı in Central Anatolia*, *Journal of Near Eastern Studies* 56.2, 81–94.
- A. Süel 1998: *Ortaköy-Şapinuwa: Bir Hitit Merkezi*, TÜBA.AR 1, 37–61.
- G. Umurtak 1996: *Korucutepe II. 1973–1975 dönemi kazılarında bulunmuş olan Hitit Çağı canak çömleği*, *Türk Tarih Kurumu Yayınları* V, 42a, Ankara.
- G. Wilhelm 1997: *Keilschrifttexte aus Gebäude A, Kuşaklı-Sarissa I/1*, Rahden/Westf.
- L. Woolley 1955: *Alalakh. An account of the excavations at Tell Atchana in Hatay, 1937–1949*, Oxford.
- M. Yon 1987: *Ras Shamra-Ougarit III: Le centre de la ville*, Paris.
- C. Zaccagnini 1978: *Pferde und Streitwagen in Nuzi*, *Jahresbericht des Instituts für Vorgeschichte der Universität Frankfurt a.M.* 1977, 21–38.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1 M. Krause/D. Mielke; 3 Ş. Schachner/D. Mielke; 13 M. Krause/M. Ober/D. Mielke; 15, 16, 21, 22, 28, 29 M. Krause z. T. nach Vorlagen non B. Muhle M. A.; 17, 18, 26 M. Ober; 27 C. Tappert M. A.; sonst jeweilige Verf. bzw. Kuşaklı-Expedition.

Zwei mittelhethitische Briefe aus dem Gebäude C in Kuşaklı

GERNOT WILHELM

In der 5. Grabungskampagne in Kuşaklı 1997 wurden im südöstlichen Teil der Akropolis in dem Gebäude C (Planquadrat 37/24) zwei hervorragend erhaltene Tontafeln entdeckt, die hier in Umschrift, Übersetzung und Photo sowie mit knappem Kommentar vorgelegt werden sollen¹; die Kopie ist für die zweite Lieferung von Band I der Grabungspublikation „Kuşaklı-Sarissa“² vorgesehen. Informationen über die genauere Fundlage sind dem Bericht von A. Müller-Karpe in diesem Heft zu entnehmen. Nachdem schon ein 1995 in diesem Gebäude entdecktes kleines Tontafelfragment unter den wenigen erhaltenen Zeichen ein für den mittelhethitischen Duktus charakteristisches E aufwies³, konnte vermutet werden, daß die Ruine der hethitischen Stadt Šarrišša neben spätgroßreichszeitlichen Texten, wie sie in dem Gebäude A entdeckt worden waren, auch ältere Keilschriftdokumente liefern würde. Diese Vermutung wird durch den neuen Fund auf das erfreulichste bestätigt. Die beiden Tafeln weisen durchgehend ältere Zeichenformen auf, darunter die für den mittelhethitischen Duktus charakteristischen. Anscheinend stammen die beiden Tafeln trotz großer Ähnlichkeit im Duktus und im Inhalt nicht von einer Hand, denn das Zeichen DA erscheint in zwei voneinander abweichenden Varianten, die sich genau auf die beiden Tafeln verteilen:

KuT 49: 5, 6, 7 (2×), 9, 14, 20: 

KuT 50: 5, 6, 7, 18, 20, 31, 53: 

Beide Tafeln sind Briefe; der Text beginnt jeweils, wie es bei mittelhethitischen Briefen häufig der Fall ist, auf dem oberen Rand. In beiden Briefen geht

¹ Für die eingehende Diskussion der Texte bin ich mehreren Fachkollegen dankbar: O. Soysal, der sich während der Kampagne 1997 als Gast der Grabung in Kuşaklı aufhielt, V. Haas und I. Wegner, mit denen ich die Texte bei ihrem Besuch in Würzburg im Frühjahr 1998 durchsprechen konnte, und insbesondere H. Otten und E. Neu, die mir bei einem Besuch in Mainz mündlich und im Anschluß daran schriftlich (E. Neu) zahlreiche wertvolle Hinweise gaben, die hier dankbar verarbeitet sind.

² Die erste Lieferung liegt mit Wilhelm 1997 vor.

³ KuSa I/1 Nr. 30 Rs. 2'; Rs. 1' lies nach einem Vorschlag von H. Otten *aš-šu-li*.

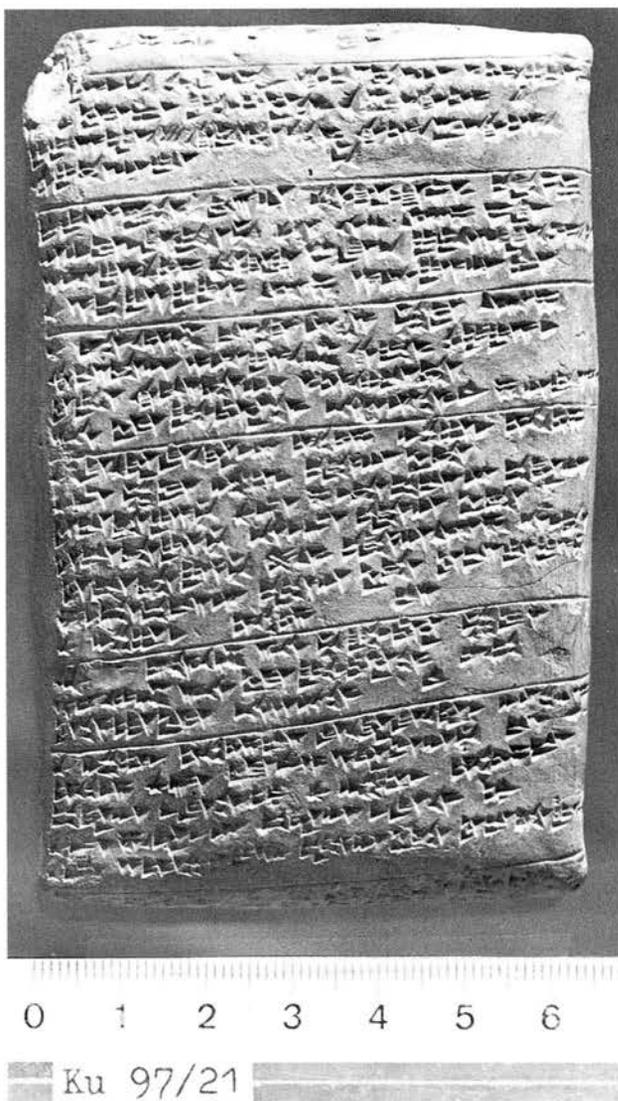


Abb. 1 KuT 49, Vorderseite.

es vornehmlich um Vogelorakel. Auch die spätgroßreichszeitlichen Texte aus Gebäude A bieten eine Reihe von Belegen für die Praxis der Vogelbeobachtung zu mantischen Zwecken⁴.

⁴ V. Haas/I. Wegner 1996 ; G. Wilhelm 1997.

I

In KuT schreibt ein „Bürgermeister“ (^{LÜ}HAZANNU) an den „Obersten der Palastbeamten“ (GAL DUMU^{MES} É.GAL) und informiert ihn über den Stand einer mantischen Untersuchung, bei der es um die Heilungsaussichten des Sohnes einer Priesterin(?) geht. Der Absender berichtet, eine „Weise Frau“ mit Namen Ija habe ihn gebeten, Kontrollorakel durchzuführen, nachdem sie bei viermaligem Losorakel zu einem ungünstigen Ergebnis gelangt sei. Er habe daraufhin Vogelorakel eingeholt. Im folgenden referiert der „Bürgermeister“ nur den Orakelbefund, ohne ihn auszudeuten. Die Ausdeutung muß also wohl für den Empfänger aus den Beobachtungen ableitbar gewesen sein. Dies ist auch sonst aus Briefen über hethitische Vogelorakel zu schließen⁵. Es fehlt bisher an einschlägigen Untersuchungen, aber wohl auch an einer hinlänglichen Quellenbasis, um die Interpretation der Befunde heute im einzelnen nachvollziehen zu können.

Die Prozedur besteht darin, daß die Auguren zunächst die ihnen von der „Weisen Frau“ übermittelte Prognose dem Orakel unterwerfen: „Wir fürchten um die Person des Sohnes der Priesterin(?)“. Es folgt das Protokoll der Beobachtungen ohne Deutung, und anschließend wird die gegenteilige Aussage zur Grundlage der Beobachtung gemacht: „Wir fürchten nicht irgendetwas für die Person des Sohnes der Priesterin(?)“, und auch hier folgt der Report ohne Deutung. In der Sache entspricht diese Prozedur der in den Protokollen üblichen alternativen Fragestellung „(wenn das und das so sein wird), sollen (das) die Vögel feststellen“ (MUŠEN^{III.A} SI×SÁ-an-du) bzw. „sollen (das) die Vögel verwerfen“ (MUŠEN^{III.A} peššijandu) (Ünal 1973: 33).

Die Vögel sind überwiegend bekannt: Bei der ersten Beobachtung sind es *halliia-* (15, 16, 21), *haštapi-* (17, 20) und *šurašura-* (15) bei der zweiten dieselben Vögel (*halliia-*: 25, 27, 32; *haštapi-*: 31; *šurašura-*: 25, 30) und außerdem *alliia-* (29), *hara-* („Adler“, 28) und SUR₁₄.DÜ.A („Falke“, 26) in Verbindung mit *aramanti-*. *halliia-* war bisher als Name eines anderen Tieres bezeugt, das sich wie etwa ein Gekko im Haus aufhalten kann⁶. Innerhalb eines ornithomantischen Textes ist ein Tier gleichen Namens in KUB 50, I belegt. KuT 49 und 50 zeigen nun, daß *halliia-* auch einen Vogel bezeichnen kann⁷. KUB 50, I hat mit unserem Brief manche Gemeinsamkeiten: Auch er vermeldet die Beobachtung eines Falken, die nach A. Archi bis zur Veröffentlichung dieses Textes nicht belegt war, und schreibt ein sonst regelmäßig als *ku-uš*. abgekürztes Wort unbekannter Bedeutung voll aus (*kuštajati*: Z. 17, 18, 19, 20, 29).⁸

⁵ Vgl. die Briefe aus Maşat Alp 1991a-b: Nr. 47 und 48.

⁶ Vgl. Collins 1989: 262f.

⁷ Cf. auch den im folgenden vorgelegten Text KuT 50, Zeile 38. Die Emendation von *hal-li-ia-aš* KUB 50 I III 25' durch A. Kammenhuber, HW² H 38b, erweist sich damit als unrichtig.

⁸ Archi 1979: S.V zu Nr. 1. Auch die für mittelhethitische Texte charakteristische Endung *-uani* bei der 1. Ps. Pl. des Verbs *nah(h)-* begegnet hier ebenso wie in unserem Brief Z. 14 und 24, allerdings ohne *plene*-Schreibung und ohne Doppelkonsonanz: *na-hu-ua-n[i* KUB 50, I II 8'.

Die Rückseite unseres Briefes ist bis auf eine radierte Zeile vollständig unbeschrieben, wie dies auch sonst nicht selten bei Briefen der Fall ist⁹.

Da der Text keinerlei Ortsangaben enthält und weder Adressat noch Absender identifizierbar sind, bleibt es vorläufig offen, ob der Adressat, der „Oberste der Palastbeamten“, am Fundort der Tafel residierte und der Absender, der „Bürgermeister“, der die Vogelschau leitete oder veranlaßte, sich dementsprechend wohl an einem anderen Ort aufhielt, denn es kann nicht ausgeschlossen werden, daß der Brief aus irgendeinem Grunde nicht abgeschickt wurde oder daß die vorliegende Tafel als Abschrift am Fundort verblieb und der eigentliche Brief an einen anderen Ort geschickt wurde. Auch die „Weise Frau“ Ija, die die Vogelschau veranlaßte, ist sonst nicht bekannt.

KuT 49 (Ku 97/21) ; Abb. 1.

Maße : 67 × 69 × 22 mm

o. Rd. 1 [A-NA] BE-LÍ GAL DUMU^{MES} É.GAL BE-LÍ-IA QÍ-BÍ-MA
2 [UM-M]A^{LU} HA-ZA-NU-MA

Vs. 3 [I]-I-ja¹-aš-mu^{MUNUS} ŠU.GI ki-iš-ša¹ (Text : TA)-an me-e-mi-iš-ta
4 [A-NA]¹ SAG.DU DUMU^{MUNUS} SANGA¹⁰ -ya u-ur-ke-e-eš
5 i-da-a-la-u-*eš-ki-it-ta* (über Rasur) nu-ya ke-e u-ur-ke-e-eš
6 ki-i-ša-an-da-ti

7 i-da-a-lu-ya *da-a* (über Rasur)-an nu-ya-ra-at-kán {aš} EGIR-pa
8 ^DHal-ma-aš-I šu¹-it-ti nu-u[a] ut-tar ar-ha IV-šU
9 a-ri-ja-nu-un nu-ya-ra-at (über Rasur) IV-šU-pát i-da-a-la-u-e-eš-ta
10 nu a-pí-ja-i-ja ar-ha a-ri-ja-an-du

11 nu ú-ya-u-e-en iš-TU MUŠEN^{III.A} nam-ma ar-ha
12 ki-iš-ša-an a-ri-ja-u-en ki-i-ya^I-ja-aš
13 ku-it ki-iš-ša-an me-e-mi-iš-ta
14 A-NA SAG DUMU^{MUNUS} SANGA-ya na¹ a¹-hu-ya-ni ha-an-da-a-na-at

15 nu šu-u-ra-šu-u-ra-aš^{MUŠEN} GUN hal-li-aš GUN
16 nu-kán nam-ma hal-li-aš EGIR-an kat-ta

⁹ Z. B. Alp 1991a–b : Nr. 9, 14, 20.

¹⁰ S. auch Z. 14, 22, 23 in allen Fällen ebenso wie in dem kleinen mittelhethitischen Fragment KBo XXIV 85 : 6' ohne Spatium geschrieben. Handelt es sich um die „Tochter des Priesters“ (DUMU.MUNUS SANGA), den „Sohn der Priesterin“ (DUMU^{MUNUS} SANGA) oder – wie das Fehlen des Spatiums nahelegen könnte – um das Logogramm für eine einzige Bezeichnung (DUMU.MUNUS.SANGA)? Pecchioli Daddi 1982 : 426 verbucht die zitierte Stelle (korr. Zeilenangabe) ohne Kommentar mit Transkriptionsdiskrepanz zum Index S. 623, wo die dritte hier erwogene Möglichkeit vorgezogen wird. HZL verbucht letztere nicht, entscheidet sich also wohl für eine der beiden ersteren Möglichkeiten. Wir bevorzugen die zweite Lesungsmöglichkeit, da sie auf dem Hintergrund des altorientalischen Wertekanonens am ehesten mit Aufwand und Sorgfalt der Zukunftserforschung harmonisiert.

17 *ku-uš-ta-ia-ti nu-kán ħa-aš-ta-pí-iš^{MUŠEN} pé-ra-an*
 18 *ku-uš-ta-ia-ti na-aš-kán EGIR-an kat-ta*
 19 *ku-uš-ta-ia-ti KASKAL-ši EGIR-an ar-ħa na-aš-ta*
 20 *ħa-aš-ta-pí-iš^{MUŠEN} EGIR-an kat-ta ku-uš[?](Text : iš)-da-ia-ti*
 21 *nu ħal-li-aš GUN-iš*

22 *nu (Rasur) ú-ua-u-en A-NA TI DUMU^{MUNUS} SANGA nam(über Rasur)-*
ma
 23 *a-ú-mi-en A-NA SAG DUMU^{MUNUS} SANGA-ua ū-UL*
 24 *ku-ua-at-ka na-a-ħu-ua-ni*

25 *nu ħal-li-aš GUN-iš šu-u-ra-šu-u-ra-aš ħal-zi-an-za*
 26 *GUN nu-kán SUR₁₄.DÙ.A a-ra-ma-an-ti-iš*
 27 *pé-ra-an aš-šu-ua-az nu ħal-li-aš GUN-iš*
 28 *nu-kán ħa-ra-aš^{MUŠEN} pé-ra-an aš-šu-ua-az*
 29 *nu-kán a-al-li-ia-aš EGIR-an kat + ta ku-uš-ta-ia-ti*

u. Rd. 30 *KASKAL-ši EGIR-an¹ ar¹-ħa šu-u-ra-šu-u-ra-aš^{MUŠEN}*
 31 *[G]UN-iš nu-kán ħa-aš-ta-pí-iš pé-ra-an*
 32 *[a]š-šu-ū[a]-az nu ħal-li-aš GUN-iš*

Rs. 33 (radiert)
 (Rest unbeschrieben)

Übersetzung :

- ¹⁻² Dem Herrn, dem Obersten der Palastbeamten, meinem Herrn, sage : So (spricht) der Bürgermeister :
- ³⁻⁶ Die Weise Frau Ija hat mir folgendes gesagt : „Für die Person des Sohnes der Priesterin(?)¹¹ fielen die Vorzeichen jeweils schlecht aus, und diese Vorzeichen sind entstanden :
- ⁷⁻¹⁰ Das Böse ist genommen, und es ist der Throngöttin zurück(gegeben). Ich habe die Sache viermal durch Orakel gründlich untersucht, und eben viermal hat sie sich verschlechtert. Und auch dort möge man gründlich Orakel einholen!“
- ¹¹⁻¹⁴ Da machten wir uns daran, mit Vögeln folgendermaßen weiter gründlich Orakel einzuholen. (Was) das (betrifft), daß Ija in dieser Weise gesprochen hat : „Wir fürchten um die Person des Sohnes der Priesterin“(?)¹¹, ist es (folgendermaßen) festgestellt :
- ¹⁵⁻²¹ Ein *šurašura*-Vogel ... (=GUN); ein *ħalliija*-Vogel ... (=GUN); dann <flog> der *ħalliija*-Vogel hinten herab ... (=kuštajati); ein *ħaštapi*-Vogel <flog> vorn ... (=kuštajati); hinten <flog> er herab ... (=kuštajati); hinter dem Weg <flog er> weg; und ein *ħaštapi*-Vogel <flog> hinten herab ... (=kuštajati); ein *ħalliija*-Vogel ... (GUN-iš).

¹¹ S. Anm. 7.

- 22-24 Da machten wir uns daran, für das Leben des Sohnes der Priesterin(?) weiter Vogelschau durchzuführen (und untersuchten die Prognose): „Wir fürchten nicht irgendetwas für die Person des Sohnes der Priesterin(?).“
- 25-29 Ein *ḥalliija*-Vogel ... (= GUN-iš); ein „gerufener“¹² *šurašura*-Vogel ... (= GUN); ein ... (= *aramantiš*¹³) Falke <flog> vorn aus dem „Guten“ (= positiven Bereich); ein *ḥalliija*-Vogel ... (= GUN-iš); ein Adler <flog> vorn aus dem „Guten“; ein *alliija*-Vogel <flog> hinten herab ... (= *kuštajati*)
- 30-32 Hinter dem Weg <flog er> weg; ein *šurašura*-Vogel ... (= GUN-iš); ein *ḥaštapi*-Vogel <flog> vorn aus dem „Guten“; ein *ḥalliija*-Vogel ... (= GUN-iš).

II

KuT 50 ist der Brief eines Mannes mit dem geläufigen Namen *Ḥalpa-ziti*¹⁴, der zusammen mit einem Palastbeamten namens *Ḥattušili* Vogelschau betreibt. In den Texten aus *Ḥattuša* ist ein Augur namens *Ḥalpa-ziti* bezeugt¹⁵, doch war dieser in der späteren Großreichszeit tätig. Ein *Ḥattušili* der mittel-hethitischen Zeit residiert nach Ausweis der Briefe aus *Maṣat* als hoher Beamter in *Ḥattuša*¹⁶. Der Adressat ist ein „Herr“ (*BĒLU*), als dessen „Diener“ (*İR*) *Ḥalpa-ziti* sich bezeichnet.

In der einleitenden formelhaften Übermittlung guter Wünsche nennt *Ḥalpa-ziti* noch vor dem Adressaten die „Töchter“, deren Identität unklar bleibt.

Die gewünschte Vogelschau geht auf eine briefliche Aufforderung der Königin an einen Palastbeamten (*DUMU É.GAL*) *Ḥandapi* zurück, welcher diesen Auftrag an den Briefschreiber weitergibt. Ein *DUMU É.GAL* gleichen Namens ist in der mittel-hethitischen Schenkungsurkunde für die Hierodule *Kuwattalla* bezeugt¹⁷; ob es sich um dieselbe Person handelt, kann nicht entschieden werden.

¹² E. Neu (briefl.) erwägt eine Bedeutung „angelockt“(?). Vgl. *ḥa-lu-ki-it ḥal-zi-ia-an-za* Alp 1991a : Nr. 47 :27f. (ebenfalls gesagt vom *šurašura*-Vogel) und vgl. dazu Alp 1991b : 205 („Mit(?) Botschaft gerufen“) und HW² H 109 („Mit einer Botschaft (ist) er gerufen“); s. auch im selben Text Z. 23 *ḥa-lu-ga-az ḥal-za-i-iš*, ebenfalls mit Bezug auf den *šurašura*-Vogel.

¹³ Nach frdl. Mitteilung von E. Neu in den Texten aus *Ḥattuša* anscheinend nicht belegt. Neu verweist jedoch auf den ähnlich klingenden Vogelnamen *aramnant-* und schließt brieflich einen Zusammenhang nicht aus (Assimilation vom *mn*).

¹⁴ S. Laroche 1966 : 56 ; *Imparati* 1986 : 260.

¹⁵ *UM-MA* ^m*Hal-pa-lū ar-ḥa-ya pé-eš-šir* „Folgendermaßen *Ḥalpa-ziti* : ‘(Die Vögel) verwarfen’.“ KBo XXIV 126 Vs. 23 ; so wohl auch KUB XVI 66 : 27 ; *UM-MA* ^m*Hal-pa-lū si×sá-at-ya* „Folgendermaßen *Ḥalpa-ziti* : ‘(Die Vögel) stellten fest’.“ KUB L 12 : 10“ ; s. *Imparati* 1986 : 268.

¹⁶ Alp 1991b :38.

¹⁷ KBo 5, 7 Rs. 27, 33, 39.

Das Bedürfnis nach Orakelauskunft geht offensichtlich auf Alpträume einer – offenkundig hochrangigen, wohl zur Königsfamilie gehörigen – „Tochter“ zurück. Auf den ausführlichen Orakelbericht folgt ein Abschnitt, in dem der Absender einen ihm übermittelten Auftrag zitiert: KASKAL-*an=ya=z ištū* DINGIR^{LM} *peran aušten*. Dies ist vielleicht in der Weise zu verstehen, daß die Auguren den „Weg“, also eine Trennlinie zwischen den Beobachtungsfeldern¹⁸, durch ein Orakel („durch die Gottheit“) festlegen sollten. Der Briefschreiber sagt zu, dieser Weisung am Tag nach der Absendung des vorliegenden Briefes nachzukommen und dann den Palast zu informieren.

Im folgenden Abschnitt nimmt er auf eine gleichlautende Weisung Bezug, die ihm von einem gewissen Upnalli überbracht worden sei. Ein Augur namens Allawanni habe am Tage nach dem Eintreffen des Boten die gewünschte Beobachtung vorgenommen. Der Absender verspricht, die Beobachtung nach einer Pause von einem Tag fortzusetzen. Außerdem teilt er mit, er habe für „die Töchter“ – sicherlich die in der Einleitung genannten – bestimmte Vögel beobachtet, die er mit einem bisher nicht bezeugten Ausdruck bezeichnet (*lahraš* MUŠEN^{HLA}, Genitiv).

Als Orakelvögel werden in diesem Brief genannt: *marasši-* (13) TI₈^{MUŠEN} (= *hara-* „Adler“, 14, 17, 18, 21), *alliija-* (14), *šurašura-* (22) und *halliija-* (38). Neu, aber leider unklarer Bedeutung ist der Terminus *maštajati* (13, 15, 19, 22), der formal an das ebenfalls unklare *kuštajati* (s. oben) erinnert.

Schließlich nimmt Ḫapaziti Bezug auf einen Auftrag seines Herrn betreffs eines goldenen Bechers. Er habe ihn gewogen, als Gewicht 30 Sekel, also etwa 360–384 g¹⁹, festgestellt und ihn einem gewissen Walwalli gegeben.

Im letzten Abschnitt fordert der Absender seinen Herrn auf, ihm alle verfügbaren *ašuša*-Gefäße²⁰ aus Gold zu schicken: „er“ – sicherlich der vorgenannte Walwalli, bei dem es sich in diesem Falle wohl um einen Goldschmied handeln würde – werde sie einschmelzen. Ḫalpa-ziti bittet um Weisungen für Walwalli, die er diesem sogleich übermitteln werde.

KuT 50 (Ku 97/25); Abb. 2, 3.
56×83×20 mm

- o. Rd. 1 1_{A-NA}1 BE-LÍ BE-LÍ-IA QÍ-BÍ-MA
2 UM-MA ^mḪal-pa-LÚ ARAD-KA-MA
Vs. 3 MA-HAR DUMU.MUNUS^{MŠ} (Rasur) SIG₅-in Û A-NA MA-HAR BE-LÍ-[A]
4 SIG₅-in e-eš-tu an-za-aš-ša kat-ta ḫu-u-ma-an s[IG₅-i]n
-
- 5 1^mḪa¹-an-da-pí-iš-mu DUMU.É.GAL 1^mme-mi-ja¹-an
6 1^kí¹-iš-ša-an ú-da-aš MUNUS.LUGAL-ya-l mu¹ 1^ha¹-[a]t-ra-a-it

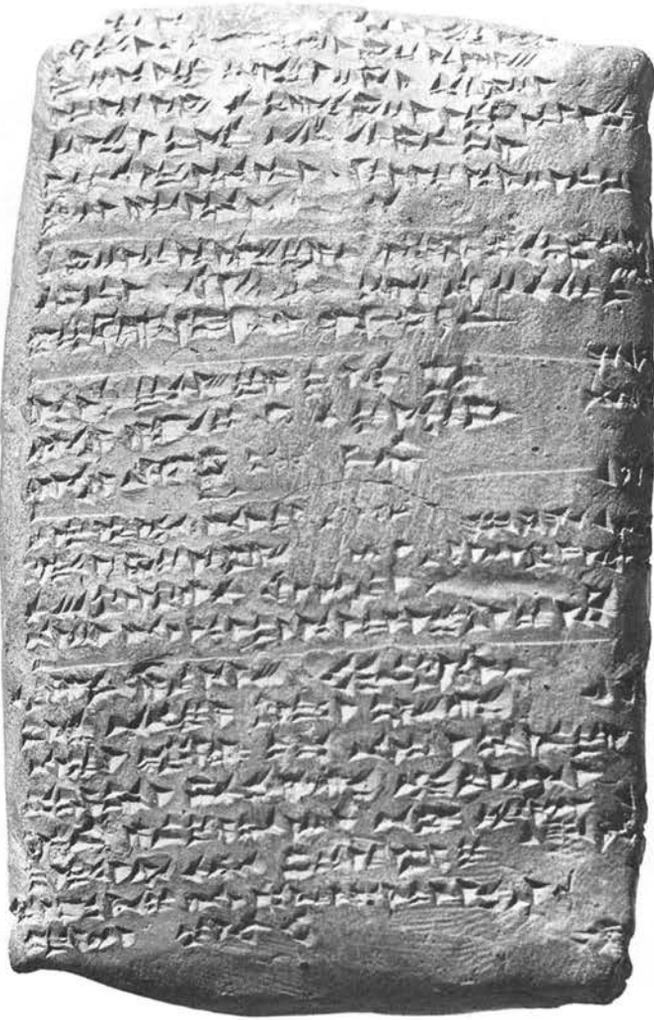
¹⁸ S. dazu Haas/Wegner 1996: 108.

¹⁹ S. van den Hout 1990: 526a.

²⁰ Zu *ašuša*-² s. HW² A 537f. Eine Stelle in einem althethitischen Ritual, derzufolge nach einer Trinkzeremonie zwei Kultdienerinnen die *ašuša*-Gegenstände (Akk. Pl.) „nehmen“ (KBo XVII 9 IV 6; s. E. Neu 1980: 35; Singer 1984: 37), könnte für eine Bestimmung als Trinkgefäß herangezogen werden.



Abb. 2 KuT 50, Vorderseite und Ränder.



Ku 97/25

Abb. 3 KuT 50, Rückseite.

- 7 A-NA (Rasur) DUMU.MUNUS-*ya za-aš-ḫé-it an-da ya-al-ḫa-an-ni-iš-
<kat>-ta-at*
- 8 *nu-ya-az a-pí-ja ku-it zi-ik nu-ya iš-TU* DINGIR^{LIM}
- 9 *zi-ki-la ar-ḫa a-ri-ja* (über Rasur)
-
- 10 *nu^m Ḥa-ad-du-ši-li-iš* DUMU.É.GAL *am-mu-ug-ga*
- 11 *iš-TU* DINGIR^{LIM} *ar-ḫa a-ri-ja-u-en nu* (über Rasur) *la-aḫ-la-ḫi-ma-aš*
- 12 *ke-e* MUŠEN^{HLA} *ti-e-er ḫa* (über Rasur) *-an-te-ez-zi-ja-aš-kán*
- 13 *ma-ra-aš-ši-iš* MUŠEN^{HLA} (über Rasur) EGIR-*an kat-ta ma-aš-ta-ja-ti*
- 14 *nu* TI₈ MUŠEN^{HLA} GUN-*iš nu-kán a-al-li¹-ja-aš*
- 15 EGIR-*an kat-ta ma-aš-ta-ja-ti nu-za a-ra-aš-ša-an*
- 16 *kat-ta-an* GUN-*an IK-ŠU-UD na-at zi-la-ya-an aš-šu-ya-az*
-
- 17 *nu-kán* TI₈ MUŠEN^{HLA} *pé-ra-an tu-u-ya<-az>?* (Rasur) *aš-šu-ya-az pa-it*
- 18 *na-an-za Ú-UL *ḫa-a-u-en** (über Rasur) *nu da-ma-in* TI₈ MUŠEN^{HLA}
- 19 GUN-*an a-ú-mi-en na-aš-kán pé-ra-an ma-aš-ta-ja-ti*
- 20 *nam-ma-az* EGIR-*pa da-a-aš na-aš-kán pé-ra-an aš-šu-ya-az*
-
- 21 KASKAL-*ši* EGIR-*an nu-kán* TI₈ MUŠEN^{HLA} EGIR-*an kat-ta*
- 22 *ma-aš-ta-ja-ti nu šu-u-ra-šu-^mre-eš** (über Rasur) GUN-*eš*
- 23 *nu ke-^me* MUŠEN^{HLA} *la-aḫ-la-ḫi-ma¹** (über Rasur) *-aš*
-
- 24 A-NA KASKAL^{NL} *ja ku-it te-e-ri-ir* KASKAL-*an-ya-az*
- 25 *iš-I TU¹* DINGIR^{LIM} *pé-ra-an a-uš-te-en*
- 26 [n]u-¹ *kán¹ ma-a-aḫ-ḫa-an ku-u-un* LÚ TE₄-MI
- 27 [pa-r]a-a na-i-¹ *ú¹-en lu-uk-ki-it-ta-ma*
- 28 [KASKAL-a]n *iš-I TU¹* DINGIR^{LIM} *ú-mi-ni*
- u. Rd. 29 [nu m]a-a-aḫ-ḫa-an *ki-ša-ri nu* A-NA É. GAL¹
- 30 *ḫa-at-ra-a-u-e-ni*
- Rs. 31 [a]n-da-m[a (x)]^m *Up-n]a-al-li-in*
- 32 [k]u-it *k[i-iš-š]a-an ḫa-at-ra-a-eš*
- 33 KASKAL-*an-ya-az iš-TU* DINGIR^{LIM} *pé-ra-an*
- 34 *a-uš-te-en nu ma-a-aḫ-ḫa-an^m Up-I na¹-al-li-iš*
- 35 *iš-TU MA-ḤAR BE-LÍ* u-un-ni-iš
- 36 *lu-uk-ki-it-ta-ma* (Rasur) ^m*Al-la-ya-an-ni-iš*
- 37 KASKAL-*an a-uš-ta* (Rasur) *-pát*
-
- 38 *nu ḫa-an-te-ez-zi-ja-aš ḫal-li-aš* GUN-*iš*
- 39 *nu-za-kán *UD.I.KAM** (über Rasur) *iš-tar-na tar-nu-mi-ni*
- 40 *lu-uk-^mkit₇-ta-ma** (über Rasur) *ú-^mme-e** (über Rasur) *-ni*
-
- 41 ^m*A-NA DUMU.MUNUS** (über Rasur) ^{MEŠ}-*ja¹ la¹-aḫ-[r]a-aš*
- 42 MUŠEN^{HLA} *a-u-mé-I en¹ nu la-aḫ-ra-aš*
- 43 MUŠEN^{HLA} *ar-ḫa¹ pé¹-e[š-š]i-ir*
-
- 44 *an-da-ma-mu* A-NA GA[L] GUŠKIN¹
- 45 *ku-it ḫa-at-ra-a-eš* [n]a-an *ka-an-ka-aḫ-ḫu-I un¹*
- 46 *nu* XXX GÍN.GÍN.NU KILÁ-ŠU (Rasur)

- 47 *na-an A-NA* ^m*Ua-al-ua-al-li AD-DIN*
-
- 48 *nu* GUŠKIN *a-šu-ši-eš hi-in-ku-ua-aš*
 49 *MA-ḪAR BE-LÍ-IA ku-it e-eš-zi*
 50 *na-at EGIR-pa up-pí na-at ša-ni-ia*
 51 *pé-e-ta za-nu-uz-zi nam-ma-an-ši*
 52 *ku¹ in¹ a-ni-ia-ta¹ an¹ BE-LU EGIR-an*
 53 *da-it-ti nu-mu ḫa-at-ra-a-i*
 54 *[n]^a ²¹-at ú-ua-mi A-NA* ^m*Ua-al-ua-al-li*
 55 *EGIR-an te-eḫ-ḫi*

Übersetzung :

- ¹⁻⁴ Dem Herrn, meinem Herrn, sage : Folgendermaßen (spricht) Ḫalpa-ziti, dein Diener : Vor den Töchtern (möge alles) in Ordnung und vor meinem Herrn möge (alles) in Ordnung sein! Auch bei uns ist alles in Ordnung.
- ⁵⁻⁹ Der Palastbeamte Ḫandapi hat mir folgendermaßen Bescheid gebracht : „Die Königin hat mir geschrieben. Auf die Tochter wurde in einem Traum immer wieder dreingeschlagen²². Und weil du dort bist, hole selbst von der Gottheit gründlich Orakel ein!“
- ¹⁰⁻¹⁶ Da haben wir, der Palastbeamte Ḫattušili und ich, von der Gottheit gründlich Orakel eingeholt. Diese Vögel der „Bewegung“(?)²³ flogen auf : Als erster <flog> ein *marašši*-Vogel²⁴ hinten herab ... (= *mašta-jati*²⁵) ; ein Adler ... (GUN-iš) ; ein *allija*-Vogel <flog> hinten herab ... (= *maštajati*) ; seinem Genossen begegnete²⁶ er unten ... (GUN-an) ; diesseits <flogen sie> aus dem „Guten“²⁷.
- ¹⁷⁻²⁰ Der Adler flog vorn fern aus dem „Guten“ ; wir trauten ihm nicht ; einen anderen Adler beobachteten wir ... (=GUN-an) ; vorn <flog er> ... (*mašta-*

²¹ Auf dem linken Rand.

²² Zum Medio-Passiv des Durativ-Iterativs von *ualḫ-* „schlagen“ (*ualḫanniškattari* Präs. Sg. 3.) in passivischer Bedeutung s. Neu 1968 : 187.

²³ Für *lahlah(h)ima-* als nähere Bestimmung von Orakelvögeln s. CHD L-N 11. Die dort gebuchten Beispiele könnten auf die Bewegung der Vögel abheben, doch wäre es auch möglich, daß *l-* hier die „Beunruhigung“ in dem Sinne meint, daß hier ein zur Beunruhigung Anlaß gebender Befund vorliegt. Die l.c. ausgeschriebene Stelle KUB 5, 22 : 35f. könnte diese Interpretation stützen („Since the birds of His Majesty, as birds of *l-*, were unfavorable, ...“). Vielleicht handelt es sich um das Opposium zu den in KUB XXXI 101 Rs. 32f., 34 genannten *SIG₅-an-du-uš* MUŠEN^{III.A} „gute/günstige Vögel“ (Akk. Pl.) ; s. dazu Archi 1975 : 138 ; Kammenhuber, HW² A, 582a.

²⁴ Bisher nach Ausweis von CHD L-N und den Sammlungen der Mainzer Akademie nicht bezeugt.

²⁵ S. auch 15, 19, 22 ; bisher nach Ausweis von CHD und den Sammlungen der Mainzer Akademie nicht bezeugt.

²⁶ S. Goetze 1957 : 149 ; Ünal 1973 : 41 ; Archi 1975 : 171f.

²⁷ Vgl. (ebenfalls vom *allija*-Vogel gesagt) *nu-za a-ra-a-an kat+ta-an GUN-an IK-šU-UD nam-ma-at zi-la-ua-an aš-su-ua-az pa-a-er* KUB XVIII 5 III 19–21 und s. dazu HW² A, 223b : „Dann verzog(?) er sich unten(?) ... zu einem Gefährten.“ Zu *-za* ... *IKŠUD* s. auch Archi 1975 : 171f. : „incontrare“.

- īati*); dann nahm er sich zurück/wieder, und vorn <flog er> er aus dem „Guten“.
- 21–23 Hinter dem Weg; der Adler <flog> hinten herab ... (= *maštajati*). *šurašura*-Vögel²⁸ ... (= *GUN-eš*). Dies (sind) die Vögel der „Bewegung“(?).
- 24–30 Und (was das betrifft), daß man wegen des Weges sagte²⁹: „Beobachtet den Weg vorn(?) durch die Gottheit!“ –, nachdem wir diesen Boten aus sandten, werden wir morgen³⁰ den Weg durch die Gottheit beobachten, und sobald es geschieht, werden wir dem Palast schreiben.
- 31–37 Außerdem aber, (was das betrifft), daß du den Upnalli folgendermaßen beauftragt hast: „Den Weg vorn(?) beobachtet durch die Gottheit!“, nachdem Upnalli vom Angesicht des Herrn herfuhr, beobachtete Allawanni am nächsten Tag tatsächlich den Weg.
- 38–40 Als erster ein *hallija*-Vogel ... (= *GUN-iš*). Einen Tag setzen wir aus („lassen wir für uns‘ dazwischen“)³¹, am nächsten Tag aber werden wir beobachten.
- 41–43 Und für die Töchter beobachteten wir *lahraš*-Vögel³², und die *lahraš*-Vögel verwarfen.
- 44–47 Außerdem aber, (was das betrifft), daß du mir wegen des goldenen Bechers geschrieben hast, (so) wog ich ihn; 30 Sekel ist sein Gewicht. Und ich gab ihn dem Walwalli.
- 48–55 Und was an goldenen *ašusa*-Gefäßen des Ehrengeschenks vor meinem Herrn vorhanden ist, das schicke zurück! Er wird es „an denselben Ort“³³ einschmelzen³⁴. Ferner, die Arbeitsleistung, die du, Herr, ihm darnach festsetzt, schreibe mir, (und) ich werde es umgehend dem Walwalli darnach festsetzen.

²⁸ Die hier bezeugte Form *šurašureš* (Nominativ Plural comm.) ist äußerst selten; s. noch *šu-]ra-aš-šu-u-re-e-eš*^{MU}[^{SEN} 1700/u Vs. (II) 5’.

²⁹ Zu der Form *tērir* vgl. (ohne *plene*-Schreibung) *te-ri-ir* Alp 1991a: 63 Vs. 16; 94:9’(??) und s. dazu Alp 1991b: 338 mit Lit.; vgl. auch *te-ri-iš-k[án-zi]* KUB XVII, 4:10’ mit Kommentar von H. A. Hoffner, Jr. 1988: 150f. („Formally, *teriškanzi* resembles *te-* and *tar-* „to speak, say“. And indeed the action described is of a verbal nature.“). S. auch Oettinger 1979: 109 (frdl. Hinweis E. Neu).

³⁰ Hier sowie in Z. 36 und daher wohl auch Z. 40 erscheint bisher nicht bezeugtes *lukkitta* statt des üblichen *lukkatta*; vgl. CHD L-N 74–76.

³¹ Deutungsvorschlag E. Neu; nach Konsultation der Sammlungen des Mainzer hethitologischen Archivs gibt es keinen weiteren Beleg für diese Wendung.

³² Genitivverbindung; bisher nach Ausweis von CHD L-N und den Sammlungen der Mainzer Akademie nicht bezeugt.

³³ Ist hier etwa gemeint, die *ašusa*-Gefäße sollen zusammen mit dem goldenen Becher (Z. 44) eingeschmolzen werden? Und bezieht sich dann etwa die Aufforderung zur Übermittlung eines Auftrags für Walwalli Z. 51 ff. auf die mit dem eingeschmolzenen Gold herzustellenden Gegenstände? Oder ist, einem Hinweis von E. Neu folgend, an die gleichmäßige Qualität des Gusses zu denken („auf denselben Rang hin“, Direktiv)?

³⁴ Zu *zanu-* „(Metall) läutern“ (J. Friedrich, HW I. Erg., 24)? Hier nach Kontext dann wohl „einschmelzen“ (Deutungsvorschlag H. Otten).

BIBLIOGRAPHIE

- S. Alp 1991a: Hethitische Keilschrifttafeln aus Maşat Höyük (Türk Tarih Kurumu Yayınları VI/34), Ankara.
- S. Alp 1991b: Hethitische Briefe aus Maşat Höyük (Türk Tarih Kurumu Yayınları VI/35), Ankara.
- A. Archi 1975: L'oritomanzia ittita, *Studi micenei ed egeo-anatolici* 16, 119–180.
- A. Archi 1979: Hethitische Orakeltexte (Keilschrifturkunden aus Boghazköi 50), Berlin.
- B.J. Collins 1989: *The Representation of Wild Animals in Hittite Texts*, Dissertation Yale University.
- A. Goetze 1957: *Kulturgeschichte Kleinasiens* (Handbuch der Altertumswissenschaften III/2), München ²1957.
- V. Haas/I. Wegner 1996: Die Orakelprotokolle aus Kuşaklı – Ein Überblick, *MDOG* 128, 105–120.
- H.A. Hoffner, Jr. 1988: The Song of Silver. A Member of the Kumarbi Cycle of „Songs“, in: E. Neu/C. Rüster (Hrsg.), *Documentum Asiae Minoris Antiquae*, Fs. Heinrich Otten, Wiesbaden, 143–166.
- F. Imparati 1986: Auguri e scribi nella società ittita, in: S.F. Bondi et alii (eds.), *Studi in onore di Edda Bresciani*, Pisa, 255–269.
- E. Laroche 1966: *Les Noms des Hittites*, Paris.
- E. Neu 1968: Interpretation der hethitischen mediopassiven Verbalformen (Studien zu den Boğazköy-Texten 5), Wiesbaden.
- E. Neu 1980: Althethitische Ritualtexte in Umschrift (Studien zu den Boğazköy-Texten 25), Wiesbaden.
- N. Oettinger 1979: Die Stammbildung des hethitischen Verbuns (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kulturwissenschaft 64), Nürnberg.
- F. Pecchioli Daddi 1982: Mestieri, professioni e dignità nell'Anatolia ittita (*Incunabula Graeca* 79), Roma.
- I. Singer 1984: The Hittite KILAM Festival, Part 2 (Studien zu den Boğazköy-Texten 28), Wiesbaden.
- A. Ünal 1973: Zum Status der „Augures“ bei den Hethitern, *Revue Hittite et Asianique* 31, 27–56.
- Th.P.J. van den Hout 1990: Maße und Gewichte. Bei den Hethitern, in: *Reallexikon der Assyriologie* VII/7.–8. Lfg., Berlin, 517–527.
- G. Wilhelm 1997: Keilschrifttexte aus Gebäude A (Kuşaklı – Sarissa I/1), Rahden/Westf.

Eine aramäische ‘Visitenkarte’ Eine spätbabylonische Tontafel aus Babylon

CHRISTA MÜLLER-KESSLER

Johannes Renger zum 65. Geburtstag

על נהרות בבל שם ישבנו גם בכינו בזכרנו את ציון

Unter den Beständen des Vorderasiatischen Museums zu Berlin fand sich eine kleine, guterhaltene aramäische Tontafel (VAT 16276=VAN 13216a), die in Form und Größe (2 × 3,3 cm) einer neu- bzw. spätbabylonischen Keilschrifttafel entspricht¹. Nach Informationen der Fundbücher der Babylongrabung gehört sie zu den vielen Sammel- und Einzelfunden (Erwerbungs-Nr. 46092), denen keine konkrete archäologische Fundstelle zugewiesen werden kann. Auf der Vorderseite sind drei und auf der Rückseite zwei Schriftzeilen eingedrückt, wobei der letzte Teil der 2. Zeile teilweise später und wesentlich flacher eingeritzt worden zu sein scheint.

Die aramäische Tontafel aus Babylon stellt ein Novum dar, da bisher keine Texte dieses Genres aus Babylon bekannt wurden. Bis dato waren dort nur aramäische Beischriften auf Keilschrifttafeln belegt. Die größten bisher publizierten Gruppen solcher Texte aus Babylonien bilden die Beischriften auf den Verwaltungsurkunden des Kasr-Archivs aus Babylon² und auf den Murašû-Urkunden aus der Nippur-Region³. Dazu tritt eine Vielzahl teilweise noch unpublizierter Beischriften auf Verwaltungs- und Rechtsurkunden sowie Briefen aus Sippar (British Museum)⁴, vereinzelt auch an anderen babyloni-

¹ Ich möchte mich bei J. Marzahn bedanken, der mich auf diese Tafel aufmerksam machte und mir auch die Genehmigung zu ihrer Publikation erteilte.

² Jakob-Rost/Freydank 1972: 7–35 und Cusini 1995: 19–30. Weitere Tafeln mit Aufschriften sind bei fortschreitender Aufarbeitung des Archivs zu erwarten.

³ Siehe Clay 1908.

⁴ Eine weiterführende ausführliche Materialzusammenstellung findet sich bei Oelsner 1992: 547f.

schen Tempelstädten, wie z. B. Uruk⁵. Ferner finden sich Beischriften auf den Tafeln aus dem syrischen Neirab⁶. Die Mehrheit dieser Keilschrifturkunden ist in die spätbabylonische Zeit datiert. Nur selten lassen sich Beispiele für die neubabylonische Periode nachweisen⁷.

Als einzige babylonisch-aramäische Tontafel wäre die Louvre-Tafel AO 21.063 anzuführen, die in das 34. Jahr Nebukadnezars datiert ist. Auch wenn ihre Provenienz unbekannt ist, stammt sie aufgrund ihrer Datierung und Personennamen mit aller Wahrscheinlichkeit aus Babylonien⁸.

Dem stehen die vielen aramäischen Beischriften auf neuassyrischen Urkunden gegenüber und die in jüngster Zeit immer weiter wachsende Zahl aramäischer Verwaltungsurkunden auf Ton, seien es *dockets* oder Tontafeln, aus Assyrien (Assur⁹, Nimrud¹⁰, Ninive¹¹) und Obermesopotamien (Tell Ḥalaf¹², Tell Aḥmar [Til Barsip]¹³, Tell Šeḥ Ḥamad¹⁴, Tell Šiuḥ Foqani¹⁵, Ḥarran-Guzana¹⁶). Aus den letztgenannten drei Fundorten wurden bisher nur selektiv Beispiele vorgestellt. Mit Ausnahme der Ḥarran-Guzana-Urkunden und einiger weniger Urkunden¹⁷, darunter eine rechteckige Tafel des Louvre mit *limmu*-Datierung aus Tell Šiuḥ Foqani, stammen alle Tafeln aus gut dokumentierten Grabungen¹⁸.

Bei allen hier aufgeführten Texten und Beischriften auf Keilschrifttafeln handelt es sich im weitesten Sinne um Rechts- und Verwaltungsurkunden. Im Gegensatz zu diesen Dokumenten steht die hier vorgestellte aramäische Tontafel. Auf ihr erscheinen nur Personennamen, möglicherweise mit einer Berufsangabe. Die ganze Art der Aufschrift hat mehr den Charakter einer Schreibübung, da die einzelnen Schriftzeichen erheblich untereinander variieren. Besonders deutlich wird dies auf der Rückseite, wo nur die erste Zeile tiefer eingedrückt ist, sich bei der zweiten Zeile dann teilweise nur noch undeutliche Einritzungen finden. Der Duktus, der auf der Tafel eingedrückt

⁵ Aus der Umgebung von Uruk z. B. PTS 3146 (unpubl.) Kyros 3, Dūr-Ruppu, Domäne der Bēlet-Uruk ; YOS 6, 164 (Nabonīd 8, Lasūtu) ; unklare Provenienz PTS 2057, PTS 3056 (unpubl.).

⁶ Oelsner 1989 : 68–77.

⁷ Siehe Oelsner 1992 : 547f.

⁸ Starky 1960 : 99–115.

⁹ Fales 1986 : Nr. 1–52.

¹⁰ Fales 1986 : 43–46 ; hinzuzufügen ist BM 131983 = ND 3420 (1954-11-15,32) mit unpublizierter Beischrift auf dem linken Rand, *blḥṣr* Bēl-aḥu-uṣur (Lesung T. Kwaman). Hinweis fehlt bei Wiseman 1953 : 140.

¹¹ Fales 1986 : Nr. 1–42.

¹² Fales 1986 : Nr. 53–57.

¹³ Bordreuil/Briquel-Chatonnet 1997 : 100–107.

¹⁴ Röllig 1993 : 125–128 ; Röllig 1997 : 366–374.

¹⁵ Fales/Bachelot/Attardo 1996 : 81–121.

¹⁶ Lipiński 1993–1994 : 143–150.

¹⁷ Bordreuil 1973 : 95–102 ; = Fales 1986 : Nr. 58.

¹⁸ Weiteres Material unbekannter Herkunft bei Fales 1986 : Nr. 58–61.

Buchstaben ähnelt stark dem aramäischer Beischriften auf den spätbabylonischen Keilschrifttafeln des Kasr-Archivs aus Babylon¹⁹.

Auch wenn hier keine völlig befriedigende Lesung für diese Tafel präsentiert werden kann, verdient sie es doch, einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden.

VAT 16276

Vs. (Abb. 1, Tf. X)²⁰

1. *nbw ndn 'ḥ*
2. *p(?)šwšy br*
3. *bl'trgmn'*

Übersetzung:

- Nabû-nādin-aḫi
Pašušī, Sohn des
Bala, Übersetzer

Rs. (Abb. 2, Tf. X)

4. *[.l'r] zy br'*
5. *[???] bry*

- ...des Sohnes
...mein Sohn.

Z. 1 : Bei Nabû-nādin-aḫi handelt es sich um einen in Urkunden und Briefen der neu- und spätbabylonischen Periode sehr häufig belegten Personennamen²¹. Das erste Namenselement Nabû wird plene mit dem auslautenden Vokal *w* /*ū*/ geschrieben wie in den vergleichbaren Kasr-Urkunden FuB 2, 3 und 19²². Nur in den assyrischen Beischriften finden sich vereinzelt Schreibungen ohne *w* /*ū*/ ²³. Im Gegensatz zu dem ersten *n* in *ndn* und *trgmn'* ist das *n* in *nbw* unten sehr stark abgerundet. Das *b* ist quadratischer als in der Ligatur *br* Z. 2 oder in *bl'* Z. 3.

Z. 2 : Bei *pšwšy*, eventuell auch *pšwšy* zu lesen, treten Lesungsprobleme auf. Das *p* ist nur gestrichelt und undeutlich geschrieben, aber aus dem Beginn der darüberliegenden und folgenden Zeilen scheint klar, daß die 2. Zeile auch dort beginnen sollte. Die beiden *š* in *pšwšy* weisen eine sehr eigenwillige Form auf, haben aber Parallelen in einer geschlossenen Textgruppe aus Sippar²⁴ und auf weiteren Beispielen auf Ton²⁵. Eine identische Form eines sehr weitentwickelten *y* läßt sich auf Sippar²⁶ und Murašû-Tafeln²⁷ nachweisen, welche in deutlichem Gegensatz zu den Formen des *y* auf der Rückseite steht. Mit großer Wahrscheinlichkeit liegt ein Personennamen vor, wohl kaum eine Be-

¹⁹ Cussini 1995 : 28.

²⁰ Die Kopien wurden von Tessa Rickards M. A. angefertigt.

²¹ Tallqvist 1905 : 139 f.

²² Cussini 1995 : 21 f.

²³ Fales 1986 : Nr. 3 : 7, 9 : 2, 15 : 3.

²⁴ BM 49288, 49536, 78922, 83028 mit den immer gleichlautenden Zeichen *šb'*, die in unterschiedlicher Reihenfolge begegnen, vgl. auch Delaporte 1912 : Nr. 44, 37, 36, 45.

²⁵ Fales/Bachelot/Attardo 1996 : 117 f., 120.

²⁶ Pinches 1910 : 62 Nr. 1 (BM 74333).

²⁷ Clay 1908 : Nr. 5, 6, 9, 21, 47.



Abb. 1 VAT 16276 Vs. (VAN 13216, Foto Staatliche Museen zu Berlin).



Abb. 2 VAT 16276 Rs. (VAN 13216a, Foto Staatliche Museen zu Berlin).

rufsbezeichnung, da eine solche gewöhnlich nach der Filiation zu erwarten wäre. *pšwšy* ist jedoch als Name im babylonischen Onomastikon nicht belegt und wäre am ehesten als Fremddname zu interpretieren. Vielleicht ist in dem Patronym das elamische Element *šušī* enthalten²⁸, doch vermag ich den Personennamen nicht vollständig zu deuten. Falls es sich bei *p* um eine Rasur handelt, könnte *šwšy* für Šamšāja stehen (Hinweis M. Jursa).

An der Lesung der Ligatur *br* besteht kein Zweifel.

Z. 3 : Die Lesung der einzelnen Schriftzeichen in dieser Zeile ist relativ eindeutig. *bl* = Bēl wäre zwar als babylonisches Namenselement Bēl gut belegt,

²⁸ Siehe Zadok 1984 : 41, der *šušī* als theophores Element interpretiert und mit dem Toponym Susa verbindet.



Abb. 3 VAT 16276 Vs. u. Rs. (Kopie von Tessa Rickards M. A.).

doch folgt nach *bl* noch ein ²⁹. Das folgende Wort kann isoliert von einem Personennamen als *trgmn* 'Übersetzer' gedeutet werden. Das ²⁹ von *trgmn* steht auf dem linken Rand der Tafel und ist deshalb auf der Photographie nicht mehr auszumachen. Es zeigt dieselbe Form wie das erste ²⁹ nach *bl*. Träfe diese Interpretation eines Personennamens mit einer Berufsbezeichnung zu, so ließe sich *bl*²⁹ vielleicht mit dem elamischen Personennamen *Ba-la* in Verbindung bringen³⁰, den R. Zadok als Hypokoristikon von elamisch *pala* „Volk, Bevölkerung“ ableitet³¹. Auch *Bu-la*²⁹: Nbk 443 : 16 ist möglich.

²⁹ Es ist wenig wahrscheinlich, daß es sich hier um eine Abkürzung des Personennamens Bēl-abu-ušur wie in *bl²⁹bšr br bl²⁹* „Bēl-abu-ušur, Sohn des Bēl-abu-ušur“ eines Murašû-Texts handelt, siehe Clay 1908 : 312 Nr. 35.

³⁰ Zadok 1984 : 63.

³¹ Zadok 1984 : 33/4.

Z. 4 : Die Tafel ist an der unteren Kante stark abgerieben, so daß die Lesung der ersten beiden Zeichen nicht eindeutig ist. Der zweite könnte vielleicht als *r* gelesen werden. Darauffolgendes *zy br'* ist deutlich auszumachen. Es ist eigenartig, daß das *y* hier und in der folgenden Zeile eine altertümlichere Form aufweist als in Z. 2 der Vorderseite.

Z. 5 : Die zwei Eindrücke am Anfang der Zeile vermag ich nicht mehr zu deuten. Am Ende der Zeile sind die drei Schriftzeichen *bry* nur schwach eingegritzt.

Es läßt sich abschließend konstatieren, daß sich nur für die erste und dritte Zeile eine einigermaßen befriedigende Lesung und Deutung ermitteln läßt. Aufgrund der späten Form des *t* und *m* stammt die kleine Tafel wahrscheinlich aus der spätbabylonischen Periode. Auffällig ist auch, daß die Buchstaben erheblich variieren und je nach Worteinheit einmal nach links und einmal nach rechts geneigt sind. Vieles scheint auf eine Schreiberübung hinzudeuten.

BIBLIOGRAPHIE

- P. Bordreuil 1973 : Une tablette araméenne inédite de 635 av. J.-C., *Semitica* 23, 95–102, Tt. I–V.
- P. Bordreuil/F. Briquel-Chatonnet 1997 : Aramaic Documents from Til Barsib, *Abr-Nahrain* 34, 100–107.
- A. T. Clay 1908 : Aramaic Indorsements on the Documents of the Murašû Sons, in: R. F. Harper et al. (Hrsg.), *Old Testament and Semitic Studies*, Gedenkschrift William Rainey Harper, Chicago, 287–321.
- E. Cussini 1995 : A Re-examination of the Berlin Aramaic Dockets, in: M. J. Geller et al. (Hrsg.), *Studia Aramaica*, Oxford, 19–30.
- L. Delaporte 1912 : *Épigraphes Araméens. Étude des Textes Araméens gravés ou écrits sur des tablettes cunéiformes*, Paris.
- F. M. Fales 1986 : Aramaic Epigraphs on Clay Tablets of the Neo-Assyrian Period, Rom.
- F. M. Fales/L. Bachelot/E. Attardo 1996 : An Aramaic Tablet from Tell Shiikh Fawqani (Syria), *Semitica* 46, 81–121.
- L. Jakob-Rost/H. Freydank 1972 : Spätbabylonische Rechtsurkunden aus Babylon mit aramäischen Beischriften, *Forschungen und Berichte* 14, 7–35.
- E. Lipiński 1993–1994 : Aramaic Clay Tablets from the Gozan-Harran Area, *JEOL* 33, 143–150.
- E. Lipiński 1994 : Deeds from an Archive from the Gozān-Harrān Area, in: *Studies in Aramaic Inscriptions and Onomastics II*, Leuven, 213–240.
- J. Oelsner 1989 : Weitere Bemerkungen zu den Neirab-Urkunden, *AoF* 16, 68–77.
- J. Oelsner 1992 : Besprechung zu S. J. Fritzmyer/St. A. Kaufman, *An Aramaic Bibliography*, Part I : Old, Official, and Biblical Aramaic, Baltimore 1991, *OLZ* 87, 547–552.
- Th. P. Pinches 1910 : *An Outline of Assyrian Grammar*, London.
- W. Röllig 1993 : Die aramäischen Beischriften auf den Texten 1 und 3, *SAAB* 7/2, 125–128.
- W. Röllig 1997 : *Aramaica Haburensia II*. Zwei datierte Urkunden aus Tall Šēḫ Ḥamad, *AoF* 24, 366–374.
- J. Starky 1960 : Une tablette araméenne de l'an 34 de Nabuchodonosor, *Syria* 37, 99–115.
- K. Tallqvist 1905 : *Neubabylonisches Namenbuch*, Helsingfors.
- D. J. Wiseman 1953 : *Catalogue of the Nimrud Tablets (1953)*, *Iraq* 15, 138–160.
- R. Zadok 1984 : *The Elamite Onomasticon*, Napoli.

Bemerkungen zu einem Onyxfund aus Babylon

ELISABETH VÖLLING

Das Mardukheiligtum Esagila in Babylon war von einer 21 m hohen Schuttschicht bedeckt, als R. Koldewey die Grabung am Tell, der nach dem dortigen Grabheiligtum des Amran Ibn Ali benannt ist, aufnahm. „Die Grabung ist am 27. März 1900 begonnen. Am 28. April wurde das Perlenlager entdeckt. Am 26. Juni zeigten sich die dicken Mauern eines großen Gebäudes. Am 5. Juli ist der oberste Fußboden erreicht. Am 20. Oktober kommt der Thronabdruck auf dem Postament heraus. Am 20. November werden die Esagila-Stempel Asarhaddons und Sardanapals gefunden, und am 29. November wird die Grabung eingestellt“.¹

So faßte Koldewey die wichtigsten Befunde aus der Tiefgrabung am Tell ‘Amran Ibn Ali’ knapp zusammen. Als erste erwähnenswerte Entdeckung nannte er das am 28. April geborgene ‘Perlenlager’. Dieses umfaßt 140 Klein- und Kleinstfunde², die, in Körben gesammelt, auf dem gestampften Lehmfußboden in einem parthischen Wohnhaus aufbewahrt wurden. Mit den 101 Steinartefakten aus altorientalischer Zeit, 33 griechischen Glaspasten und sechs partherzeitlichen Apotropaia aus Fayence stellt das Perlenlager einen einzigartigen Hortfund dar, in dem sogar Prunksiegel aus babylonischer Zeit und Antiken aus der zweiten Hälfte des 2. Jts. v. Chr. niedergelegt worden waren. Unter den Objekten aus Stein befanden sich neben Petschaften, Rollsiegel, Keulenknaufen auch Bruchstücke von Augen, Locken aus Lapislazuli, Gewandschmuck aus Onyx, Achat und Lapislazuli, der Fuß eines Thrones aus Syenit sowie etliche Fragmente aus geädertem Sardonyx.

I

Unter den Steinartefakten dieses Hortfundes sind die Onyxfragmente von besonderem Interesse. Sie sind knopf-, scheiben-, tropfen- oder kegelförmig und jeweils mit einer zentralen Bohrung von 0,5 cm Durchmesser versehen.

¹ Koldewey 1972: 49. Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. G. Wilhelm für sein Interesse an diesem Beitrag sowie die neue Übersetzung einer hethitischen Textstelle mit ergänzenden Literaturhinweisen.

² Wetzel/Schmidt/Mallwitz 1957: 34ff.

Ursprünglich waren sie auf einem Eisenstab aufgereiht, bei dessen Korrosion die Steine in zahlreiche Stücke zersprengt wurden. Die Anordnung der einzelnen Elemente ließ sich deshalb nicht mehr bestimmen, die Fragmente konnten aber wegen ihrer Durchbohrung und der vielfarbigen Bänderung des Gesteins als zueinander gehörig erkannt werden. W. Andrae setzte bereits Ende der dreißiger Jahre 42 damals bekannte Steinbruchstücke zu einem Stab zusammen (Abb. 1). Seine Rekonstruktion blieb in ihrem Grundaufbau bis heute gültig. Anfang der sechziger Jahre identifizierte G. R. Meyer³ in den Beständen des Vorderasiatischen Museums in Berlin noch 31 weitere Fragmente, die wegen eines starken Sinterüberzuges bis dahin unerkannt geblieben waren. Nun war es möglich, verschiedene fragmentierte Bestandteile des Stabes zu ergänzen und vier neue Elemente dazuzugewinnen, so daß der Stab mit einer Gesamtlänge von 38,5 cm als vollständig erachtet werden kann (Abb. 2).

Der Onyxstab ist heute im Vorderasiatischen Museum Berlin als 'Zepter' ausgestellt⁴. Diese Deutung des Gerätes ergab sich wohl aus den schon oben genannten, im Hort befindlichen wertvollen Gegenständen, zumal das gesamte Ensemble als 'Schatzfund'⁵ veröffentlicht worden war. Schon Koldewey vermutete⁶, daß zumindest einige der im Depot aufbewahrten Fundstücke aus dem Tempelschatz des Marduk stammten, was zumindest für die beiden Prunksiegel wahrscheinlich sein dürfte. Auf einem Lapislazulisiegel steht nämlich neben der assyrischen Weihinschrift des Stifters Asarhaddon eine Neubabylonische Beischrift, die einen Hinweis auf den Aufbewahrungsort des Siegels gibt: „Besitz Marduk's Siegel Adad's vom Tempel Esagila“⁷. Auf der Siegelfläche ist Adad mit Federkrone, Blitz und Fabeltieren abgebildet. Das andere Lapislazulisiegel wurde von Marduk-zakir-šumi I. ebenfalls dem Gotte Marduk geweiht „der in Esagila wohnt“⁸. Auf jenem Siegel ist Marduk mit einem prunkvollen Gewand gekleidet und mit den Götterinsignien Stab und Ring versehen. Diese Darstellung veranlaßte Koldewey zu der Vermutung, daß man sich die einstige Kultstatue Marduks im Tempel Esagila ähnlich, allerdings sitzend, vorstellen könne⁹. Der gut erhaltene Abdruck eines Thrones, der einst auf einem Postament stand, wurde ja am 20. Oktober vom Grabungsteam freigelegt. Da sich im Hortfund auch Augen- und Lockeneinlagen sowie Gewandschmuck befand, der an die Scheiben erinnert, die Marduk auf dem Prunksiegel trägt, kann an eine Verwendung einiger Fundstücke zur Ausschmückung einer Kultstatue, die möglicherweise sogar auf dem hölzernen Thron saß, gedacht werden. Sowohl wegen des Sardonyx als auch der sorgfältigen Ausarbeitung der Steine vermutete man, daß der „kostbare Herrscherstab (...) Ausstattungstück einer Götterstatue gewesen sein“ könnte¹⁰.

³ Meyer 1962 : 7.

⁴ Katalog 1992 : 130 Nr. 68.

⁵ Wetzel/Schmidt/Mallwitz 1957 : 34. Der Hort wurde unter diesem Begriff veröffentlicht.

⁶ Koldewey 1972 : 48.

⁷ Weissbach 1903 : 17.

⁸ Weissbach 1903 : 16 Z. 3.

⁹ Koldewey 1990 : 215.

¹⁰ Koldewey 1972 : 49 ; Bottéro 1991 : 240.



Abb. 1 Erste Rekonstruktion durch W. Andrae (Meyer 1962 : Abb. 1)



Abb. 2 Ergänzende Rekonstruktion durch G. R. Meyer (Katalog 1992 : Nr. 68)

II

Aus altorientalischer Zeit ist uns allerdings bis heute kein vergleichbares Zepter überliefert, denn die Bildquellen zeigen als Herrscherinsignien der Götter den Stab mit Ring. Nur der kurze Stab mit Kugel oder Keule in der Hand des assyrischen Königs wird als Zepter angesprochen¹¹, während der babylonische König als Zeichen seiner Würde mit dem langen Stab dargestellt wird¹². Der Onyxstab aus Babylon weist jedoch keinerlei Ähnlichkeiten mit den bekannten Insignien auf und wurde deshalb schon von Meyer als „Unikum“¹³ bezeichnet. Auch Koldewey schränkte bei seinen Überlegungen ein : „Man wird natürlich nicht nachweisen wollen, daß alle diese Sachen [er meint die Fundstücke aus dem Hortfund] einst in den Schatzkammern von Esagila gelagert haben“¹⁴. Der älteste in dem Depot von Babylon befindliche Keulenknauf trägt eine Weihinschrift des Ulam-buriaš¹⁵, der in das 15. Jh. v. Chr. da-

¹¹ Hrouda 1965 : 104. Ein Stab mit Kugel wird häufiger mit einem Zepter in Verbindung gebracht : vgl. ein Goldzepter aus Kourion (Buchholz/Karageorghis 1971 : 167 Farbtaf. 4, 1788).

¹² Zur philologischen Diskussion s. Magen 1986 : 21ff. Es werden auch die babylonischen Insignien berücksichtigt.

¹³ Meyer 1962 : 9.

¹⁴ Koldewey 1972 : 48.

¹⁵ Brinkman 1976 : 318f.

tiert wird. Die jüngsten Gegenstände stammen dagegen aus parthischer Zeit. Innerhalb dieser langen Zeitspanne mußten auch die Onyxsteine des 'Zepters' hergestellt worden sein. Koldewey vermutete, daß der Stab für die Kultstatue im Marduktempel bestimmt gewesen sein könnte¹⁶ und auch Meyer erachtete ihn als Nebukadnezar-zeitlich¹⁷. Wetzel, Schmidt und Mallwitz hingegen machen zur Datierung der Fundstücke aus dem Hortfund keine genauen Angaben¹⁸.

Bevor eine neue Interpretation und Datierung des Onyxstabes vorgeschlagen werden soll, wird zunächst versucht, die Niederlegung des Hortes innerhalb der parthischen Zeit näher einzugrenzen. Nach dem Grabungsbefund scheint der Nebukadnezar-zeitliche Fußboden des Tempels noch bis in griechisch-parthische Zeit, also bis zur Mitte bzw. dem Ende des 3. Jh. v. Chr., vielleicht sogar noch im 2. Jh. v. Chr., begehbar gewesen zu sein. Unmittelbar auf dem neubabylonischen Fußboden befand sich über einer niedrigen Schicht feinen rötlichen Lehmstaubes eine 10 m hohe Schüttung, die schon „ganz unten griechisch-parthische Kleinsachen enthielt“¹⁹. Als diese Schüttung eine Höhe von etwa drei Metern erreicht hatte, waren die oberen Teile der Tempelmauern eingestürzt und hatten das Heiligtum unter sich begraben. Das parthische Wohnhaus, das den Hortfund barg, wurde jedoch am Nordrand dieser Schüttung, ca. 100–130 m vom einstigen Tempel entfernt, direkt südlich der Straße vor dem Zingel um Etemenanki errichtet²⁰. Von spätbabylonischer bis in die seleukidische Zeit, also lange bevor das parthische Haus gebaut wurde, betrug das Gefälle dieser Distanz zwischen Tempel und Straße gleichbleibend etwa 1,36 m. Ebenfalls südlich der Straße vor dem Zingel²¹ wurde vom parthischen Niveau bei +4,34 m ein Münzschatz in den Boden bis +3,20 m eingetieft, der in das 1. Jh. v. Chr. datiert. „Bei der Höhe von rund +4,50 m sind Mauerreste von kleinen, unbedeutenden Häuschen gefunden, (...) Diese Siedlung hat offenbar längere Zeit bestanden und, wie es bei Wohnsiedlungen üblich ist, große Schuttmengen hinterlassen. In den schnell aufwachsenden Ablagerungen sind Fußböden und Abfallgruben in verschiedenen Höhen, +7,40 m, +7,63 m, festgestellt worden. Östlich von diesen Häuserresten sind Bestattungen in Erd-, Trog- und Ziegelgräbern festgestellt worden (Tafel 23 a, b). Die Grabschächte sind in manchen Fällen mit Lehmziegeln ausgemauert. Die Gräber liegen in sehr verschiedenen Höhen, die Sohle des tiefsten Grabes liegt bei 0,25 m. In einem der Gräber lag eine Münze Osroes aus dem Jahre 105 n. Chr. Nach den Kleinfunden gehören die Gräber

¹⁶ Koldewey 1972 : 49.

¹⁷ Meyer 1962 : 8. Er begründet seine Datierung damit, daß die qualitätvolle Arbeit zu einer Zeit hergestellt worden sein muß, als „Kultur, Kunst und Kunsthandwerk in Babylon zur höchsten Entfaltung gelangten“.

¹⁸ Die Autoren schließen sich zwar der Meinung Koldeweys an, indem sie einen Teil der im Schatz gefundenen Gegenstände dem ehemaligen Tempelschatz von Esagila zuordnen, benennen diese Objekte aber nicht.

¹⁹ Koldewey 1972 : 48.

²⁰ Wetzel/Schmidt/Mallwitz : 31 und Taf. 14.

²¹ Es liegt keine genaue Ortsangabe vor.

der parthischen Periode an, die verschiedenen Höhen erklären sich aus der langen Bestattungsperiode von etwa 400 Jahren, in denen das Niveau der zu den Gräbern gehörenden Wohnhäuser ständig höher gelegt wurde. Über den älteren Mauern stand auf dem bis auf rund + 8,00 m angewachsenen Hügel ein größeres Wohnhaus, das teilweise freigelegt werden konnte²². Leider gibt die Münze aus Osroë²³ wegen der fehlenden stratigraphischen Angaben keinen exakten *terminus post quem* für die Entstehungszeit des parthischen Wohnhauses, aber nach dem vorliegenden Grabungsbefund kann durchaus angenommen werden, daß das Haus im 2. Jh. n. Chr. errichtet worden ist, wie es auch von Wetzel, Schmidt und Mallwitz bereits vorgeschlagen wurde²⁴.

III

Die Onyxsteine tragen weder eine datierende Inschrift, noch war ihre Aufreihung *in situ* erhalten. Deshalb ist eine Änderung der bislang gültigen Aufreihung durchaus zulässig, die nun den Stab aus Babylon nicht nur mit ähnlichen Fundstücken aus dem (spät-)römischen Rheinland vergleichbar macht, sondern auch eine neue Deutung und Datierung für das babylonische Gerät nahelegt. Zu diesem Zweck muß lediglich das näpfchenförmige Element, das jetzt wie eine Glocke über dem Griffstück nach unten zeigt, umgedreht und als Stababschluß nach oben gesetzt werden (Abb. 3). Das konisch verlaufende Griffstück, das den Oberbau trennende Mittelteil, der aus den gegeneinandergesetzten, kegelförmigen Stücken samt zwischenliegender Scheibe besteht, sowie der Oberbau mit seinen tropfenförmigen, ebenfalls durch kleine Scheiben getrennten Elementen, kann in seiner bisherigen Anordnung unverändert bestehen bleiben.

²² Wetzel/Schmidt/Mallwitz 1957 : 35. Aus dem Aufnahmeplan, Taf. 15a, geht hervor, daß sich Grabanlagen westl. des parthischen Hauses bei +5,00 m befanden. Ob diese im höchsten Niveau der parthischen Begräbnisstätte liegen, bleibt ungewiß. In den vier Bauzuständen des großen Wohnhauses scheinen aber keine Gräber eingelassen worden zu sein. Koldewey (1990 : 212) beschreibt den Bauzustand der dritten und vierten Phase des großen Wohnhauses und bemerkt dabei, daß die Gräber westl. des Hauses lagen und bis auf +0,80 m hinabreichen (abweichende Angaben zu Wetzel/Schmidt/Mallwitz). Die parthische Begräbnisstätte scheint sich also zwischen der im Text genannten Siedlung und dem großen parthischen Wohnhaus befunden zu haben.

²³ Zur topographischen Lage siehe Millar 1993 : 125 ; 574 Karte 10.

²⁴ „Man darf darum wohl annehmen, daß im 1. und vor allem im 2. Jahrhundert auf dem Hügel Amran eine parthische Wohnstadt gestanden hat, die wahrscheinlich mit ihren Peristylhäusern und Säulenhallenstraßen nicht wesentlich unterschieden war von Anlagen gleicher Zeit in Nippur und Uruk-Warka. Es ist durchaus möglich, daß diese parthische Stadt in Babylon auch in sasanidischer Zeit fortgelebt, ja bis in die arabische Zeit hinein bestanden hat“ (Wetzel/Schmidt/Mallwitz 1957 : 33).

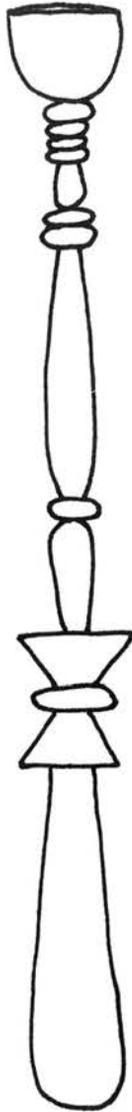


Abb. 3 Zeichnung eines neuen Rekonstruktionsvorschlages durch Autorin.

Vergleichbare Stäbe kennt man als Beigaben aus (spät-)römischen Gräbern vor allem des Rheinlandes. Die dort vollständig erhaltenen Gegenstände entsprechen sowohl in der Gestaltung ihrer Einzelemente als auch deren Anordnung auf einem Stab unserem Objekt aus Babylon. Die römischen Geräte sind zudem ebenfalls aus wertvollem Material – Bernstein und Gagat²⁵ – hergestellt worden. Für die Funktion dieser Stäbe gab es auch hier verschiedene Vorschläge als Zepter, Räucher- oder Schminkstab, doch gilt jetzt ihre Deutung als Spinnrocken als gesichert²⁶.

Eine Zusammenstellung dieser römischen Spinnrocken²⁷ wurde jüngst von R. Gottschalk veröffentlicht²⁸, der die Geräte typologisierte, auf Gebrauch und Bedeutung untersuchte, ihre Verbreitung kartierte und letztlich die chronologische Einordnung vornahm. Innerhalb seiner Typologie sind die Bernsteinstäbe vom Typ Dorweiler²⁹, mit dem eponymen Vertreter (Abb. 4) und einem aus Niederzier (Abb 5.), im Hinterland von Köln gelegen, dem Onyxstab aus Babylon direkt vergleichbar. Die an den Enden konisch verlaufenden, länglichen Steine sowie die kleinen Scheiben und runden Perlen entsprechen sich in ihrer Gestaltung sowie in der Aufreihung ihrer Einzelemente. Auch das Näpfchen ist bei dem Gerät aus Babylon vorhanden, das in Anlehnung an die rheinischen Objekte als Abschluß des Stabes nach oben gesetzt werden muß. Das Mittelsegment des orientalischen Gerätes wird lediglich durch die abgestumpften Kegel als für die römischen Funde fremde Form bereichert. Sein längstes, konisch verlaufendes Stück kann als Griff gedeutet werden, während die mitteleuropäischen Handrocken im Ober- wie Unterteil, die durch eine einfache Mittelscheibe getrennt werden, symmetrisch aufgebaut sind. Kennzeichen der aus Bernstein gefertigten Exemplare vom Typ Dorweiler sind die näpfchenförmigen Schaftaufsätze, während die Schäfte selbst in ihrer Ausarbeitung variantenreich vorliegen. Näpfchenförmige Stababschlüsse zeigen außerdem auch Gagatrocken aus dem Rheinland vom Typ Köln, Gruppe A (Abb. 6 und 7). Wiederum wird der Stab durch eine dicke Scheibe im Mittelsegment geteilt.

Auch für den Onyxstab aus Babylon liegt in Analogie zu den rheinischen Geräten eine Verwendung als Spinnrocken nahe. Die Bearbeitung der Steine wäre dann aber nicht in die neubabylonische Epoche zu datieren, sondern in

²⁵ Gagat ist ein fossiles Erdharz, eine Art schwarz glänzende Braunkohle, die u. a. am Fluß Gagas in Kleinasien gefunden und nach ihm benannt wurde. Es läßt sich leicht schneiden, dreheln und auf Hochglanz polieren (Filip 1966: 384).

²⁶ Vgl. Pirling 1976:101f. ; Pirling 1986: 59ff. ; Gaitzsch/Gelsdorf 1990 : 247 ff., Cremer 1996 a : 138.

²⁷ Zu einer klaren Unterscheidung zwischen Rocken und Kunkel s. König 1987 : 129. Die allgemeindeutsche Bezeichnung „Rocken“ bleibt auf den Handrocken beschränkt, das im west- und süddeutschen Sprachraum übliche ‚Kunkel‘ bezeichnet nur die Fingerkunkel. Die Fingerkunkeln werden in diesem Beitrag nicht berücksichtigt.

²⁸ Gottschalk 1996 : 483ff.

²⁹ Gottschalk 1996 : 484 Karte 2 ; 496 Liste 2.

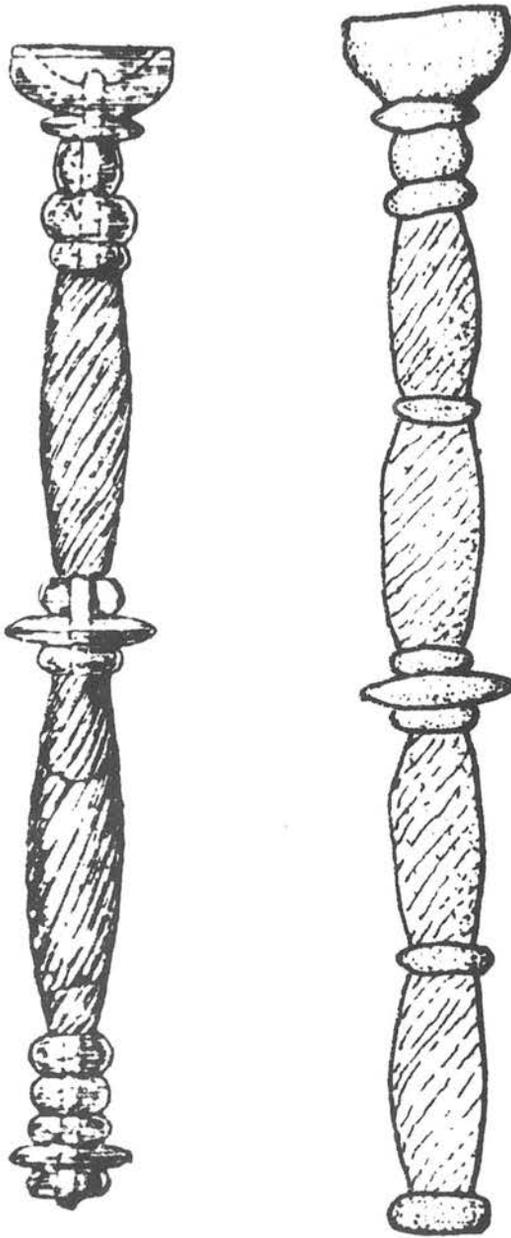


Abb. 4 (links) Bernsteinrocken Typ Dorweiler (Gottschalk 1996 : Abb. 3)
Abb. 5 (rechts) Bernsteinrocken Typ Niederzier (Gottschalk 1996 : Abb. 3)

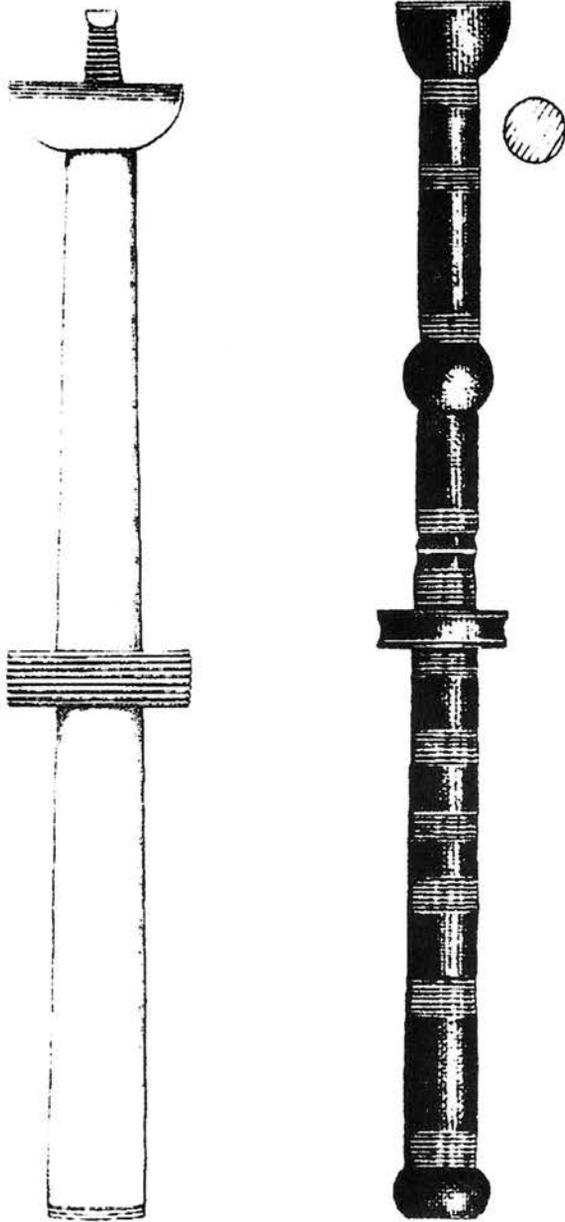


Abb. 6 (links) Gagatrocken Typ Köln (Gottschalk 1996 : Abb. 8)
Abb. 7 (rechts) Gagatrocken Typ Krefeld-Gellep (Gottschalk 1996 : Abb. 8)

das 2. Jhd. n. Chr., in dem wahrscheinlich auch das parthische Wohnhaus in Babylon errichtet wurde.

Während die Gagatrocken vom Typ Köln Gruppe A ausschließlich am Niederrhein angetroffen wurden, waren Bernsteinrocken vom Typ Dorweiler weiter verbreitet, weil auch aus dem ungarischen Brigetio sowie dem slowenischen Maribor Belege anzuführen sind. Dennoch bleibt die Frage, ob und wie die mitteleuropäischen Spinnrocken und der aus Babylon in Beziehung zueinander gesetzt werden können.

Plinius d. Ä.³⁰ berichtet von der Bedeutung Palmyras als Mittler zwischen Rom und den Parthern. Als Syrien 63 v. Chr. römische Provinz wurde, konnte die reiche Handelsstadt zunächst als arabisches Fürstentum ihre Unabhängigkeit und privilegierte Stellung zwischen den beiden Kontrahenten behaupten³¹.

Die Einheimischen verstanden sich auf die Herstellung besonders qualitativ-voller Textilien, die wegen ihrer kompliziert herzustellenden Mustertechniken und der Purpurfärberei bekannt und begehrt waren. Dieses Gewerbe brachte manchen Familien offensichtlich solchen Wohlstand, daß vornehme Frauen mit Rocken und Spindel auf den Grabreliefs dargestellt wurden³². Die uns überlieferten Textilien Palmyras wurden aus Turmgräbern geborgen und stammen in der Mehrzahl aus dem 1.–3. Jh. n. Chr. Diese belegen nicht nur die textile Handwerkskunst, sondern geben auch klare Hinweise darauf, daß ein Teil der Bevölkerung nach römischem Habitus, ein anderer Teil jedoch nach parthischer Sitte bekleidet war³³. Man kann deshalb annehmen, daß die prächtigen Stoffe und Gewänder auch in beiden Reichen gehandelt wurden, doch sind von diesen Naturprodukten wegen ihrer speziellen Erhaltungsproblematik kaum Funde überliefert. Dennoch bezeugen vor allem solche Hinterlassenschaften wie die aus kostbarem Material gearbeiteten Spinnrocken den Stellenwert, der dem textilen Handwerk einst beigemessen wurde. Rockenstab bzw. Kunkel³⁴ und Spindel belegen sowohl als Darstellung auf den Grabreliefs als auch als Beigaben in den Gräbern den gehobenen sozialen Stand der verstorbenen Frau³⁵.

Obwohl der Spinnrocken aus Babylon in keinem Grabzusammenhang angetroffen wurde, kann dennoch sein Wert inmitten des Hortfundes nicht an-

³⁰ Nat. hist. V 88.

³¹ Katalog 1985 : 386 ; Katalog 1985 : 381.

³² Zu den Bildquellen siehe unten im Text.

³³ Stauffer 1995 : 57ff. bes. 59. Zu den älteren Textilfunden in Palmyra s. Pfister 1934; Pfister 1937.

³⁴ S. o. Anm. 27

³⁵ Pirling versteht die aus Gagat und Bernstein gefertigten Rockenstäbe als symbolische Grabbeigaben, die nicht zum täglichen Gebrauch bestimmt waren. (Pirling 1976 : 106, 109 ; Pirling 1986 : 61). Bei der Interpretation und Deutung der mitteleuropäischen Rocken bzw. Kunkeln hat sich aber mittlerweile die Auffassung durchgesetzt, daß Gagat- oder Bernsteinrocken zunächst einer sozialen Oberschicht vorbehalten waren und auch zum praktischen Gebrauch tauglich gewesen wären. Zur täglichen Arbeit wurden sie aber wohl nicht benutzt (vgl. Gottschalk 1996 : 493f.). Der vorliegende Beitrag bestätigt diese jüngste These.

gezweifelt werden. Dabei bleibt uns aber der eigentliche Besitzer, für den das Gerät angefertigt wurde, unbekannt. Entweder hatte der 'Perlenfabrikant'³⁶ den Stab gerade erst fertiggestellt und konnte ihn aus uns unbekannten Gründen nicht mehr weitergeben, oder der Stab gelangte in parthischer Zeit wie die übrigen Steine als gesammeltes Rohmaterial in sein Depot.

IV

Über die Funktion des Rockenstabes geben die Bildquellen Auskunft. Die älteste uns erhaltene Darstellung eines Handrockens aus dem Alten Orient findet sich auf einer der bekannten Genreszenen aus dem Dagan-Tempel in Mari (Abb. 9). Das mit Muscheln eingelegte Intarsienrelief stammt aus der ersten Hälfte des 3. Jts. v. Chr. Die stehende Frau hält der sitzenden den Rockenstab, von dem diese den Faden aufnimmt und mit Hilfe der Spindel feinspinn. Die detaillierte Wiedergabe zeigt sogar die ungleichmäßig dicke Bandlegung auf dem Handrocken und den feineren, gleichmäßig gespannen Faden auf der Spindel.

Das bandförmig gewickelte Garn auf dem Rocken macht dabei eine Besonderheit der antiken Spinntechnik deutlich. Aus dem losen Fasergut wurde nämlich zunächst ein Vorgarn, d.h. ein kontinuierlicher Strang von gleichmäßiger Stärke gebildet, der dann beim eigentlichen Spinnprozeß durch beständiges Drehen nach links oder rechts seine endgültige Festigkeit erhielt. Dieses Vorgarn wurde auf dem Spinnrocken geordnet, so daß der Stab praktisch nur als Spule zur Aufnahme des Vorgarnes diente. Diese Technik ist bereits auf dem Relief aus Mari bezeugt. Neben dem Frauenpaar scheinen wieder zwei weitere Frauen mit der gleichen Tätigkeit beschäftigt gewesen zu sein, die vielleicht im Tempel selbst stattfand. Daß zu jener Zeit bereits von organisiertem Handwerk gesprochen werden kann, ist umfangreichen Texten aus der Ur-III-Zeit zu entnehmen³⁷, die verschiedene notwendige Prozesse zur Herstellung von Textilien im ausgehenden 3. Jts. v. Chr. beschreiben.

Diese positive Quellenlage in früher Zeit wird zusätzlich durch einen Grabfund aus Alaca Höyük bereichert, der in die zweite Hälfte des 3. Jts. datiert. In Grab H oder L(?) wurde ein 15,7 cm langer Silber- bzw. versilberter Stab (Abb. 8) gefunden³⁸, an dessen Mitte eine 5,7 cm runde (Silber-)Scheibe befestigt war. Das halbkugelförmig abgesetzte Kopfteil besteht aus Gold (bzw. ist vergoldet). Das konisch verlaufende Griffstück ist ebenso gerundet wie das des Handrockens aus Babylon. Wegen der wirtelähnlichen runden Scheibe wird der Stab aus Alaca Höyük als Spindel gedeutet, und durch die Verwendung von Edelmetall wurde dem Gerät symbolischer Charakter zugesprochen.

³⁶ Der Hortfund veranlaßte Koldewey, die erste Bauphase als das Haus eines Perlenfabrikanten zu bezeichnen (Koldewey 1990 : 214).

³⁷ Waetzoldt 1972.

³⁸ Vgl. einen silbernen römischen Rockenstab aus dem 1. Jh. v. Chr. (Katalog 1986 : 22 Abb. 19).



Abb. 8 Rocken aus Silber und Gold, Alaca Höyük Grab H oder L (?)
(Katalog 1993 : 80 A 96)

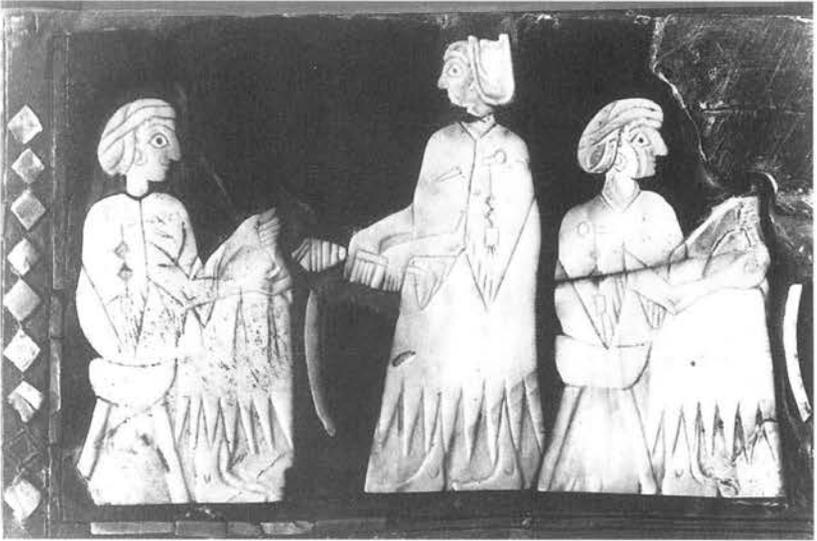


Abb. 9 Ausschnitt aus einem Intarsienrelief aus dem Dagan-Tempel in Mari
(Parrot 1983 : Abb. 173)

Weil Spindeln jedoch kein Griffstück besitzen, ist eher eine Funktion als Handrocken anzunehmen, die somit sehr wohl auch praktischen Nutzen hätte erfüllen können. Das kostbare Material zeigt dagegen eindrucksvoll, welche Wertschätzung textilen Herstellungsgeräten bereits im 3. Jts. v. Chr. zukommen konnte. Ein ähnlich prächtiges Stück aus der zweiten Hälfte des 3. Jts. v. Chr. wurde in Karataş-Semayük, Grab 366, geborgen³⁹. Den 14,6 cm langen Silberstab fand man neben den Beckenknochen der Bestatteten⁴⁰. Nicht aus einem Grabzusammenhang, aber dem Rocken aus Alaca Höyük direkt vergleichbar und somit wohl zeitgleich ist ein Bronzestab aus dem Gebiet um Merzifon⁴¹. Der gerundete Stababschluß und die große Mittelscheibe sprechen wieder für die gleiche Verwendung. Mit 20,4 cm Länge ist er jedoch etwas größer als die beiden anderen.

Maße etwa um die 20 cm weisen auch die römischen Rockenstäbe aus Mitteleuropa auf, während der partherzeitliche Onyxrocken dagegen fast doppelt so lang ist. Ähnlich lange Stäbe sind sonst nur aus den skythischen Kurganen bekannt. Das sog. 'Zepter' der Königin aus dem Kul'-Oba Kurgan (4. Jhd.

³⁹ Bordaz 1980 : 256 im Text wird Abb. 31 angegeben, die Abb. fehlt.

⁴⁰ Der Toten wurde wohl funktionsrichtig der Stab in die ausgestreckte linke Hand gegeben. Diese Beobachtung wurde gleichermaßen bei Handrocken und Fingerkunkeln gemacht (vgl. König 1987 : 156 ; Trinkl 1994 : 82).

⁴¹ Katalog Ankara o. J. : Abb. 81.

v. Chr.) mißt 33,5 cm und wurde von E. V. Jakovenko als Spindel neu gedeutet⁴². Auch dieser Gegenstand hat einen silbernen Mittelschaft mit Goldauflage.

Aus dem 2. Jts. v. Chr. sind uns keine bildlichen und auch nur wenige materielle⁴³ Hinterlassenschaften zum Textilhandwerk überliefert. Dafür sind aus der zweiten Hälfte jenes Jahrtausends die Schriftquellen von besonderem Interesse, die auch den symbolischen Charakter textiler Gerätschaften erkennen lassen und über die Verwendung kostbarer Spinnwerkzeuge Auskunft geben. Ein hethitisches Palastbauritual berichtet von den beiden hattischen Gottheiten Eštuštaya und Papaya, die, den griechischen Moiren und römischen Parzen gleich, die Lebensjahre des Königs spinnen⁴⁴: „... [Die eine] hält einen Spinnrocken, [beide] halten gefüllte Spindeln. Sie spinnen des Königs Jahre. Und die Kürze und Zahl der Jahre ist unsichtbar“⁴⁵. Diese mythologische Vorstellung war also den Menschen bereits in jener Zeit vertraut. Im hethitischen Totenritual werden sogar die Grabbeigaben beschrieben: „Am 8. Tag: Ein männlicher Toter erhält Bogen und Pfeil, [wenn es aber eine Frau ist, gibt man] ihr einen Spinnrocken [und eine Spindel in ihre Hände]“⁴⁶. Vielleicht beruht diese Überlieferung sogar auf noch älterer Tradition, wie es die Handrocken aus Alaca Höyük, Karataş-Semayük und Merzifon vermuten lassen. Weiterhin geht aus den Amarnabriefen hervor, daß der mitannische König Tušratta Pharao Amenophis IV. „x Spindeln aus Gold, 8 Sekel in ihrem Gewicht, 26 Spindeln aus Silber, 10 Sekel in ihrem Gewicht, x Spindeln aus Alabaster, x Spindeln aus ...-Stein, 10 Spindeln aus Lapislazuli, 16 Spindeln aus Alabaster, x Spindeln aus ...-Stein, 11 Spindeln aus *kizib*-Stein, ... 33 Spindeln aus Horn“⁴⁷ zum Geschenk gemacht hat. Diese wertvollen Geräte dienten demnach offensichtlich als Herrschereschenke.

⁴² Katalog 1991 : 111. Die neue Deutung ergab sich für Jakovenko aus dem Vergleich mit neuzeitlichen Spindeln in der Ukraine. Sowohl das antike als auch das moderne Maß der Spindeln beträgt zwischen 33 und 36 cm. Aus skythischen Gräbern sind bislang 29 solcher Spindelstäbe bekannt, davon zwei aus Silber bzw. versilbert. Fraglich erscheint mir allerdings, ob alle Geräte Spindeln waren, denn zumindest für die beiden Exemplare aus dem Kul'-Oba Kurgan und ein ähnliches aus dem Aleksandropol'-Kurgan kann wegen der profilierten Griffe auch an eine Verwendung als Handrocken gedacht werden (vgl. die Griffe mit einem silbernen römischen Rockenstab aus dem 1. Jh. v. Chr., s. : Katalog 1986 : 22 Abb. 19).

⁴³ Mit Ausnahme der Wirtel, die aus allen Zeitepochen in großer Zahl bekannt sind. Auch vollständig erhaltene Spindeln kennt man aus dem 13. und 12. Jh. v. Chr., so beispielsweise zwei Exemplare aus Ugarit (Yon 1987 : Taf. 4, 39) und ein Objekt aus Troja VII A (Balfanz 1995 : 109 Abb. 2.3).

⁴⁴ Haas 1994 : 373. Den Hinweis auf diese Textstelle verdanke ich D. Schwemer.

⁴⁵ Marazzi 1983 : 117–169. Die Übersetzung dieser Textstelle mit der Literaturangabe verdanke ich G. Wilhelm.

⁴⁶ Haas 1994 : 225.

⁴⁷ EA 25, Kol. III 70–72 ; Adler 1976 : 196f. Vielleicht befanden sich auch Rockenstäbe unter den genannten Objekten, die sprachlich nicht gesondert unterschieden wurden.



Abb. 10 Steinrelief aus Sūsa (Pritchard 1954: Abb. 144)

Im ersten Jahrtausend v. Chr. und vor allem gegen dessen Ende sowie um die Zeitenwende sind uns vermehrt bildliche Darstellungen auf späthethischen, syrischen und palmyrenischen Grabreliefs erhalten, welche vornehme Frauen mit Spindel und/oder Rocken zeigen. Zudem sind den griechischen Schriftquellen Informationen zur ideellen Wertschätzung der textilen Gerätschaften zu entnehmen.

Ein nur 10 cm hohes Steinrelief aus Susa (Abb. 10) spiegelt beispielhaft die Stellung der vornehmen Frau im 10./9. Jh. v. Chr. wider. Die Dienerin, das Mobilar sowie die Kleidung und der Schmuck zeigen ihren Stand an, wie sie mit den Attributen des häuslichen Fleißes – Spindel und zubereitetem Mahl – umgeben ist. Die Darstellung belegt, daß auch die Herrin des Hauses mit dem Spinnen beschäftigt war, wenn es ihr nicht sogar gänzlich vorbehalten war, das Vorgarn beim eigentlichen Spinnprozeß feinzuspinnen. Ähnliches ist auf einer Grabstele aus Maraş zu sehen (Abb. 11), die in das 8. Jh. datiert. Auch hier spinnst die Frau den Faden, vor ihr steht ein Schreiber. Griechische Frauen, die einen Handrocken halten oder sogar mit dem Feinspinnen vom Handrocken in die rotierende Spindel beschäftigt sind, werden auf Vasenbildern des 6. und 5. Jhs. gezeigt⁴⁸ (Abb. 12). Derartige exakte Darstellungen von Frauen bei der Ausübung ihrer Arbeit sind in römischer Zeit nicht mehr

⁴⁸ Weitere exemplarische Darstellungen von Handrocken: Singer et. al. 1954: 444 Abb. 281; Singer et al. 1956: 200 Abb. 162 und 161; Suhr 1963: Taf. 13 Abb. 1; Amouretti 1986: 136 Abb. 20; Blinkenberg: 1931: 131 Taf. 129 Nr. 269.



Abb. 11 Grabstele aus Maraş (Bittel 1976 : Abb. 313)

üblich, denn nun werden Rocken und Spindel nur noch als kennzeichnende Attribute in den Händen gehalten. Bereits auf einer späthethischen Grabstele aus dem 8. Jh. v. Chr. (Abb. 13) wird diese Geste deutlich.

Auf den syrischen⁴⁹ (Abb. 14) und palmyrenischen (Abb. 15) Grabreliefs aus dem 2. Jh. n. Chr. kommt nurmehr der attributive Charakter von Rocken

⁴⁹ Parlasca 1981 : Taf. 10,1.2 und Taf. 12,1.2 ; Taf. 18,1.3.



Abb. 12 Weinkanne aus Athen, um 490 v. Chr. (Katalog 1986 : Abb. 22)



Abb. 13 Grabstele aus Maras (Katalog 1981 : Abb. 228)

und Spindel zum Ausdruck, der die Tugenden und vor allem die Stellung der Frau als Repräsentantin des Hauses kennzeichnet, ohne den Prozeß der Arbeit selbst zu dokumentieren. Die sorgfältig gearbeiteten Reliefs aus Palmyra lassen auch die Bandlegung des Vorgarnes auf dem Rockenstab erkennen. Allerdings bedeckt dieses wesentliche Teile des Rockens, so daß über die Zusammensetzung der einzelnen Elemente des Stabes nichts zu erfahren ist. Lediglich der Abschluß bleibt in Form einer kugeligen Verdickung sichtbar.

Antike Handrocken weisen eine Länge um die 20 cm auf. Ungefähr 10 cm des Stabes müssen jedoch für die das Gerät haltende Hand berücksichtigt werden, so daß für das Fasergut nur noch ca. 10 cm Wickelfläche⁵⁰ verbleiben. Daraus kann geschlossen werden, daß es sich bei den Garnen zumindest auf den jüngeren Darstellungen um sehr feine, qualitativvolle Erzeugnisse gehandelt haben wird. Die Herrin des Hauses verspann das sorgfältig gelegte Vor-



Abb. 14 Grabrelief aus Belkis (Parlasca 1981 : Taf. 7,4)

garn zu einem dünnen Faden, der die Grundlage für die Herstellung eines feinen Tuches oder die aufwendige Verzierung von Textilien bildete.

Auch griechische und römische Schriftquellen berichten von kostbaren Spinnrocken, die als wertvolle Geschenke galten. So erzählt bereits Homer, daß Alkandra der Helena eine goldene Spindel schenkte⁵¹. Und Herodot überliefert, wie Pheretime, die verbannte Witwe König Battus', von Kyrene nach Salamis auf Zypern floh, wo sie Euelthon um ein Heer bat, das sie nach Kyrene zurückführen sollte. Nachdem der König ihr ein Geschenk machte, erneuerte sie ihren Wunsch, bis Euelthon endlich einen goldenen Rocken und Spindel samt Wolle zum Spinnen schickte. Als Pheretime auch dann noch ein-

⁵⁰ Neuzeitliche Rocken sind ca. 60–80 cm lang und können an ihrem oberen Ende mit kunstvollen Schnitzereien so versehen sein, daß ein Hohlraum entsteht, der das lose Fasergut zusammenhält. Es wird also kein Vorgarn hergestellt, sondern die nicht vororientierten Fasern werden direkt auf die Spindel eingedreht. Die Länge neuzeitlicher Rocken hat den Vorteil, daß man den Stab unter den Arm klemmen oder in den Gürtel stecken kann, weil man eine Hand zum Herauszipfen der Fasern, die andere zum Andrehen des Wirtels benötigt.

⁵¹ Homer Od. IV 120–123, 130–135.



Abb. 15 Grabrelief aus Palmyra (Ploug 1995 : Abb 105, Nr. 30)

mal ihre Bitte wiederholte, sagte er : „Dies, aber nicht ein Heer, ist ein Geschenk für Frauen“⁵². Auch Theokrit machte der Frau seines Freundes bei seiner Ankunft in Milet einen Spinnrocken zum Geschenk, zu dem er während der Reise ein Gedicht verfaßt hatte⁵³. Und selbst Kultbildern gab man Rocken und Spindel in die Hände⁵⁴. In der griechischen Mythologie ist das Spinnen zudem mit bedeutenden Ereignissen verbunden. Die Moiren spinnen den Schicksalsfaden, der ‘Ariadnefaden’ ermöglicht Theseus den Rückweg aus dem kretischen Labyrinth, und die Göttinnen Artemis und Pallas Athene sind ebenso wie die Königstochter Deidameia und ihre Schwestern mit Rocken und Spindel ausgestattet.

Wurde in der römischen Kaiserzeit die Braut in das Haus ihres Ehegatten geführt, so war es Brauch, daß hinter ihr die Gefährtinnen Rocken und Spin-

⁵² Herodot IV 162.

⁵³ Theokrit 28. Idyll ‘Der Spinnrocken’.

⁵⁴ Pausanias VII, 9. Pausanias berichtet, daß das Holzkultbild der Athena Polias auf dem Thron sitzend in jeder Hand eine Spindel hält. Eher wahrscheinlich sind Rocken und Spindel.



Abb. 16 Königliche Pforte mit Verkündigungsszene in der Dreifaltigkeitskirche in Berat, Albanien (Katalog 1988 : 141, Abb. 103)

del trugen⁵⁵. Den interessanten und in der Bildkunst seit frühbyzantinischer Zeit belegten Aspekt der spinnenden Maria (Abb. 16) führt M. Cremer auf den Bericht des apokryphen Protevangeliums des Jakobus aus dem 2. Jh. n. Chr. zurück, wonach „Maria zu den sieben auserwählten Jungfrauen gehört, die, nachdem sie die Reife erlangt hatten, aus dem direkten Tempeldienst entlassen wurden und den Auftrag erhielten, zuhause die Wolle für den Tempelvorhang in Jerusalem zu spinnen. Aufgrund dieses apokryphen Berichtes wurde die Jungfrau Maria in der frühbyzantinischen Kunst bei der Verkündigung als Spinnende dargestellt mit einem Spinnrocken in der erhobenen Linken und mit einer Spindel in der gesenkten Rechten“⁵⁶. Erst seit dem 12. Jh. wird Maria meist betend oder lesend abgebildet, was mit den technologischen Entwicklungen jener Zeit verbunden ist, die die Erfindung des Spinnrades⁵⁷ zur Folge hatten. Ungefähr seit dem 12. Jh. löste das Spinnrad die Handspindel ab, und die Arbeit mit Rocken und Spindel, die seit Beginn der Herstellung textiler Erzeugnisse bis in das 12. Jh. von gleichbleibender Wichtigkeit war, wurde langsam aus dem alltäglichen Leben verdrängt⁵⁸.

So mag es nicht verwundern, daß uns solche Gegenstände in ihrer Deutung und Bedeutung fremd geworden sind und der Zugang zu ihrer ursprünglichen Funktion über die antiken materiellen Hinterlassenschaften, Bild- und Schriftquellen neu erschlossen werden muß. Der Gesamtkontext sollte zeigen, in welcher langen Tradition textilen Schaffens der Onyxrocken aus Babylon eingebunden ist. Rockenstäbe, aus wertvollem Material und kunstfertig gestaltet, waren demnach auch ehrendes Geschenk an vornehme Frauen. Für den Onyxrockenstab aus dem partherzeitlichen Babylon darf an einen ähnlichen Anlaß gedacht werden. Sein wertvolles Material, seine qualitätvolle Verarbeitung sowie die Aufbewahrung mit anderen kostbaren Gegenständen in jenem Hortfund lassen keinen Zweifel an der dem Stab beizumessenden herausragenden Bedeutung.

⁵⁵ Plinius d. Ä., nat.-hist. VII 74, 194: M. Cremer deutet die venusbekrönten Fingerkunkeln in diesem Zusammenhang. Die Hochzeitsgöttin Venus wurde auf die Fingerkunkel der Herrin des Hauses gesetzt (Cremer 1996a: 142). Die Parzen wirken nicht nur als Göttinnen der Hochzeit und des Todes, sondern auch als Geburtsgöttinnen. Die Lebensstationen Geburt, Hochzeit und Tod liegen somit in den Händen der Schicksalsgottheiten (Weiß 1992: 366ff., bes. 372f.).

⁵⁶ Cremer 1996b: 245.

⁵⁷ Handspindel und Gewichts- bzw. Trittwebstuhl (der Trittwebstuhl war ab der römischen Zeit in Gebrauch) waren bis ca. 1000 n. Chr. die Arbeitsgeräte im Spinn- und Webprozeß. Ungefähr seit dieser Zeit vollzogen sich grundlegende technische Änderungen, die über eine Zwischenstufe der Handspindel und des Spinnrades ca. um 1200 n. Chr. zum eigentlichen Spinnrad führten (Bohnsack 1981: 66).

⁵⁸ Das bezieht sich jedoch nur auf das organisierte Handwerk. Der Prozeß zugunsten der neuen Spinntechnik scheint sich allerdings langsam und regional unterschiedlich vollzogen zu haben. Textile Heimarbeit wird in den ländlichen Regionen vieler Länder auch heute noch mit Rocken und Spindel durchgeführt.

BIBLIOGRAPHIE

- H.-P. Adler 1976 : Das Akkadische des Königs Tušratta von Mitanni, *Alter Orient und Altes Testament* 201, 196–197.
- M.-C. Amouretti 1986 : Le pain et l'huile dans la Grèce antique, *Centre Recherche Histoire Ancienne* 67, Paris.
- K. Balfanz 1995 : Eine spätbronzezeitliche Elfenbeinspindel aus Troja VII A, *Studia Troica* 5, 107–116.
- K. Bittel 1976 : Hethiter, *Universum der Kunst*, München.
- Ch. Blinkenberg 1931 : Lindsos I. Les petits Objets, Berlin.
- J. A. Brinkman 1976 : Materials and Studies for Kassite History I, Chicago, 318–319.
- A. Bohnsack 1981 : Spinnen und Weben. Entwicklung von Technik und Arbeit im Textilgewerbe, Reinbeck bei Hamburg.
- L. A. Bordaz 1980 : The Metal Artifacts from the Bronze Age. Excavations at Karataş-Semayük, Turkey and their Significance in Anatolia, The Near East and the Aegean, London.
- J. Bottéro 1991 : Religion, in: B. Hrouda (Hrsg.), *Der Alte Orient*, München, 217–246.
- H.-G. Buchholz/V. Karageorghis 1971 : Altägäis und Altkypros, Tübingen.
- M. Cremer 1996a : Venuskunkeln aus Kleinasien, *Archäologischer Anzeiger* 1996, Heft 1, 135–144.
- M. Cremer 1996b : Antike Spinnrocken, *Boreas* 19, 241–245.
- J. Filip 1966 : Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas I, Prag.
- R. Gottschalk 1996 : Ein spätrömischer Spinnrocken aus Elfenbein, *Archäologisches Korrespondenzblatt* 26, Heft 4, 483–500.
- V. Haas 1994 : Geschichte der Hethitischen Religion, *Handbuch der Orientalistik* 15, Leiden/New York/Köln.
- B. Hrouda 1965 : Die Kulturgeschichte des assyrischen Flachbildes, Bonn.
- Katalog 1981 : D. Ussishkin, 229 Stele. Darstellung einer Bankettszene, in : *Länder der Bibel*, Mainz.
- Katalog 1985 : A. Bounni, The Caravan City, in : H. Weiss (Hrsg.), *Ebla to Damascus*, Washington, 381–386.
- Katalog 1985 : K. Parlasca, Roman Art in Syria, in : H. Weiss (Hrsg.) *Ebla to Damascus*, Washington, 386–440.
- Katalog 1986 : I. Jenkins, *Greek and Roman Life*, London.
- Katalog 1988 : G. Koch, Das Mittelalter (8.–15. Jhd), in : A. Eggebrecht (Hrsg.), *Albanien. Schätze aus dem Land der Skipetaren*, Mainz.
- Katalog 1990 : W. Gaitzsch/F. Gelsdorf, Ein bedeutender Bernsteinfund im Hambacher Forst, in : *Archäologie in Nordrhein-Westfalen*, Köln, 247–250.
- Katalog 1991 : E. V. Jakovenko, Skytische Spindeln, in : R. Rolle/M. Müller-Wille/K. Schietzel (Hrsg.), *Gold der Steppe. Archäologie der Ukraine*, Schleswig, 111–113.
- Katalog 1992 : E. Klengel-Brandt, 68 Zepter, in : *Staatliche Museen zu Berlin (Hrsg.), Das Vorderasiatische Museum Berlin*, Mainz.
- Katalog 1993 : E. Uzunoğlu et alii, *Woman in Anatolia. 9000 Years of the Anatolian Woman*, Istanbul.
- Katalog (o.J.) : *Museum für anatolische Civilisationen*, Ankara.
- R. Koldewey 1972 : Die Tempel von Babylon und Borsippa. 5. Esagila, der Tempel des Marduk, *WVDOG* 15, Osnabrück, 37–49.
- R. Koldewey 1990 : B. Hrouda (Hrsg.), *Das wieder erstehende Babylon*, München.
- G. König 1987 : Die Fingerkunkel aus Grab 156, in : K. Roth-Rubi/H. R. Sennhauser (Hrsg.), *Römische Straßen und Gräber, Verenamünster Zurzach I*, 129–141.

- H. Z. Koşay 1951 : Les fouilles d'Alaca Höyük 1937, Ankara.
- U. Magen 1986 : Assyrische Königsdarstellungen. Aspekte der Macht, Baghdader Forschungen 9, Mainz.
- M. Marazzi 1983 : Costruiamo la reggia, 'fondiamo' la regalità : Note intorno ad un rituale antico-ittita (CTH 414), *Vicino Oriente* 5, 117–169.
- G. R. Meyer 1962 : Ein Onyx-Zepter aus Babylon, *Forschungen und Berichte* 5, Berlin, 7–9.
- F. Millar 1993 : *The Roman Near East, 31 BC–AD 331*, Cambridge (Massachusetts)/London.
- K. Parlasca 1981 : G. Grimm (Hrsg.), *Syrische Grabreliefs hellenistischer und römischer Zeit*, 3. Trierer Winckelmannprogramm, Mainz.
- A. Parrot 1983 : *Sumer und Akkad*, Universum der Kunst, München.
- R. Pfister 1934 : *Textiles de Palmyre découvertes par les Service des Antiquités*, Paris.
- R. Pfister 1937 : *Nouveaux textiles de Palmyre*, Paris.
- R. Pirling 1976 : Klothos Kunkel, in : *Festschrift W. Haberey*, Mainz, 101–109.
- R. Pirling 1986 : *Römer und Franken in Krefeld-Gellep*, Mainz.
- G. Ploug 1995 : *Catalogue of the Palmyrene Sculptures*, Ny Carlsberg Glyptothek, Kopenhagen.
- J. B. Pritchard 1954 : *The Ancient Near East in Pictures*, Princeton.
- Ch. Singer et alii 1954 : *A History of Technology I*, Oxford.
- Ch. Singer et alii 1956 : *A History of Technology II*, Oxford.
- A. Stauffer 1995 : Kleider, Kissen bunte Tücher, in : A. Schmidt-Colinet (Hrsg.), *Palmyra. Kulturbegegnung im Grenzbereich*, *Antike Welt, Sondernr.* 26, 57–71.
- E. G. Suhr 1963 : *The Spinning Aphrodite in Minor Arts*, *American Journal of Archeology* 67, 63–68.
- E. Trinkl 1994 : Ein Set aus Spindel, Spinnwirtel und Rocken aus einem Grab in Ephesos, *Österreichische Jahreshefte* 63, Beiblatt, 81–88.
- H. Waetzoldt 1972 : *Untersuchungen zur neusumerischen Textilindustrie*, Rom.
- F. H. Weissbach 1903 : *Babylonische Miscellen*, *WVDOG* 4, Osnabrück 1903, Neudr. d. Aufl. 1978.
- C. Weiß 1992 : *Deae fata nascentibus canunt*, in : *Kotinos (Festschrift E. Simon)*, 366–374.
- F. Wetzel/E. Schmidt/A. Mallwitz 1957b : *Das Babylon der Spätzeit. E. IV. Esangila und Etemenanki*, *WVDOG* 62, Berlin, 29–33 ; G. *Der Schatzfund*, *WVDOG* 62, Berlin, 34–45.
- M. Yon 1987 : *Ras Shamra-Ougarit III : Le centre de la ville*, Paris.

Farbe in Assur Frühe Farbdiapositive in der Archäologie (1909–1910)

JOACHIM MARZAHN

Jeder, der aus eigener Anschauung die natürliche Umwelt des Nahen Ostens kennt und der Walter Andraes Werk „Farbige Keramik aus Assur“¹ in die Hand genommen und darin zumindest das Vorwort gelesen hat, wird sicher gern bestätigen, daß dessen Einschätzungen zur Bedeutung der farbigen Funde in vorderasiatischen Grabungen real sind. Nicht zuletzt deshalb hat gerade dieses Buch noch heute einen hohen Stellenwert innerhalb des Faches und sicher auch bei weiteren Interessentenkreisen. Zwar reichen unsere heutigen Kenntnisse weit über die von Andrae behandelten Themen hinaus, doch steht dieses Buch – trotz seiner gewissen Vorläufigkeit – noch immer für die insbesondere in der damaligen Zeit sensationell wirkenden Ergebnisse der Forschungen in Assur. Und so verraten denn auch Wortlaut und Gesamtanlage des Buches durchweg das Bewußtsein der Autoren, etwas Einmaliges vorgelegt zu haben, von dem ein wirksamer Impuls zur weiteren kulturhistorischen Beschäftigung mit der Farbe in der Lebensumwelt des Alten Orients hätte ausgehen sollen. Aus vielerlei Gründen ist es bedauerlicherweise bis heute jedoch in größerem Umfange nicht dazu gekommen; zusammenfassende Studien vergleichbarer Art sind noch immer ein Mangel.

Dabei ist es jedoch den in der „Farbigen Keramik“ behandelten Materialien selbst nicht viel besser ergangen. Als das Buch erschien, war ein großer Teil der Funde, auf denen es basiert, noch immer in Portugal gelagert, ja einige Stücke sind sogar nie an ihren Bestimmungsort – Berlin – gelangt². Längst

¹ Der vollständige Titel lautet allerdings: *Farbige Keramik aus Assur und ihre Vorstufen in altassyrischen Wandmalereien. Nach Aquarellen von den Mitgliedern der Assur-Expedition und nach photographischen Aufnahmen von Originalen im Auftrage der Deutschen Orient-Gesellschaft* herausgegeben von Walter Andrae, Berlin 1923. Somit darf Andrae im strengen Sinne nicht als alleiniger Autor angesehen werden. Man vergleiche hierzu das Verzeichnis der Tafeln, ebd. 35, wo die Autoren im einzelnen genannt sind.

² Siehe etwa die Bemerkungen Andraes zur Entnahme von Funden durch britische Institutionen und deren Verbleib im British Museum (z. B. zu Tafel 7, Seite 13 u. ö.) sowie zu den Funden aus Assur in Portugal Andrae 1927: 72–76 und Andrae 1961: 260ff.

nicht alle abgebildeten Beispiele konnten bisher ordnungsgemäß gelagert, richtig konserviert oder restauriert, geschweige denn in geeigneter Weise der Öffentlichkeit präsentiert werden. Von einer erschöpfenden wissenschaftlichen Bearbeitung der meisten Gegenstände kann bislang ebensowenig die Rede sein. Dies gilt in gleicher Weise für die begleitende Dokumentation, deren umfassende Nutzung erst in dem nun laufenden Assur-Projekt der DOG und des Vorderasiatischen Museums möglich sein wird. Darunter befindet sich auch ein Korpus photographischer Glasplatten, die vor allem für die Auseinandersetzung mit der Farbgebung der Funde und deren Entdeckung vor Ort von unschätzbarem Wert waren: ein Satz sogenannter Autochrome oder Farbdiaspositive im Format 13 × 18 cm, heute noch aufbewahrt im Photoarchiv des Vorderasiatischen Museums und hergestellt auf der Grabung in Assur zwischen dem 17. Januar 1909 und dem 5. Mai 1910.

Nachdem bereits im letzten Heft der MDOG auf diese besondere Materialgruppe der Assur-Dokumentation hingewiesen wurde³, soll nunmehr eine Auswahl der erhaltenen Farbaufnahmen erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt werden, um zu zeigen, welche innovative Arbeitsmethodik schon zu Anfang dieses Jahrhunderts auf einer Grabung der Deutschen Orient-Gesellschaft zur Anwendung kam. Daß dies erst jetzt geschieht, liegt freilich nur zum Teil an den wissenschaftshistorischen Zusammenhängen, wie sie oben kurz angedeutet wurden. Bedeutsamer waren hierfür einerseits dieselben Gründe, die bis 1990 die Teilung Deutschlands hervorgerufen hatten, wie auch das Alter des Materials selbst. Zum einen war es schlicht nicht denkbar, Photos der DOG, die sich in einem Museum der DDR befanden, an ihrem angestammten Platz zu veröffentlichen. Zum anderen hatte der 'Zahn der Zeit' das Seine getan, das empfindliche Photomaterial soweit zu beeinträchtigen, daß zunächst einmal dessen Konservierung und Rettung für die Nachwelt an vorderster Stelle zu stehen hatte. Außerdem gibt nunmehr die erste öffentliche Präsentation von vier Beispielen dieser Aufnahmen in der zum 100. Gründungstag der DOG im Vorderasiatischen Museums veranstalteten Ausstellung „Mit Spitzhacke und Zeichenstift“ den Anstoß, etwas ausführlicher über dieses Quellenmaterial zu berichten.

Die Konservierung der Platten wurde möglich, nachdem 1997 dank der Bemühungen von Herrn Wilhelm die Firma AGFA-Gevaert in Leverkusen gewonnen werden konnte, die technische Bearbeitung der Farbaufnahmen auf eigene Kosten durchzuführen⁴. Das sollte gewährleisten, daß weiterhin sowohl historisch als auch archäologisch mit den Abbildungen gearbeitet werden kann, ohne die Originale noch mehr zu gefährden. Zwar bedeutete es, die kostbaren Stücke auf dem Kurierwege von Berlin nach Leverkusen zu bringen, sie also einer weiteren Gefährdung auszusetzen, doch hat sich der Vor-

³ MDOG 129, 1997, 258.

⁴ Ein erster Versuch, schon zu Beginn der neunziger Jahre mit Hilfe von Experten des Lette-Vereins, Berlin, die Dias von einer entsprechenden Firma restaurieren zu lassen, ist damals wegen eines erstaunlichen Mangels an Interesse seitens der Industrie fehlgeschlagen.

stand der DOG zu dieser Entscheidung um so rascher durchgerungen, als es andererseits für die Rettung der Aufnahmen zu spät werden konnte. Leider stellte es sich bei den Untersuchungen heraus, daß selbst die High-Tech-Anlagen von heute es nicht ermöglichen würden, die Originaldias vollständig zu konservieren, den Verfall also für immer zu stoppen. Lediglich eine Behandlung, die eine Verlangsamung des Prozesses zur Folge hat, konnte durchgeführt werden. Dagegen wurde der Vorschlag freudig begrüßt, sowohl neue Negative als auch nach modernsten Methoden gefertigte Duplikate der Dias anzufertigen, damit eine Weiterarbeit mit dem Material im jetzigen Erhaltungszustand auf Dauer gesichert ist. Von den zugehörigen Positivabzügen wurden die hier abgebildeten Beispiele genommen. Daß trotz sorgfältigster Verpackung und schonendster Transportart der Verlust einer Platte (Nr. 69) zu beklagen ist, sei nicht verschwiegen und ist höchst bedauerlich; dennoch glaubt der Vorstand, eine insgesamt richtige Entscheidung getroffen zu haben. Der Firma AGFA-Gevaert sei für ihre Hilfsbereitschaft hiermit der Dank der Deutschen Orient-Gesellschaft ausgesprochen.

Von den einst nach Ausweis beigelegter Karteikarten sicher mindestens 70 Farb-Autochromen aus Assur, von denen insgesamt nur noch 49 Stück gefunden wurden, konnten somit alle vorhandenen gesichert werden. Über den Verbleib der restlichen Exemplare ist leider nichts bekannt geworden. Es läßt sich jedoch nicht ausschließen, daß sie schon während der Auslagerungsaktionen in der Endphase des 2. Weltkrieges verloren gingen. Überhaupt ist die begleitende Dokumentation zu den seltenen Farbphotos recht dürftig, was um so mehr erstaunt, als Walter Andrae, dessen Experimentierfreude diese Technik erst in Anwendung gebracht hatte, so gut wie nichts hierüber berichtet, obwohl er doch sicher wußte, daß es sich um bis dahin selten verwendetes Material handelte. Schließlich lag die Einführung der industriell hergestellten Autochromplatten erst wenige Jahre zurück. Nach einem ersten Bericht über ihre Neuentwicklung durch die Brüder Auguste und Louis Lumière im Jahre 1893 vor der französischen Akademie der Wissenschaften und einer praktischen Vorführung im Jahre 1904 waren sie erst seit Mai 1907 im Handel erhältlich⁵. So kann es wohl nicht hoch genug bewertet werden, daß man sich sofort um die Verwendung dieser neuesten Medien bemühte.

Was der Grund für die relative Schweigsamkeit Andraes über das angewendete Verfahren ist, läßt sich wohl nicht mehr klären, allein das Wenige an Überlieferung mag vielleicht nicht hinreichen, heute noch nachzuvollziehen, welche chemisch-technischen Bedingungen in der frühen Zeit der Farbphotographie zu ihrer Herstellung geschaffen werden mußten. Auch durch die Laborarbeit in Leverkusen konnten zunächst für die Geschichte dieses Mediums

⁵ Zur Geschichte der Farbphotographie, insbesondere der Autochromtechnik, siehe u.a. Koshof 1994: 94–97. Diesen und weitere Hinweise auf die Geschichte der Farbphotographie verdanke ich Reinhard Saczewski.

keine wesentlich neuen Erkenntnisse gewonnen werden⁶. Zur Information sei hier die kurze Beschreibung von AGFA zitiert, daß „diese Farbdias ... damals durch das sogenannte Autochromverfahren entstanden [sind]. Bei dieser Herstellung ... wurde eine farbige Stärkeschicht sowie eine Schwarzweißschicht auf die Glasplatte gegossen und durch die Glasseite belichtet ... die damalige Art, Farbfotos zu produzieren.“⁷ Einige wenige Hinweise existieren aber doch, wenn sie auch den Chemikern nicht zugänglich waren. Im Photoarchiv des Museums werden nämlich die originalen Phototüten aufbewahrt, nachdem aus Sicherheitsgründen vor einigen Jahren sämtliche Platten in neues, chemisch unbedenkliches Material verpackt wurden. Auf ihnen nun finden sich von der Hand Walter Andraes des öfteren technische Vermerke über die Herstellungsbedingungen, die Belichtungszeit und die Blende sowie weitere interessierende Angaben, nicht zuletzt - wenn auch nicht durchgängig - die Benennung der Motive, ohne die wir heute nicht in der Lage wären, manches zu identifizieren.

In ganz seltenen Fällen, so bei den erhaltenen Aufnahmen 2 und 3, ist vermerkt: „No. 2 S 14630 17.1.1909. 2³⁰p Wolkenlos ☉ Veranda, Seitenlicht, Sonne, rechts und oben Schatten. f=150mm Blende 48 (Görz) Gelbscheibe hinter dem Objektiv. 15'' exp. 75'' anentwickelt mit 45ccm BB 5 min + 10 ccm 2 min weiterentwickelt, da nach 5 min sehr wenig erschien.“ Der Vermerk des Mittels BB in bestimmten Quanta könnte verstanden werden als

⁶ In dem im Archiv der DOG aufbewahrten Dokumentationsmaterial ist ebenfalls nur sehr selten eine zeitgleiche Bemerkung zu Farbphotographie in Assur zu finden, die über das bisher Bekannte hinausgeht. So weicht zwar der Wortlaut im Originalschreiben Andraes an die Generalverwaltung der Berliner Museen von dem in MDOG 43, 1910, 38 wiedergegebenen ab, doch offenbart er keine weitergehenden Informationen: „Außerdem sind Autochromaufnahmen von den Wänden gemacht worden, von denen ich eine heute zur Probe mitsende. Sie stellt einen Teil der NO-Wand an der NO-Wange der O-Rampe dar und zeigt den Erhaltungszustand, der hier noch am besten ist. Ich empfehle die Platte mittels des Betrachtungsspiegels anzusehen. G.g. WA.“ (Durchschriften der Mitteilungen an die GV der Museen, DOG-Archiv, Akten 1.1.5.5., sub 28.2.1910). Zu den Problemen der Projizierung der Platten und der Betrachtung mittels eines speziellen Gerätes siehe G. Koshofer, 96 (wie Anm. 5). An anderer Stelle, z.B. im Tagebuch der Expedition, sind gleichfalls nur lapidare Mitteilungen vermerkt: „Autochromaufnahmen von bunten Funden probiert“ (Tagebuch 17.1.1909). Möglicherweise hat ein anderes technisches Instrument zur selben Zeit die Aufmerksamkeit der Expeditionsmitglieder weit mehr auf sich gezogen: Die Berichte über die Inbetriebnahme und die Fahrt der Dampfbar-Kasse sowie die entsprechenden langwierigen Reparaturarbeiten und Ersatzteilbesorgungen nehmen in der Berichterstattung an Koldey wie auch in der in MDOG einen weitaus größeren Raum ein. In ersterer füllen sie seitenweise Briefe (DOG-Archiv, Akten 1.2.9. und 1.2.10.), in MDOG 42, 1909, füllen sie ganze 31 Druckseiten! Man erlag also auch in Assur dem Reiz der Maschine und nicht dem des chemischen Experiments.

⁷ Aus dem Bericht in Rhombus, Zeitung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Agfa-Gevaert AG, 6. Dezember 1997, 4. Zu weiteren Hinweisen siehe weiter unten.

Hinweis auf einen Entwickler BB (Borax-Feinkorn), der in dieser Bezeichnung allerdings in der Literatur als Kodak-Chemikalie begegnet, deren Herstellung jedoch in einfacher Rezeptur jedem Photolabor möglich gewesen sein muß⁸. Die Angabe der Aufnahmezeit auf den Tüten, die fast durchweg erhalten ist, ist in diesem Falle nicht nur wegen etwaiger Sonnenstände interessant, sondern auch wegen der Dauer der Entwicklungsbehandlung, die weit über das Normalmaß der Schwarzweißphotographie hinausging. Das erklärt zugleich, weshalb diese Technik relativ selten in Assur zur Anwendung kam und mitunter zwischen den Aufnahmen am selben Tage wie auch allgemein erhebliche Zeitunterschiede lagen⁹.

Doch nicht nur zur Herstellung der Dias vor Ort schweigen die Berichte weitgehend, auch über die Motive zur Anwendung des Verfahrens ist nur wenig zu erfahren. Walter Andrae schreibt hierzu im Nachwort zur „Farbigen Keramik“: „Als wir Assur ausgruben, wurde mit jedem neuen Fundstück dieser farbigen Kunst der Assyrer der Wunsch stärker, das Gefundene eines Tages vollständig und möglichst getreu der Nachwelt zu übermitteln. Die Photographie allein reichte dazu nicht hin; nach Möglichkeit haben wir jedes derartige Stück in den Farben gleich nach der Auffindung aquarelliert, und später haben wir uns bemüht, auch Farbenphotographien mit Lumière-Platten herzustellen. ... Sie stellen zweifellos die getreueste, wenn auch stark verkleinerte Überlieferung des wirklich vorhandenen dar, wie es uns bald nach der Ausgrabung erschienen ist. Alles Farbige leidet ja unter Nachblässen, wenn nicht Verblässen an der Luft.“¹⁰

Diese Begründung trifft natürlich auf alle farbigen Gegenstände zu, die an das Tageslicht traten, doch ist deutlich eine Einschränkung in der Verwendung zu bemerken. Mit nur wenigen Ausnahmen hat man die Autochromtechnik nur dort benutzt, wo tatsächlich baldige Farbverluste zu erwarten waren: bei glasierten Funden, insbesondere bei den am Assurtempel freigelegten Glasurziegelwänden sowie bei Ziegelfragmenten und Orthostaten. Vor allem der Erhaltungszustand der Ziegelwände war derart fragil, daß neben der normalen Dokumentation bis hin zur Aquarellierung die Farbphotographie als Ergänzung sehr willkommen sein mußte. Die Ironie der Zeit hingegen hat es soweit kommen lassen, daß gerade von letztgenannter Fundstelle nicht mehr als in Andraes Buch bekanntgeworden ist und zugleich die Qualität der entsprechenden Farbphotos inzwischen so sehr gelitten hat, daß seine oben zitierte Absicht, die Farben dadurch zu überliefern, zunichte wurde (man vergleiche die ausgewählten Beispiele). Als Hilfsmittel zur Sicherung der Farbidentifikation der zum großen Teil nach Berlin gelangten Glasurziegel aus Assur, deren Bearbeitung und museale Rekonstruktion innerhalb des Assur-Projektes vorgesehen ist, taugen sie leider nicht mehr (Abb. 1 bis 4).

⁸ Siehe hierzu Windisch 1938: 84.

⁹ Zur Umständlichkeit des Verfahrens siehe die Beschreibungen in Vogel 1929: 233ff. und – ausführlicher – Eder 1949: 154ff.

¹⁰ Andrae 1923: 37.

Aufnahmen von Kleinfunden dagegen sind teilweise in bemerkenswerter Qualität erhalten geblieben, können also durchaus als Hilfsquellen für die Bearbeitung in Anspruch genommen werden, wie die unten wiedergegebenen Beispiele zeigen. Hierzu gehören vor allem zwei Probeaufnahmen vom berühmten Assur-Schmuck S 14630, heute VA Ass 1008–1013, 1022, 1023 etc., die vielleicht den Auslöser zur gesamten Farbphotoserie darstellen, da sie als Aufnahmen 2 und 3 ganz am Anfang der von Andrae selbst durchnummerierten Serie stehen. Dem zuzurechnen sind Aufnahmen von Grabbeigaben (Schmuck), Glasflaschen und Fragmenten glasierter Großkeramik (Abb. 5 bis 8).

Eine weitere Motivgruppe bildet die eigentliche glasierte Keramik bis hin zur Baukeramik (Knauffliesen), die ebenfalls in teilweise leuchtenden Farben überliefert ist und deren Photos somit die aquarellistische Wiedergabe in den bisherigen Publikationen wirksam ergänzen (Abb. 9 bis 12).

Gewissermaßen als Nebenprodukt überliefert sind außerdem Probeaufnahmen aus der Umgebung des Expeditionsortes, die eine willkommene Bereicherung zum sonstigen Bildmaterial aus Assur - Photos und vor allem Aquarelle von der Hand W. Andraes - darstellen, auch wenn nur wenige davon überliefert sind (Abb. 13 bis 16).

Die Beschriftung der nachfolgenden Auswahl von Aufnahmen erfolgte im Wortlaut, soweit möglich, nach dem Original (*recte*) oder ist neu hinzugefügt (*kursiv*). In Ausnahmefällen ist eine kurze Bemerkung zum besseren Verständnis hinzugefügt worden.

BIBLIOGRAPHIE

- W. Andrae 1923: *Farbige Keramik aus Assur*, Berlin.
 W. Andrae 1927: *Berliner Museen* 48, H. 3, 72–76.
 W. Andrae 1961: *Lebenserinnerungen eines Ausgräbers*, Berlin.
 J. M. Eder 1949: *Rezepte, Tabellen und Arbeitsvorschriften für Photographie und Reproduktionstechnik*, Halle/S.
 G. Koshofer 1994: *Nostalgischer Farbfoto-Charme*, *Photographie+plus* 1–2, 94–97.
 E. Vogel 1929: *Taschenbuch der Photographie*, 40. Auflage, Berlin.
 H. Windisch 1938: *Die neue Foto-Schule*, Harzburg.

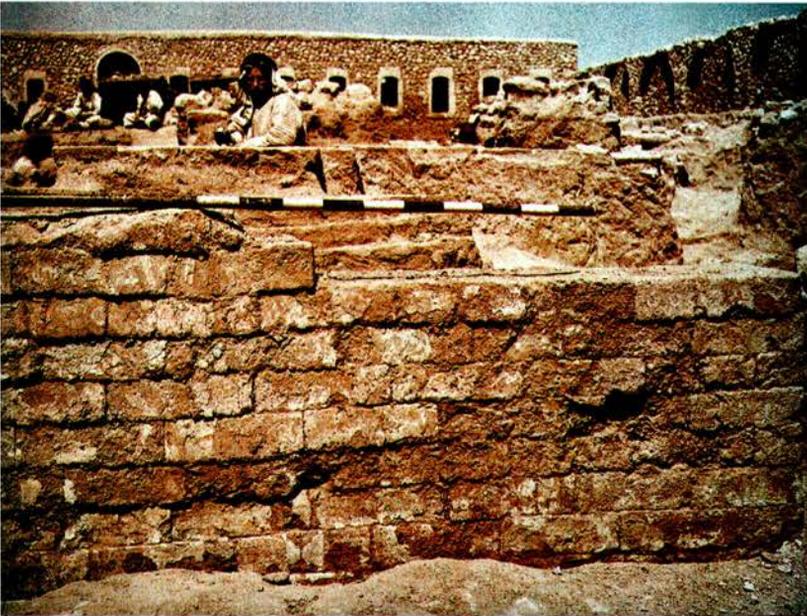


Abb. 1 Aufnahme Nr. 67 : Emailziegelwand am NO Turm der SO Front des Asurtempels rechter Teil (links an No 66 anschließend, jedoch anderer Maßstab), 16.04.1910.

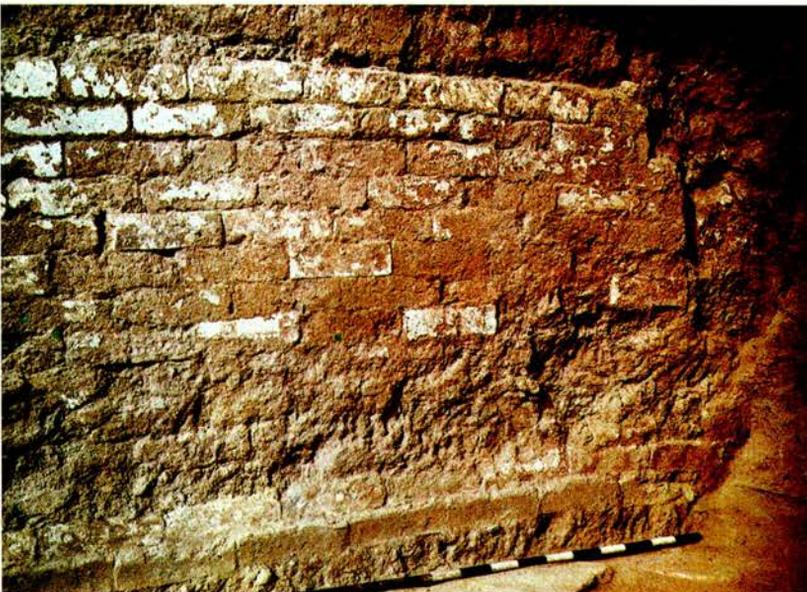


Abb. 2 Aufnahme Nr. 70 : Em. Ziegelwand F (NO-Wand des NO-Pod. der O-Rampe), 05.05.1910.



Abb. 3 Aufnahme Nr. 45 : *Glasierte Ziegelbruchstücke*, 31.01.1909, abgebildet sind die Stücke der Fundnummern 16318, 16491h, 16183b, 16357l, h, 16394, 16491m, 16322, 16494a.

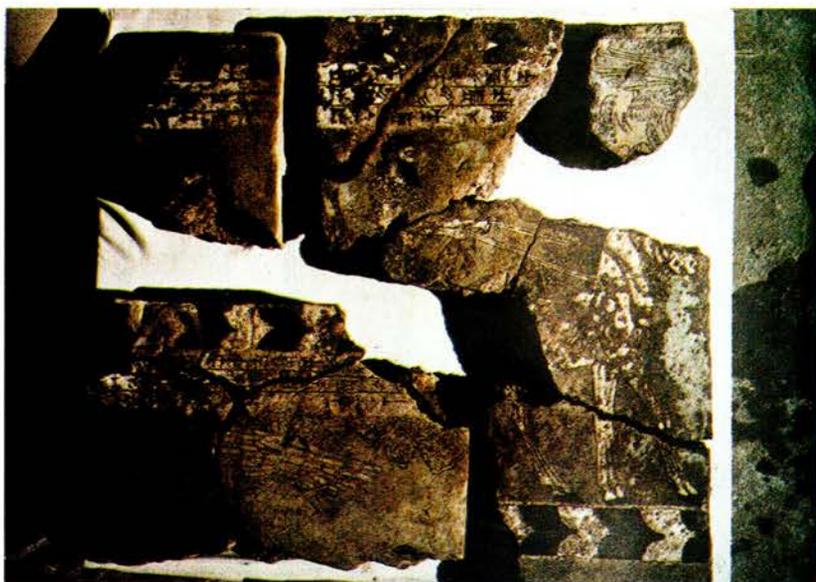


Abb. 4 Aufnahme Nr. 15, vgl. Andrae 1923: Tf. 7 und 8 : *Emaillierte Ziegelorthostaten*, 29.01.1909, abgebildet sind die Stücke der Fundnummern 7408, 8019, 7446, 7434.



Abb. 5 Aufnahme Nr. 2: *Assur-Schmuck*, 17.01.1909, abgebildet sind die Stücke der Fundnummer S 14630. Diese Aufnahme ist heute von besonderem Wert, da sie noch Einzelteile zeigt, die seit 1945 als Kriegsverlust gelten.



Abb. 6 Aufnahme Nr. 35 : Grabfunde, vorwiegend Schmuck, abgebildet sind die Stücke der Fundnummern 11500, 11404, 15128, 13830, 15314.



Abb. 7 Aufnahme Nr. 37 : 6 Glasflaschen, 12.04.1909, abgebildet sind die Stücke der Fundnummern 12191i, 107081, S 13707, S 13707g, h, i.

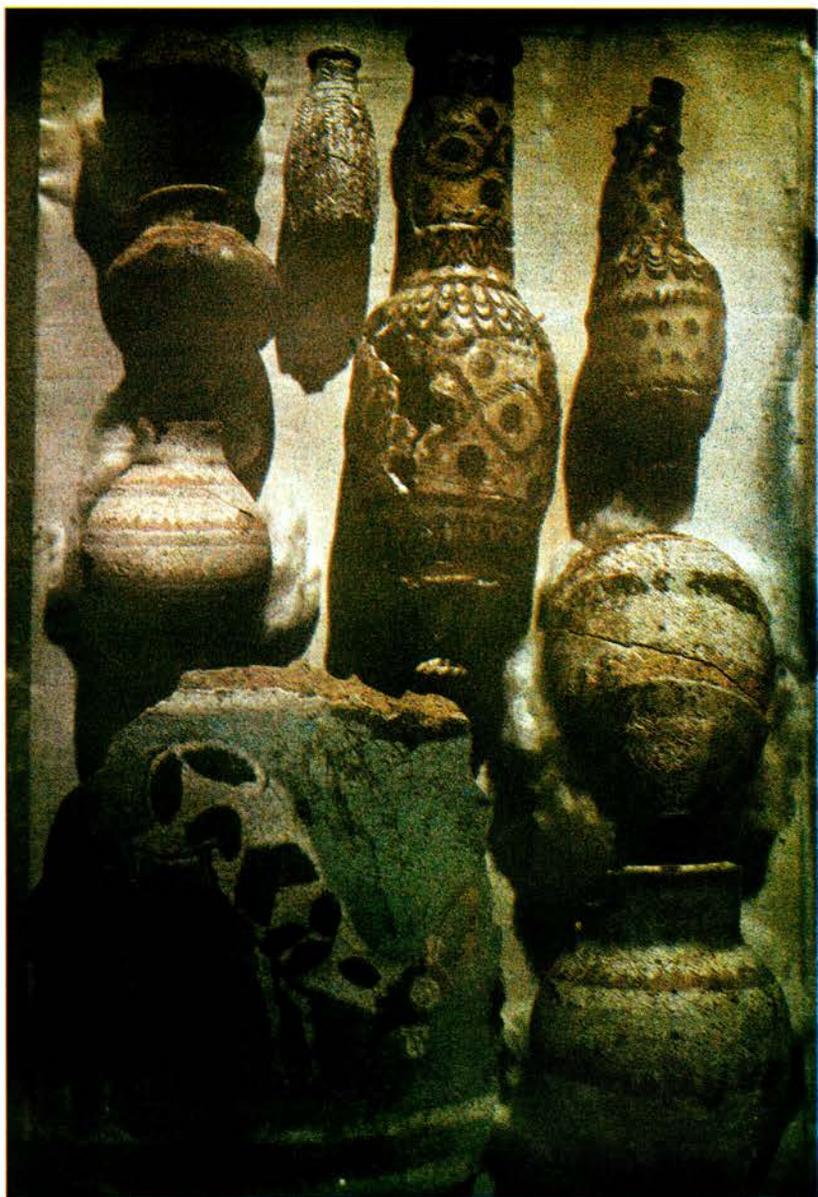


Abb. 8 Aufnahme Nr. 16, vgl. Andrae 1923, Tf. 22 : Em. Gefäße, 11.02.1909, Weitwinkel, abgebildet sind die Stücke der Fundnummern 1383, 12595, 11383, 13360a, 14638.



Abb. 9 Aufnahme Nr. 7, vgl. Andrae 1923 : Tf. 17d, 18a: Emaillierte Flaschen, 28.01.1909, ... Fundnummern S 14805b, 14687f, 14815, 13884, 14613?, 14774.



Abb. 10 Aufn. Nr. 22, vgl. Andrae 1923: Tf. 34f.: Knauffliesen, Gefäße etc., 19.03.1909, ... Fundnrn. S 15195, 7274, 6425c, 15091, 14869a, 14824, 14869b, i, d, 1490, e, f, 15061, 14926.



Abb. 11 Aufnahme Nr. 32, vgl. Andrae 1923 : Tf. 34 h, 35 d, h, k : Knauffliesenbruchstücke, 10.04.1909, abgebildet sind die Stücke der Fundnummern 12668a, 5699l, 5750a, 5758b, 6425b, 6845a, 6701c, 7039a, 7200, 12755b.

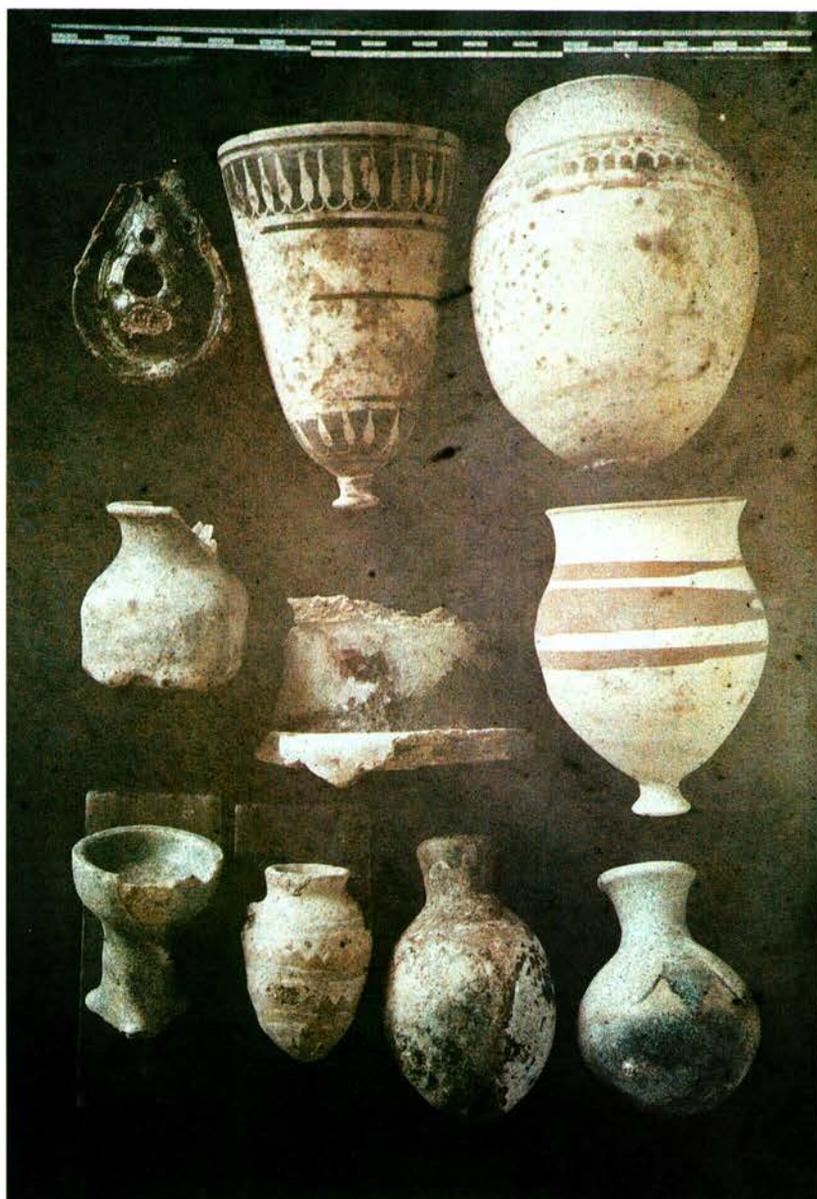


Abb. 12 Aufnahme Nr. 40?: *Glasierte Keramik (Nuzi), Lampen etc.* ohne weitere Beschriftung, möglicherweise Pergamintüte später ausgetauscht und Angaben verloren.



Abb. 13 Aufnahme Nr. 48 : Expeditions haus
ohne weitere Beschriftung, von fremder Handschrift stammend, die Aufnahme stammt in
der Gesamtreihe aus der Zeit zwischen den Daten 02.02.1910 und 10.02.1910.



Abb. 14 Aufnahme Nr. 69 : Garten, 30.04.1910, Originalplatte zerstört.



Abb. 15 Aufnahme Nr. 65 : Dschebel Chânûke und Tigris am Gräberhügel beim Wadi Farhûdîje (Frühling), 03. 04. 1910.



Abb. 16 Aufnahme Nr. 63 : Blumen im Tale westl. des Gurgurri-Tores, 31.03.1910.

Die 'Königliche Kommission zur Erforschung der Euphrat- und Tigrisländer'

OLAF MATTHES/JOHANNES ALTHOFF

Am 18. Dezember 1894 wurde mit der Einrichtung eines Konsulats die erste deutsche diplomatische Mission in Bagdad geschaffen¹. Damit artikulierte nunmehr auch Deutschland seinen Anspruch auf politischen und archäologischen Einfluß in Mesopotamien, den England und Frankreich durch ihre fundreichen Grabungen bereits seit den frühen 40er Jahren des 19. Jahrhunderts eindrucksvoll demonstriert hatten.

Mit dem ersten deutschen Konsul, Karl Richarz², wurde bezeichnenderweise ein Diplomat nach Bagdad berufen, der der Geschichte des Alten Orients von vornherein großes Interesse entgegenbrachte. Richarz hat sich nicht nur von Anfang an um den Ankauf von Funden aus dem Bagdader Kunsthandel für die Berliner Museen bemüht, sondern befaßte sich auch mit den Möglichkeiten deutscher archäologischer Ausgrabungskampagnen vor Ort. In einem ausführlichen Bericht vom 3. Juni 1895 legte er dem Auswärtigen Amt in Berlin die Forderung nahe, daß Deutschland auch im Zweistromland mit England, Frankreich und den USA in einen Grabungswettbewerb treten müsse³. Ein Jahr später, nachdem er eingehende Erkundungen in dieser Sache eingeholt hatte, unterbreitete Richarz seinem Vorgesetzten den Vorschlag, den Ruinenhügel El Warka (das alte Uruk/Erech) auszugraben, da dieser bisher noch nicht untersucht worden sei und reichlich Funde verspreche⁴. Auf die technische Seite eingehend, wies Richarz darauf hin, daß das (1887/88 gegründete) Orient-Komitee⁵ über genügend Mittel verfüge, die es ihm erlauben

¹ BA-Berlin, AA, Nr. 37690, Bl. 8f. : Richarz an Auswärtiges Amt vom 27. Dezember 1894 mit der Nachricht, daß er seine Tätigkeit am 18. Dezember aufgenommen habe.

² Richarz war von 1894 bis 1907 Konsul in Bagdad.

³ BA-Berlin, AA, Nr. 37690, Bl. 22–28 : Richarz an Hohenlohe vom 3. Juni 1895.

⁴ BA-Berlin, AA, Nr. 37690, Bl. 72f. : Richarz an Hohenlohe vom 25. August 1896 ; vgl. dazu auch Marchand 1996 : 194.

⁵ Zum Orient-Komitee siehe Matthes 1998 : 100–110 (Typoskript).

würden, zusammen mit den Königlichen Museen diesen Ort zu untersuchen, und fügte dem hinzu, daß diese Unternehmung sicherlich „die ausgezeichnetsten Früchte tragen“ würde⁶.

Diesen Vorschlag leitete das Auswärtige Amt an den Vorsitzenden des Orient-Komitees, den Immobilienbesitzer und Kunstsammler Richard von Kaufmann, mit der Bitte weiter, dazu Stellung zu nehmen. Falls das Komitee hierauf eingehen sollte, würde ihm volle diplomatische Unterstützung gewährt werden⁷. Trotz dieses Angebots war die Antwort des Vorstandes vom 2. Februar 1897 zurückhaltend. Es wurde betont, daß man von Mitgliedern, die gleichzeitig der Akademie der Wissenschaften angehörten, vertraulich erfahren habe, daß die Preußische Regierung in dieser Angelegenheit selbständig vorgehen wolle. Somit könne das Komitee bis zur Klärung dieser Frage von sich aus nichts unternehmen⁸.

In der Tat hatte kurz zuvor der damalige preußische Kultusminister, Robert Bosse⁹, in einem Schreiben vom 29. Dezember 1896 die Akademie dazu aufgefordert, sich zu der Frage zu äußern, welche Aufgabe als dringlicher zu erachten sei: die Untersuchung der Euphrat- und Tigrisländer oder Ägyptens. Um eine Antwort zu erarbeiten, hatten Anfang Januar 1897 Alexander Conze, Adolf Erman und Eduard Sachau¹⁰ in der Akademie eine Kommission ins Le-

⁶ BA-Berlin, AA, Nr. 37690 ; Bl. 72f. : Richarz an Hohenlohe vom 25. August 1896.

⁷ ArOK II. 1. 5. 1 : Auswärtiges Amt (Hallwig) an Kaufmann vom 14. Dezember 1896 : „Sollte das Comité geneigt sein, der Anregung Folge zu geben und eine wissenschaftliche Expedition zur Erforschung der Stätte von El Warka auszurüsten, so bin ich gern bereit die in Betracht kommenden Kaiserlichen Vertreter im Auslande anzuweisen, dem Unternehmen bei den Landesbehörden jede mögliche Förderung und Unterstützung angedeihen zu lassen.“

⁸ BA-Berlin, AA, Nr. 37690, Bl. 85f. : Orient-Komitee (Schiffsführer Kollm) an Hohenlohe vom 2. Februar 1897. Wie Marchand 1996 : 194 zu der Schlußfolgerung kommen konnte, daß „the Orient-Comité evinced great enthusiasm für Richarz's plan“, bleibt unklar. Hätte der Vorstand des Komitees tatsächlich diesen Enthusiasmus gezeigt, wäre es mit Sicherheit zur Untersuchung von Warka durch das Orient-Komitee gekommen. Gerade das Beharren der Leitung des Orient-Komitees auf ein völlig eigenständiges Vorgehen in Mesopotamien, also ohne die Berliner Museen, führte dazu, daß man von staatlicher Seite bei den Planungen für dortige Ausgrabungen das Orient-Komitee nicht mehr berücksichtigte. Tatsächlich kam eine Zusammenarbeit zwischen dem Orient-Komitee und den Museen in dieser Sache nicht zustande.

⁹ Robert Bosse (1832–1901) war 1876–1881 Vortragender Rat im Preußischen Kultusministerium und zwischen 1892 und 1899 Kultusminister.

¹⁰ BBAW II–VI, 11 (1897–1899), Bl. 1–9 : Entwürfe von Conze, Sachau und Erman für das Antwortschreiben an den Kultusminister. Zu dieser Kommission gehörte zuletzt auch der Geograph Heinrich Kiepert (vgl. BBAW II–V, 73 [Gesamt-sitzungsprotokolle 1897], 11. Februar 1897, Punkt 4).

ben gerufen¹¹. Im Antwortschreiben¹² vom 13. Februar 1897 wurde die Erforschung Mesopotamiens als „eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart“ bezeichnet und die Tatsache begrüßt, daß das Auswärtige Amt eine Dependance in Bagdad eröffnet hatte¹³. Ferner wurde hervorgehoben, daß es der kulturellen Bedeutung des Deutschen Reiches angemessen sei, „wenn Deutsche Arbeit in Zukunft nicht mehr unvertreten blieb, wo es gilt eine im Gedächtnis der Menschheit verloren gegangene Welt wieder auferstehen zu lassen und Jahrtausende menschlicher Geschichte aus Bildwerken und Inschriften wiederzugewinnen. Die Ergebnisse der von Engländern, Franzosen und Amerikanern ungefähr seit 1840 ausgeführten Grabungen bedeuten eine vollständige Revolution großer Gebiete der Altertumswissenschaft, ... nicht nur dieser oder jener Disciplin, sondern der Kenntniß von der Genesis unserer Kultur“¹⁴.

Was hingegen den Richarzschen Vorschlag bezüglich einer Ausgrabung von Uruk betraf, so setzten die Gelehrten hier andere Prioritäten und empfahlen vielmehr, „in erster Linie die Trümmerhügel im Gebiet der Residenzen der Assyrischen Großkönige zu untersuchen“ und damit den Norden Mesopotamiens in näheren Betracht zu ziehen, hatten doch hier Franzosen und Engländer ihre großen Grabungserfolge gefeiert. Da man sich jedoch nicht darüber im klaren war, welcher Ort tatsächlich reichlich Funde versprechen könnte, schlug man dem Minister vor, zur Klärung dieser Frage eine Expedition, bestehend aus einem Orientalisten und einem Architekten, dorthin zu entsenden. Das Projekt könnte, so die Einschätzung der Akademie, innerhalb von zweieinhalb Monaten, von Mitte September bis Ende November 1897, realisiert werden¹⁵. Dazu seien etwa 25.000 Mark notwendig, die, wenn möglich, vom Kultusministerium bereitgestellt werden sollten¹⁶. Schließlich bat man den Minister darum, eine Kommission aus Mitgliedern der Akademie und der Museumsverwaltung „zum Zweck der Einzelberathung und Vorbereitung des Unternehmens“ zu ernennen¹⁷.

¹¹ BBAW II-V, 73 (Gesamtsitzungsprotokolle der Akademie 1897): 7. Januar 1897, Punkt 8: „Veranstaltung von Ausgrabungen zu archäologischen Zwecken, die entweder in Mesopotamien oder in Aegypten anzustellen wären. Die Akademie wird zu einem Gutachten aufgefordert – Geht zunächst an die phil.-hist. Klasse.“

¹² Das Antwortschreiben an den Kultusminister wurde am 11. Februar 1897 durch die Akademie bewilligt; vgl.: BBAW II-V, 73 (Gesamtsitzungsprotokolle 1897), 11. Februar 1897, Punkt 4.

¹³ BA-Berlin, AA, Nr. 37691 Bl. 11–14: Akademie an Kultusminister vom 13. Februar 1897.

¹⁴ BA-Berlin, AA, Nr. 37691 Bl. 11–14: Akademie an Kultusminister vom 13. Februar 1897; siehe auch Marchand 1996: 194.

¹⁵ Ebenda, Bl. 13.

¹⁶ Ebenda, Bl. 14.

¹⁷ Ebenda, Bl. 14.

Robert Bosse ging auf diesen Vorschlag ein und ernannte die beiden Vortragenden Räte Müller und Friedrich Schmidt(-Ott) aus dem Kultusministerium, den klassischen Archäologen Alexander Conze¹⁸, den Orientalisten Eduard Sachau¹⁹, den Gräzisten Hermann Diels²⁰, den Direktor der Ägyptischen Abteilung der Berliner Museen, Adolf Erman²¹, und den damaligen Justitiar Schauenburg²² von der Generalverwaltung der Museen²³ zu Mitgliedern der geplanten Kommission²⁴.

Dem Generaldirektor der Berliner Museen, Richard Schöne²⁵, ließ er am 31. Mai 1897 nicht nur das Akademiegutachten über Ausgrabungen in Mesopotamien zukommen, sondern erbat zudem Auskunft darüber, welche Personen geeignet seien, an der von der Akademie vorgeschlagenen Forschungsreise teilzunehmen, welche Ziele dabei ins Auge gefaßt und auf welche Summe sich die Gesamtkosten der Reise belaufen würden²⁶. Zur Beantwortung dieser Fragen wies er Schöne an, eine Kommission „zur Berathung zu bringen“²⁷. Damit war die 'Königliche Kommission für die wissenschaftliche Erforschung der Euphrat- und Tigrißländer' ins Leben gerufen, die in den Jahren 1897/98 eine äußerst wichtige und einflußreiche Funktion innehaben sollte.

Zur ersten Sitzung bat Schöne die Kommission am 8. Juni 1897 in sein Dienstzimmer im Alten Museum. Über die Themen dieser ersten Besprechung konnte mangels Quellen bisher ebenso nur gemutmaßt werden wie über die personelle Besetzung²⁸. Wertet man jedoch die bisher unbeachtet geblie-

¹⁸ Zu Alexander Conze siehe Goethert 1957 : 348.

¹⁹ Zu Eduard Sachau (1845–1930) siehe Weil 1915; Archiv für Orientforschung 6, 1930/31 : 253.

²⁰ Zu Hermann Diels (1848–1922) siehe Franke 1957 : 648f. mit weiterer Literatur.

²¹ Zu Adolf Erman (1854–1937) siehe seine 1929 erschienenen Lebenserinnerungen.

²² Zu Schauenburg, dessen Vorname nicht ermittelt werden konnte, siehe die Angaben in der Personalkartei der Museumsmitarbeiter in SMBPK-ZA sowie ebenda, I/GV 11 (Personalakte Schöne). Danach übernahm Schauenburg in dieser Zeit regelmäßig, in Vertretung Schönes, die Leitung der Geschäfte der Generalverwaltung der Museen.

²³ GStA PK, I. HA Rep. 92, Schmidt-Ott, A XXXIV Nr. 3 : Schöne an Schmidt-Ott vom 8. Juni 1897. Die Namen der Kommissionsmitglieder ergeben sich aus den Randbemerkungen Schmidt-Otts.

²⁴ BBAW II-VI, 11 (1897–1899), Bl. 11f. Bosse an Schöne vom 31. Mai 1897 Vertraulich! (Abschrift).

²⁵ Zu Richard Schöne (1840–1922) siehe Pallat 1959 passim.

²⁶ BBAW II-VI, 11 (1897–1899), Bl. 11f. Bosse an Schöne vom 31. Mai 1897. Zudem ließ Bosse Schöne wissen, daß er die Akademie der Wissenschaften hiervon in Kenntnis gesetzt und ihr anheimgestellt habe, „Ew. Hochwohlgeboren diejenigen Mitglieder namhaft zu machen, auf deren Zuziehung zu der Kommission etwa noch außerdem Werth gelegt werden sollte“.

²⁷ GStA PK, I. HA Rep. 92, Schmidt-Ott, A XXXIV Nr. 3 : Schöne an Schmidt-Ott vom 8. Juni 1897.

²⁸ Vgl. dazu Renger 1979 : 159f.

benen Randnotizen Friedrich Schmidt-Otts über die ersten beiden Sitzungen aus und zieht den bisher unbeachtet gebliebenen Bericht der Kommission über die Beratungsergebnisse der zweiten Sitzung an Robert Bosse hinzu, so lassen sich sowohl personelle Zusammensetzung als auch Inhalte dieser Unterredungen rekonstruieren. Demnach waren mit Ausnahme von Müller und Conze alle anderen von Bosse ernannten Mitglieder anwesend. Im Hinblick auf den Inhalt der Gespräche wird die damalige Unsicherheit, ja Unmöglichkeit einer Entscheidungsfindung für einen bestimmten Grabungsort evident. Deutlich wird dabei allerdings auch der ausgesprochene Wille aller Beteiligten, dem gemeinsamen Ziel – deutsche Ausgrabungen in Mesopotamien durchzuführen – näherzukommen.

In der ersten Sitzung am 8. Juni 1897 wurde zunächst erörtert, welche Teile Assyriens für deutsche Grabungen in Frage kommen könnten. Die Notizen Schmidt-Otts vermerken, daß in Ninive das südliche Gebiet mit dem sog. Jonasgrab „noch unausgebeutet“ sei, ebenso zwei alte, ebenfalls südlich gelegene Residenzen aus dem 14.–11. vorchristlichen Jahrhundert. Auch die Möglichkeit einer Untersuchung der Palastbauten von Ninive wurde erwogen, da England dort „seit 50 Jahren nicht gegraben“ hätte²⁹. Für Babylonien wurden Warka und Kerbela als Grabungsorte in Erwägung gezogen; dem Vorschlag einer Grabung in Hatra hingegen stand der Einwand entgegen, daß dieses wie Palmyra mitten in der Wüste liege. Einig war man sich darin, daß allein schon wegen der bisher geübten englischen Praxis des Raubbaues etwas hinsichtlich der vielen unerschlossenen babylonischen Tells unternommen werden müsse³⁰.

Vor diesem Hintergrund erschien es der Kommission generell am sinnvollsten, sich bei der türkischen Regierung das Ausgrabungsrecht gleich für das ganze Vilajet Mossul zu sichern, um dort ungestört graben zu können. Auch die Hügel von Warka und Kerbela sollten entweder angekauft oder auf anderem Wege für zukünftige archäologische Unternehmungen gesichert werden³¹.

Recht schnell konnte man sich dagegen darauf verständigen, Eduard Sachau und Robert Koldewey³² mit der Durchführung der Orientierungsreise zu betrauen. Einigkeit herrschte auch im Hinblick darauf, daß zur Realisierung der angestrebten Ziele nunmehr vier Monate notwendig seien und daß die Reise „entw.[eder] diesen Herbst via Assyrien nach Warka oder im Frühjahr umgekehrt“ erfolgen müsse. Hinsichtlich der für die Durchführung des Unternehmens veranschlagten Kosten von zunächst 15.000 Mark ließ man sich offensichtlich von der Hoffnung leiten, daß der Kaiser aus seinem Allerhöchsten

²⁹ Randbemerkungen Schmidt-Otts aus: Schöne an Schmidt-Ott vom 8. Juni 1897 (GStA PK, I. HA Rep. 92, Schmidt-Ott, A XXXIV Nr. 3).

³⁰ Ebenda.

³¹ Ebenda.

³² Zu Robert Koldewey (1855–1925) siehe Andrae 1952.

Dispositionsfonds hierfür Mittel bereitstellen würde, eine Finanzierung, die, wie die Notizen belegen, zumindest Schmidt-Ott als fraglich erschien³³.

Die zweite Sitzung der Kommission fand am 21. Juni 1897 an gleichem Ort statt³⁴. Die Tagesordnung konzentrierte sich auf zwei Punkte. Zuerst wurde die Finanzierungsfrage der geplanten Forschungsreise diskutiert, da man zu dem Schluß gekommen war, daß 15.000 Mark für das geplante Unternehmen doch nicht ausreichen würden; wohl unter Berücksichtigung des Akademie-vorschlags vom 13. Februar 1897 einigte man sich nunmehr darauf, daß eine Summe von 25.000 Mark zu veranschlagen sei. Entschieden wurde ferner, daß die Expedition bereits im Herbst 1897 beginnen sollte. Auch in dieser Hinsicht folgte man also nun dem Vorschlag der Akademie. So sollten nun Sachau und Koldewey im Dezember „Warka und Senkereh“ und anschließend, auf dem Weg über Mossul, Assur und Ninive erkunden³⁵.

Ihren Niederschlag fanden die Beschlüsse in dem zusammenfassenden, bisher unbeachtet gebliebenen Bericht der Kommission an Kultusminister Bosse. Für ein weiteres Vorgehen in dieser Sache, so die Kommission, sei es unerlässlich, seitens der preußischen Regierung für die Berliner Museen ein „Vorrecht zu Ausgrabungen im ganzen Vilajet Mossul, auf dem Gebiete des alten Assyriens, und auf den Trümmerstätten von Warka und Senkereh, im Gebiete des alten Babylonien zu gewinnen“³⁶. Als Erläuterung wurde in diesem Zusammenhang auf ein kürzlich zwischen Frankreich und Persien zustandegekommenes Abkommen verwiesen, mit dem sich Frankreich für 45.000 Francs das Recht erkaufte, Ausgrabungen mit einem Anrecht auf die Hälfte der dabei gemachten Funde durchzuführen. Darüber hinaus hatte sich Frankreich bei dieser Gelegenheit ein Vorkaufsrecht für die Funde an Edelmetall und Edelsteinen sichern können³⁷.

Angesichts der damit verbundenen Vorrangstellung Englands und Frankreichs in Ägypten und nun auch Frankreichs in Persien müsse, so argumentierten die Kommissionsmitglieder weiter, dafür gesorgt werden, daß nunmehr auch „für die deutsche Wissenschaft eine starke und unanfechtbare Position“ gewonnen werden könne³⁸. Der Vertrag Frankreichs mit Persien enge „das Feld für deutsche Thätigkeit schon jetzt bedenklich ein und es muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß bei ungünstiger Konjunktur es

³³ Randbemerkungen Schmidt-Otts aus: Schöne an Schmidt-Ott vom 8. Juni 1897 (GStA PK, I. HA Rep. 92, Schmidt-Ott, A XXXIV Nr. 3).

³⁴ Ebenda: Schöne an Schmidt-Ott vom 19. Juni 1897.

³⁵ Randbemerkungen ebenda.

³⁶ BA-Berlin, AA, Nr. 37691, Bl. 9f.: Kultusministerium an Hohenlohe vom 29. Juli 1897 (vertraulich): Bericht der zur Vorbereitung des Unternehmens unter dem Vorsitz des Generaldirektors der Museen eingesetzten Spezialkommission vom 21. d. M. in Abschrift.

³⁷ Ebenda, Bl. 15–20: Kommission für die archäologische Erforschung der Euphrat- und Tigris-Länder vom 21. Juni 1897 an Kultusminister (Vertraulich!); hier Bl. 16.

³⁸ Ebenda, Bl. 19.

vielleicht einer der beiden genannten Nationen gelingen werde, auch auf das mesopotamische Arbeitsgebiet, wo die deutsche Wissenschaft überhaupt noch nicht eingegriffen hat, Beschlag zu erlangen³⁹. Der Gefahr einer Abhängigkeit gegenüber diesen Ländern müsse rechtzeitig entgegengewirkt werden. Gerade aus diesem Grunde erscheine es als notwendig, über „eine möglichst lange Dauer des zu erbittenden Vorrechts“ für die Ausgrabungen zu verhandeln⁴⁰.

Längere Diskussionen hinsichtlich der Personenwahl hatte es in der Kommission nicht gegeben. Schließlich waren sowohl Sachau als auch Koldewey für die Reise prädestiniert. Beide hatten bereits in den 80er Jahren Forschungsreisen in Mesopotamien durchgeführt und gehörten damit zu den wenigen Persönlichkeiten mit solchen Erfahrungen⁴¹.

Für Robert Koldewey kam diese Expedition gerade zum richtigen Zeitpunkt, konnte er sich doch auf diese Weise von seiner ihn zunehmend unbefriedigt lassenden Stellung als Lehrer an der Görlitzer Baugewerbeschule beurlauben lassen. Er ließ die Kommission wissen, daß er bereit sei, an dem Unternehmen mitzuwirken, wenn ihm eine Remuneration von 450 Mark garantiert werde⁴².

Offensichtlich hat Schöne vor dem Beginn der Reise keine weiteren Sitzungen der Kommission anberaumen müssen, da auch die Geldfrage, die bisher noch offen war, überraschend gelöst werden konnte. Denn der reiche Berliner Großkaufmann James Simon⁴³ hatte sich im September⁴⁴ 1897, vielleicht nach einem Gespräch mit Adolf Erman⁴⁵, dazu entschlossen, die von der Akademie und der 'Kommission für die Euphrat- und Tigrisländer' veranschlagten Gelder für die Vorexpedition bereitzustellen. Kultusminister Bosse sah keine Bedenken, die Mittel Simons hierfür anzunehmen. So konnten sich Sachau und Koldewey am 27. Oktober 1897 unter strikter Geheimhaltung auf den Weg nach Mesopotamien begeben, um den Grundstein für die Weltgeltung der orientalischen Sammlungen der Berliner Museen zu legen.

Nach ihrer Rückkehr Anfang Mai 1898 trat zunächst der Vorstand der am 24. Januar 1898 gegründeten DOG zu Beratungen über das weitere Vorgehen zusammen. Nach den Ausführungen Sachaus kam man zu dem Schluß, daß nunmehr schnellstens über einen Grabungsort entschieden werden müsse⁴⁶.

³⁹ Ebenda.

⁴⁰ Ebenda.

⁴¹ Vgl. dazu Sachau 1883 passim und Koldewey 1887 : 403–430.

⁴² BA-Berlin, AA, Nr. 37691, Bl. 15–20 : Kommission für die archäologische Erforschung der Euphrat- und Tigris-Länder an Kultusminister vom 21. Juni 1897 (Vertraulich!) ; hier Bl. 19.

⁴³ Zu James Simon (1851–1932) siehe Matthes 1998 passim.

⁴⁴ BA-Berlin, AA, Nr. 37691, Bl. 25 : Kultusminister an Außenminister vom 20. September 1897 mit der Nachricht, daß der Betrag von 25.000 Mark „inzwischen zu meiner Verfügung gestellt ist“.

⁴⁵ Erman war eine der treibenden Kräfte für eine umfassendere Untersuchung in Mesopotamien (vgl. dazu u. a. seine Denkschrift vom 30. Juni 1897, erwähnt in BA-Berlin, AA, Nr. 37691, Bl. 26).

⁴⁶ ArDOG I. 3. 2 : Vorstandssitzung vom 16. Mai 1898 ; vgl. dazu Matthes 1997 : 9.

Am 2. Juni folgte die erste Sitzung des wissenschaftlichen Beirats der DOG unter dem Vorsitz von Sachau und Erman⁴⁷, die beide zugleich auch Mitglieder der 'Kommission für die Euphrat- und Tigrisländer' waren. Vor diesem Hintergrund ist es nicht erstaunlich, daß hierbei zunächst die Empfehlung ausgesprochen wurde, „im Frühjahr 1899 Ausgrabungen in ... Assur ... zu veranstalten“⁴⁸. Der eigentliche Spiritus rector für diesen Vorschlag dürfte dabei Sachau gewesen sein, der sich auch künftig als hartnäckiger Verfechter einer Ausgrabung der alten Assyriehauptstadt erweisen sollte.

Andererseits aber scheint man insgesamt der Sicherung assyrischer Grabungsgebiete nicht die höchste Priorität eingeräumt zu haben. Von der Okkupierung eines ganzen Vilajets für Grabungszwecke war jedenfalls nicht mehr die Rede. Vielmehr scheint man schon damals ins Kalkül gezogen zu haben, daß Koldewey, der im privaten Kreis Warka als „vorzügliches Grabungsobject“ und als „eine der mächtigsten Ruinen die ich überhaupt kenne“ gerühmt hatte⁴⁹, im Gegensatz zu Sachau südlichere Grabungsplätze im Zweistromland favorisierte. Vor diesem Hintergrund wurde die Empfehlung ausgesprochen, daß bestimmte „Tells in Babylonien für künftige Unternehmungen der Gesellschaft soweit als möglich“⁵⁰ gesichert werden sollten. Demnach muß sich eine Mehrheit gegen die Vorschläge Sachaus und Ermans gefunden haben. Als Leiter der zu entsendenden Expedition wurde nicht Koldewey, sondern der Arzt und Anthropologe Felix von Luschan⁵¹ vorgeschlagen, „mit Rücksicht auf seine vielfachen praktischen Orientierungen sowie seine Kenntniß der türkischen Sprache“⁵².

Auf der nächsten Sitzung des Vorstandes der DOG vom 11. Juni 1898 wurde dieses Votum des wissenschaftlichen Beirats übernommen, auch was die Leitung der Ausgrabungen betraf⁵³. Hollmann, Sachau und Simon erklärten sich bereit, mit Luschan diesbezügliche Verhandlungen aufzunehmen. Diese Entscheidung für den Ausgräber von Zincirli, der zwar mit den Gegebenheiten in Anatolien und Nordsyrien vertraut war, keineswegs jedoch mit

⁴⁷ ArDOG I. 3. 3 : Vorstandssitzung vom 11. Juni 1898.

⁴⁸ ArDOG I. 4. 2. 6 : Sitzungsprotokoll des wissenschaftlichen Beirats vom 2. Juni 1898.

⁴⁹ Koldewey 1925 : 121 (Koldewey an Puchstein vom 25. Januar 1898). Vgl. SBPK, NL Luschan : Koldewey an Luschan vom 31. Januar 1898 : „Werthvollst waren mir : Niffer, Warka, und Tello, nebst Babylon!“ Die Briefwechsel Robert Koldewey mit Otto Puchstein und Felix von Luschan werden von Johannes Althoff für eine Edition vorbereitet.

⁵⁰ ArDOG I. 4. 2. 6 : Sitzungsprotokoll des wissenschaftlichen Beirats vom 2. Juni 1898.

⁵¹ Zu Felix von Luschan (1854–1924) siehe Kiffner 1961 : 231–239 ; Brein 1997 : 13–26.

⁵² ArDOG I. 4. 2. 6 : Sitzungsprotokoll des wissenschaftlichen Beirats vom 2. Juni 1898.

⁵³ ArDOG I. 3. 3 : Vorstandssitzung vom 11. Juni 1898.

den Verhältnissen in Mesopotamien⁵⁴, dürfte auf maßgebliches Betreiben Sachaus zurückzuführen sein, der in beiden Gremien vertreten war. Dem Briefwechsel Koldeweys mit Luschan und Puchstein läßt sich entnehmen, daß Sachau eine Teilnahme Koldeweys an dem geplanten Unternehmen nach Kräften zu hintertreiben versucht hat⁵⁵. Koldewey hingegen konnte darauf bauen, daß Schöne für ihn als Grabungsleiter optierte⁵⁶. Darüber hinaus wußte er, daß Schöne eine Schlüsselrolle im Hinblick auf die letztendliche Entscheidung innehatte⁵⁷. Daß Schöne tatsächlich frühzeitig und maßgeblich in die Belange der DOG eingegriffen sowie deren Entscheidungen vorweggenommen hat, mag damit zusammenhängen, daß die DOG seinerzeit noch keine juristische Körperschaft bildete und damit in administrativen Fragen von der Generalverwaltung der Museen abhängig war. Vor diesem Hintergrund mag es zu erklären sein, daß diese Entscheidungsbefugnis von Simon offensichtlich akzeptiert worden ist. Daraus läßt sich der Schluß ziehen, daß im Prinzip bereits zu diesem Zeitpunkt die Entscheidung für den Ausgrabungsort gefallen war: Es war der Ort in Mesopotamien, den der von Schöne vorgesehene Ausgräber favorisieren würde. Und der war niemand anderer als Robert Koldewey⁵⁸.

Dies alles scheint Sachau nicht deutlich gewesen zu sein. Am 12. Juni 1898, also am Tage nach der Vorstandssitzung der DOG, trat er an Luschan mit dem Angebot heran, die Ausgrabungen in Mesopotamien zu leiten, und bat ihn, seine Bedingungen aufzuführen. Bei dieser Gelegenheit ließ er durchblicken, daß er eine Teilnahme Koldeweys nicht befürworte⁵⁹. Doch bei einer weiteren Unterredung⁶⁰, in der Sachau präziserte, daß er dabei eine Grabung in Kalat Schergat (Assur) im Sinne hatte, machte Luschan ihm deutlich, daß er auf der Teilnahme Koldeweys als Grabungsarchitekt bestehe⁶¹.

⁵⁴ SBPK, Sammlung Darmstaedter 2i 1890 (14) Bl. 134–135 : Luschan an Koldewey vom 27. Juni 1898.

⁵⁵ SBPK, Sammlung Darmstaedter 2i 1890 (14) Bl. 128–129 / 134–135 : Luschan an Koldewey vom 12. Juni 1898 und 27. Juni 1898.

⁵⁶ ArDOG I. 6. 88 : Simon an Hollmann vom 14. Juni 1898. Hieraus geht auch hervor, daß Schöne nur ungern gewillt war, Luschan von seiner Tätigkeit am Museum zu beurlauben.

⁵⁷ SBPK, NL Luschan : Koldewey an Luschan vom 14. Juni 1898 : „Wenn Du irgendwelche Bedenken in bezug auf Deine Stellung hast, so lass sie Dir von Niemand anders als Schöne selbst garantieren.“

⁵⁸ SBPK, NL Luschan : Koldewey an Luschan vom 30. Juni 1898 : „Schliesslich will ich Dir im Vertauen auf Deine Diskretion auch noch mittheilen, dass C.[onze] mir in letzter Zeit mehrfach geschrieben hat, dass 'für den Fortgang der mesopotamischen Sache jetzt Alles nur darauf ankommt, dass mein Bericht an das Ministerium eingeht'!“

⁵⁹ SBPK, Sammlung Darmstaedter 2i 1890 (14) Bl. 128–129 : Luschan an Koldewey vom 12. Juni 1898.

⁶⁰ In der Zeit zwischen 16. und 27. Juni 1898 ; vgl. : SBPK, Sammlung Darmstaedter 2i 1890 (14) Bl. 134–135 : Luschan an Koldewey vom 27. Juni 1898.

⁶¹ SBPK, Sammlung Darmstaedter 2i 1890 (14) Bl. 134–136 : Luschan an Koldewey vom 27. Juni 1898.

Einige Wochen später lud Richard Schöne die Mitglieder der Kommission zu einer weiteren Sitzung am 23. Juli⁶². Zu diesem Termin hatte nun auch Koldewey seinen Expeditionsbericht eingereicht, in dem er sich für eine Ausgrabung Ninives aussprach und an zweiter Stelle Babylon nannte, nicht nur Assur, sondern überraschenderweise auch „Warka (i. e. Uruk) als nicht ersten Ranges verschmähend“⁶³. Eduard Sachau, der sich ohnehin nachdrücklich für die Untersuchung Assurs eingesetzt hatte, wiederholte hier nochmals sein Votum für die alte Assyriehauptstadt, konnte sich aber damit nicht durchsetzen, da der Vorschlag Koldeweys, Babylon auszugraben – eine Grabung in Ninive konnte nicht in Erwägung gezogen werden⁶⁴ –, bereits hier auf weitgehende Zustimmung gestoßen war⁶⁵.

Die nächste Kommissionssitzung wurde von Schöne für den 31. Juli 1898 anberaumt. Neben dem Generaldirektor der Museen gehörten, wie bereits in der vorgehenden Sitzung⁶⁶, Diels, Erman, Sachau, Schauenburg, Schmidt-Ott und nun auch Robert Koldewey zu den Teilnehmern⁶⁷. Während der Sitzung formulierte Koldewey relativ vorsichtig, was in Babylon an Funden gewonnen werden könnte, indem er hervorhob, daß man „voraussichtlich die Nachahmung der assyrischen Reliefs aus glasierten Ziegeln“ und „auch anderweite Skulpturen finden werde“. Zudem sei keineswegs ausgeschlossen, „dass auch in Babylon historisch werthvolles Material älterer Zeit zu Tage gefördert werde, da die Stadt auch im zweiten Jahrtausend v. Chr. schon die Metropole des Landes gewesen sei“⁶⁸.

Die Darstellung Koldeweys scheint so überzeugend gewesen zu sein, daß noch auf der selben Sitzung die Entscheidung für eine Ausgrabung von Babylon fiel⁶⁹. Namentlich Richard Schöne unterstützte ausdrücklich diesen von Koldewey gemachten Vorschlag und verglich in seinem Bericht vom 13. August an Robert Bosse über den Ausgang der Verhandlungen Babylon mit Assur. Dabei lehnte er sich weitgehend an die Argumentation Koldeweys an. Während der Diskussion sei deutlich geworden, daß es sich bei Assur nur um „eine Residenz zweiten Ranges handelt, daß die Ausbeute an Monumenten assyrischer Kunsttätigkeit sehr gering sein wird und daß man voraussichtlich

⁶² GStA PK, I. HA Rep. 92 Schmidt-Ott, A XXXIV Nr. 3: Schöne an Schmidt-Ott vom 21. Juli 1898.

⁶³ SBPK, Sammlung Darmstaedter 2i 1898 (16), Bl. 266: Koldewey an Puchstein vom 25. Juli 1898.

⁶⁴ Koldewey 1925: 128 (Koldewey an Puchstein vom 2. August 1898): „Ninive ... will man nicht um das den Engländern nicht so zu sagen wegzunehmen.“ Vgl. dazu auch Andrae 1961: 148.

⁶⁵ Vgl. dazu Matthes 1997: 9f.

⁶⁶ BA-Berlin, AA, Nr. 37692, Bl. 47: Schöne an Bosse vom 13. August 1898.

⁶⁷ Ebenda, Bl. 45–47; vgl. dazu auch Koldewey 1925: 128 (Koldewey an Puchstein vom 2. August 1898).

⁶⁸ ArDOG I. 4. 1: Sitzung der Kommission für die Archäologische Erforschung der Euphrat- und Tigrisländer vom 31. Juli 1898.

⁶⁹ Koldewey 1925: 128 (Koldewey an Puchstein vom 2. August 1898).

bestenfalls nur auf die Incunabeln assyrischer Kultur von naturgemäß sehr primitivem Charakter stoßen wird⁷⁰. Babylon biete nicht nur „größere Aussichten auf Erfolg“, sondern verspreche auch „vielseitigere und bedeutungsvollere Funde. ... Denn man darf sich der Hoffnung hingeben, daß [in] Babylon Funde manigfaltigster Gattung und aus weitauseinanderliegenden Epochen der Geschichte gemacht werden“⁷¹. Diese Ausführungen fanden auch die Zustimmung des Kultusministers.

Besagte Schlüsselposition, die Schöne nicht nur als Vorsitzender dieser Kommission innehatte, konnte Koldewey nun vollends ausnutzen, indem er in seinen Bedingungen verlangte, „nur mit der Generalverwaltung zu verkehren“⁷² – und das hieß: nur mit Schöne! Vermutlich befürchtete er, daß die DOG maßgeblich unter Sachaus Einfluß stehe⁷³.

Von der offensichtlich letzten Sitzung der Kommission am 1. Oktober 1898, die zusammen mit der DOG wiederum im Amtszimmer Schönes im Alten Museum abgehalten wurde, existiert kein Protokoll, „zumal der discret zu haltenden Dinge wegen“, wie Simon an Hollmann formulierte⁷⁴. Aufzeichnungen von Simon läßt sich jedoch entnehmen, daß man sich im wesentlichen mit der Forderung Koldeweys befaßt zu haben scheint, Luschan als Expeditiionsarzt nach Babylon mitzunehmen⁷⁵. – Eine Merkwürdigkeit, wenn man berücksichtigt, daß zu diesem Zeitpunkt – aus jeweils unterschiedlichen Motiven – weder Schöne, die DOG⁷⁶, noch Koldewey⁷⁷ ein echtes Interesse an einer Teilnahme Luschans hatten. Man wird diese somit sehr halbherzige Forderung Koldeweys als eine Art Dankesbezeichnung dafür zu interpretieren haben, daß Luschan seinerzeit gegenüber Sachau auf seiner Teilnahme an einer Grabung in Assur bestanden hatte.

Die Kommission kam überein, daß Schöne mit Luschan in Verhandlung treten sollte, was Schöne noch am gleichen Tag in die Tat umsetzte. Bei diesem Gespräch ließ er anscheinend jedoch offen, was für eine Funktion Luschan

⁷⁰ BA-Berlin, AA, Nr. 37692, Bl. 45–47: Schöne an Kultusminister vom 13. August 1898.

⁷¹ Ebenda.

⁷² SBPK, Sammlung Darmstaedter 2i 1898 (16), Bl. 273–274: Koldewey an Puchstein vom 25. August 1898.

⁷³ SBPK, NL Luschan: Koldewey an Luschan vom 14. Juni 1898: „Wenn die Gesellschaft (i. e. die DOG) derart in seiner (i. e. Sachaus) Hand ist, dass ein Wimperzucken von ihm genügt um meine Theilnahme zu verhindern, dann kann ich mich nur glücklich schätzen wenn ich mit ihr nichts zu thun bekomme.“

⁷⁴ ArDOG I. 6. 88: Simon an Hollmann vom 2. Oktober 1898.

⁷⁵ Ebenda.

⁷⁶ ArDOG I. 6. 88: Simon an Hollmann vom 29. Oktober 1898: Aus diesem Brief geht hervor, daß Luschan unannehmbare finanzielle Forderungen gestellt hatte.

⁷⁷ Koldewey 1925: 128 (Koldewey an Puchstein vom 2. August 1898): „Ich ... frage nach den übrigen Teilnehmern, – Luschan, heißt es, würde ja wohl mitgehen, – ich lasse das zu.“ Vgl. dazu auch SBPK, NL Luschan: Koldewey an Luschan vom 11. Oktober 1898: „Offen gestanden: ich kann es Dir keinen Augenblick verdenken, dass Du ... nicht mitgehen willst.“

dabei übernehmen sollte⁷⁸, möglicherweise, um seinen Untergebenen mit einer solchen Kompetenzbeschneidung nicht zu brüskieren. Dies führte Luschan zu der irrtümlichen Annahme, daß Schöne „nunmehr wie durch eine Sachau'sche Brille sieht“⁷⁹, er also mit der Leitung der Grabung beauftragt sei. Ein Mißverständnis, das aufzuklären Schöne wohlweislich an Koldewey delegiert hat: „Mit der Ausgrabung selbst“, so mußte dieser nun seinem Freund Luschan reinen Wein einschenken, „würdest Du nichts zu thun haben. Die volle Disposition über die Grabung habe ich mir ausschliesslich vorbehalten“⁸⁰. Eine solche Abgrenzung der Kompetenzen konnte und wollte Luschan nicht akzeptieren⁸¹.

Nach dem erfolgreichen Beginn der babylonischen Untersuchungen im März 1899 hatte die 'Königliche Kommission für die Erforschung der Euphrat- und Tigrisländer' ihre Aufgabe erfüllt und wurde spätestens zu diesem Zeitpunkt aufgelöst. Damit ging ein kurzes, aber weichenstellendes Kapitel der deutschen Archäologiegeschichte zu Ende.

In der Gründung dieser staatlichen Kommission darf der erste systematisch angelegte Versuch Preußens erblickt werden, mit Hilfe namhafter Experten aus Akademie, Museum und Kultusministerium langfristig angelegte Ausgrabungen im Zweistromland auf den Weg zu bringen. Dieses Unterfangen beruhte in erster Linie auf der Erkenntnis, daß die Berliner Museen schnellstmöglich mit systematischen Untersuchungen beginnen mußten, solange geeignete Grabungsplätze noch nicht an andere Mächte vergeben waren. Besonders deutlich zeigen dabei die Beratungen, wie selbstverständlich man damals in Berlin darüber diskutierte, ganze Landschaften, die Grabungsfunde versprochen, für die deutsche Forschung gegen den befürchteten Zugriff von Engländern und Franzosen zu sichern. Hier drängen sich Parallelen zur 'großen Politik' der Zeit auf. Das Vorgehen der Kommission zeigt im kleinen, wie man versuchte, den Status des bisher Zukurzgekommenen zu revidieren, bei der Aufteilung der noch vorhandenen Bereiche der (archäologischen) Welt nicht den Anschluß zu verpassen.

Die Kurzlebigkeit der Kommission erklärt sich aus der sich überschlagenden Entwicklung der Jahre 1897/98. Denn schon bald nach Beginn der von ihr auf den Weg gebrachten Vorexpedition wurde die Gründung der DOG eingeleitet. Der erstmals im Mai 1898 tagende wissenschaftliche Arbeitsausschuß dieser neuen Gesellschaft, in dem sich mit Erman und Sachau zwei ein-

⁷⁸ SBPK, Sammlung Darmstaedter 2i 1890 (14), Bl. 138–139: Luschan an Koldewey vom 2. Oktober 1898: „Völlig unerwartet, nachdem ich mir jeden Gedanken an die Sachau'schen Anregungen längst aus dem Kopf geschlagen hatte, wurde ich gestern von S. Exc. dem Herrn Gen. Director [gefragt], ob ich demnächst nach Kasr (i. e. Babylon) reisen wolle.“

⁷⁹ Ebenda.

⁸⁰ SBPK NL Luschan: Koldewey an Luschan vom 4. Oktober 1898.

⁸¹ SBPK NL Luschan: Luschan an Koldewey (Entwurf) vom 7. Oktober 1898; vgl. dazu auch ArDOG 1. 6. 88: Simon an Hollmann vom 29. Oktober 1898.

flußreiche Mitglieder befanden, übernahm in den folgenden Jahren faktisch die Aufgaben, die noch 1897 von der Kommission wahrgenommen worden waren. In dieser Hinsicht kann die 'Königliche Kommission für die Erforschung der Euphrat- und Tigrisländer' als Vorgängerin und möglicherweise auch als Vorbild für den Arbeitsausschuß beziehungsweise den wissenschaftlichen Beirat der DOG angesehen werden.

BIBLIOGRAPHIE

- W. Andrae 1952 : Die versunkene Weltstadt Babylon und ihr Ausgräber Robert Koldewey, Berlin.
- W. Andrae 1961 : Lebenserinnerungen eines Ausgräbers, Berlin.
- F. Brein 1997 : Felix von Luschan, Kataloge der archäologischen Sammlung der Universität Wien I, 13–26.
- A. Erman 1929 : Mein Werden und Wirken. Erinnerungen eines alten Berliner Gelehrten, Leipzig.
- P. R. Franke 1957 : Hermann Diels, Neue Deutsche Biographie 3, 648f.
- F. Goethert 1957 : Alexander Conze, Neue Deutsche Biographie 3, 348.
- C. Kirsten (Hrsg.) 1985 : Die Altertumswissenschaften an der Berliner Akademie. Wahlvorschläge zur Aufnahme von Mitgliedern von Friedrich August Wolf bis zu Gerhardt Rodenwaldt, 1799–1932.
- R. Koldewey 1887 : Die altbabylonischen Gräber in Surghul und El Hibba, Zeitschrift für Assyriologie 2, 403–430.
- R. Koldewey 1925 : Heitere und ernste Briefe aus einem deutschen Archäologenleben, ed. von C. Schuchardt, Berlin.
- F. Kiffner 1961 : Felix von Luschan, Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin, Mathematisch-naturwissenschaftliche Reihe, Nr. 10, 231–239.
- S. L. Marchand 1996 : Down From Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany, 1750–1970, Princeton N. J.
- O. Matthes 1996 : Eduard Meyer und die Deutsche Orient-Gesellschaft, MDOG 128, 1996, 173–218.
- O. Matthes 1997 : Zur Vorgeschichte der Ausgrabungen in Assur 1898–1903/5, MDOG 129, 9–27.
- O. Matthes 1998 : James Simon. Mäzen im Wilhelminischen Zeitalter, Diss. FU-Berlin (Typoskript).
- L. Pallat 1959 : Richard Schöne. Generaldirektor der Königlichen Museen zu Berlin. Ein Beitrag zur Geschichte der preußischen Kunstverwaltung 1872–1905, Berlin.
- J. Renger 1979 : Die Geschichte der Altorientalistik und der vorderasiatischen Archäologie in Berlin von 1875 bis 1945, in: Berlin und die Antike, ed. W. Arenhövel/Chr. Schreiber, Berlin, 151–192.
- E. Sachau 1883 : Reise in Syrien und Mesopotamien, Leipzig.
- G. Weil 1915 : Eduard Sachau zum 70. Geburtstag, in: Vossische Zeitung vom 18. Juli 1915, Nr. 362.

ABKÜRZUNGEN

ArDOG	Archiv der Deutschen Orient-Gesellschaft, Berlin
ArOK	Archiv des Orient-Komitees (im Archiv des Vorderasiatischen Museums), Berlin
BA-Berlin, AA	Bundesarchiv-Berlin, Auswärtiges Amt, Rechtsabteilung (Bestand R901)
BBAW	Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin
DOG	Deutsche Orient-Gesellschaft
GStA PK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
SBPK	Staatbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz
SMBPK-ZA	Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz – Zentralarchiv

24. Januar 1998 : 100 Jahre Deutsche Orient-Gesellschaft e. V.

Aus praktischen Gründen hatte der Vorstand der DOG schon 1995 beschlossen, den geplanten Festakt zum 100jährigen Gründungsjubiläum der DOG nicht am Jahrestag der Gründung, dem 24. Januar, zu veranstalten, sondern an einem günstiger gelegenen, späteren Termin.

Gleichwohl war der Vorstand der Meinung, daß der Tag des Jubiläums nicht ganz unbeachtet vorübergehen sollte. Am Vortag, dem 23. Januar, gedachte der Vorstand der Verdienste des eigentlichen Gründers der DOG, James Simon, bei einem Besuch seines Grabes auf dem Jüdischen Friedhof an der Schönhauser Allee in Berlin-Prenzlauer Berg. In Anwesenheit von DOG-Mitgliedern und Pressevertretern hielt der Vorsitzende die folgende Ansprache :

„Morgen jährt sich der Tag der Gründung der Deutschen Orient-Gesellschaft zum hundertsten Male. Sie ist das Werk von James Simon, dessen wir uns am Vortag des Jubiläums dankbar erinnern. Das mäzenatische und philanthropische Wirken von James Simon ging weit über seine Tätigkeit für die DOG hinaus, aber diese wissenschaftliche Gesellschaft stand doch für lange Zeit im Mittelpunkt seiner Bemühungen.

James Simon ist am 23. Mai 1932 im 81. Lebensjahr gestorben. Er mußte also das Unheil, das ein knappes Jahr später seinen Lauf nahm, nicht mehr erfahren. Der Nachruf, den die DOG noch im selben Monat im Heft 70 der *„Mitteilungen der DOG“* veröffentlichte – sie stammt wohl aus der Feder seines Freundes und langjährigen DOG-Mitstreiters Bruno Güterbock –, scheint mir immer noch die beste Würdigung zu sein, und ich möchte sie hier wiederholen :

‘In ihm verehren wir einen Mann, der die Deutsche Orient-Gesellschaft ins Leben gerufen und unermüdlich gefördert hat. Mit der Entschlußkraft und dem Weitblick des Kaufmanns verband er edle Begeisterung für Wissenschaft und Kunst. So war er, der sich immer mit der Stellung als zweiter Schatzmeister beschieden hat, die eigentlich treibende Kraft, der die Deutsche Orient-Gesellschaft ihr Aufblühen in erster Linie dankt. Nachdem unser Hauptunternehmen, die Erforschung der alten Kulturen von Babylon und Assur, durch die Fürsorge des Preußischen Staates und des Deutschen Reiches gesichert war, hat er, meist er allein, nur zum Teil auch mit Anderen, die er zum Mittun zu gewinnen wußte, uns nach Ägypten geführt, nach Palästina, nach Boghazköi, nach Fara und Warka, nach Ktesiphon.

James Simons Herzensgüte, die ein Grundzug seines Wesens war und die er in ungezählten Unternehmungen für das Gemeinwohl und für sein deutsches Vaterland bestätigte, seine Schlichtheit wie sein durch keinerlei persönliche Rücksicht beirrter, stets nur auf die Sache schauender Gerechtigkeitsinn haben ihm die Herzen aller seiner Mitarbeiter gewonnen. Was er und wie er für uns und mit uns gewirkt hat, werden wir nicht vergessen.'

Wir sind hier, um diesen letzten Satz zu bestätigen und dafür zu sorgen, daß das Andenken an diesen großen Förderer der Erforschung der altorientalischen Kulturen auch im zweiten Jahrhundert des Bestehens der Deutschen Orient-Gesellschaft wach bleibt.“

Am Abend desselben Tages hielt unser Mitglied und Mitarbeiter am Assur-Projekt, Herr Dr. Jürgen Bär, im Vortragssaal des Ägyptischen Museums in Berlin-Charlottenburg einen gut besuchten Festvortrag mit dem Titel „Walter Andrae und die archaischen Ischtar-Tempel in Assur“.

Den Jubiläumstag selbst beging der Vorstand mit einer achtstündigen Arbeitssitzung und einem anschließenden geselligen Beisammensein.

Am 23. März 1998 fand am Nachmittag nach der Mitgliederversammlung ein Festakt zum 100jährigen Jubiläum der Deutschen Orient-Gesellschaft in Anwesenheit des Bundespräsidenten Roman Herzog im Pergamonsaal statt, der uns großzügigerweise von der Generaldirektion der Staatlichen Museen zur Verfügung gestellt worden war. In Anwesenheit von etwa 400 Teilnehmern – darunter außer vielen DOG-Mitgliedern zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft und Verwaltung, der Universitäten, Museen und Bibliotheken – hielt der Vorsitzende die folgende Begrüßungsansprache :

„Sehr verehrter Herr Bundespräsident, sehr geehrter Herr Präsident des Abgeordnetenhauses, meine Damen und Herren!

Ich begrüße Sie sehr herzlich zu diesem Festakt aus Anlaß des 100. Gründungsjubiläums der Deutschen Orient-Gesellschaft und freue mich, daß Sie in so großer Zahl erschienen sind. Man muß bis in die zwanziger Jahre zurückblicken, um auf eine ähnlich stattliche Versammlung zu Ehren der DOG zu stoßen: Im Jahre 1923 feierte unsere Gesellschaft in Anwesenheit des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert ihr 25jähriges Bestehen. Es ist uns eine besondere Freude, daß uns auch zum hundertsten Jubiläum das Staatsoberhaupt die Ehre seiner Anwesenheit gibt. Es ist anscheinend nicht so sehr in der Öffentlichkeit, wohl aber unter Assyriologen bekannt, daß Sie, sehr verehrter Herr Bundespräsident, sich als Staatsrechtler intensiv mit den ältesten Kulturen der Welt einschließlic der des Nahen Ostens beschäftigt haben – und zwar bis hin zu Detailfragen der Chronologie –, und so darf ich Sie nicht nur als Inhaber des höchsten Amtes der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch als engen Kollegen in der Gelehrtenrepublik sehr herzlich begrüßen!

Berlin war der Gründungsort der DOG, Berlin ist bis auf den heutigen Tag der Ausgangspunkt der Aktivitäten unserer Gesellschaft, Berlin ist nach unserer Satzung auch Erfüllungsort und Gerichtsstand – kurz, wir sind Berlin in besonderer Weise verbunden, und ich freue mich, daß diese Verbundenheit in der Anwesenheit des Präsidenten des Abgeordneten-



Abb. 1 Das Grab James Simons auf dem Jüdischen Friedhof an der Schönhauser Allee in Berlin-Prenzlauer Berg (Foto H. Freydank)

hauses des Landes Berlin, Herrn Prof. Haase, zum Ausdruck kommt, den ich sehr herzlich begrüße. Auch Herrn Staatssekretär Prof. Thies gilt der Dank der DOG, daß er in Vertretung des Regierenden Bürgermeisters und des Senators für Wissenschaft, Forschung und Kultur heute zu uns gekommen ist und ein Grußwort sprechen wird. Es war nicht weit von hier, nämlich im ägyptischen Säulenhof des heute allmählich wieder Gestalt annehmenden Neuen Museums, wo am 24. Januar 1898 die Deutsche Orient-Gesellschaft gegründet wurde. Die neue Gesellschaft sollte Forschungen auf dem Gebiet des 'Orientalischen Altertums' unterstützen und einem breiteren Publikum vermitteln, zu ihren Aufgaben sollte aber auch gehören, – ich zitiere die erste Satzung von 1902 – 'die auf die Erwerbung orientalischer ... Denkmäler der Kunst ... gerichteten Bestrebungen der Königlichen Museen zu Berlin ... zu unterstützen'. Dieser letztere Punkt wurde als wichtig empfunden, da es bis ans Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland kein Museum gab, das über eine nennenswerte Sammlung altorientalischer Kunst verfügte, wie sie das Britische Museum und der Louvre bereits seit Jahrzehnten besaßen. Kulturbewußtsein und Prestigebedürfnis der hauptstädtischen Gesellschaft empfanden dies als einen Mangel – ein Mangel, der durch die Ausgrabungen der DOG in eindrucksvoller Weise behoben wurde, wie ein Rundgang durch das Vorderasiatische Museum in diesem Gebäude zeigt.



Abb. 2 James Simon (1851–1932) (aus MDOG 100, 1968, 8)

Die Zusammenarbeit zwischen der DOG und den damals Königlichen, heute Staatlichen Museen war von Anfang an sehr eng. Der damalige Generaldirektor, Richard Schöne, hatte die Gründung der Gesellschaft mitbetrieben, und die erste Grabung der DOG in Babylon fand unter gemeinsamer Verantwortung statt. Ich freue mich und bin sehr dankbar dafür, daß diese gute Zusammenarbeit bis heute angehalten hat. Ein Zeichen dafür ist es, daß Herr Generaldirektor Dube diesen großartigsten Raum der Berliner Museumsinsel für den Festakt zur Verfügung gestellt hat und von sich aus den Vorschlag gemacht hat, den anschließenden Empfang – abweichend vom Programm – in der babylonischen Prozessionsstraße stattfinden zu lassen. Was den Empfang betrifft, so möchte ich hier einflechten, daß die DOG heute zwar eine traditionsreiche, aber leider keine reiche Gesellschaft ist, so daß wir dem Hotel Inter-Continental Berlin und seinem Leiter, Herrn Willy Weiland, dankbar sind, daß sie uns geholfen haben, auch in Hinsicht auf die Bewirtung unserer Gäste an die Glanzzeiten der DOG anzuknüpfen.

Das Vorderasiatische Museum, dessen zentrale Achse die Prozessionsstraße bildet, wurde ein Jahr nach der DOG, 1899, gegründet. Die traditionelle Zusammenarbeit, an die wir nach der Wiedervereinigung wieder anknüpfen konnten, hat sich inzwischen in konkreten gemeinsamen Projekten niedergeschlagen; der gerade neu ins Amt berufenen Direktorin, Frau Dr. Salje, möchte ich auch an dieser Stelle alle guten Wünsche für ihre künftige Tätigkeit zum Ausdruck bringen.

Der eigentliche Motor hinter der Gründung der Deutschen Orient-Gesellschaft war der Berliner Textilgroßhändler, Kunstsammler, Mäzen und Philanthrop James Simon. Ihm verdanken nicht nur die DOG und die Orientalischen Sammlungen, sondern die Berliner Museen insgesamt einen Teil ihres Weltruhms. Seit geraumer Zeit bemühen wir uns, leider bisher erfolglos, um die wohlverdiente Ehrung dieses Mannes durch Benennung einer Straße oder einer öffentlichen Einrichtung nach ihm. Zum Aufbau der DOG mobilisierte Simon seine vielfältigen Beziehungen, mit dem Ergebnis, daß schon das erste Mitgliederverzeichnis von 1899 sich wie ein *Who is who* der damaligen Gesellschaft las: Die Rubrik 'Immerwährende Mitglieder' begann mit dem Eintrag 'Herr Geh. Kommerzienrath F. A. Krupp, Essen': als Mitglieder waren auch verzeichnet der Gründer der AEG, Emil Rathenau, der Reeder Albert Ballin, die Industriellen Ernst und Conrad von Borsig, der Besitzer des größten Pressekonzerns Rudolf Mosse und viele weitere bekannte Persönlichkeiten. James Simon, der bis 1927 auch Mitglied des Zentralausschusses der Reichsbank war, hatte hervorragende Verbindungen im Bankensektor. So wurde neben mehreren Direktoren der Deutschen Bank auch deren Mitbegründer Georg von Siemens als Mitglied gewonnen, außerdem Wilh. Karl v. Rothschild in Frankfurt und Ludwig Delbrück. Ich freue mich, daß auch die Familie James Simons hier vertreten ist, und begrüße sehr herzlich Frau Dr. Kleinmann, die insofern die Familientradition wieder aufgenommen hat, als sie sich als Naturwissenschaftlerin insbesondere der Archäometrie gewidmet hat.

Die finanziellen Mittel, die der DOG durch diesen Mitgliederkreis zuflossen, waren beträchtlich und ließen es zu, sofort ein größeres Grabungsunternehmen – die Ausgrabung von Babylon – in Gang zu setzen. Die Zeit reicht nicht, Ihnen auch nur einen ungefähren Überblick über die Ergebnisse der Grabung in Babylon zu liefern. Im Rahmen des anschließenden Empfangs wird eine kleine Ausstellung im Ishtar-Tor eröffnet werden, die Ihnen einen Eindruck von der Ausgräberwirklichkeit einst und jetzt geben kann. Freunde der Photographiegeschichte kommen dabei übrigens besonders auf ihre Kosten, weil wir die wohl ältesten Farbphotos zeigen können, die im Nahen Osten – noch vor der kommerziellen Einführung der Farbphotographie – aufgenommen wurden. Sie sind 1909 in Assur entstanden und soeben in den Labors von Agfa Gevaert mit modernster Technik bearbeitet und reproduziert worden.

So eindrucksvoll die privaten Mittel waren, die die Mitglieder der Gesellschaft aufbrachten, so reichten sie doch nicht zur Verwirklichung aller Pläne, die nämlich die Eröffnung weiterer Ausgrabungen, insbesondere die der assyrischen Hauptstadt Assur, einschlossen. Schon 1899 heißt es im Bericht über die Hauptversammlung: 'Einer Anregung des Herrn Vorsitzenden zufolge soll ferner im Vorstande erörtert werden, ob bzw. in welcher Weise die Gewährung einer Staatshilfe anzustreben sein wird.' Ein geneigter Adressat solcher Wünsche war der Kaiser selbst. Wilhelm II. unterstützte von Anfang an die DOG durch Zahlungen aus dem 'Allerhöchsten Dispositionsfonds' und übernahm 1901 das 'Protektorat' der Gesellschaft. Das Interesse des Kaisers an der Archäologie und vor allem

am alten Mesopotamien ging so weit, daß er sich stets genau über die Grabungsergebnisse unterrichten ließ und im Exil sogar zu assyriologischen Themen publizierte. Die DOG verdankt diesem persönlichen Interesse außerordentlich viel. Ich freue mich deshalb sehr, daß ein Urenkel des Kaisers, S.K.H. Prinz Wilhelm-Karl von Preussen, heute an diesem Festakt teilnimmt.

Die Einladungen, die wir versandt haben, enthalten die Ankündigung eines kurzen Redebeitrags unseres Ehrenmitglieds, des großen Hethitologen Professor Hans Gustav Güterbock, Chicago, der leider aus Gesundheitsgründen kurzfristig absagen mußte. Herr Güterbock steht in seinem 90. Lebensjahr, und ich hatte ihn gebeten, einige Erinnerungen an seinen Vater Bruno Güterbock zu formulieren, der 35 Jahre lang, von 1901 bis 1936, als Schriftführer die Geschicke der DOG lenkte. Bruno Güterbock entstammte einer der wohlhabendsten jüdischen Familie Berlins, er hatte mit einer Arbeit über das Altirische den Doktorgrad erworben, lebte dann aber als Privatier und stellte seine gesamte Arbeitskraft der DOG zur Verfügung. Der Sohn erinnert sich insbesondere an die wirtschaftlich schwierigen Zeiten der zwanziger Jahre, als sein Vater durch private Unterstützung und durch Einwerbung von Mitteln der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft dafür sorgte, daß die stellunglos gewordenen Ausgräber weiter wissenschaftlich arbeiten konnten. Die DOG wurde überhaupt von Anfang an sehr stark von dem kulturellen Interesse und dem persönlichen und finanziellen Engagement gerade auch ihrer zahlreichen Mitglieder jüdischer Herkunft getragen. Das 'Dritte Reich' bewirkte daher einen Abstieg der Gesellschaft zur Bedeutungslosigkeit. Ein beträchtlicher Teil der Mitgliedschaft emigrierte. Wieviele DOG-Mitglieder in den Vernichtungslagern umkamen, ist nicht bekannt. Die beiden Persönlichkeiten, denen die DOG am meisten verdankt, hatten ein gnädigeres Schicksal: James Simon starb 1932 hochgeehrt im Alter von 81 Jahren. Bruno Güterbock erlebte allerdings noch persönlich die zunehmende Diskriminierung in den ersten Jahren des 'Dritten Reiches'. Sein Sohn schreibt darüber: 'Im Frühjahr 1936, als beide Söhne ausgewandert waren, erlitt mein Vater einen Herzanfall, von dem er sich erholte und den er zum Anlaß nahm, sein Amt von sich aus niederzulegen. Dadurch ersparte er sich die erzwungene Entlassung. Leider erlebte er es aber noch, daß er das Museum, dem ja die Arbeit an der DOG gedient hatte, nicht mehr betreten durfte. Er starb 1940 an einer Lungenentzündung. Die Orient-Gesellschaft durfte ihm damals keinen Nachruf widmen.'¹

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist die DOG wiederbegründet worden. Heute zählt sie über 800 Mitglieder, und sie schaut auf Jahrzehnte zurück, in denen sie zunächst die alte Kooperation mit dem Deutschen Archäologischen Institut in der Hethiterhauptstadt Hattuscha fortgeführt, später

¹ Der volle Wortlaut des Redemanuskripts Prof. Güterbocks ist im folgenden abgedruckt.



Abb. 3 Bruno Güterbock (1858–1940) (aus MDOG 100, 1968, 15)

auch im eigenen Namen mehrere große Ausgrabungen in Syrien durchgeführt hat, die derzeit in der Auswertungs- und Publikationsphase sind. Die Mittel hierfür kamen allerdings kaum noch aus privaten Quellen, vielmehr traten nun die großen Wissenschaftsstiftungen ein. Ich nenne besonders die Volkswagen-Stiftung, die von 1969 bis 1975 zwei wichtige Grabungsprojekte – Tall Habuba Kabira und Tall Munbaqa in Syrien – förderte, und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die seit 1980 die Kosten für mehrere Projekte übernommen hat, zuletzt die Aufarbeitung, Auswertung und Publikation von Funden der DOG-Grabung in Assur, die hier im Vorderasiatischen Museum ruhen. Ich bitte die hier anwesenden Fachreferenten beider Institutionen, Herrn Dege und Herrn Dr. Briegleb, den Dank der DOG und ihrer Projektleiter entgegenzunehmen. Kleinere wissenschaftliche Unternehmungen, im Grabungs- wie im Publikationsbereich, kann unsere Gesellschaft aber erfreulicherweise zunehmend auch aus eigenen Mitteln bestreiten.

Meine Damen und Herren, der außerordentliche Erfolg der Gründung vor 100 Jahren, die wir heute feiern, wirft die Frage auf: Was waren die Zeitumstände, die diesen Erfolg begünstigten, gab es spezifische Fragen der Zeit, für die von Ausgrabungen in den Ruinenhügeln Vorderasiens Antworten erhofft werden konnten? Wie fällt in dieser Hinsicht der Vergleich mit unserer eigenen Zeit aus, was ist übertragbar und was nicht?

Sicherlich zeitgebunden ist die Erschütterung, die von den altorientalischen Entdeckungen für das religiöse Weltbild vieler Menschen vor hundert Jahren ausging. Die Entdeckung von Keilschrifttexten, die – wie die



Abb. 4 Erste Reihe v. l. n. r. : Dr. J. Marzahn, Prof. S. M. Maul, Prof. H. Haase, Prof. W.-D. Dube, Bundespräsident R. Herzog, Prof. G. Wilhelm, G. Renger, Prof. J. Renger, Dr. B. Salje (Foto G. Stenzel)

11. Tafel des Gilgamesch-Epos – bis hin zu Einzelheiten der Schilderung der Sinflut und der Arche Noah engste Parallelen zur Bibel zeigen, war eine ernste und bewegende Herausforderung. Die berühmten Babel-Bibel-Vorträge, die Friedrich Delitzsch am Anfang des Jahrhunderts in einer Veranstaltungsreihe der DOG nicht weit von hier, in der Singakademie, dem heutigen Maxim Gorki Theater, hielt, provozierten eine heftige Diskussion, die sich in Hunderten von Zeitungsartikeln und Broschüren, Erklärungen und Gegenerklärungen niederschlug.

Dies, wie gesagt, ist zeitgebunden und nicht wiederholbar, und das nicht etwa, weil altorientalische Texte nicht immer noch und immer wieder überraschende Beiträge zum Verständnis des Bibel-Textes leisten, sondern weil die Bibel in der Gesellschaft unserer Zeit einen anderen Stellenwert hat.

Aber die Tatsache, daß in den Museen – ob im Louvre, im Britischen Museum oder hier auf der Berliner Museumsinsel – oft genug drangvolle Enge herrscht, zeigt, daß in den Hinterlassenschaften der Vergangenheit, gerade auch der entferntesten, wie vor hundert Jahren Antworten gesucht werden auf Fragen, die vielen Menschen wichtig sind. Es mögen in der konkreten Ausformulierung andere Fragen sein als damals; oft genug sind es Fragen, die sich verblüffend mit aktuellen archäologischen Fragestellungen decken, wenn etwa vor den Vitrinen technologische, ökolo-



Abb. 5 Der DOG-Vorsitzende Prof. G. Wilhelm bei seiner Begrüßungsansprache
(Foto G. Stenzel)

gische, sozial-, wirtschafts- und mentalitätsgeschichtliche Fragen aufgeworfen werden. Die DOG, die immer schon programmatisch Wissenschaftler und Laien zusammengeführt hat, hat hier weiterhin eine wichtige Aufgabe und sollte sie mehr noch als bisher wahrnehmen.

Vermittlung von Forschungsergebnissen ist wichtig, aber die Forschung selbst natürlich nicht minder. Und hier ist noch ungeheuer viel zu tun. Nehmen wir allein die Assyriologie, die die keilschriftlichen Quellen des Alten Orients bearbeitet. Wir stehen nicht vor der Situation der meisten älteren Philologien, die mit einem mehr oder minder abgeschlossenen Corpus gut bearbeiteter Texte umgehen. Altorientalistische Forschung steht wie kaum ein anderes Fach vor einer beinahe entmutigenden Zahl gänzlich unaufgearbeiteter Quellen; jedes Jahr kommen durch Ausgrabungen neue hinzu, manchmal zu Tausenden, deren Edition Jahrzehnte intensiver Arbeit bedarf.

Um systematische, auch längerfristige Forschung zu garantieren, kann auf staatliche Forschungsförderung nicht verzichtet werden. Dies entspricht europäischer Tradition, damit sind eindrucksvolle Leistungen erzielt worden. Aber die DOG aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg scheint mir ein Beispiel für die richtige Kombination von privatem und öffentlichem Engagement in der Forschungsförderung zu sein. An ihrem Anfang steht eine Initiative von kultivierten und begüterten Persönlichkeiten aus hohen und höchsten Positionen in Politik, Verwaltung, Militär,

Industrie, Handel und Finanzen, die im Zusammenwirken mit Wissenschaftlern aus Museen und Universitäten ein großartiges Beispiel von Initiative und selbstlosem Einsatz von Arbeitskraft und Finanzmitteln geliefert haben. Die Ergebnisse sind in diesem Hause zu besichtigen, und sie sind zum festen Bestandteil unseres Geschichtsbildes geworden.

Der Alte Orient hat die Omenkunde mit einer bewunderungswürdigen Systematik und Akribie betrieben. Die Tatsache, daß hier und heute ein Personenkreis zusammengekommen ist, der in mancher Hinsicht an jene Zeit erinnert, ist vielleicht ein gutes Omen?“

Im Anschluß an seine Begrüßung überreichte der Vorsitzende dem Ehrengast, Bundespräsident Herzog, ein Exemplar der zuletzt erschienenen 'Wissenschaftlichen Veröffentlichungen' mit der von Elmar Edel vorgelegten Edition des Friedens- und Freundschaftsvertrages Ramses II. und Ḫattušilis III. aus der Mitte des 13. Jhs. v. Chr.

Es folgten eine Begrüßung durch den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Herrn Prof. Dr. Wolf-Dieter Dube, und den Staatssekretär der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Berlin, Herrn Prof. Dr. Erich Thies.

Den Text der Ansprache, die Professor Güterbock zu halten beabsichtigte, hat er uns freundlicherweise zum Abdruck zur Verfügung gestellt; er lautet:

„Es ist mir eine große Ehre, daß ich hier die Rolle meines Vaters, Bruno Güterbock, in der Deutschen Orient-Gesellschaft beschreiben darf.

Bruno Güterbock wurde 1858 geboren. Trotz erfolgreichem Studium in Vergleichender Sprachwissenschaft verzichtete er auf eine akademische Laufbahn. Zur Deutschen Orient-Gesellschaft kam er über den Kaiser Friedrich Museums-Verein. Sein Vater, ein Bankier, aber schon länger im Ruhestand, gehörte zu den Berliner Bürgern, die in den neunziger Jahren für die Kultur der Hauptstadt aktiv waren. Er wurde schon früh ein Mitglied des Kaiser Friedrich Museums-Vereins, dessen Zweck es war, für das neugegründete Museum (jetzt Bode-Museum) Kunstwerke anzukaufen, wenn der Etat dafür nicht ausreichte. Auch mein Vater trat dem Verein bei und wurde bald dessen Schriftführer. In der Deutschen Orient-Gesellschaft übernahm er dieselbe Arbeit 1901. Er behielt dieses Amt bis 1936 und machte es zu seiner Lebensaufgabe. In Anerkennung seiner Leistung erhielt er ehrenhalber den Titel Professor. In den zwanziger Jahren verlieh ihm die Preußische Akademie der Wissenschaften ihre Leibniz-Medaille. Zu seinem 70. Geburtstag am 5. März 1928 widmete ihm die Zeitschrift 'Berliner Museen' eine Sondernummer (Band 42, Heft 2) mit einleitender Würdigung durch den Generaldirektor Wilhelm von Bode und mit Beiträgen von W. Andrae, O. Weber, H. Ehelolf, H. Schäfer, A. Scharff, W. Schubart, K. Regling, H. Voss.

Über die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg kann ich nichts Eigenes berichten, da ich noch ein Kind war. Der Vorstand der DOG machte mir dankenswerterweise die von Bruno Güterbock gezeichneten Briefe aus dem DOG-Archiv zugänglich. Leider sind die meisten von ihnen bloße Begleitbriefe, aus denen sich über den Inhalt des dem Vorsitzenden überreichten Schriftstücks nichts entnehmen läßt. Dabei hat mich der unterwürfige Ton dieser Begleitschreiben beindruckt. In einigen Fällen bittet



Abb. 6 Das Auditorium des Festaktes im Pergamonsaal (Foto G. Stenzel)

der Schriftführer den Vorsitzenden, das Schriftstück durch seine Unterschrift rechtsgültig zu machen. Aber auch daraus ergibt sich nicht notwendig, daß der Wortlaut von Bruno Güterbock verfaßt sei. Mein Neffe, Michael Güterbock, hat mir Abschriften von Briefen geschickt, die er in der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek gefunden hatte, hauptsächlich aus dem Nachlaß Professor Felix von Luschans. Sie enthalten inhaltlich etwas mehr, aber nichts was hier anzuführen wäre. Als Schriftführer war Güterbock ein Mitglied des Vorstands und als solches sicher an der Beschlußfassung beteiligt.

Ein wesentlicher Teil seiner Tätigkeit war die Herausgabe der Publikationen: der 'Mitteilungen', 'Jahresberichte' und 'Wissenschaftlichen Veröffentlichungen'. Von allen las er die Korrekturen und gab Anweisung für die Anordnung der Abbildungen. Der letzte von ihm betreute Band war Band 60.

Nach Kriegsende und dem Wegfall der Zuwendungen aus der Kaiserlichen Privat-Schatulle und aus dem Preußischen Etat war die Hauptaufgabe die Beschaffung von Mitteln für die Weiterarbeit der Gesellschaft, die jetzt notwendigerweise aus der Veröffentlichung der Grabungsergebnisse bestand. Dafür mußten Gelder für den Unterhalt der zunächst stellunglosen Ausgräber gefunden werden. Diese kamen von privaten Mäzenen und vor allem von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, der späteren Deutschen Forschungsgemeinschaft. Ich erinnere mich lebhaft, wie oft mein Vater zu Exzellenz Schmidt-Ott ging,

meistens mit Erfolg. Bei der damaligen Wohnungsnot war auch die Unterbringung der Ausgräber ein Problem. Herr und Frau Preusser waren ein Jahr lang Hausgäste bei uns. Für die Familie Andrae stellte mein Vater ein ererbtes Grundstück in Lichterfelde zur Verfügung und legte die Mittel für den Bau eines Hauses aus.

Im Frühjahr 1936, als beide Söhne ausgewandert waren, erlitt mein Vater einen Herzanfall, von dem er sich erholte und den er zum Anlaß nahm, sein Amt von sich aus niederzulegen. Dadurch ersparte er sich die erzwungene Entlassung. Leider erlebte er es aber noch, daß er das Museum, dem ja die Arbeit an der DOG gedient hatte, nicht mehr betreten durfte und daß er die Leibniz-Medaille zurückgeben mußte. Er starb im Januar 1940 an einer Lungenentzündung. Die Orient-Gesellschaft durfte ihm damals keinen Nachruf widmen. Diese Lücke wurde ausgefüllt durch einen Artikel von Professor E. von Schuler im Heft 100 der 'Mitteilungen', in dem er in einer Geschichte der Gesellschaft die Rolle meines Vaters gebührend hervorhebt. Er zitiert dort 'ein altes Mitglied' für den Anspruch: 'Güterbock war die Gesellschaft.'"

Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Stefan M. Maul, Heidelberg, Leibnizpreisträger des Jahres 1997 und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der DOG:

Wiedererstehende Welten

Aufgaben und Möglichkeiten moderner Altorientalistik

I. Einhundert Jahre Wirken der Deutschen Orient-Gesellschaft spiegeln nicht nur einhundert Jahre Wissenschaft vom Alten Orient, sondern auch einhundert Jahre europäischer und deutscher Geistesgeschichte. Interesse am Alten Orient besteht freilich nicht erst seit dem Bestehen der Deutschen Orient-Gesellschaft. Zwar hat die europäisch-westliche Kultur es kaum je gebührend gewürdigt, daß ihre Wurzeln zu einem nicht unbedeutenden Teil im Alten Orient zu suchen sind, aber der Alte Orient fiel in Europa auch nie der Vergessenheit anheim. In den Büchern des Alten Testaments ist der babylonisch-assyrischen Kultur ein dauerhaftes Monument gesetzt – und dies nicht nur durch die unmittelbar historischen Berichte über die Konflikte mit Assyrern und Babyloniern. Die Geschichte vom Turmbau zu Babel etwa hat die Erinnerung an die gewaltigen Kulturleistungen des Alten Orients über die Jahrtausende hinweg wachgehalten. Freilich nicht, ohne eine kaum verborgene Bewunderung mit dem Urteil der Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit so eng zu verbinden, daß wir auch heute noch von einem „Sündenbabel“ zu reden pflegen.

Auch klassische Autoren überlieferten Nachrichten vom Alten Orient. In der europäischen Rezeptionsgeschichte dominierte hierbei jedoch das von den Griechen im Hinblick auf ihre Erzfeinde, die Perser, geschaffene Bild des kulturell zwar hochstehenden, aber verweichlichten und despotischen Orientalen; eines Orientalen, der einem letztlich naiven Aberglauben so tief verhaftet war, daß er die hochstehende rationale Weltsicht der griechischen Kultur nie erreicht hatte. Die durch klassische und biblische Überlieferung bestimmten

Vorstellungen vom Alten Orient, vermengt mit traumatischen historischen Erfahrungen des christlichen Europas mit Hunnen, Mauren, Mongolen und dem expandierenden Türkenreich, formten sich zu einem fast archetypisch zu nennenden Bild, das die europäische Wahrnehmung orientalischer Kulturen prägte und zum Teil noch bis heute prägt.

II. In der Mitte des vergangenen Jahrhunderts erwachte das Interesse der Europäer an den noch sichtbaren Hinterlassenschaften des Alten Orients, den Ruinen der altorientalischen Städte des Zweistromlandes. Briten und Franzosen ergruben im Norden Mesopotamiens die Überreste assyrischer Königspaläste aus dem I. Jahrtausend v. Chr. und stellten die gefundenen Reliefs und Skulpturen im Louvre und im Britischen Museum zur Schau. Europa staunte über die nie gesehene, fremdartige Schönheit assyrischer Kunst – und war zugleich überrascht: Denn Reliefs und Skulpturen von stier- und löwengestaltigen geflügelten Wesen mit menschlichem Kopf, die die 'heidnischen' assyrischen Könige zum magischen Schutz in ihren Palästen hatten aufstellen lassen, erinnerten in auffälliger Weise an die goldenen Cherubim, die (wie im Alten Testament beschrieben) der Bundeslade schützend vorangestanden hatten. Auch riefen die assyrischen Bilder die Erinnerung wach an die viergestaltigen Wesen der Gottesvision des Propheten Hesekiel, in denen die Christenheit die Symbole der vier Evangelisten erkennt. Damals wurde dem aufgeklärten, zunehmend von einem positivistischen Wissenschaftsideal geprägten Europa angesichts dieser ersten unmittelbaren Zeugnisse der altorientalischen Kultur mit einem Male bewußt, daß die historischen Berichte der Bibel keineswegs – wie von manchem Historiker angenommen – nur sagenhafte Fiktionen waren und daß biblische Quellen in Zukunft durch Kulturzeugnisse des Alten Orients würden überprüft und erklärt werden können. Gleichzeitig zeichnete sich ab, daß die alttestamentliche Kultur viel mehr in die altorientalische, also 'heidnisch' assyrisch-babylonische Geisteswelt eingebettet war, als man je erahnt hatte. Diesem Widerspruch, der viele beunruhigte, ist es zu verdanken, daß der neuen Wissenschaft der Altorientalistik von allen Seiten rasch großes Interesse entgegengebracht wurde; und zwar nicht nur von Wissenschaft und Theologie, sondern auch von einer breiten Öffentlichkeit. Umso mehr, da man bereits bei den ersten Ausgrabungen in Mesopotamien beachtliche Mengen von Tontäfelchen entdeckt und – gottlob – auch aufbewahrt hatte, da man die keilförmigen Eindrücke, wie sich bald herausstellte zu Recht, für ein altorientalisches Schriftsystem hielt. Als diese Keilschrift im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts weitgehend entziffert war – übrigens eine der brilliantesten Leistungen moderner Geisteswissenschaft –, eröffnete sich erstmalig eine Sicht auf die altorientalische Hochkultur, die nicht mehr von dem Filter biblischer oder klassischer Überlieferung bestimmt war; und gleichzeitig tat sich ein neuer Blick auf die Wurzeln der antiken jüdisch-christlichen Kultur auf, frei von historischen und theologischen Verformungen und Umdeutungen.

III. Als man babylonische, assyrische und auch sumerische Texte lesen und verstehen konnte, wurde der schockierten, christlich geprägten Öffentlichkeit vor Augen geführt, daß die Gesellschaft des Zweistromlandes bereits



Abb. 7 Prof. S. M. Maul bei seinem Festvortrag (Foto G. Stenzel)

zwei Jahrtausende, bevor das Judentum die Bühne der Weltgeschichte betrat, in höchster Blüte stand. Und nicht nur das, die Mesopotamier – so zeigten die Keilschrifttexte – glaubten bereits lange bevor die Genesis verfaßt wurde, daß die Menschheit in der Urzeit auf göttlichen Beschluß durch eine Sintflut vernichtet worden war; und daß nur einer in einer Arche sich hatte retten können, der biblische Noah, den man in Babylonien Utnapischim oder aber oder Ziusudra nannte. Der Gott, der dort schützend seine Hand über die Noah-Figur gehalten hatte, war jedoch ein mesopotamischer Gott der Weisheit und hieß Ea. Angesichts solcher Erkenntnisse bangte die verunsicherte Theologenschaft um die Autorität der Heiligen Schrift, um Glaubwürdigkeit und Ansehen der Kirche und wohl auch um das Seelenheil ihrer Gläubigen. Offenbar stand hinter der biblischen Welt eine andere, noch weitgehend unbekannt aber ungleich ältere Kultur, die zwar polytheistisch war und nicht an den einen Gott der Juden, aber dennoch in einfühlsamer, frommer Weise an ein göttliches Wirken glaubte. Erschrocken fragten viele, ob die wunderbaren und in ihrer Tiefe kaum auszulotenden Geschichten des Alten Testaments, die das Wirken des einen Gottes dem Menschen nahebrachten, nichts weiter waren als der Abglanz von Gläubigkeit und Literatur einer hohen, versunkenen heidnischen Kultur. Die christlich-westliche Welt, die sich auf die römisch-griechische und die antike jüdisch-christliche Kultur, aber gewiß nicht auf den 'heidnischen' Alten Orient zurückführte, sah erschüttert ihr seit Jahrhunderten nicht angezweifelt Postulat auf Einzigartigkeit und kulturelle Überlegenheit in Frage gestellt.

IV. In diese geistesgeschichtliche Situation fiel die Gründung der Deutschen Orient-Gesellschaft vor genau einhundert Jahren. Die massive finanzielle Förderung, die die Gesellschaft durch den Preußischen Staat erfuhr, ist wohl nur zum Teil dadurch zu erklären, daß das junge Deutsche Reich danach strebte, wie England und Frankreich, an der archäologischen Erschließung der altorientalischen Weltreiche Anteil zu haben und die Berliner Königlichen Museen – so wie den Louvre und das Britische Museum – mit repräsentativen mesopotamischen Altertümern zu versorgen. Das aufgeklärte Bürgertum und nicht zuletzt der Kaiser selbst hielten es für ein wichtiges und förderungswürdiges Anliegen, die neuen Quellen zu der frühen Kulturgeschichte der Menschheit zu erschließen. Zwar fühlte sich Wilhelm II. genötigt, in der Atmosphäre des sogenannten Babel-Bibel-Streites öffentlich zu rechtfertigen, daß er selbst assyriologische Studien betrieb und ließ verlautbaren, daß er dennoch an den „Einen, Einigen Gott“ glaube, und daß „Kern und Inhalt (des Alten Testaments) ..., (nämlich) Gott und sein Wirken“ immer derselbe bleibe. Es „schade“ jedoch „nichts“, so fuhr der Kaiser fort, daß manche theologische Sicht „unter der Forschung (...) sich entschieden wesentlich ändern“ werde.¹

1898 konnte man unter der Leitung von Robert Koldewey die Ausgrabungen in Babylon, und nur 5 Jahre später – dank erheblicher finanzieller Unterstützung des Kaisers – auch die Grabungen in Assur unter der Leitung von Walter Andrae beginnen. Diese Grabungen revolutionierten die Sicht auf den Alten Orient. Nicht nur, weil der Turm von Babel wiedergefunden wurde und so aus dem Schatten des Mythos in eine meßbare Wirklichkeit trat, sondern auch, weil Koldewey und Andrae Ausgrabungstechniken entwickelten, die bis heute richtungweisend für archäologische Ausgrabungen im Nahen Osten sind. Sie betrieben nicht mehr lediglich Schatzsuche wie die Archäologen des 19. Jahrhunderts, die zumeist nur Skulpturen und dem, was man für kostbar und künstlerisch wertvoll erachtete, ihre Aufmerksamkeit geschenkt hatten. Koldewey und Andrae hingegen waren von der Absicht getragen, eine vergangene Kultur mit allen ihren Hinterlassenschaften zu dokumentieren. Als Architekten entwickelten sie als erste Techniken, im Erdreich die spärlichen, unansehnlichen und bis dahin bei Ausgrabungen zumeist einfach übersehenen Reste von Lehmziegelgebäuden aufzuspüren. So wurde erstmals altorientalische Architektur in größerem Umfange bekannt. Funde betrachtete man nunmehr nicht nur als separate Objekte, sondern der Fundzusammenhang, der über Funktion und Datierung des jeweiligen Objektes Aufschluß geben konnte, wurde genau beobachtet und dokumentiert. Die Funddokumentationen beider Grabungen sind von solch vorbildlicher Akkuratess, daß Grabungsjournale und Aufzeichnungen bis heute zur Klärung wissenschaftlicher Fragestellungen große Dienste leisten können. Im Laufe der Jahre gestatteten

¹ Zitiert (nach C. K. Weber, *Babel, Bibel und – Bebel*, Weimar 1903, S. 14) aus dem sog. Hollmann-Brief Kaiser Wilhelms II., in dem er dem Freunde und stellvertretenden Vorsitzenden der Deutschen Orient-Gesellschaft seine Position im Babel-Bibel-Streit darlegt.

Beobachtung von Siedlungsschichten, gemeinsam mit Informationen, die man den gefundenen Keilschrifttexten entnahm, die Vorstellungen von der Entwicklung der babylonischen und assyrischen Kultur erheblich zu präzisieren. Wie sich bald herausstellte, waren dabei die Kontakte zu der alten israelitischen Kultur nur von sehr untergeordneter Bedeutung. Als die beiden großen Grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft noch vor dem Ausgang des Ersten Weltkrieges beendet wurden, war deutlich, daß weder die junge Vorderasiatische Archäologie noch die Keilschriftkunde in erster Linie die Umwelt des Alten Testaments zu dokumentieren beabsichtigte. Es war eine Wissenschaft entstanden, die sich zum Ziele gesetzt hatte, die Sprachen und Kulturen, die Geschichte, Religion, Literatur, Wirtschaft und materielle Hinterlassenschaften des alten Vorderasiens zu erforschen. Wie Walter Andrae mit der Einrichtung des Berliner Vorderasiatischen Museums eindrucksvoll unter Beweis stellte, ging der Glanz Assurs und Babylons nicht mehr vom Bezug zum Alten Testament aus. Die altorientalische Kultur hatte begonnen, aus sich selbst heraus zu leuchten. Walter Andrae wollte in seinem Lebenswerk, „aus dem Gesehenen das zu Erschauende, aus dem Gemessenen das Unermeßliche, Geistige erkennen und ein *inneres* Bild von Assur erwerben“. Dies, auf die gesamte altorientalische Kultur übertragen, kann bis heute als – wenn gleich blumig formuliertes – Ziel der Altorientalistik gelten.

V. Um zu einem solchen Ziel zu gelangen, muß freilich erst das Gesehene gesehen und das Gemessene gemessen worden sein. – Bis heute hat man zahlreiche Ruinen sumerischer, assyrischer und babylonischer Städte aus mehr als drei Jahrtausenden wiederentdeckt, und Archäologen fanden dabei einige 100.000 keilschriftliche Dokumente (die trotz reger Editionstätigkeit bisher nur zu einem geringeren Teil erschlossen sind). Angesichts der unerhört zahlreichen inschriftlichen Quellen und archäologischen Befunde wandte sich die Altorientalistik in der Nachkriegszeit im wesentlichen der philologischen und archäologisch-kunstgeschichtlichen Aufarbeitung dieses Materials zu. Vorderasiatische Archäologie und altorientalische Philologie spalteten sich in Anbetracht der Fülle des zu bewältigenden Materials allmählich in zwei (zumindest formal) unabhängige Disziplinen. Die Vorderasiatische Archäologie erschloß durch rege Grabungstätigkeit die materiellen Hinterlassenschaften der altorientalischen Kulturen und sammelte, ordnete und klassifizierte die Befunde.

Die altorientalische Philologie, die sich zu Beginn des Jahrhunderts ideologische Bevormundung durch Theologen streitbar verbeten und ein breites Publikum in ihren Bann gezogen hatte, wurde eine strenge, asketisch-hart arbeitende Wissenschaft, die ihren Blick lange Zeit nach innen gerichtet aber so in unendlicher Geduld aus zahllosen Detailergebnissen die Altorientalistik auf ein wissenschaftliches Fundament gestellt hat, über das derzeit kaum ein vergleichbares Fach verfügt. Zahlreiche Texteditionen, lexikalische, grammatikalische und epigraphische Untersuchungen bilden heute die Grundlage moderner Grammatiken, Zeichenlisten und Bibliographien. Seit wenigen Jahren liegt erstmals in der Geschichte des Faches zumindest für die assyrisch-babylonische Sprache ein vollständiges Wörterbuch vor (für das Sumerische ist dies leider noch lange nicht der Fall). Das forschungsgeschichtlich noch sehr

junge Fach erreicht damit erst jetzt einen Stand, über den etwa die klassische Philologie bereits zu Beginn der Neuzeit verfügte.

Es ist übrigens ein Verdienst des großen Engagements der DOG und nicht zuletzt der Person des Kaisers, daß der deutsche Anteil an altorientalistischer Forschung seit 100 Jahren beachtlich hoch ist. Die Assyriologie zählt auch heute noch zu den ganz wenigen Fächern, die niemand auf der Welt seriös studieren kann, ohne zuvor die deutsche Sprache zu erlernen.

VI. Auch in Zukunft werden Entzifferung und Edition von Keilschrifttexten noch lange im Zentrum der Aktivitäten des Faches stehen. Denn im Unterschied zu anderen Philologien hat die Keilschriftkunde kein begrenztes Corpus von Texten zu verwalten, sondern immer noch Tausende und aber Tausende von ungelesenen Texten zu erschließen. Außerhalb des Faches ist kaum bewußt, daß der harte luftgetrocknete oder gebrannte Ton, aus dem die Keilschrifttafeln geformt sind, neben Gold und Stein das einzige Material ist, das auf Dauer der Erosion – auch Feuchtigkeit und Feuer – trotzt. Während die Bibliothek von Alexandria verbrannte und mit ihr ein großer Teil des Wissens der klassischen Antike verloren ging, blieben altorientalische Texte erhalten und werden bei Ausgrabungen nahezu regelmäßig wiederentdeckt. Diese Texte beschäftigen sich mit allen Bereichen des Lebens. Neben einer unüberschaubaren Menge von Wirtschafts- und Verwaltungsurkunden gibt es Mythen, Hymnen, Gebete und theologische Texte, lexikalische Texte, Wörterbücher und Grammatiken, Briefe, Gerichtsprotokolle und juristische Texte, historische, medizinische, botanische, chemische, mathematische, geometrische, astronomische, astrologische, divinitorische und magische Texte und vieles andere mehr.

Nun, da zwei Generationen von Forschern das elementare philologische und archäologische Handwerkszeug bereitgestellt haben, setzt eine neue forschungsgeschichtliche Phase ein und das junge Fach beginnt, sich zu entfalten. Die durch die neue Situation freigesetzten Energien kommen jetzt zunehmend der inhaltlichen Erschließung von Texten und Befunden zugute. Die Altorientalistik wird in Zukunft mit ihren Ergebnissen wieder mehr in die breite Öffentlichkeit treten. Aber nicht nur mit Bemerkenswertem und Erbaulichem, wie etwa mit der Erkenntnis, daß die Kirchentonarten, die bezeichnenderweise dorisch, ionisch etc. genannt werden, – so wie viele andere kulturelle Errungenschaften – keineswegs griechischen, sondern mesopotamischen Ursprungs sind.

Es wird vielmehr Aufgabe des Faches sein, den Wissenschaften und dem kulturellen Bewußtsein unserer Gesellschaft zu erschließen, von welcher immenser historischer und kulturhistorischer Bedeutung Texte und Hinterlassenschaften des Alten Orients sind. Denn wer immer sich für Entstehen und Entwicklung von religiösen Vorstellungen, Gesellschaftsstrukturen, Staats- und Herrschaftsformen, für die Anfänge der Wissenschaften, traditionelle landwirtschaftliche Arbeitsmethoden, Wirtschaftsgeschichte und vieles andere mehr interessiert, muß auf das Material, das die Altorientalistik bearbeitet, zurückgreifen. Die altorientalischen Quellen sind hierbei nicht etwa eine exotische Bereicherung, sondern wesentlicher Natur, da die altorientalischen Kulturen durch ihren großen Einfluß auf die griechisch-römische und christ-

lich-jüdische Kultur in ihren Auswirkungen Weltbild, Religion und Wissenschaften der Gegenwart entscheidend geprägt haben. Darüber hinaus kann die Auswertung von Texten, wie im Falle der Erforschung altorientalischer landwirtschaftlicher Methoden, sogar für die Gegenwart von unmittelbar greifbarem Nutzen sein.

Es ist leicht ersichtlich, daß sich die Altorientalistik nun verstärkt mit Fächern wie der Religions-, Rechts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, der Medizin, Botanik, Chemie, Mathematik usw. vernetzen müssen, um zu guten Ergebnissen zu gelangen. Ebenso ersichtlich ist, daß das Fach an keiner Universität fehlen sollte, die Wert auf die historische Dimension der in ihr vertretenen Disziplinen legt.

Freilich müssen auch die Altorientalische Philologie und die Vorderasiatische Archäologie einen engen Fächerverbund bilden und ihre jeweiligen Forschungsergebnisse austauschen. Dies ist leider nicht immer gewährleistet, unter anderem auch deshalb, da an mehreren Universitäten die eine Disziplin ohne die andere als Studienfach etabliert wurde. Kulturpolitisch ist dies ein Fehler.

VII. Die normative Kraft des christlich-humanistischen Weltbildes schwindet in diesem Jahrhundert, und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg zusehends. Dies führt aber nicht zwangsläufig dazu, daß der polemischen und ideologisch gefärbten Auseinandersetzung mit den Altorientalischen Kulturen zu Beginn des Jahrhunderts nun eine wertfreie Beschäftigung mit dem Alten Orient folgt.

Die Gewohnheit des abstrakten Denkens sowie die nicht weiter reflektierte Überzeugung, daß dieses Denken letztlich allein weiterführend und hochstehend sei, verstellt sehr oft den Zugang zu der konkret-anschaulichen Wahrnehmungsweise des Alten Orients, der abstraktes Formulieren fremd ist. Dennoch – und das gilt es herauszuarbeiten – ist das Denken des Alten Orients in seinen Aussagen ebenso wenig naiv, wie es sich bei den Gleichnissen des Neuen Testaments um banale Geschichten handelt.

So wurde im Alten Orient mit höchst komplexen Berechnungen z.B. der Verlauf der Mondbahn bestimmt, ohne daß die hierfür notwendigen mathematischen Lehrsätze als Sätze je formuliert worden wären. Im Schrifttum beschränkte man sich auf das jeweilige Präsentieren von Beispielen der Anwendung.

Bei der Betrachtung der 'heidnischen' Kultur des Alten Orients bleibt der Überlegenheitsgedanke des christlich-humanistischen Weltbildes jedoch auch heute noch oft so stark, daß sogar Fachwissenschaftler die altorientalische Kultur als in weiten Teilen von absurdem Aberglauben bestimmt betrachten. So werden die verschiedenen Divinationstechniken im Grunde immer noch als letztlich unsinniges und Entwicklungen behinderndes Brauchtum gesehen. Lediglich der faszinierenden Systematik, mit der die Mesopotamier Vorzeichen zu zehntausenden sammelten und aufzeichneten, billigt man einen 'vorwissenschaftlichen' Charakter zu. Dabei ist kaum beachtet worden, daß im Alten Orient mit der Divination eine Idee entstand, die – in bisweilen fataler Weise – unsere Gesellschaft bis heute bestimmt: nämlich die Vorstellung, daß die gesamte Welt einem Gefüge von strengen Gesetzmäßigkeiten unter-

worfen sei, die es nur zu erkennen gilt, um dann – sich ihrer bedienend – die Welt lenken zu können. Nichts anderes tut schließlich moderne Wissenschaft! Der großangelegte Versuch der altorientalischen Kulturen, mit der im Omen durch die Verknüpfung von Protasis und Apodosis erkannten Kausalität Gesetzmäßigkeiten im historischen Geschehen zu ermitteln, um diese dann für das eigene politische Handeln nutzbar zu machen, findet in seiner Kühnheit doch bestenfalls im Historischen Materialismus sein Gegenstück!

Ein Blick ins Wörterbuch belehrt uns rasch, daß die Babylonier die Welt in anderen Kategorien wahrnahmen, als wir das heute tun. So bezeichneten sie beispielsweise, 'Sünde', 'moralische Schuld', 'Geldschuld' und 'Strafe' mit ein und demselben Wort, das außerdem noch die Konnotation von 'Krankheit' hat. Die Übersetzung, die oft unreflektiert unsere eigenen Vorstellungen auf die fremde Kultur überträgt, kann nur einen Einstieg in tieferes Verständnis liefern. Verstanden haben wir erst, wenn wir das weltbildbedingte Konzept begreifen, durch das die für uns sehr unterschiedlichen Begriffe in einem einzigen verschmelzen.

Unsere große Aufgabe liegt darin, die anderen, uns zunächst fremden Formen des Ausdrucks zu erkennen und zu verstehen. Nur ehrfürchtiger Respekt, Offenheit, genaues Hinsehen und große Sachkenntnis werden es uns ermöglichen. Die – freilich nur auf den ersten Blick – gänzlich andere Form des Ausdrucks sei an einem Beispiel aufgezeigt :

In einer Inschrift aus dem 7. vorchristlichen Jahrhundert schildert der assyrische König Asarhaddon die Feierlichkeiten, die er anlässlich des Richtfestes für den von ihm renovierten Tempel des Reichsgottes Assur angeordnet hatte. Man bewirtete nicht nur geladene Gäste drei Tage lang im Tempelhof, sondern auch die Götter wurden – wie es im Alten Orient üblich war – mit Mahlzeiten versorgt. Hierzu berichtet der König : „Ich schlachtete Masttiere, schächtete Edelschafe und köpfte Vögel des Himmels und Fische der Wassertiefen ohne Zahl (und brachte sie dem Assur und den anderen im Assur-Tempel verehrten Göttern dar).“ Der moderne Europäer wird diese Nachricht zunächst als Hinweis auf die Reichhaltigkeit des göttlichen Speiseplans verstehen, und sich mit einer solchen Erklärung zufrieden geben.

Erst sensibleres Einfühlungsvermögen in babylonisch-assyrische Denkstrukturen wird zu der Erkenntnis führen, daß sich hinter der deskriptiven, vielleicht ein wenig naiv wirkenden Aufzählung von Opfertieren weit mehr verbirgt: Die Tiere liefern nicht nur die eiweißreiche Nahrung für den Gott, sondern sie verkörpern auch die drei kosmischen Bereiche des altorientalischen Weltbildes, denen sie jeweils entstammen: Schafe und Stiere stehen für die Erde, die Vögel für den Himmel und die Fische für den Ozean, der die Erde umgibt und auf dem die Erde schwimmt. Mit der Darbringung dieser Tiere wird der höchste Gott ernährt und 'besänftigt', indem er getragen wird von der Lebenskraft des gesamten Kosmos in seiner vertikalen Ordnung: Himmel, Erde, Ozean.

Sollte man dies für eine überzogene Interpretation halten, wird man eines Besseren belehrt, wenn man die Verwaltungsarchive, die im Tempel gefunden wurden, zu Rate zieht. Die Verwaltungsbeamten hatten Buch geführt über die Opfertgaben, die dem Tempelbetrieb für den Gott geliefert worden waren. In oft sehr kleinen Mengen wurden sie aus den entferntesten Regionen des Rei-

ches herbeigeschafft. So sollte nicht nur der Kosmos in seiner vertikalen Ordnung, sondern auch der geordnete Kosmos in seiner horizontalen Ausdehnung, also das gesamte assyrische Reich, seinen Gott ernähren. Wen wundert es da noch, daß Gott und Reich den gleichen Namen (Assur) tragen?!

Verschieden hoch liegende Höfe des Tempels als Abbild der drei kosmischen Ebenen, aber auch Gründungsurkunden in den Fundamenten des Gebäudes, aus Materialien gefertigt, die wiederum die kosmischen Bereiche versinnbildlichen – oder eher gesagt in sich tragen – bilden die Entsprechung zu dem Beobachteten auf der archäologischen Ebene.

Westlich gedacht und so dem altorientalischen Denken in keiner Weise gerecht werdend wäre hingegen die Ansicht, daß es doch letztlich sinnvoller gewesen wäre, wenn die Gouverneure der fernen Provinzen statt Naturalien einen geldlichen Gegenwert zu den jeweils für sie festgesetzten Opferleistungen geliefert hätten. Eigentlich wäre es unsinnig, die benötigten Naturalien über mehrere hundert Kilometer zu transportieren, wenn sie doch ohne weiteres aus dem Umland der Stadt Assur an den Tempel geliefert werden könnten. Eine solche nur scheinbar schlüssige Argumentation fußt ganz auf einer eurozentristischen Wahrnehmung, die – wie das Beispiel zeigt – mehr verschleiert, als offenlegt.

An der Schwelle zu einem neuen Jahrtausend leben wir in einer Gesellschaft, die – verunsichert durch große und schmerzhaft umwälzungen – beginnt, Zweifel zu entwickeln an ihrer über Jahrhunderte gehegten Überzeugung, der Ziel- und Höhepunkt historischer und kultureller Entwicklung zu sein. In einem solchen Klima wird es leichter, das scheinbar Andersartige mit demütigem Respekt wahrzunehmen und zu prüfen. Erst wenn uns das gelingt, werden wir den Reichtum der Vorstellungen, Bilder und Lehren anderer Kulturen gewinnbringend erschließen können. – Die Altorientalistik kann dabei einer nachdenklichen Gesellschaft nicht nur den frühen Teil ihres eigenen Werdens vor Augen führen, sondern auch Vorstellungen ins Bewußtsein bringen, die die Menschheit weitaus länger getragen haben als das heutige neuzeitlich-aufgeklärte Denken.

*

Die Veranstaltung wurde musikalisch umrahmt von dem Collegium Musicum der Berliner Universitäten FU und TU. Im Anschluß an den Festakt fand ein Empfang in der Prozessionsstraße statt. In diesem Rahmen wurde auch eine Ausstellung zur Geschichte der DOG und ihrer früheren Ausgrabungen eröffnet, die von Frau N. Crüsemann M. A. und Herrn Dr. J. Marzahn vorbereitet worden war. Bundespräsident Herzog war, begleitet von der Direktorin des Museums, Frau Dr. Salje, und dem DOG-Vorsitzenden, der erste Besucher der Ausstellung.

Das Jubiläum der DOG fand auch ein außerordentliches Echo in den Medien. Bereits im Januar 1998 erschien ein Hauptartikel über die Geschichte der DOG in der Zeitschrift DAMALS, womit ca. 40.000 Leser erreicht wurden. Sowohl zum Jubiläumstermin im Januar als insbesondere auch im Zusammenhang mit dem Festakt im März sorgten mehrere Interviews in Rundfunk



Abb. 8 Bundespräsident Herzog im Gespräch mit dem DOG-Vorsitzenden Prof. Wilhelm und der Direktorin des Vorderasiatischen Museums, Frau Dr. Salje (Foto G. Stenzel)

und Fernsehen sowie zahlreiche Zeitungsartikel – darunter in der Berliner Presse auch sehr umfangreiche – dafür, daß das Ereignis einem großen Kreis zur Kenntnis gebracht wurde.

Vom 24. bis zum 26. März fand das II. Internationale Colloquium der DOG statt, dessen Organisation unter der Federführung des stellvertr. Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr. Johannes Renger, stand. Das Thema lautete: „Babylon : Focus mesopotamischer Geschichte, Wiege früher Gelehrsamkeit, Mythos in der Moderne“; Vorstand und Beirat der DOG hatten es im Hinblick auf das 100jährige Bestehen unserer Gesellschaft gewählt : Die Ausgrabung in Babylon stand am Anfang ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit.

Das Kolloquium wurde durch eine namhafte Sachbeihilfe der DFG gefördert sowie finanziell und materiell durch die Freie Universität Berlin großzügig unterstützt. Tagungsort war der Henry-Ford-Bau der Freien Universität Berlin. Eine über Erwarten große Zahl von Interessenten hatte sich zur Teilnahme angemeldet : Unter den ca. 280 Teilnehmern konnten wir zahlreiche Kolleginnen und Kollegen aus dem europäischen und nichteuropäischen Ausland begrüßen.

Das Kolloquium wurde mit Ansprachen des Vorsitzenden der DOG, Prof. Dr. Gernot Wilhelm, und des Vizepräsidenten der Freien Universität Berlin, Prof. Dr. Werner Väth, eröffnet.

Sowohl in der universitären Öffentlichkeit als auch in der Berliner Tagespresse fand das Kolloquium ein besonders positives Echo. Schon während des

Kolloquiums und ebenso in den Briefen, die uns im nachhinein erreichten, brachten viele Teilnehmer ihre Befriedigung über den wissenschaftlichen Gewinn zum Ausdruck, den sie aus der Veranstaltung gezogen haben. Dieses Urteil wurde auch durch indirekte Äußerungen bestätigt, die uns von Fachkollegen aus dem In- und Ausland erreichten.

Die während des Kolloquiums gehaltenen Vorträge werden als 2. Band in der Reihe „Colloquien der Deutschen Orient-Gesellschaft“ publiziert werden.

Im Zusammenhang mit dem Jubiläum steht auch eine Ausstellung über die von D. Machule geleiteten langjährigen Ausgrabungen der DOG in Tall Munbāqa, Syrien. Die Eröffnung fand am 24. September 1998 im Hamburger Museum für Archäologie (Helms-Museum) statt, dessen Direktor, Prof. Dr. Ralf Busch, dieses Projekt trotz mancher Schwierigkeiten administrativer und finanzieller Art verwirklicht hat. An der Eröffnungszeremonie nahm auch der Vorsitzende der DOG mit einem Grußwort teil.

Den Katalog, der bei dieser Gelegenheit vorgestellt werden konnte, hat unser Mitglied Dr. Peter Werner mit finanzieller Unterstützung der DOG wissenschaftlich betreut.

Die Ausstellung wird anschließend in Freiburg, Duisburg und Münster, leider jedoch nicht in Berlin, gezeigt (Termine s. S. 284).

Pünktlich zur Ausstellungseröffnung war auch das seit langem geplante Sonderheft der Zeitschrift ANTIKE WELT fertiggestellt, in dem unter dem Titel „Zwischen Tigris und Nil: 100 Jahre Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Vorderasien und Ägypten“ alle Ausgrabungen der DOG vorgestellt werden. Die Mitglieder der DOG können dieses Heft zu Sonderkonditionen beziehen (s. S. 285).

Mit Spitzhacke und Zeichenstift – Archäologie des Alten Orients

Unter diesem Titel wurde anlässlich des Gründungsjubiläums der Deutschen Orient-Gesellschaft am 23. März 1998 im Vorderasiatischen Museum die kleine, von Nicola Crüsemann M. A. und Dr. Joachim Marzahn gestaltete Sonderausstellung eröffnet. Sie war in einem Raum im Ischtartor aus Babylon bis zum 30. Juni 1998 zu besichtigen und informierte fast 20.000 Besucher über die Ziele, die wechselvolle Geschichte und die vielfältigen Aktivitäten der DOG in den vergangenen 100 Jahren.

Der Schwerpunkt der Ausstellung lag auf der frühen Zeit (1898–1914), während der die spektakulärsten Grabungserfolge erzielt wurden. Nicht zuletzt aufgrund der Förderung durch Wilhelm II. genöß die DOG in jenen Jahren sicherlich das höchste öffentliche Ansehen.

Eine erste Vitrine zeigte Materialien der ersten Vorexpedition nach Mesopotamien, ferner Unterlagen zur Gründung der DOG, Original-Schreiben Wilhelms II., den bronzenen Abguß einer von der DOG dem Kaiserpaar 1906 zur Silberhochzeit geschenkten Plakette sowie das von Wilhelm II. selbst entworfene Abzeichen für „Förderer der DOG“. Eine zweite Vitrine veranschaulichte anhand alter Photos und anderer Unterlagen den Grabungsalltag in Babylon und Assur. Dabei wurde auch auf die damaligen Grabungsmethoden eingegangen, denen die Methoden moderner Grabungen in einer dritten Vitrine gegenübergestellt wurden. Deren Gestaltung hatte freundlicherweise Frau Dr. Eva Strommenger-Nagel übernommen, die an den Beispielen Ḫabūba Kabīra und Tall Bī‘a die heutige Situation darstellte.

Ein weiteres Anliegen der Ausstellung war es, anhand wissenschaftlicher Publikationen die Aufarbeitung des Fundmaterials durch die DOG zu dokumentieren wie auch die Bemühungen der Gesellschaft zu zeigen, mit ihrer Tätigkeit ein breites Publikum zu erreichen.

Das wichtigste gegenwärtige Vorhaben der DOG veranschaulichte die letzte Vitrine, die dem von DOG und Vorderasiatischem Museum initiierten Assur-Projekt und seinen ersten Ergebnissen gewidmet war. Zwei Führungsblätter zur Sonderausstellung skizzierten noch einmal die Geschichte der DOG, verwiesen auf die Sammlungen des Vorderasiatischen Museums und regten dazu an, diese in Verbindung mit den Unternehmungen der DOG wahrzunehmen.

100 Jahre Deutsche Orient-Gesellschaft
Mit Spitzhacke und Zeichenstift-
Archäologie des Alten Orients



Sonderausstellung
der Deutschen Orient-Gesellschaft
im Vorderasiatischen Museum/Pergamonmuseum

vom 24. März bis 30. Juni 1998
Dienstag - Sonntag 10 - 18 Uhr

II. Internationales Colloquium
Babylon:
Focus mesopotamischer Geschichte,
Wiege früher Gelehrsamkeit,
Mythos in der Moderne

24.-26. März 1998
Freie Universität Berlin, Henry-Ford-Bau,
Hörsaal B, Garystraße 35

S | M
P | K

Abb. 9 Plakat zur Ausstellung über die Geschichte der Deutschen Orient-Gesellschaft (Entwurf S. Dettmann unter Verwendung eines Fotos von P. A. Miglus: Tall Bī'a - Hügel E, Herbstkampagne 1994, Arbeiten an der Ostseite des altbabylonischen Palastes)

Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 1997/98

Die Mitgliederversammlung 1998 fand am 27. März im Kinosaal des Museums für Deutsche Geschichte in Berlin Mitte unter Beteiligung von 71 Mitgliedern statt. Die Versammlung gedachte der im Berichtsjahr verstorbenen Mitglieder Gerda Dorfmeister (Laurence, Kansas, USA) Prof. Dr. Willy Schottroff (Kassel), Prof. Dr. Wolfgang Preiser (Frankfurt am Main), Dr. med. Günther Hennemann (Lippstadt) und Prof. Dr. Thomas Beran (Frankfurt am Main). Nach den Berichten des Vorstandes und der Rechnungsprüfer sowie nach der anschließenden Aussprache wurde der Vorstand einstimmig entlastet. Die Rechnungsprüfer, Herr Körnig und Frau Dr. Magen, wurden in ihrem Amt bestätigt.

In der Zusammensetzung des Wissenschaftlichen Beirats der DOG ist mit dem Wechsel in der Leitung des Vorderasiatischen Museums eine Veränderung eingetreten. Der Vorsitzende dankte Frau Dr. E. Klengel für die gute Zusammenarbeit zwischen der DOG und dem Vorderasiatischen Museum in den vergangenen Jahren und begrüßte Frau Dr. B. Salje als neues Mitglied im Beirat.

Im März 1998 ist auch ein Wechsel in der Berliner Geschäftsstelle erfolgt; Frau N. Crüsemann M. A. ist auf eigenen Wunsch ausgeschieden, ihre Nachfolgerin ist Frau Helga Vogel.

Im Vereinsjahr 1997/98 hat der Vorstand der DOG dreimal, am 26. April 1997, am 24. Januar 1998 sowie am 22. März 1998, getagt, und zwar beide Male in Berlin und im letzten Falle teilweise gemeinsam mit dem Beirat.

Die Mitgliederzahl ist im Berichtsjahr weiter erfreulich angestiegen. Seit der Mitgliederversammlung 1997 hat die DOG 49 neue Mitglieder gewonnen, davon 1 institutionelles (Institut d'Estudis del Proxím Orient Antic, Universitat de Barcelona). 5 Mitglieder sind ausgetreten, 5 verstorben. Die Mitgliederzahl betrug damit bei Ende des Vereinsjahres 1997/98 825, davon 670 persönliche und 155 korporative Mitglieder.

Grabungen

In Tall Bī'a-Tuttul fand im Sommer und Herbst 1997 unter Leitung von Frau Dr. E. Strommenger eine Aufarbeitungskampagne zur weiteren Vorbereitung der Endpublikationen statt.

Die von der DOG im Rahmen einer Vereinbarung mit dem DAI finanzierte zweite von drei geplanten Kampagnen zur Oberflächenuntersuchung der Umgebung von Boğazköy-Ḫattuša unter Leitung unseres Mitglieds Dr. R. Czi-

chon fand im Sommer 1997, wiederum mit guten Ergebnissen, statt (s. Bericht im vorliegenden Heft).

In Kuşaklı bei Sivas (Türkei), wo die DOG seit 1995 im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung engagiert ist, fand 1997 unter Leitung unseres Mitglieds Professor Dr. A. Müller-Karpe, Marburg, die fünfte Grabungskampagne statt (s. Bericht in diesem Heft).

In Tall Knēdiğ hat das Vorderasiatische Museum 1997 seine letzte Grabungskampagne durchgeführt. Ein Vorbericht erscheint gemäß der 1995 zwischen der DOG und dem VAM geschlossenen Kooperationsvereinbarung in diesem Heft.

Um während der mehrjährigen Grabungspause bei den beiden Großprojekten der DOG in Syrien, Tall Munbāqa und Tall Bī'a, in Syrien auch feldarchäologisch tätig zu bleiben, haben Vorstand und Beirat der DOG beschlossen, eine bereits 1996 gesprächsweise erwogene dreijährige Kooperation mit der unter Leitung von G. Buccellati und M. Kelly-Buccellati stehenden Grabungen in Tall Mozan anzustreben. Nach Ende des Berichtsjahres ist die geplante Vereinbarung zustande gekommen, und der Vorstand hat sein Mitglied Prof. P. Pfälzner als Leiter der DOG-Komponente bei der Grabung bestellt.

Vorstand und Beirat haben außerdem Überlegungen über die Zukunft der Ausgrabung in Assur angestellt. Im Berichtsjahr konnte eine grundsätzliche Übereinkunft zwischen der DOG, dem Leiter der Grabung in Assur in den Jahren 1989–1990, Herrn Prof. B. Hrouda, und der beauftragenden Institution, der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, sowie dem gemeinsam in Aussicht genommenen Grabungsleiter, Herrn Priv.-Doz. Dr. P. Miglus, und dem Leiter der Institution, der dieser angehört, Herrn Prof. Orthmann (Institut für Orientalische Archäologie und Kunst der Universität Halle-Wittenberg) erzielt werden. Das „Archäologische Symposium“, das vom 23.–25. September 1997 in Bagdad stattfand, bot die Gelegenheit zu diesbezüglichen Gesprächen zwischen dem Vorsitzenden der DOG und dem Generaldirektor der irakischen Antikenverwaltung, die sehr positiv verliefen.

Publikationen

Im August 1997 ist – wie schon in MDOG 129 berichtet wurde – WVDOG 95 (E. Edel, *Der Vertrag zwischen Ramses II. von Ägypten und Hattušili III. von Hatti*) erschienen. Mitglieder der DOG erhalten 20% Rabatt. Bestellungen sind direkt an den Verlag Gebr. Mann (Charlottenstr. 13, 10888 Berlin) zu geben.

Die Drucklegung von WVDOG 96 (E. Strommenger/K. Kohlmeyer, *Tall Bī'a-Tuttul I: Die altorientalischen Bestattungen*) hat sich leider verzögert, doch wird der Band nach Ende des Berichtsjahres spätestens Anfang 1999 erscheinen. WVDOG 97 eröffnet die Reihe der Endpublikation der Ausgrabungen in Tall Munbāqa (Ekalte). Der erste Band (R. M. Czichon/P. Werner, *Tall Munbāqa – Ekalte I: Die bronzezeitlichen Kleinfunde*) konnte im Berichtszeitraum in Druck gegeben werden. Er ist im Spätsommer 1998, rechtzeitig zur Eröffnung der Munbāqa-Ausstellung in Hamburg-Harburg, erschienen.

Von Band 96 an wird die Serie WVDOG bei der Firma „Saarbrücker Druckerei und Verlag GmbH“ (SDV) hergestellt und vertrieben.

Das Werk von Olof Pedersén, *Katalog der beschrifteten Objekte aus Assur* ist, wie schon in MDOG 129 berichtet, im Juli 1997 als ADOG 23 in Kommission bei SDV erschienen. Die Mitglieder der DOG können den Band mit einem Rabatt von 25 % auf den Ladenpreis direkt bei SDV (Halbergstr. 3, 66121 Saarbrücken) bestellen (Ladenpreis : DM 179,-, Mitgliederpreis DM 134,25, jeweils zuzüglich Porto).

Die Akten des I. Internationalen Colloquiums der DOG 1996 in Halle/Saale sind im August 1997 unter dem Titel „*Die orientalische Stadt ; Kontinuität – Wandel – Bruch*“ in der Neubegründeten Reihe „*Colloquien der Deutschen Orient-Gesellschaft (CDOG)*“ erschienen. Auch dieser Band ist bei der „Saarbrücker Druckerei und Verlag GmbH“ (SDV) hergestellt worden und wird von dort in Kommission vertrieben. Die Mitglieder der DOG können CDOG 1 mit einem Rabatt von 20 % auf den Ladenpreis direkt bei SDV bestellen (Ladenpreis : DM 139,-, Mitgliederpreis DM 110,-, jeweils zuzüglich Porto).

Im Berichtsjahr ist ein erster Faszikel der Endpublikation der Grabung in Kuşaklı erschienen. (G. Wilhelm, Keilschrifttexte aus Gebäude A). Die von A. Müller-Karpe dafür begründete und herausgegebene Reihe *Kuşaklı – Sarrissa* erscheint „in Verbindung mit der Deutschen Orient-Gesellschaft“. Mitglieder der DOG können diesen Band daher mit 20 % Rabatt zum Sonderpreis von DM 51,84 zuzüglich Porto direkt vom Verlag Marie Leidorf, Stellerloh 65, 32369 Rahden, erwerben.

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß die Bände der Reihe „*State Archives of Assyria*“ von unseren Mitgliedern verbilligt (20 %) über die Geschäftsstelle bezogen werden können. Dabei sollte angegeben werden, ob die gebundene oder die broschiierte Ausgabe gewünscht wird.

Assur-Projekt

Die Arbeiten im Rahmen des Assur-Projektes machen gute Fortschritte. Die Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft ist für ein weiteres Jahr gesichert. Allerdings bringt es die äußerst angespannte finanzielle Situation der DFG mit sich, daß die Mittel für das Zeichnen und Fotografieren der zur Publikation anstehenden Objekte nicht in dem Maße bewilligt wurden, wie wir das erhofft hatten und auch im Interesse der Sache für notwendig erachten. Wir sind daher gerade auf diesem Gebiet weiterhin auf möglichst großzügige Spenden unserer Mitglieder angewiesen, um die wir Sie auf diesem Wege ganz herzlich bitten.

Im einzelnen ist zu berichten, daß die Bearbeitung der archaischen Ischtartempel durch Jürgen Bär abgeschlossen ist und die der Objekte aus Kieselkeramik (Fritte) durch Ulrike Löw im Laufe des nächsten Jahres zum Abschluß kommen wird. Der Generalplan des Stadtgebietes von Assur wird im Herbst fertiggestellt. Er ist unter Leitung von Dietrich Sürenhagen in Zusammenarbeit mit Geodäten der Fachhochschule Konstanz in EDV-Form gespeichert worden. Das Gitternetz dieses Planes ermöglicht es erstmalig, die steingerecht

gezeichneten Kartons der einzelnen Grabungsareale in das Gitternetz einzuhängen, was für die Bearbeitung der einzelnen Grabungsareale von Bedeutung ist. Das Autographieren der mittelassyrischen Urkunden macht gute Fortschritte. Im Laufe des Jahres 1999 wird ein Heft mit Kopien von Helmut Freydank zum Druck gehen. Darin werden auch die Siegelabrollungen auf den Tafeln publiziert werden, die Barbara Feller bearbeitet und Ulrike Dubiel gezeichnet hat.

Spenden bis 99,- DM

- | | |
|---------------------------------------|------------------------------|
| Dr. Rose Bauer | Priv.-Doz. Dr. Felix Blocher |
| Uwe Braun | Dr.-Ing. Erika Brödner |
| Dr. Gudrun Colbow | Erwin Cord |
| Dr. Marielouise Cremer | Gabriel Daher |
| Leonard Dolmans | Gertraud Dombrowski |
| Ilona Domer | Prof. Dr. Dietz Otto Edzard |
| Carsten Ehlers | Dr. med. Rosemarie Eyrich |
| Dirk Geldmacher | Jörn Gemballa |
| Christoph Gerber | Petra Gesche |
| Dr. Hildegard Göhde | Detlev Groddek |
| Pfarrer Karl Günther | Dr. Renate Gut |
| Prof. Dr. Dr. Richard Haase | Dr. Albertine Hagenbuchner |
| Dipl.-Ing. Ingrid Hahnel | Prof. Dr. Peter W. Haider |
| Mechthild Hartmann | Dr. Arnulf Hausleiter |
| Prof. Dr. Karl Hecker | Georg Heinrichs |
| Univ.-Prof. Dr. Hans Hirsch | Dipl.-Ing. Dietrich H. Hotze |
| Prof. Dr. Bruno Jacobs | Pfarrer Heinrich Kochem |
| Prof. Dr. Manfred Korfmann | Norbert Kramer |
| Dr. Guido Kryszat | Dr. Ingeborg Lambrinos |
| Wolfgang Lauterbach | Harry Ledig |
| Dr. Reinhard Georg Lehmann | Claudia Maderna-Sieben |
| Sieglinde Mauer | Helga Meinhold |
| Christa Meisel | Dr. B. Menzel-Wortmann |
| Ferdinand Michel | Rita Mischlich |
| Dr. med. Dr. phil. Horst Müller-Bütow | Behzad Mofidi Nasrabadi |
| Hildegard Neuhauser | Dr.-Ing. Peter Neve |
| Dr. Mirko Novak | Dr. Astrid Nunn |
| Michael Ober | Achim Obst |
| Wolf Osterhage | Dr. Adelheid Otto |
| Dipl.-Chem. Trautgart Otto | Burkert Pieske |
| Beatrice von Pilgrim | Gabi Preussler-Vogt |
| Prof. Dr. Karl-Heinz Priese | Lieselotte Reimann |

Prof. Dr. Johannes Renger	Dipl.-Ing. Dieter Rentschler-Weissmann
Dr. Thomas Richter	Prof. Michael Roaf
Mathilde Roos	Dr. Reinhard Schinzer
Helga Schneider-Ludorff	Dipl.-Ing. Ellen Schneiders
Berta Schreyer	Irmgard Schwarz
Dr. Werner Schwinn	Dr. Birgit Sewekow
Siegfried Steiner	Dr. Gisela Stieler-Alegria
Hans-Georg Vogt	Dr. Ralf-B. Wartke
Peter Weinknecht	Chrilla Wendt
Dr. Albrecht Wensel	Dr. Sylvia Winkelmann
Walter Wisniewski	

Spenden von 100,- bis 499,- DM

Dipl.-Ing. Raimund Arns	Lenore Böcking-Döring
Dr. Nadja Cholidis	Prof. Dr. Karlheinz Deller
Prof. Dr. Reinhard Dittmann	Ralf Dybe
Prof. Dr. Dr. Manfred Görg	Prof. Dr. Volkert Haas
Ernst Herdieckerhoff	Pastor i. R. Johann J. von Kitzing
Prof. Dietrich Koppenhöfer	Eleonore Lange
Dr. med. Uwe Machinek	Jörg J. Müller
Arpád Werner Müller-Ponholzer	Prof. Dr. Wolfram Nagel
Vera Rossner	Dr. Rainer Schlegel
Friedhelm Schneiders	Pfarrer Friedrich Schröter
Dr. Sybilla Schuster	Prof. Dr. Hans-Siegfried Schuster
Dr. Jürgen Seeher	Roswith Siewerdt
Ursula Stadtmann	Alfred Staffa
August Steimann	Jörg Steinke
Edeltraut Steuer	Petra L. Stier-Goodman
Helga Strommenger	Prof. Dr. Johann Tischler

Spenden von 500,- bis 999,- DM

Dr. Heinz Hannse

Spenden von 1000,- DM und mehr

Peter Kossatz	Prof. Dr. Gernot Wilhelm
Dr. Johanna Zick-Nissen	

Munbāqa-Ausstellung

Am 24. September 1998 wurde die Ausstellung „Tall Munbāqa. Bronzezeit in Syrien“ im Hamburger Museum für Archäologie/Helms-Museum eröffnet. Sie war dort bis zum 22. November zu sehen.

Ein Katalog von Peter Werner mit Beiträgen von Ralf Busch, Horst Klengel und Walter Mayer ist im Wachholtz Verlag Neumünster erschienen (Preis in der Ausstellung : DM 26,80).

Die weiteren Stationen sind :

Freiburg: 10. 12. 1998 bis 21. 02. 1999
Museum für Ur- und Frühgeschichte
Rotteckring 5, Colombischlößchen, 79098 Freiburg
Fax: 07 61/2 01 25 79

Duisburg: 21. 04. 1999 bis 01. 08. 1999
Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg
Johannes-Corputius-Platz 1, 47049 Duisburg
Fax: 02 03/2 83 43 52

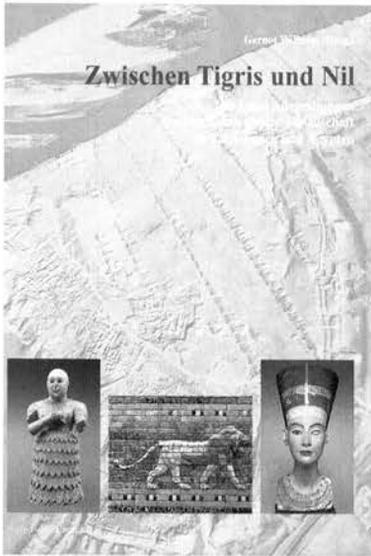
Münster: 29. 08. 1999 bis 28. 11. 1999
Westfälisches Museum für Archäologie
Rothenburg 30, 48143 Münster
Fax: 02 51/5 90 72 11

Termine

Die nächste Mitgliederversammlung der DOG findet am 8. Mai 1999 in Tübingen statt.



PHILIPP
VON
ZABERN



Gernot Wilhelm (Hrsg.)

Zwischen Tigris und Nil

100 Jahre Ausgrabungen der
Deutschen Orient-Gesellschaft
in Vorderasien und Ägypten

IV, 144 Seiten mit 144 Farb- und
88 Schwarzweißabbildungen; geb.
ISBN 3-8053-2491-X

**Sonderausgabe für Mitglieder der
Deutschen Orient-Gesellschaft**

DM 38,-

Als Buchhandelsausgabe (Ln. mit
Schutzumschlag)

ISBN 3-8053-2490-1 **DM 68,-**

1898 wurde in Berlin die Deutsche Orient-Gesellschaft (DOG) gegründet, um archäologische Ausgrabungen im Vorderen Orient zu initiieren. Damals waren die britischen und französischen Entdeckungen in den Ruinen assyrischer Städte noch aufregend neu, und das Interesse der Öffentlichkeit an den »Ländern der Bibel« war enorm. Bis zum ersten Weltkrieg konnte die DOG mit engagierter finanzieller Unterstützung ihrer zahlreichen, in vielen Fällen einflußreichen und vermögenden Mitglieder in den Hauptstädten der altorientalischen Welt Grabungen durchführen, die bis heute unser Geschichtsbild prägen: Babylon, Assur, Uruk und andere mesopotamische Großstädte gehören dazu, die ägyptische Residenz Amarna (die berühmte Büste der Nofretete gelangte durch die Grabung der DOG im Zuge der damals üblichen Fundteilung nach Berlin) und die Hethiterhauptstadt Hattuscha. In den letzten Jahrzehnten hat die DOG vor allem in Syrien wieder große Stadtgrabungen durchgeführt.

Dieser Band ist anlässlich des 100. Gründungsjubiläums der DOG erschienen. Er stellt alle Ausgrabungen der DOG in Wort und Bild vor und legt dabei besonderen Wert auf die Forschungsgeschichte sowie auf die Bedeutung der jeweiligen Funde und Befunde für die Kulturgeschichte der Alten Welt.

VERLAG PHILIPP VON ZABERN · GEGRÜNDET 1785 · MAINZ

Vertrieb: P.O.B. 190930 · D-80609 München · Tel.: 089/1215 1661 · Fax: 089/1215 1616

Archiv für Religionsgeschichte

Editorial board

Jan Assmann, Heidelberg; Fritz Graf, Basel;
Tonio Hölscher, Heidelberg; Ludwig Koenen, Ann Arbor;
John Scheid, Paris



B. G. Teubner Stuttgart und Leipzig

In the last decades interest in the history of religions of the ancient world has grown because of both the discovery of new evidence and new theoretical approaches resulting from closer contact with other disciplines. This growing interest calls for a new journal that will bring the various approaches to bear on the primary evidence and, thus, highlight the various points of view of philology, history, archaeology, iconology, historical anthropology and social sciences. In addressing this need, the *Archiv für Religionsgeschichte* will continue the high standards of the once leading *Archiv für Religionswissenschaft*, while the change in title reflects the historical focus of the new periodical. There will be room for broad interdisciplinary thematic discussions by various authors as well as for detailed interpretations of individual, or groups of, documents and pieces of other evidence. The geographical emphasis will comprehend the ancient Mediterranean Basin and the ancient Middle East extending to India and Iran.

First Volume will be published 1999

Size 16,5 x 25 cm

Date of Publication Issue 1 März, Issue 2 September

Subscription price DM 218,- plus delivery charge

Please enter your subscription:

B. G. Teubner Publisher

Fax 0049 711 7 89 01 10

e-mail: info@teubner.de

Industriestraße 15, D-70565 Stuttgart

Postfach 80 70 69, D-70510 Stuttgart

WISSENSCHAFTLICHE VERÖFFENTLICHUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

Nr. 66

Conrad Preusser

Die Paläste in Assur

Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Assur

A. Die Baudenkmäler aus assyrischer Zeit VIII.

2. Aufl. 1996, VIII, 36 S. mit 3 Abb., 26 Taf. mit 74 Abb. davon
10 Falttaf., und 1 Faltplan, 25 x 35 cm

Ln DM 360,-/öS 2628,-/sFr 320,-

ISBN 3-7861-2004-8

Nr. 93

Peter A. Miglus

Das Wohngebiet von Assur

Stratigraphie und Architektur

Mit einem Anhang von Stefan Heidemann und Peter A. Miglus

Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Assur

D. Allgemeines I.

1996. Text- und Tafelband. 434 S. und 81 Taf. mit 436 Abb. – Pläne.

Beiheft 12 S., und 156 Faltpläne; 24,5 x 34,5 cm

Br iSch DM 400,-/öS 2920,-/sFr 356,-

ISBN 3-7861-1731-4

Nr. 95

Elmar Edel †

**Der Vertrag zwischen Ramses II. von Ägypten und
Ḫattušili III. von Ḫatti**

1997. XVI, 112 S. mit 5 Abb., 72 Taf. mit 88 Abb., und 1 Klapptaf.,
25 x 35 cm

Br DM 98,-/öS 715,-/sFr 89,-

ISBN 3-7861-1944-9



Gebr. Mann Verlag

Charlottenstraße 13 · D-10969 Berlin

e-mail: gdornemann.gmv@ullstein.de

